This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

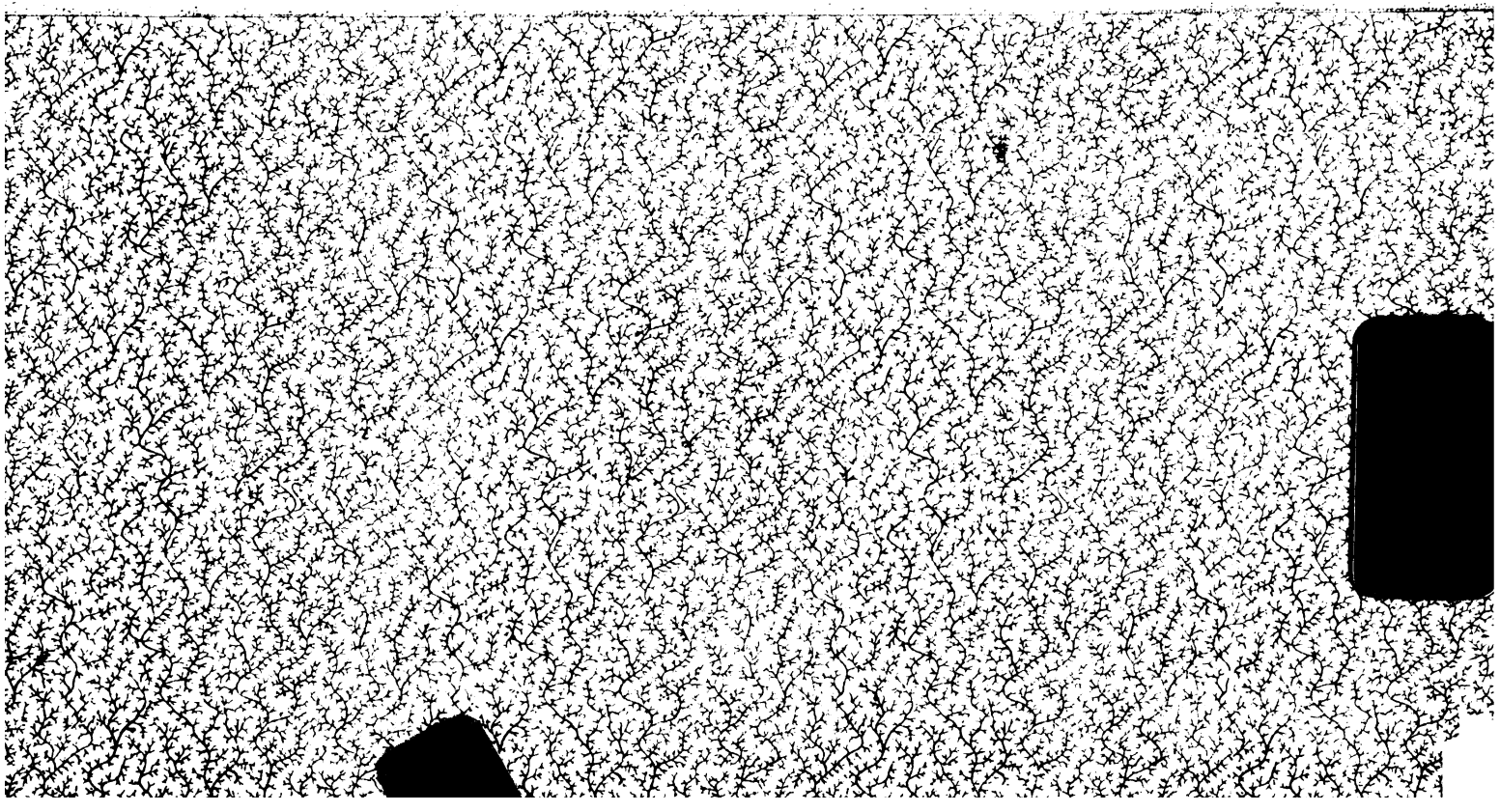
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

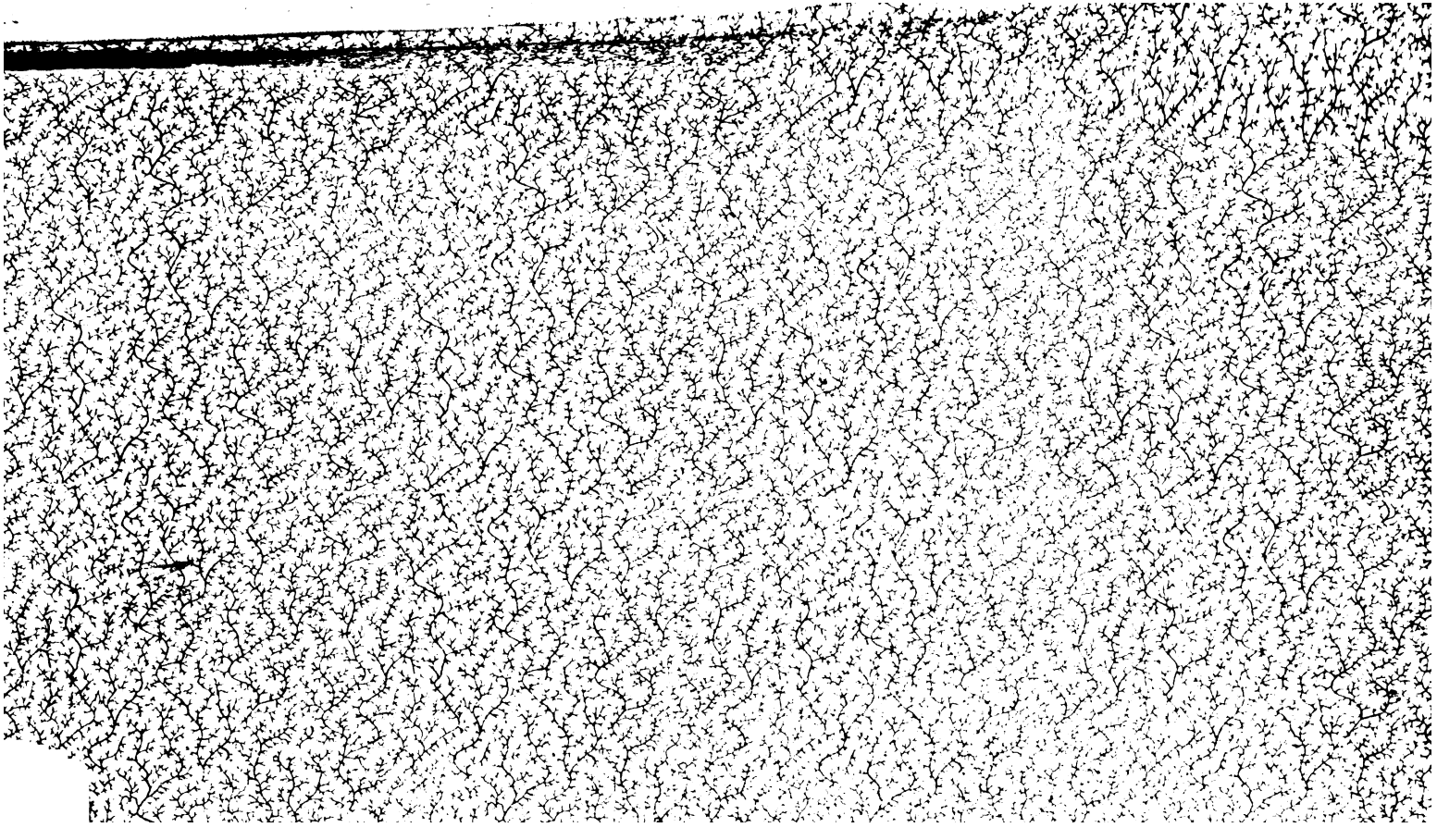
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.





Sagaenbibliothek

des

Skandinavischen Alterthums

in Auszügen,

mit litterarischen Nachweisungen

von

Peter Erasmus Müller,
Professor zu Kopenhagen.

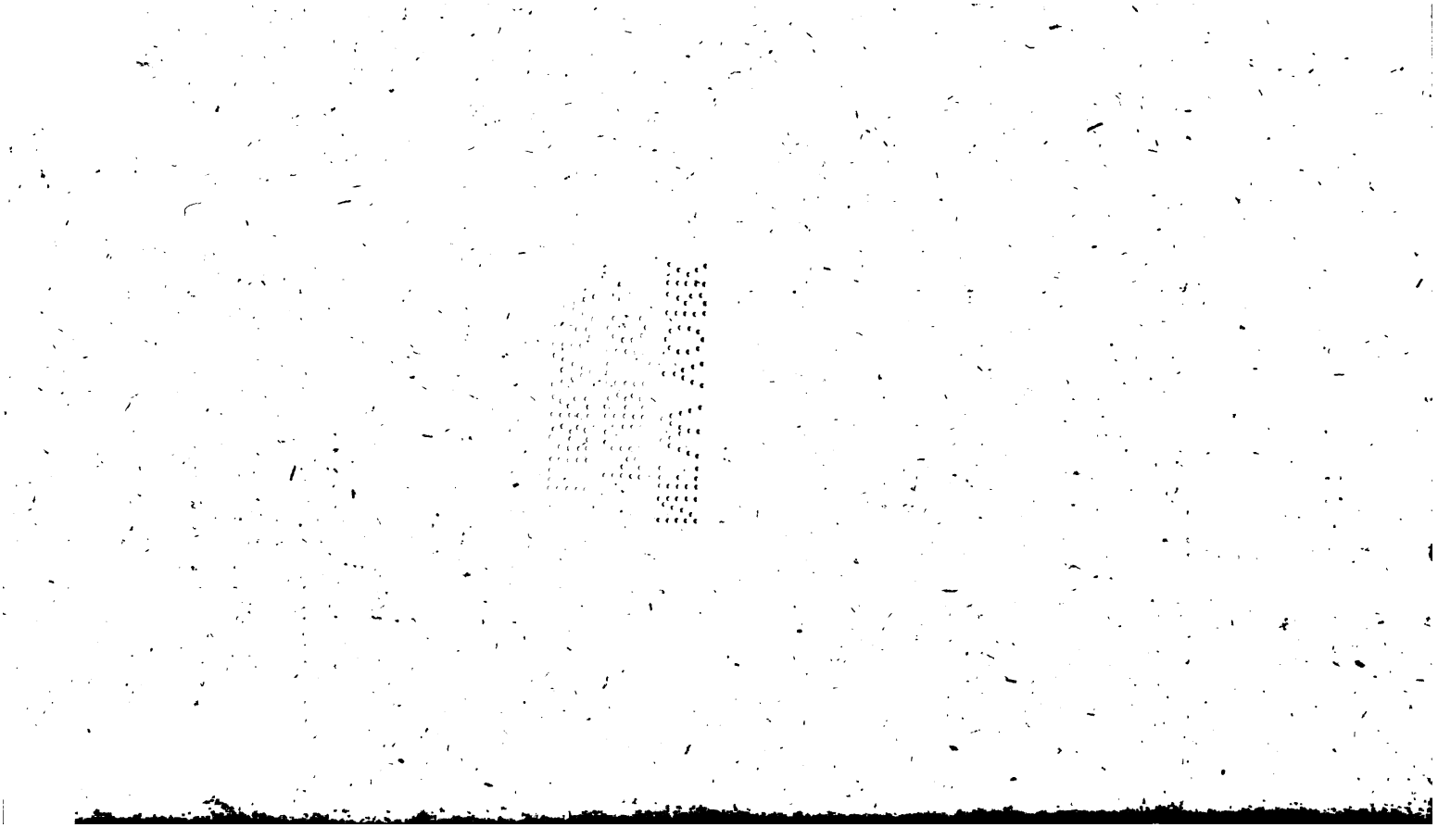
Aus der Dänischen Handschrift übersetzt

von

Dr. Karl Lachmann,
Oberlehrer am Gymnasium Fridericianum zu Königsberg.

NEW YORK
LIBRARY
ASTOR LIBRARY
NEW-YORK.

Berlin, 1816.
In der Realschulbuchhandlung.



Vorrede.

Zu einer Zeit, in welcher der Sinn für die alte nordische Litteratur in Deutschland so sehr erwacht ist, darf wohl eine Sagaenbibliothek daselbst eine günstige Aufnahme erwarten. Oft haben deutsche Gelehrte den Mangel einer kritischen Uebersicht über die Isländischen historischen Urkunden beklagt, wovon so viele ungedruckt blieben, und wovon die Zahl derer, die gedruckt worden, nicht im Verhältniß steht zu ihrer reichen Mannigfaltigkeit. Wenn eine solche Uebersicht zugleich vereint wird mit einem zusammengezogenen Inhalt der Sagen, so wird sie mehr als ein Beitrag zur Litteratur-Geschichte, wird eine kritischen Vorarbeit für die Forscher der alten nordischen Geschichte. Sie wird eine Sammlung von merkwürdigen, zum Theil früher unbekannten Zügen des Lebens der alten Zeit im Norden, die nicht unwichtige Beiträge zur Geschichte der deutschen Dichtkunst und der romantischen Poesie enthalten mag, und kann also auch wohl das Poetische jener kraftvollen Zeit und die Schilderung derselben dazu dienen, Theilnahme dafür bei der größern Lesewelt zu erregen.

Alphabetische Register über alle Isländische Sagen findet man in Torfaei series regum Daniae, No. 3—10. und in Trals Resa til Island ter Band; indeß lernt man daraus nur eine enge Namen. Einarsen hat freilich in seiner biographia historiae litterariae Islandiae, Haviae 1774. die Sagen nach verschiedenen Klassen

geordnet, aber sein Plan erlaubte es ihm nicht anders als die bloßen Titel anzuführen. Nur wenig mehr findet sich in Bodens dansk norske historiske Bibliothek, Odensee 1815, S. 16—24. Eine kurze Karakteristik von einigen dieser Erzählungen, die Island selbst angehn, findet sich in der Vorrede zu Reid Johnsons Historia ecclesiastica Islandiae vol. 4. praef. und im zweiten Brief von Erichsen an Luxdorf, abgedruckt in Luxdorphiana 2. Th. S. 454—466. Von den gedruckten Sagen hat geredet und sie zum Theil beurtheilt Professor Nyerup in Gräters Bragur vom Jahr 1792, 2ter Band, und in der historisch-statistischen Schilderung vom Zustande in Dänmark und Norwegen, 2ter Band, S. 99—133. Außerdem gehört hierher die Vorrede zu Biörners Kämpedater, Stockholm 1737, Suhms kritiske Historie af Danmark, 4to; Dael og Biörn Haldorsens islandske Lexikon, Kiöbenhavn 1714. Aber in diesen Beurtheilungen sucht man vergeblich eine genauere Entwickelung der Gründe, wodurch geurtheilt worden ist. Endlich hat man ein Manuskript unter der Arnämagnäanischen Sammlung, einen conspectus historicus Dano-Norvegicus Islandicus super historias veteres idiomate Islandico conscriptas, verfaßt von dem gelehrten und fleißigen Isländer John Olaffen von Grundvik, 1756. Hierin kommen einige gute Bemerkungen vor, besonders solche, die der Verfasser von dem Professor Arne Magnäus gehört hatte, dessen Abschreiber er eine Zeit lang gewesen ist.

Aber da der Verfasser zu vielerlei Bücher und Handschriften schrieb, konnte er seiner Arbeit nicht die Genauigkeit geben, wozu er sonst wohl im Stande gewesen wäre. Sein Plan war auch außerlange so umfassend nicht, als der des gegenwärtWerkes. Er redete bloß von den wichtigeren gen, untersuchte nicht den Inhalt derselben

beurtheilte bloß mit wenigen Worten deren Glaubwürdigkeit.

Alle Sagen, welche die Zeit uns übrig gelassen hat, finden sich mit wenigen und unbedeutenden Ausnahmen auf der öffentlichen Bibliothek in Kopenhagen, und sind hier benutzt worden. Sie können in Hinsicht auf ihren Inhalt auf drei Hauptklassen gebracht werden, die eben so viele Bände ausmachen werden. Zu der ersten gehören die, die Island selbst angehen, und die mit ihr am nächsten in Verbindung stehenden Inseln, als die Orkenöer, Soröer und Grönland. Alle diese bilden eine zusammenhängende Reihe, in der das frühere nach festen Gründen unterschieden werden kann von dem spätern, und die einzelne Erzählung mit mehreren übereinstimmenden Beweisthümern bekräftigt. Die mehresten derselben sind bis jetzt ungedruckt geblieben, und fast alle wenig bekannt im Auslande. Der andere Theil umfaßt alle mythischen Sagen, nämlich diejenigen, die die Sagen von dem enthalten, was im Norden vor Islands Bebauung geschehen ist, wozu auch die ganze Untersuchung gehört, die die Gesänge von den Volsengern und Hinkingern betrifft, und deren Verhältniß zu den deutschen Dichtungen. Alle diese Sagen hat man gedruckt. Doch bieten die Handschriften immer noch nicht unwichtige Zulagen dar, und die Untersuchung hierüber erfordert eine große Ausführlichkeit. Alle die romantischen Sagen, die, im Norden selbst gedichtet, ihren Ursprung aus dem heidnischen Zeitalter genommen haben, werden auch hier ihren Platz finden. Der dritte Theil wird einige Sagen begreifen, die die Begebenheiten abhandeln, die nach Islands Bebauung in Skandinavien und den nördlichen andern geschehen sind. Da Snorres Heimskringla größtentheils die Begebenheiten dieser Periode umfaßt, so werden die sämmtlichen Quellen dieses

Werks hier untersucht werden. Als Zugabe wird eine Uebersicht über die aus dem Französischen, Englischen, Deutschen, Holländischen und Dänischen übersetzten Romane beifolgen.

Die Sagen, die der erste Band enthält, können auf verschiedene Weise eingetheilt werden. Entweder kann man auf die Glaubwürdigkeit Rücksicht nehmen, wie das geschehen ist in Torfaei Series und in der Vorrede zu Halderſons Lexikon, und sie eintheilen in sichere, weniger sichere und in erdichtete. Oder man kann ihren Umfang betrachten, wie Olaſſen von Grundvik in seinem obenangeführten Manuſkript und wie der ältere Thorlacius in der Vorrede zu Nials Saga gethan haben, und diejenigen unterscheiden, die das ganze Land angehn, von denen, die uns die Geschichte eines Gutes oder eines Geschlechtes beschreiben, und diese wiederum von der Lebensbeschreibung eines einzelnen Mannes. Man könnte auch eine geographische Eintheilung befolgen, wozu Erichsen in seinem oben angeführten Brief an Lundorf einen Anfang gemacht hat, und nicht bloß getrennt für sich die einzelnen Geschichten der oben angeführten Inseln, oder richtiger Inselbewohner betrachtet hat, wie jede Sage für sich, die einen einzelnen Viertheil betrifft, wonach Island seit den ältesten Zeiten eingetheilt war. Endlich könnte man auch Rücksicht nehmen auf die Zeit, und die Sagen entweder nach der Zeitfolge der Begebenheiten, von denen sie erzählen, ordnen, oder nach dem Zeitalter, in dem sie selbst niedergeschrieben worden sind.

Der zuletztgenannte Eintheilungsgrund ist nun hier befolgt worden, weil derselbe am leichtesten dazu hinleitet, die Gründe für die Glaubwürdigkeit einer jeden Saga in ihr rechtes Licht zu setzen. Dieser schließt sich auch selbst auf eine gewisse Weise an die zuletztgenannte Eintheilung an. Denn die zuerst nie-

geschriebenen Sagen sind die glaubwürdigsten und die zuletzt niedergeschriebenen bloße Abentheuer.

Wie nun die Ordnung, die eine jede Sage in diesem Theile einnimmt, schon das Zeitalter einer jeden Schrift zu erkennen giebt, so wird das Alter der Begebenheiten also gleich nach der Ueberschrift der Saga angegeben, und noch besonders angedeutet, wenn die Saga vorher nicht gedruckt war.

Darauf folgt zusammengedrängt der Inhalt der Saga mit deren eigenen Worten ohne weitere Zugabe. Schien eine Anmerkung nöthig, so ist dieselbe in einer Note hinzugefügt.

Die Angabe des Inhalts konnte nicht immer im Verhältnisse zu dem Anfang der Saga stehn, denn in den Sagen, die die Begebenheiten eines ganzen Landes oder mehrerer Geschlechter umfassen, würde es etwas zu weitläuftig geworden seyn, den Inhalt in einem zusammengedrängten Auszug vorzulegen, da hingegen in einem solchen Auszuge leicht auf wenigen Seiten alle merkwürdigen Begebenheiten aus dem Leben eines einzelnen Mannes gegeben werden können. Noch ist auch der eine oder der andere Zug besonders der ungedruckten, oder doch wenig bekannten Sagen ganz ausgehoben worden.

Nach dem Inhalt werden Bemerkungen mitgetheilt über die Glaubwürdigkeit der Sage, und von denen, die gedruckt sind, eine Angabe ihrer Ausgaben, Uebersetzungen und was sonst zu ihrer Litteratur dienen kann. Um Wiederholungen zu vermeiden, untersucht eine einleitende Abhandlung die Gründe, wonach die Glaubwürdigkeit einer Isländischen Sage im Allgemeinen bestimmt werden kann, und bei jeder einzelnen Sage wird dann bloß dasjenige hinzugefügt, was bei derselben in Betracht kommt. — Die Handschriften werden bloß dann genannt, wenn sie einen wichtigen Beitrag enthalten, um die Glaubwürdigkeit einer Sage zu bestimmen.

Man braucht sie eben nicht genauer zu bezeichnen, denn sie werden fast alle in der Arnámagnäischen Sammlung auf der Universitäts-Bibliothek zu Kopenhagen gefunden, und oft zugleich auch in collationirten Abschriften unter der Suhmschen Sammlung auf der hiesigen königlichen Bibliothek. Diese Abschriften habe ich vornemlich benutzt. Ein Paar Stellen, wo Handschriften gebraucht worden sind, die sich in der angegebenen Sammlung nicht finden, habe ich nicht unterlassen zu bemerken.

Annalen und Legenden sind aus dem Plan der Schrift ausgeschlossen, wie zugleich Erzählungen von dem, was sich nach dem vierzehnten Jahrhundert zugetragen hat. Dagegen werden die Lebensbeschreibungen der Isländischen Skalden, die hier übergangen sind, im dritten Theil betrachtet werden in Verbindung mit den nordischen Königen, an deren Höfen sie gelebt haben.

Chronologische Uebersicht aller in diesem Bande enthaltenen Sagaen.

Aus dem Anfange des zwölften Jahrhunderts.

Are Frodes Schedä . . . . . S. 23
Viga Styrs Saga 26
Heidarvigasaga 31
Niala 37
Gunlaug Ormstungasaga 45
Viga Glums Saga 51
Hänsa Thorers Saga 57

Gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts.

Droplaugasöhne Saga 63
Valnaliots Saga 69
Vopnfirdingasaga 72
Torskfirdingasaga 75
Hrafnkel Godes Saga 77
Eigla 81
Svetnungasaga 96
Pattr von Gunnar Thidrandetöchter 104
Ormaks Saga 107
Vatnsdälasaga 208

Fostbrödrasaga . . . . . S. 113
Saga von Biörn Hitdäla Kappe 118
Gisle Surssohns Saga 124
Sigmund Brestesohns Saga 130
Hunzurvaka 137

Aus dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts.

Paul Sitthöfs Saga 139
Eyrbyggjasaga 140

Aus der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts.

Lardälasaga 147
Landnamabuch (dem wichtigsten Theile nach) 166
Orkneyingasaga 170
Aron Hiörleifsohns Saga 173
Rafn Sveinbiörnsens Saga 175

Gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts.

Sturlungasaga 180
Gretla 184
Viga Skutus Saga 194
Havard Jsfirdinga Saga 197
Thord Hreda Saga 199
Hördes und Holmværingen Saga 202
Finboge Rammes Saga 207

(Die fünf letzten sind Bearbeitungen älterer Sagaen, so auch die folgenden.)

Aus dem vierzehnten Jahrhundert.

Erich des Rothen Saga. . . . . .
Gnarrdälasaga . . . . . .

Flosamannasaga . . . . . S. 222
Vandamannasaga 227
Thattr von Thorhall Aulkofra 228
Brandkrossathattr 229
Grönlendingathattr 233
Kristnisaga 235
Thorwald Vidförtes Saga 237
Magnus des Heiligen Saga 238
Arne Bischofs Saga 239
Laurentii Saga 242
Des heiligen Thorlaks Saga 245
Des heiligen Jon Oegmundsens Saga 248

Kleine Erzählungen, die zu kurz sind, um aus inneren Gründen bestimmen zu können, ob sie in das vierzehnte Jahrhundert gehören, oder älter sind.

Thattr von Thorstein Stangarhogg 252
Thattr von Thorstein dem Weißen 254
Thattr von Audun Vestfyrdska 255
Thattr von Gullasa Thord 256
Thattr von Thorstein Frode 257
Thattr von Thorstein Austfyrdska 258

Aus dem vierzehnten Jahrhundert, sehr unzuverlässig.

Saga von Thorgrim Prude und Viglund 259
Saga von Gunnar Keldugnupesfis 261
Saga von Olim Storolfs Sohn 262

Aus dem vierzehnten Jahrhundert, ganz erdichtet.

Halmefingasaga 263
Koke Refs Saga 265

Saga von Jökul Bunasyne . . . . . S. 267
Saga von Bard Dumbsohn 268
Asmans Saga 270
Saga von Gest Bards Sohn 271
Huldasaga 272
(Die fünf letzten vielleicht aus dem funfzehnten Jahrhundert.)
Als Nachtrag. Jahrbücher Grönlands 278
Beilagen 281

Einleitung.

Der gegenwärtige erste Band der Sagabibliothek enthält Erzählungen von den Thaten einzelner Isländer, die sie meistentheils in ihrem eigenen Lande verrichteten, in dem Bezirke, wo sie geboren wurden, wo sie sich niederließen. Wenn sich aber auch ihr Wirken gewöhnlich nur auf Nachbarn und Verwandte erstreckte, so dürfen doch diese kleinen Familiengeschichten hoffen, auch unter entfernten Völkerstämmen aufmerksame Leser zu gewinnen. Denn indem sie das ganze Leben des Bewohners von Island, seine häuslichen Einrichtungen, seine Handelsreisen und Streitigkeiten schildern, zeigen sie zugleich das ganze Wirken seines Bürgervereins; und die große Menge von Lebensbeschreibungen, die sich erhalten hat, macht es uns möglich, daraus einen vollständigen Begriff von der Geschichte Islands zu gewinnen, von der Zeit seiner ersten Bebauung bis herab auf unsere Tage.

Dennoch möchte auch so noch diese Ausbeute für andere Völker von geringem Belang scheinen. Die Zahl der wehrhaften Bürger war in den blühendsten Zeiten doch nur viertausend sechshundert, und die ganze Volksmenge stieg schwerlich zu irgend einer Zeit auf hunderttausend. Durch die Nordsee von der übrigen Welt abgeschieden, wurden die Bewohner nothwendig gehindert, an den großen Weltbegebenheiten thätigen Antheil zu nehmen. Die Insel selbst, die wenig mehr hat, als Feuer

und Eis, scheint für andere Völker nur als ein Verbannungsort wichtig werden zu können. Aber dagegen bot dieses Land seinen Einwohnern im neunten und zehnten Jahrhundert zwei kostbare Schätze dar, Bürgerfreiheit und Sicherheit. Darum zogen sich die bravsten Nordmänner dahin zurück, und der Freistaat blühete vier Jahrhunderte hindurch. Man kann seine Geschichte in diesem Zeitraum wohl in sofern die Darstellung eines reinen Freistaates nennen, als er von äußerer Einwirkung durchaus unabhängig war, und sowohl das Gute, welches die Verfassung gründete, als das Schlechte, das nachher dieselbe zu Grunde richtete, einzig aus ihrem Innern hervorging.

In diesem Freistaate, dessen Grundpfeiler kleine Fehden vergebens wankend zu machen versuchten, wurden die Künste des Friedens getrieben; besonders erblüheten Poesie und Historie, die ersten Früchte des Gemeingeistes. Der Skalde besang seine und seiner Verwandten Thaten, pries der Väter ruhmwürdiges Leben. Dadurch gebildet, wagte er sich, nachdem er Odins Meth einmal gekostet, an größere und entferntere Gegenstände. Sorge für das Gemeinwohl mußte in einem Freistaate die Aufmerksamkeit auf das Wirken jedes Häuptlings hinlenken; daher das Verlangen, von den einzelnen Thaten zu hören, daher die Neigung, sie zu erzählen, und das Bestreben, sie gut zu erzählen. Die Kunst dieses Vortrags, die bei den häufigen Volkszusammenkünften und festlichen Gastmählern das Mittel gemeinschaftlicher Unterhaltung war, suchte neuen Stoff, um ihn zu verarbeiten, und fand ihn in den Begebenheiten der Vorwelt, die der Skaldengesang der Väter treulich bewahrt, und in den Ereignissen des übrigen Nordens, welche die vielen Reisenden Gelegenheit hatten zu erfragen. So wurde der Sagamann Erzähler von allem, was in dem ganzen Norden geschah, und als das Christenthum ihn ausheimische Litteratur kennen gelehrt, auch Geschichtschreiber. So erhalten die Isländische Republik und Geschichte, schon so i

essant, weil sie uns das Bild eines Freistaates darstellen, auch als die Pflegerinnen der nordischen Historie eine neue Wichtigkeit.

Wenn nun die Geschichtforscher des Nordens den Begebenheiten Islands ihre Aufmerksamkeit gönnen, so erweisen sie nicht allein der Sorgfalt, womit die alten Bewohner der Insel so viele Erzählungen aus dem heidnischen Alterthum des Nordens auffaßten und bewahrten, ihre schuldige Dankbarkeit: sie setzen sich auch selbst in den Stand, die letzteren besser zu benützen. Erst wenn man weiß, wie Gedächtnißlieder und Erzählungen sich auf der Insel fortpflanzten und endlich zur Geschichtschreibung führten, kann man ihre Zuverlässigkeit beurtheilen, und durch die Vergleichung der Erzählungen von Island selbst mit denen von dem übrigen Norden wird es leichter, den Grad der Wahrhaftigkeit dieser letzteren zu bestimmen.

Da außerdem die Sagaen über das Land selbst so zahlreich sind und so viele gemeinschaftliche Berührungspunkte haben, so können sie leichter verglichen, aus inneren und äußeren Gründen ihr Zeitalter bestimmt, und das so gewonnene Resultat auf die übrigen Denkmäler angewendet werden.

Aber die Sagaen von Island können noch unmittelbarer zur Aufklärung der Begebenheiten des übrigen Nordens dienen, nicht allein in den einzelnen Berührungspunkten, wo reisende Isländer zu nordischen Fürsten kamen, sondern vorzüglich, indem diese Erzählungen das altnordische Leben in ein helleres Licht stellen. Klima und Staatsverfassung, Religion und Seefahrerleben, vor allen aber gemeinschaftliche Sprache, die ehemals sogenannte Dänische Zunge, vereinigte in der heidnischen Zeit Skandinaviens nahverwandte Völkerstämme, von der Finnmark bis an Holsteins Gränze, von der Nordsee bis an den Bothnischen Busen. Indem nun die aus Norwegen Ausgewanderten sich in Island anbaueten, führten sie zugleich das dem ganzen Norden gemeinsame Leben

hinüber, das dort noch eine Weile länger blieb, nachdem es in andern Ländern durch den Zwang der Oberkönige in Fesseln geschlagen und unter dem Einflusse des Christenthums mit Blut befleckt war. Rings erhoben sich Opferhäuser auf der Insel, wo die Asen verehrt wurden; der alten Heldenzeit Gedächtniß lebte auf im Gesange der Isländischen Skalden, und die Dichterbilder riefen überall der Dänischen und Norwegischen Könige Thaten zurück. Bei der Volksversammlung in Island war ganz das alte Verfahren. Das Gericht war noch in dieselben heiligen Schnüre (vebönd) eingeschlossen, die uralten Formulare wurden wörtlich gebraucht, und die Norwegische Gesetzgebung war das Muster der Isländischen. Der Bezirksvorsteher war bei der Versammlung fast eben so mächtig, als der Norwegische Reskönig; zu Hause lebte er wie der Norwegische Herse oder ein weniger mächtiger Jarl. Auch in Island lebten die Hausbewohner zusammen in der langen rauchigen Halle, und das gesellschaftliche Leben drehte sich hier, wie in Norwegen, um die drei Opferfeste und die öffentlichen Gastmähler. Und so mögen denn die vielen Erzählungen, die uns in das Privatleben der alten Isländer einführen und das ganz Einzelne ihrer Landesverfassung zeigen, uns oftmals die nordische Heldenzeit genauer kennen lehren, als die Erzählungen aus jenem Zeitalter selbst. Sie werden ferner bestimmte Vergleichungspunkte liefern, an denen wir aus inneren Gründen beurtheilen können, ob der Inhalt einer Saga das Gepräge des nordischen Alterthums an sich trägt, oder die mährchenhafte Ausgeburt eines späteren Zeitalters ist.

Wenn nun also die Sagaen, welche Islands eigene Schicksale betreffen, zur Erläuterung der Geschichte nordischer Heldenzeit und zur Darstellung ihres Geistes dienen, so müssen sie aus diesem Grunde nicht allein den Britten wichtig seyn, in deren Adern so viel nordisch Blut fließt, sondern auch dem größten Theile des übrigen Europas. Denn Cimbern und Teutonen, Fran

und Longobarden, Germanen und Gothen waren eben so sehr untereinander verwandt durch Körper- und Geistesbildung, durch Sitten und Gebräuche, durch Sprache und ohne Zweifel auch durch ihre Abkunft, als die Dorier mit den Jontern, oder, wenn man lieber will, als die Irokesen den Huronen gleichen. Vieles von dem, was vom Norden gilt, kann auch auf die Zerstörer des Römischen Reichs angewandt werden; und so mögen die Streitigkeiten auf dem Allthing (der allgemeinen Versammlung) in Island beitragen, vieles in der uralten Verfassung der neueuropäischen Staaten deutlicher zu machen.

Ferner sind aber auch, ohne Rücksicht auf die Abkunft oder alte Geschichte eines einzelnen Volksstammes, die Sagaen über Island an sich merkwürdig, und erwekken ein rein menschliches Interesse. Jede wahre, strenge und treffende Darstellung des menschlichen Lebens kann Aufmerksamkeit erregen; diese muß zunehmen, wenn das Leben reich an abwechselnden Scenen ist, wenn sich eine seltene Kraft darin ausspricht; die Schilderung zieht uns noch mehr an, wenn sie längstentschwundene Zeiten betrifft, wenn sie lebendige Scenen aus früheren Entwickelungsperioden der Menschheit uns gleichsam vor die Augen zaubert. Von jenen Perioden pflegt die, welche man gewöhnlich die heroische nennt, dem Nachdenken sowohl als der Einbildungskraft den reichsten Stoff darzubieten. Aber da es die Poesie ist, die uns die Gemälde jener Zeiten bewahrt hat, so sind dieselben dem Ideale näher gebracht und zum Theil dem Kreise der Wirklichkeit entrückt, mithin weniger tauglich der historischen Forschung als Grundlage zu dienen. Eine reinhistorische Darstellung eines heroischen Zeitalters, so wünschenswerth sie auch seyn müßte, scheint auf alle Fälle unmöglich. Um es genau zu kennen, müßte der Geschichtschreiber ihm näher, um es gehörig zu beschreiben, in einer ihm ferneren Zeit leben.

Nur da, scheint es, war die Lösung dieses Problems möglich, wo ein heroisches Zeitalter, das sich in

einem gewissen Landstriche seinem Ende näherte, in einer Kolonie desselben sich in einem entfernten Lande erneuete, und dieses Nachspiel so lange fortdauerte, bis Bekanntschaft mit fremder Bildung in ein Paar Menschenaltern den geistigen Zustand verändern mochte, ohne das Andenken an die Ueberlieferungen der Vorfahren zu vertilgen. Dieser Fall ist nur einmal in der Geschichte der Menschheit vorgekommen, und kann sich auch schwerlich öfter zutragen. Wäre das Christenthum nicht so spät in den Norden gekommen und zuletzt in Norwegen eingedrungen, hätte nicht dort im Eifer für die Ausbreitung desselben Harald Schönhaars unumschränkte Macht die bravsten Häuptlinge auf eine weitentfernte wilde Insel vertrieben; hätten diese hier nicht Ruhe gefunden, einen blühenden Freistaat zu bilden und das alte Nordmannsleben zu erneuen; wäre nicht ungefähr hundert Jahre nachher das Christenthum auf Island gepredigt und gutwillig angenommen, und so fremdes wissenschaftliches Treiben mit dem angeerbten Hange zum Dichten und Erzählen verbunden: ohne alle diese Umstände hätten wir die vielen Sagaen von Islands Anbauern nicht, und wüßten nur sehr wenig von den alten heidnischen Zeiten des Nordens.

Daher kann man den größten Theil der Isländischen Sagaen, die, welche sich auf die Geschichte der Insel bis zur Einführung des Christenthums beziehen, als die einzigen reinhistorischen Denkmähler eines Heldenalters ansehen, die uns die Weltgeschichte aufbewahrt hat. Denn es ist doch wohl einerlei, ob der Held Bauer oder Fürst heißt, wenn er nur als einer der ersten in der Gesellschaft handeln, und die wilde Kraft, von dieser ungehindert, hervorstürmen, und sich an dem entgegengesetzten Streben reiben konnte. Es ist gleichgültig, ob die Massen, die sich bewegten, größer oder kleiner wa— wenn nur derselbe Geist sie in Bewegung setzte. Frei bestralte keine Hellenische Sonne das alte Skandinavi— geschweige denn Island: aber auch hier erglühte

Herz von der Freiheit Feuer; es waren nicht Gesetze der Convenienz, nicht kaltberechnete Plane des Eigennutzes, noch weniger die alles erdrückende Macht des Einzelnen, sondern Anhänglichkeit an einmahl gefaßte Vorsätze, Ehrbegier, Sinn für Gerechtigkeit und eine damit zusammenhangende Rachsucht, Freundschaft und Treue, Wetteifer und Liebe, das war es, wofür die alten Bewohner der Insel ihr Leben am öftersten wagten. In dem riesenstarken durch beständige Kampfspiele geübten Körper wohnte ein lebendiger Sinn für Dichtkunst, Poesie und Wohlredenheit. Dieser stellte sich in einer kräftigen Sprache dar, die durch mannigfaltige Skaldengesänge und Rechtsverhandlungen ausgebildet war; er wurde genährt durch die Uebermacht, welche die kluge Rede bei der Versammlung gewann, durch Belohnungen, die der Skalde erlangte, durch die gespannte Aufmerksamkeit, womit eine zahlreiche Schaar von Zuhörern auf die Erzählung lauschte.

Das rauhe Klima konnte die Bewohner nicht zu Halbwilden machen, da sie in so großer Zahl angekommen waren, und die Bedingungen und Hülfsmittel der ersten Bildung mitgebracht hatten. Freilich hinderte sie die Beschaffenheit des Erdbodens wohl im Allgemeinen, Korn zu säen, aber sie zwang dagegen das Grasland sorgfältig zu bearbeiten, um den Ertrag desselben zu vermehren. So bestand ihr Ackerbau im Heumachen, und so verbanden sie die Ruhe und Einfachheit des Nomadenlebens mit den festen Wohnungen der Ackerbauer. Die See war für den Isländer wie für den alten Griechen das wichtigste Element; aber des Isländers kürzeste Seereise führte ihn weiter von seinem Lande, als der Argonautenzug jenen, und gab ihm, bei den wenigen Mitteln der Gewalt der Wellen zu widerstehen, eine Vertrautheit mit Gefahren, einen Hang zum Ungewöhnlichen, die sich in ihrem Leben deutlich aussprachen. Die Eisberge und die öden Lavastrecken, die das Land nach allen Richtungen zertheilen, bildeten eine Menge kleiner

Staaten, deren Häuptlinge bei Viertelsversammlungen mit ihren Nachbarn zusammenkamen; und auf dem Allthing versammelten sich alle mit einander, wie auf einem Amphiktyonenreichstage. In jedem Bezirke suchte der Vorsteher seine Macht zu erweitern, aber die Ausdehnung dieser Macht hing doch meistens von persönlichen Eigenschaften ab, und zu Zeiten gelang es einem andern kühnen Mann in dem Bezirke, sich ihm gleich zu stellen. Eben daraus erzeugte sich einst in Griechenland ein immerwährender Wetteifer und inneres Gähren, das die Kraft nicht erschlaffen ließ, und eine größere Mannigfaltigkeit der Verhältnisse hervorbrachte, als man nach Maßgabe der Volkszahl für möglich halten möchte. Selbst der Schauplatz, auf dem die Personen auftreten, gibt bei der Vergrößerung des Areals den Begebenheiten einen größeren Umfang, als man bei den wenigen Mitteln, die angewendet wurden, leicht vermuthen könnte.

Wenn man zu alle diesem nun noch hinzufügt, daß die Isländischen Sagaen viele kleine Züge von der Asenverehrung und ihrem Einflusse auf das Gemüth liefern, und so die einzige nicht von feindlicher Hand entworfene Schilderung des alten Glaubens irgend eines nordischen Volkes enthalten: so werden ohne Zweifel diese Erzählungen, von denen bis jetzt nur wenige einzelnen Gelehrten bekannt waren, der Aufmerksamkeit des Historikers und Philosophen nicht unwürdig erscheinen.

Es würde dem Zwecke dieses Werkes entgegen seyn, in diesem Bande deshalb alles Wissenswürdige oder Allgemeininteressante, das diese Klasse von Sagaen enthält, mitzutheilen. Oft beruhet das Interesse gerade auf einer Menge kleiner Züge, auf der Lebendigkeit, womit eine Begebenheit in ihren einzelnen Momenten vorgestellt wird, auf dem Eindruck, den der ganze Ton des alten Erzählers auf den Leser macht. Hier kann nur ein kurzer Auszug aus dem Mannichfaltigen gegeben, und viele Notizen, wichtig für denjenigen, welcher die Geschichte des Handels, der Gesetzgebung, der Sitten, der reli-

giösen Begriffe schreiben will, müssen hier übergangen werden. Doch hat der Verfasser dieser Uebersicht der Sagaliteratur sich bestrebt, nicht nur den Hauptinhalt jeder Saga, nebst demjenigen, woraus man den Grad ihrer Glaubwürdigkeit bestimmen kann, anzugeben, sondern überall auch die interessantesten Züge auszuheben, wo es sich ohne zu große Weitläuftigkeit thun ließ.

Allgemeine Bemerkungen über die Regeln, nach denen die Echtheit der Isländischen Sagaen bestimmt werden kann.

Die Gründe für die Echtheit einer Isländischen Saga sind entweder innere oder äußere. Die letzteren fließen entweder aus der Beschaffenheit der Handschriften oder aus der Vergleichung mit anderen Sagaen.

Wir haben noch keine Isländische Paläographie, doch fehlt es nicht an Materialien dazu. Hier mag es hinreichen, folgendes zu erinnern. Die Handschriften sind entweder von Papier oder Pergament. Die ältesten Membranen, aber nur eine kleine Anzahl, sind aus dem dreizehnten Jahrhundert, die jüngsten aus dem siebzehnten; die meisten fallen ins vierzehnte, in welchem man wieder die aus den ersten und letzten Jahrzehnden unterscheiden kann. Ihr Alter bestimmt man durch Vergleichung der Schriftzüge und Orthographie, bei einigen aus Nachrichten über die Zeit, wann sie geschrieben wurden. Dies ist insbesondere der Fall mit der umfassendsten Isländischen Handschrift, dem Flateiarbuche, das von 1387 bis 1390 geschrieben ist. Zuweilen kann auch, wo es viele Handschriften von einer Saga giebt, wie zum Beispiel bei Landnama, die Beschaffenheit des Eigenthümlichen einer jeden Handschrift bei der Vergleichung das Alter der Recensionen zeigen. Die Membranen sind älter als die papiernen Handschriften; doch können auch diese paläographischen Werth haben, sofern man von ihnen weiß, daß sie mit Genauigkeit von verlorenen Membranen abgeschrieben sind.

Eine Saga wird wahrscheinlich immer wenigstens einige Jahre älter seyn als die Membran, und je mehrere

alte Membranen wir von einer Saga ganz oder in Bruchstücken haben, desto gewisser, daß sie damals allgemein bekannt gewesen und eine Zeitlang vorher geschrieben ist. Man kann zwar nicht mit voller Sicherheit umgekehrt schließen; denn die Membranen können durch verschiedene Zufälle zerstört worden seyn, und möglich ist es, daß von einer glaubwürdigen Erzählung nur wenige Abschriften genommen wurden. Aber es macht immer eine Saga verdächtig, wenn man sie weder in einer Membran, noch in einer erweislich aus einem ältern Codex genommenen Abschrift findet. Auf der andern Seite folgt die Zuverlässigkeit der Erzählung noch nicht aus dem Alter der Membran; denn es wurden im vierzehnten Jahrhundert auch bloße Mährchen auf Pergament geschrieben.

Zu bestimmteren Resultaten führen die Andeutungen in anderen Sagaen. Davon kann es mehrere Grade zwischen der bloßen Erwähnung des Namens einer Person und dem bestimmten Citat aus der geschriebenen Saga geben. Wenn eine Person nach Islands Bebauung (mit der früheren Zeit ist es anders) in verschiedenen zusammenstimmenden Genealogieen vorkommt, z. B. Aude der Reiche und sein Geschlecht, so wird ihr historisches Daseyn desto gewisser. Tritt derselbe Mann handelnd in mehreren Sagaen auf, und passen seine Thaten zu einander oder tragen sie vielleicht gar alle ein charakteristisches Gepräge an sich, so erhöht das noch ihre Glaubwürdigkeit. So zeigt sich Snorre Godes Falschheit, Gudmund des Mächtigen mit einem gewissen Hochmuth verbundene Heftigkeit auf einerlei Art in vielen Sagaen. Noch mehr werden einzelne Züge bestätigt, wenn sie sich, selbst mit kleinen Verschiedenheiten, in mehreren von einander unabhängigen Erzählungen wiederfinden. Das Alter der ganzen Saga kann man aus Anführungen in andern alten Sagaen bestimmen. Diese Anführungen können zum Theil unbestimmter seyn, wie wenn es heißt: von dieser Begebenheit giebt es die Saga; wo denn noch ungewiß bleibt, ob mündliche oder schriftliche Erzählung, ob

dieselbe Schrift, die wir noch jetzt besitzen, oder eine andere über denselben Gegenstand gemeint ist. Manche Anführungen dagegen sind von der Art, daß man sieht, sie beziehen sich auf etwas Schriftliches, mögen sie nun einen Auszug der vorhandenen Saga oder Stellen daraus wörtlich geben. Solche Hinweisungen sind immer die sichersten Beweise.

Außer den gegenseitigen Beziehungen einzelner Sagaen wird der Inhalt von Vielen bestätigt durch Frodes Schedä, die Annalen, Landnamafaga, Heimskringla, Olaf Tryggvesons Leben in der Isländischen Ausgabe, und die ungedruckte Saga Olufs des Heiligen, die beiden zuletzt genannten in der Flateitischen Handschrift. In den beiden erstern Schriften werden viele Personen und Begebenheiten, die in den Sagaen vorkommen, bloß angeführt, in den andern findet man auch Auszüge und ausdrückliche Citate.

Wird in einer Erzählung ein Isländer als ein wichtiger Mann vorgestellt, von dem alle anderen Sagaen schweigen, so macht sie sich dadurch verdächtig; sie muß für falsch gelten, wenn sie einen Mann betrifft, der um die Zeit der Bebauung Islands leben soll, und im Landnama nicht erwähnt wird. Denn in diesem Falle müssen die gelehrten Bearbeiter der letzteren Saga, die alles so sorgfältig aufsuchten, jene entweder für verwerflich gehalten oder, weil sie jünger ist, nicht gekannt haben.

Die inneren Gründe der Prüfung der Sagaen beruhen entweder auf ihrer Form oder auf ihrer Materie. Zur Form gehört Sprache und Vortrag. Die Sprache kann man in Beziehung auf Wörter, Wendungen und Periodenbau betrachten.

Was die Wörter betrifft, so giebt es gewiß genug einzelne fremde Wörter, wie nattura Kurteysi, die in den ältesten Schriften gebraucht worden sind; andere, besonders zusammengesetzte Adfectiven, die moralische Begriffe bezeichnen, sind ohne Zweifel im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert von den Homileten gebildet, z.

B. villusamlige, verführerisch, eigirgiarnligr, eigennützig; und noch andere sind erst im funfzehnten Jahrhundert und später aus dem Deutschen und Dänischen eingeführt, wie innbyggiendur, alvorliga, lystiliga, fordämdur.

Ein einzelnes neues Wort beweist nun zwar noch nicht den späteren Ursprung einer Saga, da man Beispiele hat, wie in Grettersſaga nach Markuſſens Ausgabe, daß die Abschreiber neue Wörter statt der veralteten gesetzt haben; aber wo mehrere solche neue Wörter vorkommen, da entsteht doch ein starker Verdacht gegen das Alter der Saga. Dieser Verdacht wird noch größer, wo man außer neuen Wörtern auch neue Constructionen und Wendungen findet. Das Meiste beweist wohl der ganze Periodenbau, insofern dieser am wenigsten von des Abschreibers Willkühr abhing. Freilich kann dieses Kennzeichen nicht weiter führen, als das zwölfte vom vierzehnten Jahrhundert zu unterscheiden; aber zwischen beiden zeigt sich denn auch gerade ein sehr auffallender Unterschied. Man vergleiche nur die langgestreckten wortreichen Perioden in den jüngsten Theilen der Isländischen Ausgabe von Oluf Tryggveſohns Saga, mit der einfachen gedrängten Sprache in Miala oder Eigla.

In Rücksicht auf den Vortrag ist die Erzählung entweder bloß prosaisch, oder sie wird öfters durch einzelne Verse unterbrochen. Nicht, als wenn die Sagaen von Island selbst, wie verschiedene mythische, auf Skaldenlieder gebaut würden, dazu waren die erzählten Begebenheiten zu neu in der Erinnerung: sondern die Zeit der Bebauung und das folgende Jahrhundert war poetisch, man improviſierte bei vielen Gelegenheiten, und manches auf diese Art Improviſierte mußte Jedem mit den Begebenheiten selbst wieder einfallen und oft beitragen, das Andenken an einzelne Umstände der letzteren zu erhalten. Ferner dasselbe merkwürdige Ereigniß, das man im Gedächtniſſe bewahrt hatte, begeisterte die Skalden dasselbe zu besingen. Daß alle Verse, die in den Sagaen

Einzelnen beigelegt werden, von ihnen gedichtet worden, läßt sich nicht beweisen; aber daß viele von ihnen echt sind, besonders die, welche berühmten Skalden zugeschrieben werden, kann man nicht bezweifeln. Manche Verse können das Alter einer Saga beweisen helfen, ohne daß man aus dem Mangel an Versen allein das Gegentheil folgern kann.

Der wichtigste Beweis, den der Vortrag für sein eigenes Alter liefern kann, besteht in einem gewissen herrschenden Tone, der sich in allen alten Sagaen findet, und noch deutliche Spuren des mündlichen Vortrags, der Grundlage aller Sagaen, an sich trägt. Man kann ihn mit Recht den naiven nennen. Dahin gehört:

1) die dialogische Form. Diese giebt gerade ein recht klares Bild der Begebenheiten, die man selbst erlebt hat, und in denen der Erzähler am meisten sich selbst über dem Erzählten vergißt. Jeder gemeine Mann, der mit Feuer erzählt, wird deshalb auch seine Rede dialogisieren. Je mehr eine Saga dialogisiert ist, desto wahrscheinlicher ist sie echt; je charakteristischer der Dialog in ihr, desto unwahrscheinlicher ist es, daß sie unecht seyn könnte.

2) Das Ungekünstelte im Plan der Erzählung. Der Leser wird nicht mitten in die Sache hineingerissen, sondern langsam zu ihr hingeführt. Zuweilen werden im Anfang einer Saga die darin vorkommenden Personen und ihre Abstammung hergezählt; oft, wo eine Person zuerst genannt wird, erfährt man, von wem sie abstammte und wer sie selbst war. Hat eine Person ihre Rolle ausgespielt, so heißt es: nun ist sie aus der Saga. Setzt die Begebenheit, die der eigentliche Vorwurf der Schrift ist, andere Ereignisse voraus, so werden diese kurz, gleichsam als Einleitung, erzählt. Behandelt eine Saga zweier oder mehrerer Personen verschiedene Thaten, so heißt es: nun geht die Saga zu dem einen, nun kehrt sie zurück zu dem andern. Nie versucht der

Sagaschreiber, die Begebenheiten durch künstliche Wendungen zu verknüpfen; nie erzählt in einer älteren Saga ein Mann selbst seinen Lebenslauf, es müßte denn in einem Gespräche in wenigen Zeilen geschehen.

3) Der gänzliche Mangel an Betrachtungen. Der Sagaschreiber lobt und tadelt nichts, er fügt höchstens hinzu: diese That wurde allgemein gelobt, diese mußte von Vielen Böses hören. Er entwickelt nicht die Gefühle oder Gedanken der handelnden Personen, sondern begnügt sich, ihre Handlungen selbst ohne Erklärung der inneren Gründe darzustellen. Er beschreibt nicht den Schauplatz der Begebenheiten, um den Eindruck lebendig zu machen, außer insofern die Darstellung einer einzelnen That die Bestimmung eines Ortes erforderte. Dagegen kommen oft die genauesten Beschreibungen alles dessen vor, was man an den handelnden Personen sehen konnte, ihrer Bildung, Gesichtszüge, Mienen, Tracht und Waffen. Auch wird meistentheils bei ihrer ersten Erwähnung eine allgemeine Charakterschilderung der Hauptpersonen gegeben, in einer Reihe treffender Beiwörter, die gleichsam der Wiederhall des allgemeinen Urtheils über des Mannes Werth sind. Kein Sagaschreiber fängt mit allgemeinen Sätzen an; es heißt bloß: der Mann wohnte da und da, er war ein Sohn des und des u. s. w. Nach Erzählung der letzten Begebenheit wird nichts hinzugefügt, als: Hie schließt diese Saga. Wo man also erbauliche Betrachtungen oder Schilderungen der Gefühle oder ausgeführte Naturscenen findet, da kann man sicher schließen, daß die Schriften nicht älter, als aus dem vierzehnten Jahrhundert und wahrscheinlich noch jünger sind.

4) Die Unbefangenheit, womit alles erzählt wird. Man liest nicht einen Schriftsteller, der das halbvergessene Andenken längstverschwundener Zeiten er-

neuert; sondern man hört einen Mann das erzählen, wofür er seine guten Beweise hat, mit der Ueberzeugung, daß seine Zuhörer ihm glauben wollen. Weil indessen die Erzählung einige Zeit vorher, ehe sie niedergeschrieben wurde, bloß im Munde des Volkes umherging, so giebt die geschriebene Saga zuweilen, doch nur selten, an, wer die Begebenheit zuerst erzählt habe. Hin und wieder konnte man selbst im zwölften Jahrhundert darauf kommen, eine Zeitbestimmung nach Are Frode anzugeben, in Sagaen des dreizehnten die älteren anzuführen, oder von diesem und jenem Manne zu bemerken, daß er oft in den Sagaen vorkomme. Wenn es von einer einzelnen Begebenheit heißt, sie werde auf verschiedene Arten erzählt, so ist das meistens, jedoch nicht immer, ein Kennzeichen des vierzehnten Jahrhunderts. Allein mit ziemlicher Gewißheit kann man annehmen, daß eine Erzählung, welche mit der Versicherung ihrer Wahrheit anfängt und Gründe für ihre Echtheit anführt, nicht älter als aus dem vierzehnten Jahrhundert, und sehr oft ein Mährchen aus späterer Zeit ist.

Was endlich den Inhalt der Erzählungen angeht, so kommt es dabei auf des Erzählers Kenntniß und Wahrheitsliebe an. Oft kann man aus der Beschaffenheit des Inhalts schon schließen, wie wahrscheinlich es war, daß der Erzähler vollständige Nachrichten hatte. Die Thaten eines Häuptlings mußten weiter bekannt werden, als die des gemeinen Mannes. So mochten sich mehrere Isländer der Geschichte Hrafnkel Godes als der Thorstein Stanghugs erinnern. Die Vorfahren eines berühmten Geschlechts behielt man besser als Häuptlinge ohne Nachkommen. So ist die Erzählung von Egil Skalagrimssohn zuverlässiger, als die von dem Skalden Kormak. Ereignisse, die sich in Island selbst begeben, sind sicherer, als die sich in Norwegen sollen zugetragen haben, und die letzteren sind an sich zuverlässiger,

ger als Geschichten aus Gardarëich und Constantinopel. So ist Finnboges Saga weniger glaubwürdig in den Nachrichten über die Thaten des Helden in Norwegen, als über die in Island; Grettersſaga ist unzuverlässig, wo sie auf Dromunds Liebesverhältniß in Constantinopel kommt. Endlich macht es einen großen Unterschied, ob eine Begebenheit Einfluß auf die ganze Landesverfassung hatte, wie Höskulds Heirat in Nials Saga, und Blundketils Tod in Hahn Thorers Saga; ob sie, wie der Proceß, der auf dem Allthing gegen Nials Mordbrenner geführt wurde, in vieler Schicksal eingriff, und ein Vorwurf der allgemeinen Aufmerksamkeit werden mußte; oder ob es die einzelne That eines einzigen Mannes war, die auf seiner Aussage allein beruhete, wie dies mit mehreren Kämpfen Gretter des Starken während seines Aufenthalts an wilden Oertern der Fall war. Im letztern Falle muß die Erzählung weit weniger zuverlässig seyn als im ersteren.

Die Kenntniß des Erzählers kann auch zuweilen aus dem Verhältnisse beurtheilt werden, in dem das Zeitalter der Begebenheiten gegen sein eigenes steht. Je näher die Geschichten der Zeit des Erzählers liegen, desto glaubwürdiger sind sie natürlicherweise. Sturle Thordsen ist zuverlässiger, wo er die Fehden der Sturlungen erzählt, an denen er selbst und sein Vater thätigen Antheil nahm, als wenn er von den Landnahmemännern, den Stammvätern des Geschlechts, Nachricht giebt. Dennoch kann die Glaubwürdigkeit des Erzählers nicht immer nach seiner Entfernung von dem Zeitalter der Begebenheiten selbst abgemessen werden; denn es kann ja zuweilen viel sicherere Beweise für ein älteres als für ein jüngeres Ereigniß geben. Wir haben weit mehrere historische Nachrichten über Isländische Begebenheiten im zehnten Jahrhundert, als im zwölften; so kann oft eine von jenen sicherer, als eine von diesen begründet werden. Trägt eine Erzählung alle Kennzeichen der Glaubwürdigkeit an sich, und schildert die Begebenheiten ausführlich und

Staaten, deren Häuptlinge bei Viertelsversammlungen mit ihren Nachbarn zusammenkamen; und auf dem Allthing versammelten sich alle mit einander, wie auf einem Amphiktyonenreichstage. In jedem Bezirke suchte der Vorsteher seine Macht zu erweitern, aber die Ausdehnung dieser Macht hing doch meistens von persönlichen Eigenschaften ab, und zu Zeiten gelang es einem andern kühnen Mann in dem Bezirke, sich ihm gleich zu stellen. Eben daraus erzeugte sich einst in Griechenland ein immerwährender Wetteifer und inneres Gähren, das die Kraft nicht erschlaffen ließ, und eine größere Mannigfaltigkeit der Verhältnisse hervorbrachte, als man nach Maßgabe der Volkszahl für möglich halten möchte. Selbst der Schauplatz, auf dem die Personen auftreten, gibt bei der Vergrößerung des Areals den Begebenheiten einen größeren Umfang, als man bei den wenigen Mitteln, die angewendet wurden, leicht vermuthen könnte.

Wenn man zu alle diesem nun noch hinzufügt, daß die Isländischen Sagaen viele kleine Züge von der Asenverehrung und ihrem Einflusse auf das Gemüth liefern, und so die einzige nicht von feindlicher Hand entworfene Schilderung des alten Glaubens irgend eines nordischen Volkes enthalten: so werden ohne Zweifel diese Erzählungen, von denen bis jetzt nur wenige einzelnen Gelehrten bekannt waren, der Aufmerksamkeit des Historikers und Philosophen nicht unwürdig erscheinen.

Es würde dem Zwecke dieses Werkes entgegen seyn, in diesem Bande deshalb alles Wissenswürdige oder Allgemeininteressante, das diese Klasse von Sagaen enthält, mitzutheilen. Oft beruhet das Interesse gerade auf einer Menge kleiner Züge, auf der Lebendigkeit, womit eine Begebenheit in ihren einzelnen Momenten vorgestellt wird, auf dem Eindruck, den der ganze Ton des alten Erzählers auf den Leser macht. Hier kann nur ein kurzer Auszug aus dem Mannichfaltigen gegeben, und r Notizen, wichtig für denjenigen, welcher die Geschi. des Handels, der Gesetzgebung, der Sitten, der r

giösen Begriffe schreiben will, müssen hier übergangen werden. Doch hat der Verfasser dieser Uebersicht der Sagaliteratur sich bestrebt, nicht nur den Hauptinhalt jeder Saga, nebst demjenigen, woraus man den Grad ihrer Glaubwürdigkeit bestimmen kann, anzugeben, sondern überall auch die interessantesten Züge auszuheben, wo es sich ohne zu große Weitläuftigkeit thun ließ.

Allgemeine Bemerkungen

über die Regeln, nach denen die Echtheit der Isländischen Sagaen bestimmt werden kann.

Die Gründe für die Echtheit einer Isländischen Saga sind entweder innere oder äußere. Die letzteren fließen entweder aus der Beschaffenheit der Handschriften oder aus der Vergleichung mit anderen Sagaen.

Wir haben noch keine Isländische Paläographie, doch fehlt es nicht an Materialien dazu. Hier mag es hinreichen, folgendes zu erinnern. Die Handschriften sind entweder von Papier oder Pergament. Die ältesten Membranen, aber nur eine kleine Anzahl, sind aus dem dreizehnten Jahrhundert, die jüngsten aus dem siebzehnten; die meisten fallen ins vierzehnte, in welchem man wieder die aus den ersten und letzten Jahrzehnden unterscheiden kann. Ihr Alter bestimmt man durch Vergleichung der Schriftzüge und Orthographie, bei einigen aus Nachrichten über die Zeit, wann sie geschrieben wurden. Dies ist insbesondere der Fall mit der umfassendsten Isländischen Handschrift, dem Flateiarbuche, das von 1387 bis 1390 geschrieben ist. Zuweilen kann auch, wo es viele Handschriften von einer Saga giebt, wie zum Beispiel bei Landnama, die Beschaffenheit des Eigenthümlichen einer jeden Handschrift bei der Vergleichung das Alter der Recensionen zeigen. Die Membranen sind älter als die papiernen Handschriften; doch können auch diese paläographischen Werth haben, sofern man von ihnen weiß, daß sie mit Genauigkeit von verlorenen Membranen abgeschrieben sind.

Eine Saga wird wahrscheinlich immer wenigstens einige Jahre älter seyn als die Membran, und je mehr

alte Membranen wir von einer Saga ganz oder in Bruchstücken haben, desto gewisser, daß sie damals allgemein bekannt gewesen und eine Zeitlang vorher geschrieben ist. Man kann zwar nicht mit voller Sicherheit umgekehrt schließen; denn die Membranen können durch verschiedene Zufälle zerstört worden seyn, und möglich ist es, daß von einer glaubwürdigen Erzählung nur wenige Abschriften genommen wurden. Aber es macht immer eine Saga verdächtig, wenn man sie weder in einer Membran, noch in einer erweislich aus einem ältern Codex genommenen Abschrift findet. Auf der andern Seite folgt die Zuverlässigkeit der Erzählung noch nicht aus dem Alter der Membran; denn es wurden im vierzehnten Jahrhundert auch bloße Mährchen auf Pergament geschrieben.

Zu bestimmteren Resultaten führen die Andeutungen in anderen Sagaen. Davon kann es mehrere Grade zwischen der bloßen Erwähnung des Namens einer Person und dem bestimmten Citat aus der geschriebenen Saga geben. Wenn eine Person nach Islands Bebauung (mit der früheren Zeit ist es anders) in verschiedenen zusammenstimmenden Genealogieen vorkommt, z. B. Aude der Reiche und sein Geschlecht, so wird ihr historisches Daseyn desto gewisser. Tritt derselbe Mann handelnd in mehreren Sagaen auf, und passen seine Thaten zu einander oder tragen sie vielleicht gar alle ein charakteristisches Gepräge an sich, so erhöht das noch ihre Glaubwürdigkeit. So zeigt sich Snorre Godes Falschheit, Gudmund des Mächtigen mit einem gewissen Hochmuth verbundene Heftigkeit auf einerlei Art in vielen Sagaen. Noch mehr werden einzelne Züge bestätigt, wenn sie sich, selbst mit kleinen Verschiedenheiten, in mehreren von einander unabhängigen Erzählungen wiederfinden. Das Alter der ganzen Saga kann man aus Anführungen in andern alten Sagaen bestimmen. Diese Anführungen können zum Theil unbestimmter seyn, wie wenn es heißt: von dieser Begebenheit giebt es die Saga; wo denn noch ungewiß bleibt, ob mündliche oder schriftliche Erzählung, ob

dieselbe Schrift, die wir noch jetzt besitzen, oder eine andere über denselben Gegenstand gemeint ist. Manche Anführungen dagegen sind von der Art, daß man sieht, sie beziehen sich auf etwas Schriftliches, mögen sie nun einen Auszug der vorhandenen Saga oder Stellen daraus wörtlich geben. Solche Hinweisungen sind immer die sichersten Beweise.

Außer den gegenseitigen Beziehungen einzelner Sagaen wird der Inhalt von Vielen bestätigt durch Frodes Schedä, die Annalen, Landnamafaga, Heimskringla, Olaf Tryggvesons Leben in der Isländischen Ausgabe, und die ungedruckte Saga Olufs des Heiligen, die beiden zuletzt genannten in der Flateitischen Handschrift. In den beiden erstern Schriften werden viele Personen und Begebenheiten, die in den Sagaen vorkommen, bloß angeführt, in den andern findet man auch Auszüge und ausdrückliche Citate.

Wird in einer Erzählung ein Isländer als ein wichtiger Mann vorgestellt, von dem alle anderen Sagaen schweigen, so macht sie sich dadurch verdächtig; sie muß für falsch gelten, wenn sie einen Mann betrifft, der um die Zeit der Bebauung Islands leben soll, und im Landnama nicht erwähnt wird. Denn in diesem Falle müssen die gelehrten Bearbeiter der letzteren Saga, die alles so sorgfältig aufsuchten, jene entweder für verwerflich gehalten oder, weil sie jünger ist, nicht gekannt haben.

Die inneren Gründe der Prüfung der Sagaen beruhen entweder auf ihrer Form oder auf ihrer Materie. Zur Form gehört Sprache und Vortrag. Die Sprache kann man in Beziehung auf Wörter, Wendungen und Periodenbau betrachten.

Was die Wörter betrifft, so giebt es gewiß genug einzelne fremde Wörter, wie nattura Kurteysi, die in den ältesten Schriften gebraucht worden sind; andere besonders zusammengesetzte Adjectiven, die mor[illegible] Begriffe bezeichnen, sind ohne Zweifel im dreizehnte[illegible] vierzehnten Jahrhundert von den Homileten gebildet,

B. villusamlige, verführerisch, eigirgiarnligr, eigennützig; und noch andere sind erst im funfzehnten Jahrhundert und später aus dem Deutschen und Dänischen eingeführt, wie innbyggiendur, alvorliga, lystiliga, fordámdur.

Ein einzelnes neues Wort beweist nun zwar noch nicht den späteren Ursprung einer Saga, da man Beispiele hat, wie in Grettersſaga nach Markuſſens Ausgabe, daß die Abschreiber neue Wörter statt der veralteten gesetzt haben; aber wo mehrere solche neue Wörter vorkommen, da entsteht doch ein starker Verdacht gegen das Alter der Saga. Dieser Verdacht wird noch größer, wo man außer neuen Wörtern auch neue Constructionen und Wendungen findet. Das Meiste beweist wohl der ganze Periodenbau, insofern dieser am wenigsten von des Abschreibers Willkühr abhing. Freilich kann dieses Kennzeichen nicht weiter führen, als das zwölfte vom vierzehnten Jahrhundert zu unterscheiden; aber zwischen beiden zeigt sich denn auch gerade ein sehr auffallender Unterschied. Man vergleiche nur die langgestreckten wortreichen Perioden in den jüngsten Theilen der Isländischen Ausgabe von Oluf Tryggveſohns Saga, mit der einfachen gedrängten Sprache in Miala oder Eigla.

In Rücksicht auf den Vortrag ist die Erzählung entweder bloß prosaisch, oder sie wird öfters durch einzelne Verse unterbrochen. Nicht, als wenn die Sagaen von Island selbst, wie verschiedene mythische, auf Skaldenlieder gebaut würden, dazu waren die erzählten Begebenheiten zu neu in der Erinnerung: sondern die Zeit der Bebauung und das folgende Jahrhundert war poetisch, man improviſierte bei vielen Gelegenheiten, und manches auf diese Art Improviſierte mußte Jedem mit den Begebenheiten selbst wieder einfallen und oft beitragen, das Andenken an einzelne Umstände der letzteren zu erhalten. Ferner dasselbe merkwürdige Ereigniß, das man im Gedächtniſſe bewahrt hatte, begeisterte die Skalden dasselbe zu besingen. Daß alle Verse, die in den Sagaen

Einzelnen beigelegt werden, von ihnen gedichtet worden, läßt sich nicht beweisen; aber daß viele von ihnen echt sind, besonders die, welche berühmten Skalden zugeschrieben werden, kann man nicht bezweifeln. Manche Verse können das Alter einer Saga beweisen helfen, ohne daß man aus dem Mangel an Versen allein das Gegentheil folgern kann.

Der wichtigste Beweis, den der Vortrag für sein eigenes Alter liefern kann, besteht in einem gewissen herrschenden Tone, der sich in allen alten Sagaen findet, und noch deutliche Spuren des mündlichen Vortrags, der Grundlage aller Sagaen, an sich trägt. Man kann ihn mit Recht den naiven nennen. Dahin gehört:

1) die dialogische Form. Diese giebt gerade ein recht klares Bild der Begebenheiten, die man selbst erlebt hat, und in denen der Erzähler am meisten sich selbst über dem Erzählten vergißt. Jeder gemeine Mann, der mit Feuer erzählt, wird deshalb auch seine Rede dialogisieren. Je mehr eine Saga dialogisiert ist, desto wahrscheinlicher ist sie echt; je charakteristischer der Dialog in ihr, desto unwahrscheinlicher ist es, daß sie unecht seyn könnte.

2) Das Ungekünstelte im Plan der Erzählung. Der Leser wird nicht mitten in die Sache hineingerissen, sondern langsam zu ihr hingeführt. Zuweilen werden im Anfang einer Saga die darin vorkommenden Personen und ihre Abstammung hergezählt; oft, wo eine Person zuerst genannt wird, erfährt man, von wem sie abstammte und wer sie selbst war. Hat eine Person ihre Rolle ausgespielt, so heißt es: nun ist sie aus der Saga. Setzt die Begebenheit, die der eigentliche Vorwurf der Schrift ist, andere Ereignisse voraus, so werden diese kurz, gleichsam als Einleitung, erzählt. Behandelt eine Saga zweier oder mehrerer Personen verschiedene Thaten, heißt es: nun geht die Saga zu dem ein, kehrt sie zurück zu dem andern. Nie wird

Sagaschreiber, die Begebenheiten durch künstliche Wendungen zu verknüpfen; nie erzählt in einer älteren Saga ein Mann selbst seinen Lebenslauf, es müßte denn in einem Gespräche in wenigen Zeilen geschehen.

3) Der gänzliche Mangel an Betrachtungen. Der Sagaschreiber lobt und tadelt nichts, er fügt höchstens hinzu: diese That wurde allgemein gelobt, diese mußte von Vielen Böses hören. Er entwickelt nicht die Gefühle oder Gedanken der handelnden Personen, sondern begnügt sich, ihre Handlungen selbst ohne Erklärung der inneren Gründe darzustellen. Er beschreibt nicht den Schauplatz der Begebenheiten, um den Eindruck lebendig zu machen, außer insofern die Darstellung einer einzelnen That die Bestimmung eines Ortes erforderte. Dagegen kommen oft die genauesten Beschreibungen alles dessen vor, was man an den handelnden Personen sehen konnte, ihrer Bildung, Gesichtszüge, Mienen, Tracht und Waffen. Auch wird meistentheils bei ihrer ersten Erwähnung eine allgemeine Charakterschilderung der Hauptpersonen gegeben, in einer Reihe treffender Beiwörter, die gleichsam der Wiederhall des allgemeinen Urtheils über des Mannes Werth sind. Kein Sagaschreiber fängt mit allgemeinen Sätzen an; es heißt bloß: der Mann wohnte da und da, er war ein Sohn des und des u. s. w. Nach Erzählung der letzten Begebenheit wird nichts hinzugefügt, als: Hie schließt diese Saga. Wo man also erbauliche Betrachtungen oder Schilderungen der Gefühle oder ausgeführte Naturscenen findet, da kann man sicher schließen, daß die Schriften nicht älter, als aus dem vierzehnten Jahrhundert und wahrscheinlich noch jünger sind.

4) Die Unbefangenheit, womit alles erzählt wird. Man liest nicht einen Schriftsteller, der das halbvergessene Andenken längstverschwundener Zeiten er-

neuert; sondern man hört einen Mann das erzählen, wofür er seine guten Beweise hat, mit der Ueberzeugung, daß seine Zuhörer ihm glauben wollen. Weil indessen die Erzählung einige Zeit vorher, ehe sie niedergeschrieben wurde, bloß im Munde des Volkes umherging, so giebt die geschriebene Saga zuweilen, doch nur selten, an, wer die Begebenheit zuerst erzählt habe. Hin und wieder konnte man selbst im zwölften Jahrhundert darauf kommen, eine Zeitbestimmung nach Are Frode anzugeben, in Sagaen des dreizehnten die älteren anzuführen, oder von diesem und jenem Manne zu bemerken, daß er oft in den Sagaen vorkomme. Wenn es von einer einzelnen Begebenheit heißt, sie werde auf verschiedene Arten erzählt, so ist das meistens, jedoch nicht immer, ein Kennzeichen des vierzehnten Jahrhunderts. Allein mit ziemlicher Gewißheit kann man annehmen, daß eine Erzählung, welche mit der Versicherung ihrer Wahrheit anfängt und Gründe für ihre Echtheit anführt, nicht älter als aus dem vierzehnten Jahrhundert, und sehr oft ein Mährchen aus späterer Zeit ist.

Was endlich den Inhalt der Erzählungen angeht, so kommt es dabei auf des Erzählers Kenntniß und Wahrheitsliebe an. Oft kann man aus der Beschaffenheit des Inhalts schon schließen, wie wahrscheinlich es war, daß der Erzähler vollständige Nachrichten hatte. Die Thaten eines Häuptlings mußten weiter bekannt werden, als die des gemeinen Mannes. So mochten sich mehrere Isländer der Geschichte Hrafnkel Godes als der Thorstein Stanghugs erinnern. Die Vorfahren eines berühmten Geschlechts behielt man besser als Häuptlinge ohne Nachkommen. So ist die Erzählung von Egil Skalagrimssohn zuverlässiger, als die von dem Skalden Kormak. Ereignisse, die sich in Island selbst zugetragen haben, sind sicherer, als die sich in Norwegen zugetragen haben, und die letzteren sind an sich

ger als Geschichten aus Gardarëich und Constantinopel. So ist Finnboges Saga weniger glaubwürdig in den Nachrichten über die Thaten des Helden in Norwegen, als über die in Island; Grettersſaga ist unzuverlässig, wo sie auf Dromunds Liebesverhältniß in Constantinopel kommt. Endlich macht es einen großen Unterschied, ob eine Begebenheit Einfluß auf die ganze Landesverfassung hatte, wie Höskulds Heirat in Nials Saga, und Blundketils Tod in Hahn Thorers Saga; ob sie, wie der Proceß, der auf dem Allthing gegen Nials Mordbrenner geführt wurde, in vieler Schicksal eingriff, und ein Vorwurf der allgemeinen Aufmerksamkeit werden mußte; oder ob es die einzelne That eines einzigen Mannes war, die auf seiner Aussage allein beruhete, wie dies mit mehreren Kämpfen Gretter des Starken während seines Aufenthalts an wilden Oertern der Fall war. Im letztern Falle muß die Erzählung weit weniger zuverlässig seyn als im ersteren.

Die Kenntniß des Erzählers kann auch zuweilen aus dem Verhältnisse beurtheilt werden, in dem das Zeitalter der Begebenheiten gegen sein eigenes steht. Je näher die Geschichten der Zeit des Erzählers liegen, desto glaubwürdiger sind sie natürlicherweise. Sturle Thordsen ist zuverlässiger, wo er die Fehden der Sturlungen erzählt, an denen er selbst und sein Vater thätigen Antheil nahm, als wenn er von den Landnahmemännern, den Stammvätern des Geschlechts, Nachricht giebt. Dennoch kann die Glaubwürdigkeit des Erzählers nicht immer nach seiner Entfernung von dem Zeitalter der Begebenheiten selbst abgemessen werden; denn es kann ja zuweilen viel sicherere Beweise für ein älteres als für ein jüngeres Ereigniß geben. Wir haben weit mehrere historische Nachrichten über Isländische Begebenheiten im zehnten Jahrhundert, als im zwölften; so kann oft eine von jenen sicherer, als eine von diesen begründet werden. Trägt eine Erzählung alle Kennzeichen der Glaubwürdigkeit an sich, und schildert die Begebenheiten ausführlich und

mit Bestimmtheit, so ist schon daraus wahrscheinlicher, daß sie früher verfaßt und niedergeschrieben worden, weil sonst wahrscheinlich viel kleine Züge sich würden verloren haben. Dem zufolge hat man Grund anzunehmen, daß eine sehr ausführliche Nachricht über Begebenheiten des zehnten und elften Jahrhunderts, die nicht das Gepräge einer späteren Zeit an sich trägt, im zwölften niedergeschrieben seyn werde.

Einen weiteren Beweis der Echtheit und des Alterthums kann der Inhalt, an sich selbst betrachtet, abgeben, wenn er entweder so einfach ist, daß man sich keinen Grund denken kann, warum er sollte erdichtet worden seyn, oder wenn er etwas so Charakteristisches enthält, daß man schwerlich eine spätere Erdichtung vermuthen kann. Das Erstere gilt von Valnaliots, von Reckdala Saga und anderen mehr, die zum Theil kein anderes als das Interesse der Wahrheit haben. Zu dem Letzteren gehört, wenn der Schauplatz einer ganzen Begebenheit aufs Genaueste angezeigt wird, und von den Oertternamen nicht etwa bloß ein einzelner, sondern mehrere angeführt werden, die sich bis zu des Verfassers Zeiten fortgepflanzt hatten; oder wenn Genealogieen angeführt werden, z. B. in Landnama, die in einander eingreifen, die mit anderen Sagaen verglichen werden können und mit diesen übereinstimmen. Noch mehr aber, wenn seltene Umstände über Sitten des Alterthums vorkommen, ganz verschieden von den Gebräuchen der späteren Zeit, wie in Gisla Surssohns Saga; oder wenn, wie in Nials-Saga, eine Menge von Charakteren mit so wahren und lebenden Farben dargestellt wird, daß die Einbildungskraft mehr hätte thun müssen, um aus sich selbst eine Geschichte so zu dramatisieren, als das Gedächtniß, um das Andenken an die handelnden Personen [illegible] wahren.

Auf der andern Seite kann der Inhalt unt[illegible]nen inneren Beweis für Alter und Echtheit a[illegible] wenn die Erzählung so kurz oder so mager

keinen Stoff geben kann, der hinreichend wäre, bloß darauf ein Urtheil zu gründen. Dies kann man von einigen der Anekdoten sagen, die von den vielen Thorsteinen erzählt werden.

Hingegen kann aber auch der Inhalt in sich selbst das Zeichen der Falschheit tragen, wenn er vorstellt, was in physischer oder psychologischer Rücksicht unwahrscheinlich oder ganz unmöglich ist. Man muß indessen wohl unterscheiden unwahrhafte und unwahre Erzählung, Unwahres im Wesentlichen und Außerwesentlichen, in der Hauptsache und in den Episoden. Eine Erzählung ist unwahrhaft, wenn sie des Verfassers Absicht zeigt, die Begebenheit anders darzustellen, als er sie selbst erkannte; sie ist unwahr, sofern er die Begebenheiten anders schildert als sie waren. Nicht leicht wird irgend eine etwas umständliche Erzählung vollkommen wahr seyn, da der Erzähler nicht vermeiden kann, in die Darstellung der Begebenheiten sein Urtheil einzumischen. Sie wird immer weniger wahr, aber deshalb nicht minder wahrhaft seyn, je weniger der Erzählende im Stande war, die Begebenheiten entweder zu bemerken oder zu beurtheilen oder zu ordnen.

Mehrere haben gegen alle Isländischen Erzählungen eingewandt, daß sich in den meisten mehr oder weniger Spuren von ahnungsvollen Träumen und Zauberei finden. Allein dies gehört nothwendig zur Vorstellungsweise aller weniger gebildeten Menschen, es macht ihren historischen Pragmatismus aus, ihre Art sich den Zusammenhang der Begebenheiten zu erklären; und eine Erzählung, die von solchen Menschen ausgegangen und dennoch ganz ohne dergleichen Züge, wäre eben deshalb für unwahrhaft anzusehen; man würde daraus einen Schluß auf ihre Unechtheit machen müssen. Wie noch zu unserer Zeit ein gemeiner Mann nicht leicht den Tod einer geliebten Person mit Gefühl und ausführlich erzählen wird, ohne die Vorbedeutungen mit anzugeben, so würde noch vor ein paar Jahrzehenden kein Bauer ein großes

Unglück erzählt haben, das seinem Vieh plötzlich zugestoßen, ohne dabei zu sagen, daß es ihm jemand angethan, oder daß eine Bezauberung daran Schuld sey. Was Wunder also, wenn ähnliche Meinungen im Alterthum allgemein verbreitet waren? Gehörten nun aber diese Züge zu der natürlichen Vorstellungsart, so konnte sie der Sagaerzähler um so weniger übergehen, als er bald merken mußte, wie viel sie beitragen konnten, das Interesse der Erzählung zu erhöhen. Daß er nun zuweilen den bedeutungsvollen Traum noch ahndungsreicher machte, oder die Ahnung in eine noch besser passende Zeit setzte, das kann eben sowohl die Wirkung der natürlichen Neigung des Menschen zum Wunderbaren, als die Aeusserung eines gewissen poetischen Sinns seyn. Dies vermindert die Wahrscheinlichkeit der Erzählung eben so wenig, als die dialogische Form, die auch nicht bloß aus Reminiscenzen bestehen, und dennoch die Wirkungen der handelnden Personen als ein treuer Spiegel darstellen konnte.

Von diesen Zügen, die fast alle Sagaen mit einander gemein haben, muß man die mehr ausgeschmückten Gespenster- und Spukgeschichten unterscheiden, die an einzelnen Stellen vorkommen, wie das Gesicht auf Gunnars Grabe in Miala K. 79 und Gretters Kampf mit Gespenstern in seiner Saga. Auch diese Erzählungen sind die natürliche Wirkung jenes Aberglaubens und der unwillkürlich ausschmückenden Saga, die ihre Zeitgenossen gelten lassen. Um Seitenstücke dazu zu finden, brauchen wir nicht zu den Nordindianern zu gehen, unter denen solche Erzählungen häufig sind: näher unserem Norden, bieten sie uns schon die Schottischen Hochländer dar. Unter ihnen giebt es viele, die fest behaupten, solche verwunderliche Dinge selbst erfahren zu haben. Muß doch das einsame Leben in einer so grauenvollen Natu
bunden mit den Gespenstererzählungen der Väte
rege, wenig gebildete Phantasie dahin führen, E
zu schaffen, die die Sinne bezaubern, und deren

rung sich mit dem wirklich Geschehenen wunderbar vermischt. Alle diese Ursachen fanden sich auch bei den Isländern zusammen, und mußten bei ihnen dieselben Wirkungen hervorbringen.

Solche Gespenster- und Hexengeschichten, die man, weil sie des Zeitalters und des Erzählers eigene Ueberzeugung ausdrücken, wahrhaft nennen möchte, und von denen, wenn man Eyrbyggiasaga ausnimmt, doch nur einzelne in den besseren Sagaen vorkommen, muß man noch diejenigen unterscheiden, die nicht durch Trug der Einbildungskraft und nicht leicht durch Ausschmückung der Begebenheiten in gleichzeitiger Erzählung haben entstehen können, sondern so mährchenhaft sind, daß sie größtentheils absichtlich erdichtet seyn müssen. Dahin gehört die Erzählung von Bues Aufenthalt bei König Dovre in Kialnesingasaga, oder von Klaufes Wiedererscheinen in Svarfdälasaga, der sich bei hellem lichtem Tage bei einem Treffen sehen ließ, und mit seinem abgehauenen Kopfe auf die Feinde schlug. Wenn man solche Erzählungen in rein Isländische Sagaen eingeschaltet findet, so sind sie in ihrer gegenwärtigen Gestalt nicht älter als aus dem dreizehnten, und gewöhnlich aus dem vierzehnten Jahrhundert. Wo sie aber so eng in die Geschichte eingreifen, daß sie selbst das Wesen derselben ausmachen, wie in Armans, Gests und Fökuls Sagaen, da muß man die Erzählung selbst, die gewöhnlich jünger als das vierzehnte Jahrhundert ist, als eine Dichtung ansehen, wenn auch einzelne Umstände möglich sind oder wirkliche Personen betreffen.

Historisch unmöglich wird eine Saga, wenn ihre Nachrichten mit den Zeugnissen anderer zuverläßiger Denkmähler streiten, oder wenn sie selbst chronologische Widersprüche enthalten. So kann Kroka Refs Geschichte schon aus dem Grunde nicht wahr seyn, weil sie ihren Helden unter Hagen Adelstein, der 961 starb, geboren werden, und dann unter Harald Hartrath, der 1046 auf den Thron kam, eine Maske nehmen läßt, um die Rolle

eines alten Mannes zu spielen. Dennoch muß man den Unterschied beachten, ob der historische Widerspruch mehr oder weniger bekannte Begebenheiten betrifft, ob der Hauptpunkt der Erzählung oder ob Nebenumstände unrichtig vorgestellt worden. Es ist nicht zu verwundern, wenn sich hin und wieder eine Namensverwechselung in weitläuftigen Genealogieen wenig bekannter Personen findet. Finboges Streitigkeiten mit Brand verlieren dadurch nichts von ihrer Glaubwürdigkeit, daß es in Finbogsaga heißt, Brand habe endlich Frieden gestiftet zwischen Finboge und Ingemunds Söhnen, die damals schon gestorben seyn mußten. Der Erzähler wollte ohne Zweifel bloß den Satz genauer ausführen, Brand habe Finboge mit allen seinen Feinden ausgesöhnt, und wählte nun den Namen von Finboges bekanntesten Widersachern.

Endlich ist eine Saga psychologisch unmöglich, wenn sie den handelnden Personen Aeußerungen beilegt, die nach ihrer übrigen Bildung und Denkart bei ihnen nicht Statt gefunden haben können. Viele Beispiele davon kommen nicht in den rein-Isländischen Sagaen vor: doch kann man aus dem 5ten Kapitel von Refs Saga anführen, wie Refs Mutterbruder am Ende des zehnten Jahrhunderts ihn bittet, wenn er nicht selbst nach Island zurückkommen sollte, einen Bericht von seiner Reise zu schreiben, da sie gewiß sehr merkwürdig seyn würde.

Are Frodes Schedâ.

Vom Jahre 810 bis 1120.

In dieser kleinen Schrift des ältesten Geschichtschreibers von Island wird kürzlich erzählt, welche bei der ersten Bebauung des Landes die wichtigsten Landnahmemänner gewesen, wie die Gesetzgebung eingerichtet worden, und zugleich eine allgemeine Versammlung, von der richtigeren Bestimmung des Jahres, der Eintheilung des Landes in Vierteln, von Grönlands Bebauung, von Einführung des Christenthums, den ausländischen Bischöfen, die in dem Lande gewesen, und von dem Leben und Geschlecht der zwei ersten eingeborenen Bürger.

Dieses Buch wurde, wie Are in der Vorrede sagt, für die Bischöfe Thorlak und Ketil geschrieben, dann ihnen und dem Priester Sämund gezeigt, und nach ihrem Rathe etwas geändert. Are führt verschiedene Mahle Personen an, auf deren Erzählung seine Schrift gegründet sey; es sind in Allem neun, darunter Thyride, Snorre Godes Tochter. Von schriftlichen Denkmählern führt er nur eins an, im 8ten Kapitel, von König Edmunds Todesjahr, wobei er sich wahrscheinlich auf eine lateinische Legende vom heiligen Edmund bezieht, die in England 985 geschrieben ist. Genauen Untersuchungen zufolge verfaßte Are sein Buch ungefähr 1120.

Diese Schrift ist an sich von geringer Wichtigkeit, da sie nichts als eine trockene Erzählung von Begebenheiten enthält, die uns andere Quellen, bis auf wenige Ausnahmen, weit vollständiger kennen lehren; aber sie ist ehrwürdig, als die erste Geschichte, die in der alten dänischen Zunge geschrieben ist, und dient die Nachrichten

der Sagaen zu bestätigen und zu berichtigen. Ihre Glaubwürdigkeit kann nicht zweifelhaft seyn; denn man muß doch wohl annehmen, daß in einem kleinen Lande mehrere der gelehrtesten Männer, die Gelegenheit gehabt haben bei den bestunterrichteten Greisen Nachrichten einzuziehen, im Stande sind, etwas von dem allerwichtigsten zu erzählen, das sich in diesem Lande seit drittehalb hundert Jahren begeben hat. Indessen haben sich viele, besonders ausländische Gelehrte einen falschen Begriff von der Absicht des Buches von Are gemacht, und dadurch eine schlechte Vorstellung von der ganzen Isländischen Historiographie bekommen. Man glaubte, Are habe eine ordentliche Geschichte schreiben wollen, und wunderte sich daher über die Magerkeit seiner Nachrichten. So meinte man, es sey von jener Zeit nichts Gewisses mehr zu erfahren gewesen. Allein die Beschaffenheit des Buches zeigt deutlich genug, daß Ares Zweck war, die Geschichte seines Vaterlandes so zu behandeln, wie er die Jahrbücher anderer Länder beschrieben fand. Sagaen, d. i. mündlich fortgepflanzte Erzählungen, gab es genug; aber die Grundpfeiler der Geschichte, Zeitrechnung und Bemerkung des Gleichzeitigen, fehlten noch. Diese wollte er geben, und zugleich die Begebenheiten, die, eben weil sie das ganze Land angingen, in den Sagaen nur beiläufig erwähnt wurden. In Ansehung der Richtigkeit in Jahrszahlen war es so wichtig, einen sicheren Bürgen zu haben. Durch die Bestimmung der Zeitrechnung, nicht durch die wenigen von ihm erzählten Begebenheiten, die jeder andere Isländer eben so gut als Are wissen konnte, wurde seine Gelehrsamkeit so berühmt. Daher finden wir auch Are niemals anders als zur Entscheidung chronologischer Fragen angeführt. Man darf sich also nicht wundern, daß sich Are nicht auf Lieder berufft. Theils war dies unnöthig bei Begebenheiten, die seinem eigenen Zeitalter so nah lagen; theils sind d
länder eigene Thaten nicht in Liedern, sondern in
gaen fortgepflanzt; theils konnten die Skalden nur

seine chronologischen Untersuchungen leiten. Ares Schrift ist nicht ein Kind der nordischen Klio, sondern der Annalistik des christlichen Mittelalters. Ares Buch wurde zuerst 1688 in Skalholt gedruckt, 26 Seiten in Quart. Nachher sing Christian Worm während seines Aufenthalts zu Oxford eine neue Ausgabe an, mit einer Uebersetzung und gelehrten Anmerkungen begleitet; sie wurde aber nicht vollendet, und 1716 ohne Vorrede und Schluß von dem Englischen Verleger herausgegeben. Die beste Ausgabe ist die von Bussäus, Kopenhagen 1733 in Quart. Die gründlichsten Untersuchungen über Are Frode und seine Schriften enthält Professor Werlauffs Abhandlung de Ario multiscio, Kopenhagen 1808. 8. Unter den Arnämagnäanischen Handschriften findet sich ein weitläuftiger von Arne Magnäus selbst bearbeiteter Apparat zu einer Ausgabe von Ares Schrift.

Viga Styrs Saga.

(Ungedruckt.)

Am Ende des zehnten und im Anfange des elften Jahrhunderts.

Vermund Miove, ein Isländischer Häuptling, war unter Hakon Jarls Regierung in Norwegen, um sich Bauholz zu kaufen. Der Jarl, dem er reiche Geschenke gemacht hatte, hieß ihn sich bei seiner Abreise irgend eine von seinen Kostbarkeiten aussuchen. Vermund bat den Jarl um zwei Berserke, die in seinen Diensten waren. Der Jarl stellte ihm zwar vor, daß ihm mit so ungefügen Menschen übel gedient seyn würde; aber Vermund, in der Meinung, daß sie ihm bei Streitigkeiten von großem Nutzen seyn möchten, wiederholte sein Begehren und bekam sie. Bald aber merkte er, daß diese Leute schwer zu bezähmen waren; sie wollten nur kämpfen und nicht arbeiten; darum bewog er seinen mannlichen Bruder Vigastyr *), sie zu sich zu nehmen. Styr bedient sich einige Zeit ihrer Hülfe, sieht aber bald, wie gefährlich sie sind; und da einer von ihnen sich in seine Tochter Asdis verliebt, verspricht sie ihm Styr, wenn er und sein Bruder ein sehr beschwerliches Geschäft vollbringen wollten, nämlich einen Weg über eine öde Lavastrecke auf seinem Hofe zu bahnen. Sie nahmen den Vorschlag an, und arbeiteten mit solchem Eifer, daß die Berserkwuth über sie kam, und so, indem sie ungeheure Steine in die Höhlen niederwälzten, wurde in vier und zwanzig Stunden ein Weg angelegt, der dauern wird, so lange die Insel steht. Inzwischen hatte Styr ein Badehaus in der Erde

*) Sein eigentlicher Name war Arngrim. Seiner Sucht wegen hatte er den Beinamen Styr (styrium) erhalten; und weil er so viele erschlug, Viga, cædes).

gebaut, aus starkem Holz, oben mit einer Luke. Als sie nun, müde von der Arbeit, nach Haus kamen, bat er sie hineinzugehn, heizte darauf stark ein und sperrte die Luke. Die Brüder merkten Unrath und wollten die Thür aufbrechen. Dem einen glückt es auch; aber er gleitet auf nassen Ochsenhäuten aus, die davor ausgebreitet sind, und wird von Styr niedergehauen. Dieser, fürchtend, daß Hakon Jarl seine Leute rächen würde, ließ sich zwei dreijährige Stiere bringen und schlug ihnen die Köpfe ab; denn dadurch glaubte man werde aller weiteren Untersuchung einer Sache vorgebeugt.

Kurz darauf verheirathete Styr seine Tochter mit Snorre. Durch diese Verbindung wurde er noch übermüthiger; er dichtete ein Lied, worin es hieß, er habe drei und dreißig erschlagen und für keinen Buße bezahlt. Als das Christenthum im Jahr 1000 eingeführt wurde, ließ sich auch Styr taufen und bauete eine Kirche auf seinen Hof Hraun; denn der Glaube war, wer eine Kirche bauete, konnte so Vielen Eingang in den Himmel verschaffen als in der Kirche Platz hatten. Unter anderen, die Styr erschlagen hatte, war auch ein gewisser Thorhall. Dieser hatte einen Sohn hinterlassen, der hieß Gest, und wurde bei dem Bauer erzogen, der seines Vaters Hof bekommen hatte. Da nun Styr einmal bei dem Bauer zu Gast war, sagt dieser, weil er doch Thorhall ohne rechtmäßigen Grund erschlagen, möge er nun dafür seinem Sohne Gutes thun. Styr verlangt den Sohn zu sehn, und da dieser nicht danach aussah, als würde er auf Rache denken, so sprach er, obgleich nicht gewohnt Buße zu geben für die, so er erlegte, wolle er dennoch Gest, als Buße für seines erschlagenen Vaters Tod, einen grauen Widder schenken, der nicht gedeihen wolle. Der Bauer ärgerte sich über den Spott, doch wagte er nicht etwas zu sagen. Aber Gest gibt Acht, da Styr wieder in seines Pflegvaters Haus kommt, und bringt ihm einen tödtlichen Hieb bei, sprechend: „Da bezahlte ich dir den grauen Widder;" worauf er im Dunkeln entspringt.

Dies geschah im Jahre 1007. Gest entflieht nach der Burgbucht, wo er Verwandte hatte. Snorre Gode, Styrs Schwiegersohn, will ihn verfolgen: aber die Borgfyrdingen bestehen ihn mit einem Heere von zwölfhundert Mann, oder wie Eyrbyggiasaga wahrscheinlicher berichtet, mit mehr als fünfhundert, und dieses Treffen, mit mehrerem Volke, als je vorher eines auf der Insel, begonnen, endigte durch Vermittlung Mehrerer damit, daß Snorre den Gest um Styrs Ermordung vor Gericht zog. Unter den Borgfyrdingen wurden viele Spottweisen auf Snorre gedichtet, besonders von Gest. Dieser reiste darauf mit Empfehlungen nach Norwegen, wo er sich verborgen halten wollte.

Thorstein, Styrs Sohn, hielt sich verpflichtet, seinen Vater zu rächen, und erkundete Gests Aufenthalt. Aber indem er dahin fahren will, schlägt das Schiff um, und er wird von Gest gerettet, so daß er für dießmal seine Absicht nicht ausführen kann. Gest begibt sich an einen andern Ort, Thorstein verfolgt ihn, schlägt ihn mit seiner Axt, aber die Wunde ist von keiner Bedeutung. Der Bauer, auf dessen Hof dieß geschah, hätte Thorstein erschlagen; auf Gests Fürbitte ließ er ihn gehen. Inzwischen zweifelte Gest, daß er in Norwegen sicher genug seyn möchte, und begab sich deshalb zu den Väringen in Micklegard (Constantinopel); aber Thorstein erfuhr auch dies und reiste ihm nach (im Jahr 1011). Die Väringen pflegten sich täglich im Ringen zu üben, und Thorstein, der sich auch unter sie begeben hat, trifft Gest beim Mahl, zieht ein Schwert heraus, und verwundet ihn damit. Die Väringen springen zu und wollen Thorstein sogleich erschlagen; denn es war Gesetz, wer beim Mahl einem andern nach dem Leben stand, mußte sein eigenes verlieren. Aber Gest, der nur leicht verwundet ist, verspricht ihnen sein halbes Eigenthum als Lösegeld für Thorstein, und, nachdem er ihnen den Zusammenhang der ganzen Geschichte erzählt hat, erlangt er seine Freiung. Gest ermahnte nun Thorstein, ihm nicht

nach dem Leben zu trachten. Er versprach es, wenn Geß nicht wieder nach Island kommen wollte, und kehrte, von jenem noch mit Reisegeld beschenkt, im Jahre 1012 nach Hause zurück.

Da nun Snorre Gode vernahm, daß Thorstein die Rache nicht ausgeführt hatte, meinte er, es komme ihm zu sie über sich zu nehmen. Er fährt heimlich zur Burgbucht, und erschlägt einen der Häuptlinge und dessen Sohn. Auf der Versammlung bezahlte Snorre zwar seine Buße; doch sah man dies nicht als vollständige Genugthuung an.

Diese Erzählung trägt alle Zeichen der Glaubwürdigkeit an sich. Die Begebenheiten enthalten nichts Unwahrscheinliches, sind aber so merkwürdig, daß sie im Andenken bleiben und wieder erzählt werden mußten. Sie betreffen bekannte Leute und werden durch mehrere Zeugnisse bestätigt. Snorre Gode tritt in der meisten gleichzeitigen Sagaen auf, Vigastyr kommt in Laxdäla vor, Vermund wird in Grettes Saga genannt Kap. 54., im Anfang der Pflegbruder-Saga, und mit seinem Bruder Styr mehreremale in Landnama. Vigastyr ganze Geschichte findet man weit kürzer und mit einigen kleinen Abweichungen in Eyrbyggiasaga (s. den Index unter Styr). Die Gründe, um derentwillen wir diese Saga vor die übrigen stellen, liegen theils in den vielen veralteten Wörtern, die sie enthält, theils darin, daß Heidarvigasaga, deren hohes Alter sich an so vielen Merkmahlen bewährt, als eine Fortsetzung der vorliegenden angesehen werden muß, theils endlich in dem Umstande, daß der Inhalt dieser Saga gerade einen solchen Umfang hatte, der weder zu groß noch zu klein war, um früh niedergeschrieben zu werden.

Die Urschrift dieser Saga ist untergegangen. Arne Magnäus, der kein Exemplar davon bekommen konnte, erfuhr, daß sich eins in einer Membran des Stockholmer Antiquitäten-Archivs befinde. Das Stück der Membran wurde ihm zugeschickt, zwei Bogen in Quart,

nach seiner Schätzung um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts geschrieben. Bald nachher im Jahre 1728 verbrannte bei der großen Kopenhagener Feuersbrunst nebst so vielem Andern aus Magnäus Sammlungen auch diese Membran sammt der Abschrift, die er durch John Olassen hatte nehmen lassen. Ein Jahr nachher zeichnete der Abschreiber den Inhalt der Saga weitläuftig und, wie es scheint, mit vieler Genauigkeit auf, indem er die eigenen Worte der Saga, die er noch bestimmt wußte, von dem, dessen er sich nur ungefähr erinnerte, durch Zeichen unterschied. Das, worüber er ungewiß ist, sind meistens nur unbedeutende Namen. Endlich hat er ein Verzeichniß der seltenen Wörter und Redensarten hinzugefügt, die sowohl in der Erzählung als in Geists Liedern vorkommen.

Heidarvigasaga.

(Ungedruckt.)

(In der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts.)

Snorre Gode hatte Viga Styrs, seines Schwiegervaters, Tod gerächt, indem er einen Burgfiordischen Häuptling und dessen Sohn erschlagen hatte. Deshalb wollten zwei Söhne Hareks von der Burgbucht einen von Snorres Begleitern auf jenem Zuge, denen sie in Norwegen begegneten, tödten; er entkam, und sie erschlugen Hall Gudmundsen, der ihm durchgeholfen hatte. Diese Brüder litten bald nachher an der Jütischen Küste Schiffbruch.

Auf die Nachricht von Halls Ermordung grämte sich sein alter Vater zu Tode. Bard, dem ältesten von Halls drei Brüdern, der sich kurz darauf an Halls Platz setzte, schlug die Mutter ans Ohr, und verbot ihm da zu sitzen, bis er seinen Bruder gerächt habe. Bard fing sein Verfahren damit an, daß er von Harek die Bezahlung der Buße foderte, wurde aber abgewiesen, weil Harek all sein Eigenthum seinem Bruder übertragen hatte. Bard mußte sich nun selbst Recht zu schaffen suchen, und ließ daher auf seines Pflegevaters Rath, durch einen Namens Narve, einigen Burgfiordischen Häuptlingen ihre guten Schwerter abliſten, dann suchte er sich den Beistand mehrerer kühnen Männer zu verschaffen. Während heimlich alle Zubereitungen zu einem Zuge gemacht wurden, grämte sich die Mutter Thuride darüber, daß nichts geschah. Es war Sitte, daß die Speisen vor die Gäste auf den Tisch gelegt wurden, denn man hatte keine Schüsseln. Eines Tages war den drei Brüdern nichts zu essen auf den Tisch gelegt; endlich kam Mutter Thuride mit einem großen Ochsenbug, und vertheilte den unter sie. Sie wunderten sich über die Verschwendung. Sie sprach: Das ist nicht wunderbar; Euer Bruder Hall

war größer und wurde zerhauen, und ich habe nicht gesehn, daß ihr euch darüber gewundert habt. Sie legte einen Stein zu jedem Stück; denn ihr seyd nicht besser als Stein, da ihr euren männlichen Bruder nicht rächt und eurem Geschlecht Schande macht. Die Brüder reiten sogleich fort. Die Mutter merkt was sie im Sinne haben, und will mit reiten um sie zu reizen. Aber sie wünschen es nicht und lassen einen von ihren Leuten den Gurt des Pferdes so umlegen, daß sie hinab und ins Wasser fällt, doch ohne Schaden. So mußte sie nach Hause zurückkehren. Achtzehn an Zahl zogen sie nun zur Burgbucht, und erlegen dort einen von der Gegenpartei zur Buße für Hall. Und wie sie darauf von dem Volk des Bezirkes angegriffen wurden, vertheidigten sie sich so kühn, daß die Schlacht auf der Heide, welche die Annalen ins Jahr 1013 setzen, Eyrbyggiasaga 1014 und Grettersiaga 1015, weit und breit berühmt ward. Der Skalde Erich Vidsiö war mit bei dem Zuge, und hat die Umstände desselben in mehreren Versen aus dem Stegreif besungen. Bard erhielt davon den Namen Vigabard.

Was zunächst auf die Schlacht folgte, wie Bard endlich, durch die Dunkelheit gerettet, der Uebermacht nicht unterlag, ist in der Membran unleserlich; aber im Folgenden wird erzählt, wie Snorre Gode Bard durch List mit seinen bedeutendsten Feinden aussöhnte. Da nämlich Snorre Gode mit Thorgils Aresohn von einer Hochzeit ritt, kam Bard reitend dazu mit einer Decke über dem Angesicht, und blieb, nachdem er mit Snorre geredet, in seinem Gefolge. Als sie am Abend nach Hause gekommen sind, bittet dieser den Thorgils, ihm ein recht bestimmtes Sühneformular zu lehren, das er besonders wohl kennen sollte, wie man ihm gesagt hätte. Da sprach Thorgils vor ihrer aller Ohren *): „Dies ist

*) Ein Seitenstück zu diesem Formular, das, wie n. alte Gesetzformulare, sehr poetisch ist, findet sich in C

der Anfang unſeres Friedensvertrags, daß Gott ſey verſöhnt mit uns allen, wir wollen und ſind das unter uns, beide zu Biergelag und Mahlzeit, bei Thing und Volksbegegnung, auf dem Kirchthie und an Königs Hof, oder wo immer Menſchen zuſammenkommen. Wir wollen ſo verſöhnt ſeyn, als ob niemals Feindſchaft unter uns geweſen wäre. Wir wollen — — — *) uns ſo mit einander berichten, wie Verwandte, und nicht wie Feinde. Kommt künftig Sache unter uns, ſo ſoll man büßen mit Geld, die Opferſpeiſe netzen **). Der von uns, der den eingegangenen Vertrag bricht, oder tödtet nach gegebener Sicherheit, er ſoll werden wie der gejagte Wolf, ſo weit umher als Menſchen Wölfe jagen ***), Chriſten beſuchen die Kirche, Heiden opfern im Gotteshaus (Hof), das Feuer brennt, die Erde Gewächs trägt, der Mann die Mutter nennt, das Schiff ſchreitet, Schilde glänzen, die Sonne ſcheint, der Schnee liegt, die Floßfeder fährt, die Föhre wächſt, der Falke fliegt lenzlangen Tag mit beſtändigem Fahrwind unter beiden Flügeln, der Himmel ſich wölbt, die Erde bebaut wird, der Wind weht, Waſſer ſich wendet zum Meer, und Männer Korn ſäen. Er ſoll entfernt ſeyn von Kirche und Chriſten, Gotteshaus und jeder Heimath (gymaheim hvern), die Hölle ausgenommen. Jeder von uns gibt dem andern Sicherheit für ſich und ſeine

---

ters Saga Kap. 76. Im Grunde ſind beide eins, außer daß das heidniſche Ausſehen einiger Ausdrücke in dem hier mitgetheilten dieſes als älter beurkundet. Das Formular in Gretters Saga hat Reſen größtentheils angeführt, in ſeiner Vorrede zu Gudmund Andreäs Lexikon.

*) Hier ſtehen ein Paar unleſerliche Worte in der Handſchrift.

**) Tein rioda, ein Opfermahl zur Sühne geben.

***) Skal han ſvo vida vargrekr ok rekin, ſem menn vidaſt varga reka.

Erben, geborne und ungeborne, gezeugte und ungezeugte, genannte und ungenannte, jeder verspricht Sicherheit, die währende treue und feste Sicherheit, die immer soll gehalten werden, so lange Staub und Menschen sind. Nun sind wir versöhnt und verbunden, wo wir uns finden, zu Lande oder im Hafen, auf Schiff oder Scheere, auf der See oder im Sattel, zu theilen Schalte oder Schöpfkelle, Stelle oder Stätte, wenn es nöthig ist. Versöhnt sind wir mit einander, wie Sohn mit Vater oder Vater mit Sohn, bei jedem Zusammentreffen. Laßt uns nun die Hand geben auf den Vertrag und ihn wohl halten, nach Christs Willen und aller dieser Männer Wissen, die nun den Vertrag hören. Der habe Gottes Huld, der den Vertrag hält, der Gottes Zorn, der ihn bricht, so lange uns das Schicksal versöhnt seyn läßt. Gott sey versöhnt mit uns allen."

Als dies ausgesprochen war, sagte Snorre, daß Bard zugegen sey, und Thorgils hielt sich nun verbunden, ihn nicht anzurühren. Die Sache wurde durch Schiedsrichter abgemacht. Bard mußte das Land auf einige Zeit verlassen. Er zog zu Olaf dem Heiligen, der ihn nicht unter sein Hofgesinde aufnehmen wollte, weil er an Zauberei glaubte. Darauf schiffte er nach Dänemark und bei seiner Zurückkunft nach Island heirathete er Aude, eine Tochter Snorre Godes. Mit ihr schiffte er nach Halogaland.

Hier geschah es eines Morgens, daß Aude den Bard wecken wollte und ein kleines Kissen auf ihn warf; dies thut sie mehreremale, einmal wirft er sie wieder, so daß seine Hand sie zugleich mit dem Kissen berührt; darüber wird sie so böse, daß sie einen Stein nimmt und nach ihm wirft. Am Tage, nachdem er getrunken, erklär sich in Gegenwart von Zeugen für geschieden von weil er ihren Uebermuth nicht ertragen könne. setzte sich mit ihr auseinander, reiste darauf nach

dareich, kam unter die Väringen und fiel drei Jahre nachher in einer Schlacht. Aude wurde mit Sigurd, einem Sohne des Thorer Hund, vermählt, von dem die Biarköingen abstammen.

Vermuthlich ist diese Saga von allen, die wir noch besitzen, zuerst niedergeschrieben. Sie ist eben so stark dialogisirt, als Niala, enthält, wie sie, viele veraltete Ausdrücke, ist aber weit einfacher angelegt. Sie beschreibt sehr umständlich nur Eine merkwürdige Begebenheit, die Schlacht auf der Haide mit ihren Ursachen und Folgen. Die Begebenheit mußte eine der wichtigsten unter denen seyn, die noch in frischem Andenken waren, als man anfing Sagaen niederzuschreiben; denn es war einer von den wenigen Fällen, wo in der früheren Zeit die Einwohner der Insel distriktweise gegen einander gekämpft hatten. Erich von Vidsiö, der diese Begebenheit besang, war einer der Hauptskalden, deren Verse in dem ungedruckten Theile von Snorres Edda angeführt werden. Die Heidarvigasaga wird in der Eyrbyggiasaga S. 334. angeführt. Barö, der durch diese Schlacht den Namen Vigabard erhielt, und sein Zug wird als ganz bekannt erwähnt in der Landnama S. 59. 203. 205., in Gunlaug Ormstunges Saga S. 8. 158., und insbesondere in Gretters Saga S. 30 — 33.

Von dieser Saga hat man in Kopenhagen nur eine Abschrift auf Papier, die Bischof Finn Johnsen im Jahr 1772 von der Membran im Antiquitätenarchiv zu Stockholm genommen, derselben, wovon ein Paar Bogen, Viga Styrs Saga enthaltend, an Arne Magnäus gesandt waren, und bei dem Kopenhagener Brande von 1727 untergingen. Deshalb fehlt auch dieser Saga der Anfang, der mit dem Ende von Viga Styrs Saga zusammenhing. Was daher hier über Bards erstes Verfahren gegen Harek und über Narfes Diebstahl mitgetheilt ist, wurde aus einem Auszug genommen, den John

Olaffen aus dem Gedächtnisse von dem Stücke gemacht hat, das bei Arne Magnäus verbrannte. Die Saga war, ehe Finn Johnsen sie abschrieb, völlig unbekannt, da sie in dem Katalog des Antiquitäten-Archivs nicht verzeichnet war. Selbst Arne Magnäus glaubte, sie sey schon lange vorher untergegangen. Nachrichten darüber findet man in Gunlaug Ormstunges Saga, Anmerkungen S. 9 — 16.

Niala oder Nials Saga,

auch Fliotshlidinga oder Hlidveria Saga genannt.

Endigt mit dem Jahre 1017.

Diese Saga ist vorzüglicher als alle übrigen, in Beziehung sowohl auf die Anlage der Erzählung, als auf die Schilderung der Charaktere. Sie hebt mit einem ahnenden Wort des Häuptlings Rut an, über seiner Bruderstochter, der jungen Hallgerda, unheilbringende Schönheit. Rut reist nach Norwegen, wo ihn König Herald Graurocks Mutter Gunhilde liebt. Nach seiner Rückkehr heirathet er ein reiches Mädchen, die nach kurzer Zeit von ihm geschieden zu werden verlangt; er will ihre Mitgabe zurückzahlen, wird aber darauf von Hlidarenda, einem sehr vornehmen Mann, auf dem Allthing gezwungen, alles zurückzugeben. Gunnar thut dann einen Vikingszug, und besucht auf der Heimfahrt Harald Gormsohn und Hakon Jarl. Hallgerda, die schönste Frau in Island, war zweimal verheirathet gewesen und der Ermordung ihrer beiden Männer verdächtig. Gunnar sieht sie auf dem Allthing und heirathet sie gegen den Willen seines alten Freundes und Nachbarn, des weisen Nial. Bei einem Gastmahl entsteht ein Rangstreit zwischen Hallgerda und Nials Weib Bergthora. Hallgerda, um darauf Streit zu erregen, läßt einen von Nials Leuten tödten, Bergthora reizt ihre Söhne es zu rächen. Das Morden wird fortgesetzt; Gunnar und Nial bezahlen immer die bestimmten Bußen und fahren fort Freunde zu seyn. Aber Hallgerda hatte den sanften Gunnar noch in andere Streitigkeiten verwickelt. Gunnar hatte ihr zwar einmal eine Ohrfeige gegeben für eine ihrer schlechten Handlungen, mußte aber zuletzt doch entgelten, was sie gethan, und das Ende war, daß Gunnar verdammt wurde, drei Jahre lang mit seinem Bruder das Land zu

meiden. Als sie zusammen vom Hofe ritten, strauchelte Gunnars Pferd, der sich auf diese Veranlassung umsah. Nie, sagte er, ist dieser Ort mir schöner vorgekommen. Das Land ist so gut und der Boden so fruchtbar. Ich muß zurückreiten, ich kann nicht fort. Umsonst stellte ihm sein Bruder vor, wie gefährlich es für ihn seyn würde, im Lande zu bleiben; er blieb dennoch. Einige Zeit nachher erfuhren seine Feinde, daß er allein zu Hause war und alle seine Leute ausgeschickt hatte, um Heu zu mähen. Sie umringen seinen Hof früh am Morgen. Gunnar, der mit seinem Weibe und seine Mutter auf einer Seite des Hauses schlief, erwachte, als sie seinen treuen Hund tödteten, und nahm sogleich seinen Bogen, womit er die Feinde lange von sich abhielt, bis sie endlich darauf dachten, sich zurückzuziehen. Aber, als Gunnar zum Hohn einen der Pfeile, die sie auf ihn geworfen, nahm und gegen seiner Mutter Rath auf sie abschoß, glaubten sie, er habe seinen Vorrath verbraucht, und kehrten wieder um. Gunnars Senne wurde zerschnitten; er bat sein Weib um einige ihrer langen Haare, damit ihn seine Mutter eine Senne daraus drehen könnte. Liegt dir daran? fragte sie. Er antwortete: Mein Leben hängt davon ab. So kann ich dir ja jetzt, sagte Hallgerda, die Ohrfeige vergelten, die du mir gabest; mir ist einerlei, wie lange du dich wehren kannst. Gunnar erwiederte bloß: Jeder sucht Ehre auf seine Weise; lange werde ich dich nicht darum bitten. Er wehrte sich so lange, bis er vor Mattigkeit niederfiel. Mehrere Skalden sangen Loblieder auf seine tapfere Vertheidigung. Nials Sohn Skarphedin rächte seinen Tod.

Bald nachher segelten Nials Söhne von Island ab. An der Schottischen Küste wären sie fast von König Melkolfs Verwandten bezwungen; aber Kare Sölmundssohn von den Süderinseln kam dazu und rettete sie. T fuhren sie zu Sigurd Jarl auf den Orkaden, und l. teten ihn auf seinen Zügen. Nach ein Paar Ja. schifften alle nach Norwegen. Als sie in dem Meerb

von Drontheim lagen, geschah es, daß ein Isländer, Namens Hrapp, der eine Tochter Dale-Gudbrands, eines Freundes von Hakon Jarl, verführt, und als er darauf in die Acht erklärt worden, um sich zu rächen, des Jarls Götzenbilder geraubt und sein Gotteshaus verbrannt hatte, jetzt seine Zuflucht zu den Isländischen Schiffen in dem Meerbusen nahm, und auf dem eines gewissen Thrain auch glücklich davon kam. Der Jarl, über Hrapps Entkommen erbittert, griff Nials Söhne an, die, wie er glaubte, um seine Flucht wußten, und machte sie nach tapferem Widerstande gefangen. Bei Nacht retteten sie sich auf den Strand, wo Kare gelandet war, und er, der den Tribut von den Orkaden mitgebracht hatte, versöhnte sie mit Hakon Jarl, besonders auf die Fürbitte seines Sohns Erich. Nials Söhne und Kare zogen wieder einige Zeit auf Vikingsfahrten, und kehrten von da nach Island zurück, wo Kare eine von Nials Töchtern heirathete.

Nials Söhne forderten von Thrain Genugthuung für alles Unrecht, das er ihnen von Hakon Jarl zugezogen hatte; und als er sie, von Hallgerda und Hrapp, die mit einander vertraut geworden waren, gereizt, nur verspottete, erschlugen sie ihn. Nial glich die Sache aus, erlegte die Buße, und übernahm den Sohn des getödteten Thrain, Höskuld, zu erziehen. Als dieser erwachsen war, warb er um die stolze Hildigunna, die keinen andern als einen Godordsmann (Bezirksvorsteher) heirathen wollte. Da nun damals kein Godord zu bekommen war, ließ Nial einen fünften Richterstuhl als Oberlandesgericht aufstellen. Bei dieser Gelegenheit wurden neue Godorde gestiftet und Höskuld seines Wunsches gewährt.

Mörd Valgerdsen, ein falscher Mann, war durch diese Veränderung erbittert, und um der mächtigste in der Gegend zu werden, stiftete er solchen Zwist unter Höskulds Sohn und denen Nials an, daß jener von diesen erschlagen wurde. Hildigunna beschwor ihren Va-

tersbruder Flose feierlichst, indem sie Höskulds blutige Kleidung auf seine Schultern legte, Höskulds Tod mit Blut zu rächen. Flose klagte gegen Nials Söhne, und brachte es mit Hülfe mächtiger Männer so weit, daß Nial sogleich auf dem Ting dreidoppeltes Wehrgeld oder sechs Hundert Silbers zahlen mußte. Dies war eine sehr bedeutende Summe, die nur aufgebracht wurde, indem Nials Freunde zusammenschossen. Als das Geld ausgezahlt werden sollte, ließ Flose einige beleidigende Ausdrücke über den alten Nial fallen; Skarphedin antwortete ihm mit Erbitterung, und darauf erklärte Flose, der Bund sey gebrochen. Bald darauf umringte er Nials Hof mit hundert Mann und legte Feuer an. Weiber, Kinder und Gesinde erhielten Erlaubniß hinauszugehen. Dann trat Flose an die Thür, und bot dem alten Nial an mit seinem Weibe herauszugehen. Nial antwortete: „Nicht will ich hinausgehen; denn ich bin ein alter Mann und nicht fähig meine Söhne zu rächen, und mit Scham will ich nicht leben." Da sagte Flose zu Bergthora: „Geh du heraus, Hausfrau; denn ich wollte auf keine Weise, daß du verbrenntest." Bergthora antwortete: „Ich ward jung Nial gegeben, da habe ich ihm gelobt, daß Eins sollte ergehen über uns Beide. Sie sagte darauf zu Kares kleinem Sohn: „Dich soll man hinausbringen, und sollst du nicht verbrennen." „Du hast mir gelobt, Großmutter, sagte der Knabe, daß wir nie getrennt werden sollten, so lange ich bei dir syyn wollte, und mich dünkt weit besser, mit dir und Nial sterben, als nach euch leben." Darauf gingen die zwei Alten zu ihrem Lager, legten sich nieder, und das Kind zwischen sie, bis das Feuer sie verzehrte. Ihr Schwiegersohn Kare war der einzige, der entkam durch den Rauch des brennenden Hauses.

Kare zog nun unermüdet, um gesetzmäßige Rache zu erlangen, von einem Häuptling zum andern, u brachte endlich seine mächtigen Feinde vor Gericht das Allthing. Nachdem man hier die Gesetze auf a

lei Art gegen einander verdrehet, und die Sache endlich, als es zum Erkenntniß kommen sollte, eines Fehlers gegen die Form wegen abgewiesen hatte, kam es zuletzt zum Kampf auf dem Gerichtsberge. Einige der mächtigsten Häuptlinge bewirkten indeß einen Vertrag; es wurden große Bußen bezahlt, alle Mordbrenner sollten Landes verwiesen und friedlos seyn, Flose jedoch nur auf drei Jahre. Kare, noch nicht damit zufrieden, durchstreifte die Gegend, in der die Feinde wohnten, und erschlug nach und nach zwanzig von ihnen, theils allein, theils in Gesellschaft mit einem Manne, der Biörn hieß, und, von seiner Frau mit Drohungen dahin gebracht, Kare zu helfen, trotz seiner Feigheit gern den Ruhm der Tapferkeit erlangen wollte. Besonders suchte Kare den Flose auf; aber diesem gelang es zu entkommen. Kare schiffte nach den Orkaden. Dahin, hörte er, sey Flose durch den Sturm verschlagen, und von Sigurd Jarl, als der Mörder von Nials Söhnen, deren zwei in des Jarls Dienst gewesen, gefangen worden, nachher aber auf Mehrerer Fürbitte wieder zu Gnaden gekommen und des Jarls Hofmann geworden. Kare, der alle Küsten wohl kannte, schlich sich in des Jarls Hof und kam dahin, als eben einer von Floses Begleitern, auf einem Stuhl mitten in großer Versammlung sitzend, die Saga von Nials Verbrennung auf eine für seine Freunde kränkende Art erzählte. Kare sprang zu und erschlug den Erzähler. Der Jarl hieß ihn greifen; aber niemand wollte, denn alle liebten Kare, der früher an des Jarls Hof gewesen war. Kare sagte darauf zum Jarl, er habe seiner eigenen Hofleute Tod gerächt, und Flose stimmte bei, daß Kare hinreichenden Grund zu der That gehabt; so ließ ihn der Jarl unangetastet gehen. Ein Theil von Floses Leuten fiel mit Sigurd Jarl in der Briansschlacht in Irland. Flose selbst schiffte nach England, und auch dahin verfolgte ihn Kare und erschlug einen von den Mordbrennern. Dann segelte Flose nach Italien, und ging nach Rom, um von des Pabstes eigener Hand Ab-

laß zu erhalten, worauf er nach Verlauf von drei Jahren wieder heimkehrte. Auch Kare wanderte durch Frankreich nach Rom, um Ablaß zu bekommen, und schiffte darauf nach Haus, litt aber Schiffbruch an der Isländischen Küste in Floses Nachbarschaft, und ging mit seinen Leuten, die gerettet wurden, zu Floses Hof, um Beistand zu erhalten. Dieser nahm ihn freundlich auf, setzte ihn sich selbst zur Seite auf den Hochsitz, und nachdem sie vollkommen versöhnt waren, gab er ihm Hildigunna zum Weibe.

So ist diese Menge von Begebenheiten vollkommener, als gewöhnlich in anderen Sagaen, zu einem zusammenhängenden Ganzen geordnet. Die Erzählung von Einführung des Christenthums ist die einzige Episode, welche den Gang der Begebenheiten unterbricht, Kap. 101 — 106. Die dialogische Form erhöhet die Lebendigkeit der bestimmten Charakterschilderung. Der edle Gunnar, der weise Mial, sein Sohn, der beissende Skarphedin, der kecke Flose mit seinem Gegner Kare, der Prahler Biörn, alle sind nach der Natur gezeichnete Gemälde, eben sowohl als die oben genannten drei Weiber. Keine andere Saga liefert so treffende Schilderungen des ganzen Lebens ihres Zeitalters, keine zeigt so vollständig die Form des ganzen Rechtsganges. Die Gründe für ihre Zuverlässigkeit sind unumstößlich. Die Vergleichung des Stils zeigt uns hier die älteste Isländische Prosa, die uns übrig geblieben ist; hier kommen mehrere Wörter vor, die sich sonst nur in der Dichtersprache finden. Es gibt viele Handschriften von dieser Saga. In Kopenhagen sind sieben auf Pergament, worunter eine aus dem dreizehnten Jahrhundert, und neun Bruchstücke. Die Erzählung enthält, das Gesicht an Gunnars Grabe, Kap. 79, und die Vorbedeutungen vor der Briansschlacht in Irland und Schottland, Kap. 157. 158, ausgenommen, durchaus nichts Unglaubliches. Sie wa
von der Art, daß sich ihrer viele erinnern mußte..
sie mit einer wichtigen Veränderung in dem Re

der Insel zusammenhing, die ausgezeichnetsten Rechtssachen betraf, die auf dem Allthing verhandelt waren, und von blutigen Fehden unter den mächtigsten Familien Nachricht gab, unter deren Nachkommen die angesehensten Männer des Landes waren. Viele Verse machen den Vortrag lebhaft, theils von den handelnden Personen selbst gesungen, theils von andern zur Erinnerung verfaßt, z. B. Kap. 78. Mehrere der ersten Art gehören ohne Zweifel dem Verfasser der Saga selbst, besonders wo die Prosa denselben Satz ausdrückt, der sich in dem Gesange findet; aber einige Verse sind auch gewiß von den handelnden Personen, vornämlich die von Gunnar und Skarphedin, welche berühmte Skalden waren. Die Nachrichten über den frischen Krieg, Kap. 156 — 158, stimmen mit der Geschichte Irlands überein, sind aber ausführlicher (s. die Vorrede XIV. XV.). Die Züge von der Königinn Gunhilde und Hakon Jarl passen zu diesen aus der Geschichte bekannten Charakteren. Die Briansschlacht und Nials Verbrennung werden in den Annalen und in Gunlaug Ormstunges Saga S. 158 erwähnt. Eine Menge der hier vorkommenden Personen wird in Landnama und in vielen anderen Sagaen, besonders Eyrbyggia, Laxdäla und Liosvetninga, aufgeführt.

Daß diese Saga wenigstens anderthalbhundert Jahr oder noch länger nach den Begebenheiten selbst geschrieben sey, zeigen die Stellen, in welchen Sämund Frode (Kap. 25. 26), Bischof Ketil (Kap. 114) und Are Frode (Kap. 115) genannt werden. Sie ist aber nicht jünger als Are Frodes und Sämunds Zeit. Dies ergiebt sich schon aus der Sprache; und dazu wird einmal ein sonst nicht berühmter Mann, Einar Hialtländer, (Kap 81) auf eine Art angeführt, die anzudeuten scheint, daß er des Verfassers Zeitgenosse war; seine Zeit muß aber nach Landnama S. 372 ungefähr in die Mitte des elften Jahrhunderts fallen; hingegen wird weder von Sämunds Sohn Lops noch von seinem Enkel Jon Loptsohn, die in Island berühmter als Sämund selbst waren, gespro-

chen, obgleich der Verfaſſer ſonſt den Stammbaum der Sämundiſchen Familie ſehr ſorgfältig angibt. Dieſe Umſtände, verbunden mit dem, daß Sämund Frode gerade in derſelben Provinz lebte, die der Schauplatz der hier vorgeſtellten Begebenheiten war, daß er von den darin aufgeführten Perſonen abſtammte, und daß die Erzählungsart des Ganzen einen ſehr gebildeten Mann verräth, machte die Vermuthung nicht unwahrſcheinlich, daß Sämund der Verfaſſer der Nialsſaga ſey. Der Isländiſche Text iſt in Kopenhagen 1772 herausgegeben, die lateiniſche Ueberſetzung mit einem vortrefflichen Wörterbuche von Johnſonius, nebſt einer kritiſchen Vorrede vom Juſtizrath Thorlacius 1809. Einige Bruchſtücke von Niala ſind mit lateiniſcher Ueberſetzung gedruckt in den von James Johnſtone herausgegebenen Antiquitates Celto-Scandicæ, Kopenhagen 1786 in 4.

Gunlaug Ormstungasaga.

Am Ende des zehnten und Anfang des elften Jahrhunderts.

Thorstein, einem Sohn Egil Skalagrimsens, dem mächtigsten Häuptling in der Burgbucht, träumte einmahl während der Schwangerschaft seiner Frau, er zöge in seinem Hause ein schönes Schwanenweibchen, und zwei große Adler kämen geflogen, und schlugen sich so um sie, daß beide todt zur Erde fielen; der Schwan saß traurig da. Nun kam ein dritter Vogel aus Westen, mit dem flog der Schwan fort. Ein Norwegischer Schiffer, der Thorsteins Gastfreund war, deutete diesen Traum so: sein Weib würde eine Tochter gebären, um die zwei treffliche Männer einander morden müßten. Thorstein wurde zornig auf den Nordmann, und sagte, er verstehe wohl nicht Träume zu deuten. Aber als er zum Allthing reisen wollte, befahl er seinem Weibe, wenn sie ein Mädchen gebären würde, es nicht aufzuziehen, sondern auszusetzen. Vergebens stellte ihm die Frau vor, wie es sich für einen so reichen Mann, als er wäre, nicht schickte so zu handeln; er blieb bei seinem Vornehmen. Die Frau gebar eine Tochter, die sie heimlich zu ihrer Schwiegerinn, Olaf Pas Gemahlinn, schickte, durch einen Diener, den man sodann aus dem Lande schaffte. Sechs Winter nachher sieht Thorstein das Mädchen, das den Namen Helga bekommen hatte, bei seinem Schwager, wird durch ihre Schönheit gewonnen, und wie er erfährt, daß es seine Tochter ist, nimmt er sie mit Freuden an.

In Thorsteins Bezirk wohnte Illuge der Schwarze, der andere mächtige Häuptling in der Burgbucht. Sein Sohn Gunlaug, schon in seinen jungen Jahren als Skalde bekannt, und wegen seiner Bitterkeit im Reden Schlangenzunge genannt, wirbt um die schöne Helga, deren Vater verspricht, sie solle zwei Jahre lang

Jahre, während welcher sie auf Gunlaug warten sollte, verflossen waren. Inzwischen hatte Gunlaug abermahls den König Ethelred besucht, wo er einen Winter bleiben mußte, da man einen Ueberfall der Dänen fürchtete. Im Frühjahr zog er zu Erich Jarl in Drontheim, wo er von Holfred Vanrädaskald Helgas Verheirathung erfuhr; beide reisten zusammen nach Island. Helga war ungern und mit Schmerz Braut geworden; und wie sie erfuhr, daß Gunlaug ins Land gekommen, wollte sie nicht länger bei Rafn bleiben. Auf dem Wintergelag sah sie Gunlaug in ihres Vaters Hof. Er kam in König Ethelfreds prächtigem Mantel, den er Helgen schenkte; sie sprachen lange mit einander. Auf dem nächsten Allthing forderte Gunlaug Rafn zum Holmgang, weil er seine Braut geheirathet. Das Gesetz des Holmgangs war, wer verwundet würde, sollte drei Mark Silber zahlen. Rafn, der als Ausforderer den Aushieb hatte, verwundete Gunlaug, worauf beider Verwandte den Holmgang für beendigt erklärten. Als Gunlaug sich merken ließ, daß er Rafn aufs Neue herausfordern wollte, wurde am folgenden Tag das Gesetz gegeben, aller Holmgang sollte in Island abgeschafft seyn. Aber Rafn, im Schmerz darüber, daß Helga noch immer Gunlaug liebte, forderte ihn zum Kampf außerhalb der Insel; endlich trafen sie sich im Värthal in Norwegen. Bei diesem letzten Kampf hieb Gunlaug Rafn den Fuß ab; doch fiel er nicht, sondern stützte sich auf einen Baumstamm. Nun bist du entwaffnet, sagte Gunlaug; ich will mich nicht mehr mit dir Krüppel schlagen. Hätte ich nur etwas zu trinken, sprach Rafn, so wäre ich noch Manns genug. Betrüg mich denn nicht, sagte Gunlaug, wenn ich dir Wasser in meinem Helm bringe. Rafn versprach es, aber als Gunlaug mit dem Wasser kam, nahm er es mit der linken Hand und versetzte ihm mit der rechten eine sch
Wunde. Niedrig betrogst du mich, sagte Gunlaug.
ich dir traute. Ich gönnte dir nicht der schönen He
Umarmung, antwortete Rafn. So schlugen sie sich

neu.

neuem, und Rafn fiel. Gunlaug wurde fortgebracht, aber er starb bald nachher 1013.

Als dies in Island bekannt wurde, verlangte Gunlaugs Vater Buße von Rafns Vater, weil dessen Sohn den seinigen betrüglich getödtet habe. Da Rafns Vater antwortete, er hätte Schaden genug, und nicht bezahlen wollte, überfiel ihn Illuge, und ließ, wie er selbst entfloh, einen seiner Verwandten erschlagen, einen andern lähmen. Gunlaugs Bruder, mit dieser Rache noch nicht zufrieden, erschlug selbst einen von Rafns Anverwandten.

Helga wurde das Jahr darauf an Thorkel Halkelsfen vermählt, einen anderen reichen Mann und guten Skalden. Sie hatten mehrere Kinder mit einander, aber sie liebte ihn nicht und konnte Gunlaug nie vergessen. Ihre größte Freude war, den Mantel, den ihr Gunlaug geschenkt, auszubreiten und mit starren Blikken anzusehen. Einmal kam eine Krankheit in Thorkels Hof, Helga wurde auch davon ergriffen, aber lag nicht danieder. Einen Samstag Abend saß Helga in der geheizten Stube, und lehnte sich auf Thorkels Knie; sie ließ Gunlaugs Mantel holen, sah ihn eine Weile an, und fiel todt in ihres Mannes Schooß zurück.

Wenn man ein Paar ausgeschmückte Träume ausnimmt, enthält die Saga lauter wahrscheinliche Begebenheiten, die so gut und in einem so alten Tone erzählt sind, daß dadurch das Zeugniß einer Membran aus dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts bekräftigt wird, die ihre Abfassung Are Frode zuschreibt. Ein späterer Abschreiber mag dann ein Paar Randanmerkungen hinzugefügt haben, die von Snorre Sturleson und Laxdälasaga reden S. 14. 67. Die Saga hält viele von Gunlaugs schönen Versen, deren einer der Skalde unter seinem Namen angeführt wird. uf die Begebenheit selbst, als auf eine gleichzeitige, uten ohne Zweifel die Strophen 11 — 14 ein Solar-

lidd hier, und sie wird ausdrücklich in Egilssaga Kap. 96. S. 771 genannt. Außerdem sind die meisten in der Erzählung vorkommenden Personen aus andern Isländischen Geschichten bekannt. Diese Saga hat das Glück gehabt, die beste und schönste Ausgabe unter Allen zu erhalten, vom Conferenzrath Erichsen, Kopenhagen 1775. 4. Eine freie Dänische Uebersetzung findet man in Pastor Grundtwigs Saga Nyteaarsgave for 1812.

Viga Glums Saga.

Im zehnten Jahrhundert.

Der alte Ingiald, Häuptling an der Inselbucht, konnte die Kaufleute ihres Uebermuthes wegen nicht leiden; daher sah er ungern, daß sein Sohn Eyolf einen Norwegischen Kaufmann Hreidar eingeladen hatte, den Winter über auf ihrem Hofe zu wohnen. Da indeß der Kaufmann sich gut betrug und dem Alten prächtige Teppiche zur Bekleidung der Wände schenkte, so wurde er ihm gut und gab zu, daß Eyolf mit ihm nach Norwegen fuhr. Als sie dahin gekommen waren, fragte Hreidar den jungen Isländer, ob er zu König Hagen Adelstein ziehen wollte; aber Eyolf antwortete, er bliebe lieber den Winter über bei ihm. Hreidar suchte ihn davon abzubringen, weil er einen Bruder hatte, der ein Viking war, und den Winter bei ihm wohnte, aber durchaus keinen Isländer leiden konnte. Eyolf ließ sich indeß nicht abschrecken, zog dahin, und erwarb sich durch die Erlegung eines Bären die Achtung des wilden Hob, der ihn vorher nur auf die ernstliche Bitte Hreidars geschont hatte. Einige Zeit nachher bekam er Gelegenheit, den Brüdern einen Dienst zu erweisen, indem er für einen ihrer Verwandten einen Berserk im Holmgang bestand, dem er den Fuß abhieb, aber sich weigerte, irgend eine Belohnung anzunehmen. Durch ihre Vermittelung wurde Eyolf nachher mit Astrid vermählt, der Tochter des Vigfus, eines mächtigen Herse auf Vors, mit welchem er nach Island zog 922, wo er Godordsmann (Bezirksvorsteher) wurde. Er starb 940 und hinterließ mehrere Kinder, von welchen nur das jüngste, Glum, bei der Mutter war. Aus Glum schien nichts werden zu wollen; er war still, und mied die Gesellschaft. Seine Mutter mußte viel Unrecht von ihren Nachbarn leiden, und da sich Glum noch nicht im Stande sah, sie zu vertheidigen,

so schiffte er in seinem funfzehnten Jahre zu seinen Verwandten in Norwegen. Seiner Mutter Vater Vigfus war Anfangs kalt gegen Glum, der sich sehr tölpisch zu betragen schien. Einige Zeit nachher kam ein Berserk zu des alten Vigfus Halle, und fragte, ob jemand sich wohl ein so tapferer Kämpfer dünkte als er. Alle waren furchtsam und redeten ihm nach dem Munde; aber Glum sprang auf ihn los und setzte ihm so mit Schlägen zu, daß er den Tag darauf starb. Da erkannte ihn Vigfus für sein Blut und setzte ihn neben sich auf den Hochsitz. Er gab ihm reiche Geschenke, sonderlich einen Mantel und ein Schwert, wozu seine Vorfahren großes Zutrauen gehabt und geweissagt, es werde ihm gut gehen, so lange er sich nicht von diesen Kleinoden trennte. Im nächsten Sommer 942 zog Glum weiter nach Island.

Inzwischen hatte der Nachbar seiner Mutter, Thorkil, fortgefahren, sie zu beeinträchtigen, die Gränzscheide verrückt und sein Vieh auf ihrer Mark weiden lassen. Glum erschlägt erst seine Knechte, dann seinen Sohn, und zwingt ihn selbst, um dem Gericht zu entgehen, seinen Hof um den halben Werth zu verkaufen. Ehe Thorkil aus Thverau flüchtete, ging er mit einem alten Ochsen in Freis Tempel, und sprach so: Freir, der du lange mein Vertrauen gewesen, und viele Gaben von mir angenommen und wohl gelohnt, nun gebe ich dir diesen Ochsen um das, daß Glum nicht weniger ungern fahre von Thverauland; und laß sehen durch ein Zeichen, ob du es annimmst oder nicht. Da brüllte der Ochse laut und fiel todt nieder. Thorkill war wohl zufrieden.

Glum war nun ein sehr angesehener Mann und wohnte auf Thverau. Einst hatte er einen Verwalter, der Jngolf hieß; dieser wurde bei einem Kampf zu P... von einem gewissen Kalf, der auf Hlade wohnte, ge[illegible] gen. Glum that, als hätte er nicht darauf ge[illegible] und sagte bloß: So pflegt ja jeder Kampf zu Roß

digen *). Kurz darauf wurde Glum zornig auf Ingolf, weil er den Hof so oft verließ, um die hübsche Tochter eines Nachbarn zu besuchen. Eines Abends, als Ingolf nach Hause kam, nachdem man gegessen hatte, sagte Glum: Laßt uns alle zum Vergnügen aufzählen, worauf jeder vertraut. Ich vertraue auf drei Dinge, meinen Geldbeutel, meine Axt und meine Speisekammer. Jeder nannte darauf das Seine. Als die Reihe an Ingolf kam, sagte er: Ich vertraue auf Thorkell von Hamer (so hieß der Vater seiner Geliebten). Da wurde Glum böse, hob sein Schwert auf und sprach: Einen gemäßen Trost hast du dir gewählt; geh nun stracks zu ihm und sag, du hast getödtet Kalf in Hlade (Hlöðu Kalf). Darauf ging er hinaus mit ihm in die Scheune (i hlöðu) und ließ ihn ein Kalb (Kalf) tödten. Ingolf wagte nicht anders zu thun, als Glum befahl; und als er mit der Nachricht zu Thorkell kam, wies ihn dieser sogleich von sich, als einen Mann, den es gefährlich wäre zu beherbergen. Den andern Tag wurde bekannt, daß Kalf wirklich erschlagen war. Glum gab nun Ingolf Geleit nach Norwegen, und versprach ihn zu beschützen. Ingolf wurde als Kalfs Mörder vorgeladen; aber als die Sache zum Urtheil kam, erklärte Glum die Vorladung für ungültig, denn nicht Ingolf, sondern er selbst habe Kalf erschlagen. Darauf bezahlte er die gesetzmäßige Buße. Ingolf hatte indeß gute Handelsgeschäfte getrieben. Glum ließ ihn das Geleit behalten, und bewirkte, daß seine Geliebte ihn heirathete. Glum hatte verschiedene Streitigkeiten mit seinem Schwiegersohn Viga Skutu; eine andere Sache aber wurde gefährlicher, in die er sich verwickelte, als er über die heimliche Ermordung eines Verwandten klagen wollte.

*) Es war die gewöhnliche Volksbelustigung der Isländer, daß die Vornehmen sich Hengste mit einander beißen ließen. Zuweilen wurden sie von den Eigenthümern mit Stäben gereizt.

Bei dieser Veranlassung kam es zu einem Gefecht zwischen zwanzig Mann von jeder Seite, wobei Glum in der Hitze des Streits einen seiner angesehensten Gegner Thorvald Krok zum Tode verwundete, nachher aber einen jungen Menschen von seinem Gefolge glauben machte, daß er es sey, dem die Ehre dieser That zukomme, worauf dieser deshalb das Land räumen mußte. Einige Zeit nachher konnte sich doch Glum nicht enthalten, in einem seiner Lieder anzudeuten, daß nicht alle seine Thaten bekannt wären. Weil man Glums Lieder gern hörte und sang, so dauerte es nicht lange, daß man dieses in das warme Bad zu Hrafnegil brachte, wo Viele versammelt waren. Seine Feinde, die die Wahrheit vermutheten, ladeten ihn um Thorvalds Mord auf ein Thing, wo er nicht viele Freunde hatte. Allein Glum kam mit hundert Mann und trieb es so, daß das Morgenroth des andern Tages erschien, eh die Sache abgemacht war. So mußte sie nach dem Gesetz auf das Allthing verwiesen werden. Hier fand Glum mehr Beistand, und brachte es dahin, daß er in der Sache einen Eid leisten sollte. Einige Zeit nachher hielt Glum eine Hochzeit auf seinem Hofe, wozu mehrere Hundert eingeladen waren; zu dieser Versammlung rief er Thorarin, der die Sache gegen ihn anhängig gemacht, um seinen Eid zu hören. Er nahm nach dem Gebrauch einen Silberring, drei Oere schwer, die Hand mit dem Blut des Opferthiers benetzt, und rief zwei von den Anwesenden als Zeugen auf, daß er Tempeleid auf den Ring ablegte, und bei den Asen betheuerte. — Aber die Worte selbst waren zweideutig *).

*) S. 150. Ek vinn hofs eid at haugi, ok sepi ek that Aesi, at ek vark at thar, ok vak at thar, ok raudk at thar odd ok egg, er Thorvaldr Krokr feck bana. Schreibt man in einfortlaufend varkat, vakat, raudkat, so ist es ein verneinende Partikel, die in der alten, wie in der poetischen Sprache oft den Wörtern angehängt wurd Hingegen steht at allein, so ist es die Präposition a

Thorarin fand indessen an der Formel nichts auszusetzen, und Glum, wohl zufrieden mit dem Ausgange, gab den zwei Freunden, die er in seinem Eide erwähnt, die kostbaren Geschenke, die er in seiner Jugend von seiner Mutter Vater bekommen hatte; und damit war auch sein Glück dahin. Seine Feinde, die seine List gemerkt, brachten Gudmunds des Mächtigen Bruder Einar dahin, aufs Neue gegen ihn zu klagen, und Glum mußte die eine Hälfte seines Besitzthums in Thverau dem Einar als Wehrgeld geben und ihm die andere verkaufen. Glum baute sich anderswo an, und wurde ein alter Mann, aber es gelang ihm nicht an seinen Feinden Rache zu nehmen. Als das Christenthum auf der Insel verbreitet wurde, ließ Glum sich taufen und starb 1003.

Diese Saga liefert mehrere wichtige Beiträge zur Geschichte der Sitten, der Gesetzgebung und Religionsbegriffe. Sie ist in der reinen alten Sprache verfaßt, und gehört ohne Zweifel unter die ältesten geschriebenen Erzählungen. Die Begebenheiten sind alle glaubwürdig. Von den wichtigsten Personen und Vorfällen ist in Landnama die Rede (s. den Index unter Ingiald, Helga des Magern Sohn, Eyolf Ingialds Sohn, Viga Glum, Viga Skutu. Glum wird in Valnaliots Saga Kap. 1, in Kristnisaga S. 4, in Landnama (s. den Index) erwähnt. Seine Streitigkeiten mit Viga Skutu werden in der Saga des letztern weitläuftiger erzählt. Glums Sohn Vigfus wird in mehreren Sagaen erwähnt, auch in Heimskringla, Oluf Tryggo Saga Kap. 45. Sein Schwestersohn Thorvald Tosáld, der ihn in seinem Kampfe unterstützte, ist auch der Gegenstand einer einzelnen kleinen Erzählung geworden, die sich in Olaf Tryggvasins

---

oder bei, und der Satz wird affirmirt. Der Accent mußte freilich den Unterschied deutlich machen; aber da Glum alle Wörter langsam und feierlich aussprach, so war es schwer ihn zu bemerken.

Saga, nach der Isländischen Ausgabe Th. II. S. 36 findet. Die Annalen erwähnen eine von Viga Glums Thaten unter dem Jahr 942 oder 944. Asgrim Ellidagriviß Sohn, der S. 116 und öfter erwähnt wird, ist aus Niala, Floamannasaga und Kristnisaga S. 8. bekannt. Die Saga findet sich in Markussens Sammlung S. 180 — 240, und ist nachher nach besseren Handschriften von der Arnemagnäanischen Commission herausgegeben 1786. 240 S. 4. mit Lateinischer Uebersetzung und guten Registern von G. Petersen.

Hahn Thorers Saga.

(Ungedruckt.)

In der Mitte des zehnten Jahrhunderts.

Thorer war ein armer Mann, der umher reiste und in einem Bezirk verkaufte, was er im andern eingekauft; weil er einst Hühner aus dem Südland mitbrachte, bekam er den Beinamen Hahn. Endlich wurde er sehr reich, und um sich Sicherheit zu verschaffen, weil er überall übel gelitten war, bot er Arngrim, einem Godordsmann an, er wolle seinen Sohn Helga erziehen, und ihm die Hälfte seiner Güter geben, dafür solle er ihn beschützen. Arngrim nimmt dieses Anerbieten an.

Einige Jahre nachher landete ein Norwegischer Schiffer, Namens Oern, in der Burgbucht. Tunguodd, der Vorsteher des Bezirks, pflegte zu kommen und mit den Kaufleuten auszumachen, um welchen Preis die Waaren verkauft werden sollten; niemand durfte kaufen, ehe er da gewesen war. Tunguodd läßt dies Oern wissen; aber dieser antwortete, er sey selbst Herr über seine Waaren. Tunguodd verbietet dem Volke mit ihm zu handeln, oder ihm irgend einen Beistand zu leisten. Nun wohnte in dem Bezirk ein geachteter Mann, der hieß Blundketil; er war so reich, daß er dreißig Pächter auf seinen Gütern hatte. Dieser Blundketil nahm Oern, dessen Vater er gekannt hatte, zu sich und brachte seine Waaren auf hundert Pferden in seinen Hof. Tunguodd ließ das hingehen. Den Sommer war im ganzen Lande wenig Gras gewachsen. Blundketil ließ seine Pächter wissen, er wolle eine Heuabgabe von allen seinen verpachteten Höfen haben, er werde auch bestimmen, wieviel Vieh jeder von den Pächtern schlachten sollte. Als der Winter kam, fehlte es an Futter. Die Pächter hatten nicht so viel Vieh geschlachtet, als er bestimmt hatte, und kamen nun

einer nach dem andern, und baten um Heu. Einigen half er; aber als er selbst nicht mehr entbehren konnte, reiste er zu Hahn Thorer, der Ueberfluß hatte, um von ihm zu kaufen. Er bietet ihm den vollen Werth und Geschenke dazu; jener antwortet, er habe nichts. Helge, der Pflegesohn, sagt ihnen die Wahrheit, und führte sie an die Stelle, wo es liegt. Blundketil bietet noch immer Geld; endlich da es jener immerfort verweigert, nimmt er etwas Heu mit Gewalt. Hahn Thorer reist darauf zu Arngrim und zu Tunguodd, und fordert sie auf, Blundketil gerichtlich zu belangen, aber vergebens, weil ihnen Helge den Zusammenhang der Sache erklärte. Endlich gelingt es Thorer, Tunguodds eben erst heimgekommenen Sohn Thorvald zur Führung seiner Sache zu bewegen, indem er ihm sein halbes Vermögen verspricht. Thorvald reiste mit einem Gefolge von dreißig Mann zu Blundketils Hof und verlangte Genugthuung von ihm; sie wird ihm auch so hinreichend geboten, daß er sie annehmen will; aber Thorer verlangt, Blundketil soll auch noch angeklagt werden, um Strafe als Räuber zu leiden. Dieser wurde so roth wie Blut und ging in sein Haus. Als der Nordmann Oern seine Erbitterung sah, nahm er seinen Bogen und schoß unter die Leute; er traf gerade den jungen Helge. Die übrigen ziehen sich zurück, aber von Thorer angereizt, kommen sie in Verbindung mit Helges Vater Arngrim zur Nachtzeit wieder, und verbrennen Blundketil mit allen seinen Leuten, und wollen von keiner Sühne hören.

In derselben Nacht, wo der Hof verbrannt wurde, träumte Blundketils Sohn Herstein, der bei einem Manne, mit Namen Thorbiörn, erzogen wurde, seines Vaters Haus brannte; er eilte hinzu, kam aber schon zu spät. Thorbiörn hatte von Tunguodd, zu dem sie erst flüchteten, das Versprechen ihnen zu helfen erhalten. Er ritt auch mit ihnen zu der rauchenden Brand, aber als er hingekommen war, nahm er einen halbbrannten Birkenstamm, ritt mit dem brennenden S..

um den Platz gegen die Sonne gekehrt *), und sagte: dieses Land nehme ich für mich, denn hier ist keine bebaute Stätte; höret das, ihr Zeugen. Darauf ritt er fort. Thorbiörn mußte also auf andern Rath denken. Er ließ sogleich alles Vieh zusammentreiben, damit zogen sie zu Thorkell Trefill. Dieser, der nichts von dem Vorgefallenen wußte, meinte, es fehlte ihnen nur an Futte und versprach dem Sohn des reichen Blundketil allen Beistand. Man nahm ihn sogleich beim Worte, und trug ihm die Sache vor. Er war freilich verlegen, daß er gegen so mächtige Häuptlinge streiten sollte; doch rieth er ihnen, ungesäumt zu Gunnar Hlifarsen zu reisen, einem sehr tapfern, aber eben nicht reichen Manne, dessen Tochter Herstein zur Ehe verlangen sollte. Thorkell folgt ihm; sie kommen Nachts zu Gunnar und klopfen an. Gunnar läßt sie durch seinen Diener hereinnöthigen, daß sie sich ausruheten; aber sie brachten den Diener durch Drohungen dazu, wieder hineinzugehen und ihn herauszurufen. Gunnar kommt im Hemde, leinenen Unterhosen und schwarzen Schuhen, einen Mantel übergeworfen, ein Schwerdt in der Hand. Sie setzen sich im Dunkeln bei dem kalten Wetter vor dem Hause nieder, und Thorkell fängt gleich an für Herstein Gunnars Tochter zu fordern. Dieser sagt zwar, er müsse sich bedenken, und erst Mutter und Tochter fragen; aber Thorkell will nichts von Aufschub wissen, und drohet noch mit seiner Feindschaft. Gunnar gab darauf seine Einwilligung, und nun erzählte man ihm Blundketils Tod. Gunnar that, als rührte es ihn nicht. Alle reisten dann zu Thord Geller, einem noch mächtigeren Häuptling, bei dem Gunnars Tochter erzogen wurde, und dessen Zustimmung man auch erhalten wollte. Er versprach seine Pflegetochter ebenfalls, ehe er hörte, was geschehen war; und nun

*) Ueber diese Art, sich ödes Land zuzueignen, sehe man Eyrbyggia S. 8. Vigaglumsſaga S. 207. 218. 230. 322. Vergl. Finni Johannaei hist. eccles. Vol. I. p. 8—10.

war man auch seines Beistandes sicher. Acht Tage nachher sollte die Hochzeit seyn. Auf der Hochzeit stieg Herstein vor dem Tische auf einen Stein, und sagte: Dies Versprechen thue ich, ehe das Allthing in diesem Sommer zu Ende ist, soll entweder Arngrim Gode für schuldig erklärt seyn, oder ich will das Recht erlangt haben, die Sache selbst abzumachen. Dennach stand Gunnar auf und sagte: Ich thue das Versprechen, ehe das Allthing im Sommer zu Ende ist, soll Thorvald Odds Sohn Landes verwiesen seyn, oder ich will das Recht haben, die Sache selbst abzumachen.

Beide Theile brachten nun viel Volks zusammen. Thord Geller wollte anfangs die andern auf das Thing laden lassen, das der Mordbrandstätte zunächst lag; aber Tunguodd wehrte ihm den Uebergang über Hvidau mit vierhundert Mann. Thord Geller macht darauf die Sache beim Allthing anhängig. Da hatte er die größte Schaar und hinderte Tunguodd zur Thingstätte zu kommen. Nachdem siebzehen von den Leuten des letztern gefallen waren, legten sich gute Männer darein, und die Sache wurde nach Thord Gellers Meinung abgemacht, Arngrim und Hahn Thorer schuldig erklärt, Thorvald auf drei Jahre Landes verwiesen. Hahn Thorer wollte indeß Herstein überfallen, wurde aber von ihm erschlagen. Thord Geller setzte zugleich durch, daß, weil es gefährlich sey, seine Sache auf einem entfernt liegenden Thing zu führen, mehrere Thinge in jedem Viertel des Landes errichtet werden sollten.

Einige Zeit nachher besuchte Thorodd, Tunguodds zweiter Sohn, Gunnars zweite Tochter Jofride in des Vaters Abwesenheit. Dieser überraschte sie, und als er um die Tochter warb, wurde sie ihm abgeschlagen, weil er ein Sohn seines Feindes war und seines eigenen Betragens wegen.

Kurz darauf wollte Tunguodd den Gunnar überfallen, der sich auf Blundketils altem Hofe angebaut hatte, auf den sich Tunguodd auf die oben erzählte Art ein Recht

erworben zu haben glaubte. Gunnar war oft allein zu Hause, indem er sich auf seinen Bogen verließ, in dessen Führung ihm nur Gunnar von Hlidarenda gleich kam. Der Sohn sollte mit neunzig Mann zu seinem Vater stoßen, aber er ging erst zu Gunnar, und entdeckte ihm alles, worauf er von ihm das Versprechen erhielt, seine Tochter zu bekommen, und nun seinen Vater zwang, sich mit ihm auszusöhnen. Im nächsten Winter reiste Thorodd nach Norwegen, um seinen Bruder aufzusuchen, aber man erfuhr nichts weiter von ihm. Der alte Tunguodd starb vor Gram, nachdem er verordnet hatte, man solle ihn auf dem Skaneyar-Gebirg begraben, damit er von da die ganze Landzunge übersehen könnte.

Die Erzählung ist durchaus glaubwürdig. Den Hauptpunkt bestätigt die Landnama S. 44. 46. 56. 177. nur wird Hersteins Gemahlin Thorunna, und nicht Thurida genannt. So heißt sie auch bei Are Frode, der in den Schedä, Kap. 5. die Hauptsache ebenfalls erzählt. Wenn aber Are sagt, nicht Blundketil, sondern Blundketils Sohn Thorkel sey verbrannt, so streitet dies nicht allein mit dieser Saga, sondern auch mit der Landnama und den Annalen, die Blundketils Brand dem Jahre 962 anweisen. Gunnar Hlifarhen wird in Gunlaugs Saga S. 17. genannt, Herstein Blundketils Sohns Geschlecht in Laxdälasaga, Thorodd Tunguodds Sohn in Gunlaugs Saga S. 19. 21—23. Von Thorvald Odds Sohn ist die Rede in der Saga von Bard Snäfells As. Thord Geller und Tunguodd kommen in mehreren Sagaen vor. Bei Gelegenheit der Rede, die Thord Geller auf dem Thing über die Errichtung von Viertelsthingen hielt, wird in der Saga hinzugefügt: So sagte mir Ulfhedin Gunnarsen Oberrichter; und eben diese Worte finden sich an der erwähnten Stelle auch bei Are Frode: doch ist nicht wahrscheinlich, daß der Sagaschreiber dieselben ausgeschrieben habe, weil er ihm sonst wohl genau gefolgt wäre. Es scheint also, daß beide aus einer Quelle geschöpft haben, und deshalb denselben Gewährsmann an-

führen. Da aber dieser Ulfhedin im Anfange des zwölften Jahrhunderts lebte, so kann man daraus schließen, zu welcher Zeit die Saga zusammengesetzt, wenn auch nicht niedergeschrieben wurde.

Diese Saga findet sich unter den Suhmischen Handschriften in Folio, collationirt, ins Lateinische übersetzt, mit erklärenden Anmerkungen versehen, und ganz fertig zum Drucke, den sie wohl verdiente.

Helges und Grims oder der Droplaugasöhne oder Fliotslida Saga.

(Ungedruckt.)

Die Begebenheiten fallen ins zehnte Jahrhundert.

Von dieser Saga giebt es zwei verschiedene Bearbeitungen, eine kürzere und eine längere. Im letzten Theil der Erzählung stimmen beide überein; aber in dem ersten weicht die eine öfters von der andern ab, und hat mancherlei Zusätze. Sie fängt mit einer fabelhaften Erzählung an, wie Thorvald auf Hetland des Jarls Tochter Droplaugе aus der Gewalt eines Riesen befreit und zur Gemahlin bekommen. Die kleinere Saga nennt Droplaugе die Tochter eines Isländers, enthält aber dennoch eine kurze Erzählung von Thorvalds Großvater, der von Vidingen eine geraubte Jarlstochter von den Süderinseln (Hebriden) gekauft habe, was auch mit wenigen Veränderungen in Landnama S. 281. 370. und in der Arnámagnäanischen Handschrift von Ketil Hängs Saga N. 471. erzählt wird. Außerdem hat die größere Saga eine ausführliche und ganz glaubwürdige Erzählung von Thidrande Geitis Sohn Hroars, Tungu Godes Pflegesohn, einem jungen allgemein geachteten Manne, der durch ein Mißverständniß mit seiner Mutter Bruder Ketil in Niordrik, und von einem Normann, Namens Gunnar, der sich bei diesem aufhielt, getödtet wurde. Gunnar wurde darauf von Thidrandes Verwandten eifrig verfolgt, und endlich, nachdem er mehreren Gefahren entgangen war, nach Norwegen zu der aus Laxdálasaga bekannten Gudrune geschafft. Dies ist die Erzählung, welche die Laxdálasaga unter dem Namen der Niardvikingasaga anführt Kap. 60. Sie ist hier gebraucht, weil sich unter Gunnars Verfolgern auch die wirklich historischen Helden fanden, über deren Thaten beide Recensionen meistens übereinstimmen.

Helge und Grim begannen ihren Lebenslauf damit, daß sie in einem Alter von dreizehn und zwölf Jahren auf Antrieb ihrer Mutter einen Knecht erschlugen, der schlecht von ihr gesprochen hatte. Der Bauer, bei dem der Knecht diente, bat Helge Asbiörnsen sich der Sache anzunehmen. Droplauge wollte ihre Söhne von Hause fortschicken. Sie gingen in schlimmer Witterung zu ihrem Pflegevater Spackbesse, und stießen auf ein Gebäude, das sein Opferhaus war. Sie umgingen es mit der Sonne, (Solar sinnis), worauf sie wieder nach Hause gehen mußten. Das schlechte Wetter hielt vierzehn Tage an. Ihr Pflegevater erzählte ihnen nachher, der Gott sey zornig, daß sie auf die Art um sein Haus gegangen wären und außerdem nicht nach dem Gesetz öffentlich erklärt hätten, daß sie den Knecht erschlagen. Thorkell Geitersohn nahm sich ihrer Sache an und bezahlte die Buße für sie, womit die Brüder übel zufrieden waren, weil ihnen so die Verläumdung nicht gerächt schien. Helge hielt sich bei Thorkell eine Zeitlang auf, um die Gesetze zu lernen, und beschäftigte sich nun damit, Streitsachen zu führen, besonders mit Asbiörnsens Thingmännern; denn auf diesen war er noch zorniger geworden, weil er Spackbesses Tochter, die er selbst liebte, geheirathet. Ein Brudersson Asbiörnsens sollte einen Antheil an seinem Godord haben, konnte ihn aber nicht erlangen; er geht zu Helge, der ihm räth, er solle einen von Asbiörnsens Vertrauten aufsuchen, und ihn aufmuntern, daß er Asbiörnsen bitte, ihm einmahl die Ehre zu gönnen, ein Gericht auf seiner Stelle zu sitzen. Asbiörnsen giebt es zu, setzt ihm einen heruntergeschlagenen Huth auf, und ermahnt ihn nur wenig zu sprechen. Aber sobald er dasitzt, kommt Helge, schlägt ihm den Hut ab, und verlangt Asbiörnsen müsse sein Godord verlieren. Die Sache wurde geschlichtet, der Brudersson bekam Antheil. Einige Zeit nachher erschlägt Helge Mann, der trotz seiner Warnung unerlaubten Umg mit der Frau eines andern gepflogen hatte, und

Buße bezahlen wollte, wofür Helge behauptete, er sey auf der That getödtet (var ohelge). Die Nacht darauf gräbt er die Leiche aus und bringt sie in Anwesenheit dreier Zeugen auf eine wüste Insel, wo sie in die Erde gelegt wird. Nun verklagte ihn Asbiörnsen, weil er einen Mann ermordet und ihn nicht mit Staub bedeckt, sondern in die See versenkt habe. Helge macht die ganze Klage rückgängig, indem er beweist, wo die Leiche begraben, und daß die ganze Anklage ungültig sey.

Helges Mutter verheirathete sich gegen seinen Willen an einen Mann, der ihr bald selbst verhaßt wurde. Als dieser nachher von seinem Knecht erschlagen wurde, den Helga gleich darauf wieder tödtete, so hieß es, Mutter und Sohn hätten den Mann umgebracht. Asbiörnsen verklagt deshalb Helge, und da die öffentliche Meinung gegen diesen ist, so wird er verurtheilt, schwere Bußen zu bezahlen, und auf drei Jahr das Land zu räumen oder, wenn er da bliebe, friedlos zu seyn.

Helge bleibt dennoch, und sein Bruder Grimm ist überall bei ihm, bis sie einmahl von Asbiörnsen mit überlegener Macht angefallen werden. Da fällt Helge nach dem tapfersten Widerstande, Grimm bleibt für todt auf dem Schlachtfelde liegen. Ein Freund brachte ihn zu der Aerztinn Asgerda, die seine Wunde heilte. Nachher gelang es seiner Klugheit, an seines Bruders Mörder Rache zu nehmen; er entfloh darauf nach Norwegen, wo er an einer Wunde starb, die er in einem Holmgang bekommen hatte. Seine Wittwe kehrte nach Island zurück.

Die Saga schließt mit diesen Worten: Thorvald hatte einen Sohn, der hieß Ingiald, sein Sohn Thorvald erzählte diese Saga. Einen Winter, nachdem Priester Thungbrand nach Island kam, fiel Helge durch Droplaugens Sohn. Der erste Thorvald war nach der Saga Grims Schwager, also gleichzeitig mit den Begebenheiten und ein zuverlässiger Zeuge. Der lezte Thorvald mag des Sagaschreibers Gewährsmann und also gleich-

zeitig mit ihm gewesen seyn; denn da hier von Begebenheiten die Rede war, welche vielen Einwohnern des Landes bekannt seyn mußten, aber doch nicht merkwürdiger als viele andere waren, so gab es hier gar keinen Grund, den Namen dessen anzuführen, der eine Erzählung zusammengesetzt hatte, die später niedergeschrieben worden war. Diese Angabe führt uns also dahin, die Abfassung der Saga in die Mitte des zwölften Jahrhunderts zu setzen.

Damit stimmen auch die inneren Kennzeichen überein. Die kürzere Bearbeitung, die ohne Zweifel die älteste ist, hat verschiedene Verse, und enthält durchaus nichts Abentheuerliches. Helge Asbiörnsen wird in Landnama S. 285. Kristnisaga S. 8. und Vopnfirdingasaga erwähnt, Thorkell Geitissohn mehreremale in Landnama (s. den Index) und in Liosvetningasaga, wo es ausdrücklich heißt, er komme in vielen Sagaen vor. Helges des Droplaugensohns Waffenfertigkeit wird in Eyrbyggiasaga S. 32. gerühmt.

Die ausführlichere Recension, die der Schreibart zufolge schwerlich neuer ist als aus dem dreizehnten Jahrhundert, enthält in der Erzählung von den Droplaugensöhnen einen merkwürdigen Zusatz, der eine Ausschmükkung der Erzählung ist, wie sie beim Ungewitter auf Berses Opferhaus stießen. Es heißt nämlich Kap. 26., auf ihrer Wanderung im Schneegestöber hätten sie sich gewundert, Eis unter den Füßen zu spüren, da sie doch so fern vom Wasser gewesen. Sie gingen alsdann weiter und kamen an einen Platz, wo sie eine Befriedigung (virki) fanden, höher als Helge reichen konnte. Sie gingen umher; er war rund. In der Befriedigung war eine Thür, mit einem Riegel davor, und wohl verschlossen. Helge erklärte seinem Bruder, sie wären an Berses Opferhaus gekommen, und das Eis, über welches sie gegangen, wäre auf Berses Brunnen. Grim sagte: uns schnell weggehen. Nein, sprach Helge, ich muß hinein, zu sehen, wie diese Wohnung beschaffen ist.

geht an die Thür, stößt das Schloß mit dem Schwerdte davon, und bricht die Thür auf. Nun gehen sie in den Tempel. Grim nimmt das Wort und spricht: Du handelst schlecht, Bruder, indem du so gewaltsam verfährst und verdirbst hier viel. Der Pflegevater wird höchlich erzürnt werden, wenn er das wahrnimmt. Helge antwortet: Ich möchte doch einmal wissen, was mit diesen Geräthen (Dölgar) zu machen ist. Denn das ist gewiß, ich brauche sie noch einmahl mehr als jetzt. Sie werden ein andermahl wohl gut werden, wenn sie sich jetzt schlecht zeigen. Helge tritt darauf in den Tempel, sieht, daß er ganz hell und nirgend Schatten ist; alles war mit Teppichen behängt, die Bänke auf beiden Seiten besetzt und glänzend von Gold und Silber. Alle stierten mit den Augen, und hießen die Eintretenden nicht willkommen. Im Hochsitze auf der obersten Bank saßen Freir und Thor zusammen. Helge wandte sich schnell an sie mit diesen Worten: Da sitzt ihr Odins Söhne (Herians Synir) und haltet die für die würdigsten Häuptlinge, die euch verehren. Aber wenn ihr wollt, daß wir Brüder auf eure Stärke trauen sollen, wie andere, so steht auf und beweist eure Güte gegen uns; denn jetzt ist es rauhes Wetter. Wollt ihr das, so wollen wir euch vertrauen, wie andere Leute: aber zeigt ihr euch hoffärtig und wollt mir nicht Hülfe leisten, so bekümmern wir uns nicht um euch. — Aber diese (die Bilder) schienen hoffährtig zu seyn und schwiegen. Darauf geht Helge quer über den Boden, wo Friggia und Freia saßen, und redete sie auf dieselbige Art an, sprechend, er wolle ihnen alle Höflichkeit erweisen, wenn sie ihn gut aufnehmen wollten. Darauf sprach Grim: Folge mir nun Bruder, und gieb dich nicht mehr mit diesen bösen Geistern (andskota) ab, und laß uns von hinnen gehen; denn ich hoffe keine Hülfe von solchen Bestien, die weder reden, sehen noch hören können, und es ist schimpflich sich auf sie zu verlassen. Helge antwortet: Nicht will ich, wie viele thun, über die Befriedigung springen, wo sie am

niedrigsten ist. Er ergreift sodann Thor und seinen Nachbar, stößt sie von der Bank, nimmt alle Kleider von ihnen und thut so mit dem einen nach dem andern, bis er alle die Götter entkleidet und auf den Fußboden geworfen hat, legt sie dann auf einen Haufen, gibt aber acht, daß sie nicht verdorben werden. Grim bemerkte, ihr Pflegevater würde sehr böse werden über den groben Scherz. Allein Helga versicherte ihn, er hätte nie etwas Besseres gethan; denn diese hätten sie einen ganzen Tag umherirren lassen, was ihnen vorher nie begegnet wäre. Helge ließ nun den Tempel offen stehen, so daß der Schnee überall hineingetrieben wurde.

Man sieht leicht, daß diese ganze Erzählung von einem Christen herrührt, der die ältere einfache Nachricht dadurch hat ausschmücken wollen. Allein die Schilderung des Götzentempels wird deshalb nicht weniger glaubwürdig; denn im dreizehnten Jahrhundert konnte es nicht unbekannt seyn, wie solche Gebäude beschaffen gewesen wären. Die Schilderung bestätigt sich durch ähnliche Beschreibungen in Nials Saga Kap. 89., Sigmund Bestesens Saga in Oluf Trygvesens Saga, Isl. Ausg. Kap. 113, Kialnesingesaga S. 4.

Valnaliots Saga.

(Ungedruckt.)

Am Ende des zehnten und im Anfange des elften Jahrhunderts.

Torfe, ein Mann von niedrigem Herkommen, wurde von der Wittwe eines Häuptlings geliebt. Er wandte sich, um sie zum Weibe zu bekommen, nach dem Gebrauch an ihre Söhne, von denen der älteste achtzehn Jahr alt war. Diese wiesen ihn an die Mutter, und sie fragte wieder die Kinder. Zwei sagen Ja, der mittelste, Hall, der vierzehn Jahr alt war, will es nicht; dennoch bestimmt die Mutter den Hochzeittag. Eines Tages schickt sie Hall zu Torfe, um ein Schwein zu leihen, womit sie ihre Dienstmägde (gridkona) bezahlen wollte. Hall bittet Torfe ihm es greifen zu helfen; bei der Gelegenheit sagt Torfe, das Schwein habe eben so vielen Muth als er. Hall fühlt sich dadurch so beleidigt, daß er bald darauf gute Gelegenheit findet, Torfe todtzuschlagen; er geht darauf zu der Mutter Vater, welcher findet, daß er Grund zu seiner That gehabt, und ihn Eiolf, Gudmund des Mächtigen Vater empfiehlt; dieser schlichtet die Sache für ihn.

Hall heirathete nachher eine von Eiolfs Verwandten und half Eiolfs Sohn Gudmund mehrere Jahre Sachen auf dem Thing führen. Endlich war er müde sich um Gudmunds Willen Feindschaften zuzuziehen, und begab sich ins Swarfthal, wo er am leichtesten Ansehen zu erlangen hoffte.

In diesem Bezirk war der streitbare Valnaliot der mächtigste Mann. Man pflegte an seiner Tracht seine Stimmung zu erkennen: sah man ihn in kurzem Kleide mit einer Axt mit eisernem Schaft, so hatte er Lust zu morden; trug er ein braunes Kleid, einen Streithammer (Bryntröll) in der Hand, so war er guter Laune. An diesem wollte sich Hall versuchen, um sein Ansehen zu

befestigen. Das Christenthum war vor kurzem gesetzlich angenommen und der Sonntag geheiligt. Auf Michaelistag theilte Valnaliot ein Stück Land unter zwei Brüder, die ihn darum gebeten. Dies sieht Hall und verklagt Valnaliot wegen Entweihung des Feiertages. Dieser will ihn erst freundlich bewegen, die Sache fallen zu lassen; da aber Hall nicht will, bezahlt er funfzig Silbers *) oder die Hälfte der Buße für den Mord eines freien Mannes, theils weil er nicht vor Gericht belangt werden wollte, theils aus Furcht vor dem Engel, dessen Fest er entheiligt. Inzwischen paßt er Hall auf, und da er ihn einst findet, sagt er: Nun wollen wir versuchen, ob du gegen mich aus guter Absicht gehandelt; denn dann wird der Engel dir Sieg geben; wär es aber Geldgier und Streitsucht, so wirst du unterliegen. Sie schlagen sich, und Hall fällt.

Halls Söhne überließen es Gudmund die Sache zu betreiben, der es jedoch bei Valniots großem Anhange nicht weiter bringen konnte, als daß Valnaliot ein Hundert Silbers zahlen mußte. Kurz darauf erschlug einer von Halls Verwandten einen von Valnaliots Familie, Namens Thorvard. Gudmund mißbilligte dies und bezahlte sogleich doppelte Blutsühne; aber als einige Zeit nachher Hallsfried seiner Bruder Bodvar aus Norwegen heimgekommen war und durch das Svarfthal reiste, wurde er von einem von Thorvalds Verwandten erschlagen. Valnaliot beschützte diesen, und so entstand neuer Streit zwischen ihm und Gudmund. Dieser wollte den Valnaliot einst unversehens angreifen, und schoß seinen gutbeschlagenen Spieß nach ihm, verfehlte ihn aber. Valnaliot brachte ihm selbst auf dem Thing seinen Spieß wieder, und bekam als Gegengabe ein kostbares Schwerd. So waren diese Häuptlinge versöhnt.

Die Erzählung trägt den Stempel der Wahr-

*) Zehn Reichsthaler. S. die Abhandlung de centena argenti hinter Kristnisaga S. 164.

und da sie nicht eben merkwürdige Begebenheiten im großer Ausführlichkeit darstellt, so ist nicht wahrscheinlich, daß sie später als im zwölften Jahrhundert niedergeschrieben worden, in welches Zeitalter auch der Styl paßt. Was darin von Gundmund dem Mächtigen erzählt wird, stimmt wohl zu dem, was so viele andere gleichzeitige Sagaen von diesem Häuptling erzählen. Valnaliot im Svarfthal wird in Landnama S. 264. 274. genannt.

Broddhelgesaga oder Vopnfirdingasaga.

(Ungedruckt.)

Im zehnten Jahrhundert.

Broddhelga, Thorstein des Weißen Enkel, war ein Häuptling in der Vopnebucht, der gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts lebte. In Verbindung mit seinem Schwager Geiter, der seinen Sohn Biarne erzog, bemächtigte er sich des Nachlasses eines Norwegischen Schiffers, dessen heimliche Ermordung man von beiden veranlaßt glaubte. Da entstand unter ihnen Streit über die Theilung der Beute, der viele Jahre fortgesetzt und noch vergrößert wurde, als Geiter sich von seinem Weibe trennte. Broddhelge war der streitbarste; Geiter begab sich daher aus seiner Nachbarschaft weg; aber seine Thingmänner wurden darauf von Broddhelge noch mehr beunruhigt. Einige begaben sich in seinen Schutz, die andern klagten Geiter ihre Noth, der dann in Verbindung mit Gudmund dem Mächtigen, Ofeigr Jarngardsson und mehreren Häuptlingen Helge überfiel.

Hier ist eine Lücke in der Handschrift, aber aus dem Folgenden sieht man, daß Helge erschlagen wurde, Biarne erschlug wieder seinen Pflegevater, bereute aber seine That sogleich, von der auch übel gesprochen wurde. Als Geiters Sohn Thorkell von einer Reise zurückkam, sandte Biarne einige ihrer gemeinschaftlichen Freunde zu ihm, um eine Aussöhnung zu vermitteln; er that aber als könnte er nicht hören, und suchte Biarne zu überrumpeln; dieser wußte indeß schnell zu entkommen. Endlich trafen sie zusammen; Thorkell schimpfte seine Leute, daß sie nicht eifrig genug angriffen, so würde ihre That nicht redebar werden (èr ekki verdr sǫguligt) Aber während des Streits kam ein Bauer aus der Nachbarschaft dazu, der die Streitenden mit großen Stäben

trennte; und da zugleich die Weiber Kleider auf die Waffen warfen, so mußten sie aufhören, sich zu schlagen. Thorkell ließ Biarne, der die Meisten verloren hatte, ruhig abziehen. Beide Häuptlinge waren schwer verwundet. Biarne wurde zuerst hergestellt, weil er ein guter Freund Thorvalds, des besten Arztes in dem Bezirk war. Thorkell lag lange an seinen Wunden danieder. Biarne bewegt Thorvald hinzugehen und ihn zu heilen; er that es, und bekommt ein Pferd und einen Silberring zum Lohn. Während Thorkel krank lag, war es schlimm mit seiner Weide gegangen. Er war nah daran, daß er sein Vieh schlachten mußte. Das erfuhr Biarne, und bot ihm an auf seinen Hof zu ziehen. Thorkell kommt mit zwölf Mann zu ihm. Biarne bietet ihm an, ihre Sache beizulegen. Thorkell erklärt sich einer Buße von einem hundert Silbers schuldig, und so waren sie versöhnt.

Diese Saga enthält just keine merkwürdige, aber glaubliche Begebenheiten, nebst einzelnen nicht unwichtigen Beiträgen zur Kenntniß des Alterthums. So wird Kap. 5. erzählt, eine gewisse Steinvora sey Vorsteherin des Haupttempels (Hofgydia) des Bezirks gewesen, an welchem jeder nach dem Gesetz verbunden war, Schatzung zu bezahlen. Ein gewisser Thorleif, der im Auslande Christ geworden war, wurde angeklagt, weil er die Abgabe an den Tempel nicht bezahlen wollte. Aber die Klage war ohne Folgen, weil derjenige, der sie eingegeben, sie wieder zurücknahm, nachdem ihm Thorleif eine Wohlthat erzeigt.

Mehrere der hier auftretenden Personen sind aus andern Sagaen bekannt, z. B. Gudmund der Mächtige, Ofeigr Javngards Sohn (dieser aus Kiosvetninga), Droplaugens Söhne. Broddhelges Geschlecht wird in Landnama S. 277. aufgezählt; eine seiner hier ausführlich erzählten Thaten in Kristnisaga S. 94. erwähnt. Seinen Tod setzen die Annalen in das Jahr 974, Geiters Tod 987, und die darauf folgende Schlacht im Bodvarsthal 989. Geiter wird mit Vigabiarne unter den Häupt-

lingen zur Zeit der Einführung des Christenthums genannt in Kristnisaga S. 8. Vopnfirdingasaga wird ausdrücklich in Thorstein des Weißen Saga und in Oluf Tygósens Saga, nach der Isländischen Ausgabe Th. 2. S. 242. angeführt. Da die Genealogien am Ende der Saga bis in die Mitte des zwölften Jahrhunderts gehen, und ihr ganzer Ton alt ist, so scheint es, daß sie gegen das Ende des genannten Jahrhunderts geschrieben worden.

Torskfirdingssaga oder Guldthorers Saga.

(Ungedruckt.)

Am Ende des neunten und Anfange des zehnten Jahrhunderts.

Thorer, ein Sohn des Landnahmamannes, Oddr Skraut, zog mit seinen Pflegbrüdern nach Drontheim, als Haräld Schönhaar herrschte. Zu arm, um sich an des Königs Hof aufzuhalten, wollte er Geld mit Fischerei bei Halogaland gewinnen. Da zeigt einer seiner Verwandten, ein König Agnar, sich ihm im Traum, und weist ihn nach der Finnmark, wo der Viking Vale in Drachengestalt über großem Golde brüte. Thorer reist mit seinen Pflegbrüdern zu dem Gebürge Blesaun am Dumbshaf, läßt sich halbvierte in eine Bergkluft hinabwinden, geht von da in die Höhle, wo er die Drachen schlafend findet, mit Helmen auf den Köpfen und Schwertern unter den Flügeln; er erschlägt die mehrsten mit ihrem eigenen Schwerd und gewinnt dies Gold. Nach einer Reise nach Schweden kehrte er zurück nach Island, wo er in Streit mit einem von seinem Gefolge gerieth, der keinen Theil von dem Golde bekommen hatte, weil er nicht gewagt mit in die Höhle zu gehen. Seine anderen Streitigkeiten sind eben nicht merkwürdig. Bei diesen wurde eine Schlacht in der Dorschbucht geliefert, worin Thorer siegte. Die Zahl der Todten konnte nach den auf dem Schlachtfelde aufgeworfenen Grabhügeln geschätzt werden. Danach wurden die Parteien versöhnt, aber, sagt der Sagaschreiber, diese Versöhnung war nicht gesetzlich, weil sie ehe vor sich ging als Ulfliot Gesetze nach Island brachte.

Trotz dem Fabelhaften bei der Reise nach der Finnmark, ist Guldthorir selbst eine historische Person. Die Landnama führt an, daß Thor in der Finnmark Gold gewann, und die Streitigkeiten, welche er bei seiner Rückkehr hatte, Veranlassung zu der Torskfirdingasaga gaben

S. 125. Das Alter der Saga erhellt ferner aus den vielen Genealogien und Herleitungen der Oerternamen, die sie enthält. Die Begebenheiten sind, wenn man ein wenig Hexerei ausnimmt, sehr einfach. Daß die, welche nach der Finnmark reisten, entweder durch Handel mit den Finnen oder durch Plünderung in Biarmeland Reichthum erlangen konnten, zeigen mehrere Beispiele, (Egils Saga S. 25. 41., Heimskringla in Olaf d. H. Saga K. 143.), und es war kein Wunder, wenn der, welcher von einer solchen gefährlichen Reise nach Island zurückkehrte, durch übertriebene Erzählungen die Sage von fliegenden Drachen veranlaßte. Da die Saga in Landnama angeführt wird, und kein späteres Zeitalter verräth, so ist sie wohl im zwölften Jahrhundert geschrieben.

Hrafnkel Godes Saga.

(Ungedruckt.)

Aus dem Anfang des zehnten Jahrhunderts.

Hrafnkel schiffte zu Harals Schönhaars Zeit mit seinem Vater Halfred nach Island, wo sie am Ostland landeten. Nach einigem Umherziehen ließ sich der Vater im Jökuls Thal nieder, das schon bewohnt war. Der Sohn zog weiter landeinwärts in ein fruchtbares, aber wüstes Thal, das er in Besitz nahm. Hier brachte er ein großes Opfer dar, und errichtete einen Tempel; er liebte keinen Gott als Freir, mit dem er alle seine Kostbarkeiten theilte. Er baute schnell das ganze Thal an, und gab denen, die es wünschten, Land; sich selbst behielt er das höchste Ansehen vor; er bekam das Godord und wurde Freirsgoda genannt. Er zwang auch sogleich die Bewohner des Jökulthals, seine Thingmänner zu werden, um seiner Gewaltthätigkeiten überhoben zu seyn. Er hielt viel Zweikämpfe und bezahlte niemals Buße für einen Todtschlag. Er hatte ein kostbares Pferd, einen Grauschecken, den er Freirfara nannte. Die Hälfte davon hatte er Freir geschenkt, und zugleich gelobt, den Mann zu erschlagen, der das Pferd wider seinen Willen ritte. Er verbot daher seinem Schaafhirten, der dasselbe mit hüten mußte, bei Lebensstrafe darauf zu reiten. Eines Tages hatte der Hirt dennoch das Pferd bestiegen, um einige verirrte Schafe zusammenzutreiben. Hrafnkel bemerkte, daß das Pferd geschwitzt hatte; er fragte den Menschen, und da dieser gestand, er hätte es geritten, sagte Hrafnkel, er müßte sein Gelübde halten, und schlug ihn todt. Der Vater des Erschlagenen, Thorbiörn, forderte Buße von ihm. Hrafnkel antwortete, er wisse ja, daß er nie Buße zu bezahlen pflegte; indeß weil er selbst einsehe, daß dieser Todtschlag der schlechteste sey, den er begangen, und weil ihn sein gethaner Eid reue,

so versprach er ihm jährlich in die Haushaltung Milch im Sommer oder Schlachtvieh im Herbst zu geben, seine Tochter zu verheirathen und ihm überall beizustehen. Thorbiörn wollte das nicht annehmen *), und forderte Schiedsrichter. Da sagte Hrafnkel: Dünkst du dich eben so gut als ich? auf die Bedingung wollen wir uns nicht versöhnen.

Thorbiörn suchte nun Hülfe bei seinem Brudersſohn Sam. Dieser übernahm die Sache zwar ungern, weil er sich nicht stark genug fühlte, mit dem mächtigen Hrafnkel zu streiten; indeß sammelte er eine kleine Schaar von Landstreichern, und ging auf den Thing, aber man war ihm nicht gut und niemand wollte ihm helfen. Endlich trifft er auf Thorkell Thiostesen von der Dorschbucht auf dem Westland, der sechs Jahre in Myklegard (Konstantinopel) in des Griechenkönigs Dienst gewesen, und dessen Bruder Thorgvir Godorsmann war. Dieser Thorkel nimmt sich Sams an, und unterrichtet ihn und Thorbiörn, wie sie seinen Bruder für diese Sache gewinnen können. Nach seinem Rath gehen sie in des Bruders Zelt, der lag und schlief und ein Geschwür am Fuße hatte. Thornburn fällt absichtlich darauf. Der Godorsmann erwacht mit Schmerz, und wird böse auf den fremden Mann, der so unvorsichtig gewesen. Da hub Thorkel so an zu reden: „Sey nicht so böse um dies; dir schadet es nicht; aber manchen geht es schlimmer als sie wünschen. Es ist zu entschuldigen, daß dein Fuß dich schmerzt, weil du so krank gewesen bist und das selbst am besten fühlen mußt. Aber es kann seyn, daß dieser alte Mann nicht weniger Schmerz hat über seines Sohnes Tod, für welchen er keine Buße erlangen kann.“ Der Bruder wurde aufmerksam, und ließ sich endlich bewegen, die Sache zu

*) Das, wozu sich Hrafnkel erbot, war an sich mehr die größte Blutsühne; aber es war eine Ehrensache, Buße für seine erschlagene Verwandten just als Buße bekommen.

unterstützen. Sam verklagt darauf Hrafnkel, der seinen Gegner verachtete, und ihn sogleich mit seinen versammelten Thingsmännern von dem Gerichtsplatze vertreiben wollte. Als er aber dahin kam, fand er den Platz von der Schaar der Thiostesöhne stark besetzt. Er konnte nicht dahin kommen, irgend eine Einrede zu thun, das Gericht erklärte ihn für schuldig, und so mußte er das Allthing verlassen. Sam war froh über den Ausgang; aber Thorgeir sagte ihm, Hrafnkell wäre noch nicht ganz friedlos, bis das Urtheil in seiner Heimath verkündigt wäre, und das geschähe vierzehn Nächte nach der Waffennahme *) auf dem Thing.

Unter Thorgeirs Beistand gelang es Sam, Hrafnkel auf seinem Hofe mit sechzig Mann zu überfallen. Alle Wehrbaren wurden gebunden, darauf das Exekutionsurtheil (Ferandsdomr) verkündigt auf einem steinichten Hügel, wo weder Acker noch Wiese war **).

---

*) Dem Schlusse des Thinges, wenn man seine Waffen anthat. Uebrigens sehe man von dieser sehr weit verbreiteten Sitte Arnesens islandske Rettergang S. 592.

**) Diese Stelle aus Hrafnkels Saga ist benutzt in Arnesens islandske Rettergang S. 363., während die Sonne recht im Mittag stand. Man legte nun Hrafnkel die Bedingung vor, mit seinen Leuten und dem Wenigen, das ihm Sam lassen wollte, von seinem Hofe fortzuziehen, wogegen er Sam alles Uebrige nebst dem Godord abtreten sollte. Hrafnkel willigte ein. Sam nahm den Hof Adelbot in Besitz, zeigte sich freundlich gegen niedrige Leute und wurde sehr beliebt. Freis Haus verbrannte er und stürzte Freifara von einem Felsen hinunter. Inzwischen hatte Hrafnkel Geld geborgt, um ein kleines Grundstück in einem entfernten Bezirk zu kaufen. Hier war er so fleißig, daß er bald einen großen Hof anlegte. Nach und nach wurde das Land um ihn her angebaut; denn es war die Zeit der Landnahma. Hrafnkel erhielt Ansehen, er hatte sich gebessert und wurde freundlich. Nach mehreren Jahren geschah es, daß Sams Bruder Eyvind, der kürzlich von Micklegard heimgekehrt war, vor seinem Gute vorbeiritt. Da erwachte seine Rachlust, er überfiel und erschlug ihn selbfünfte. Sam kam zu spät, seinem Bruder zu helfen, er warf einen Hügel über ihm auf. Kaum

Die Saga scheint durchaus zuverlässig. Sie enthält zwar keine Verse, aber doch mehrere sprechende Züge von dem Freirsdienst wie von der Einrichtung des Gerichtswesens. Hrafnkel Gode wird mehrmal in Landnama erwähnt, S. 320. 379. 184.; von seinem Vater und seinen Kindern wird daselbst manches ganz gleichlautend mit unserer Saga erzählt, nur daß sein Vater Halfred dort Hrafn genannt wird. Unter den Thiostessöhnen erwähnt die Landnama öfters den dritten Thormod, der hier nur beiläufig genannt wird; dort heißt aber seine Frau Thuride, hier unrichtig Thordist, eine Tochter des Thovolf Skalagrimsen.

Die Saga ist schwerlich später als im zwölften Jahrhundert geschrieben; mehrere einzelne Züge machen die Errichtung bürgerlicher Verfassung, und nicht allein in Island, anschaulich.

---

war er nach Hause gekommen, wurde er von Hrafnkel überfallen und zu derselben Bedingung gezwungen, welche dieser zuvor hatte eingehen müssen. Sam suchte nun Hülfe bei seinen alten Beschützern an der Dorschbucht. Diese weigerten sich einen neuen Streit mit Hrafnkel anzufangen, versorgten aber Sam anständig. Hrafnkel wohnte darauf ruhig auf seinem Hofe, aber Freir opferte er nicht mehr.

Eigla oder Eigils Saga.

Von der Mitte des neunten bis zum Ausgange des zehnten Jahrhunderts.

Keines Isländers Lebensbeschreibung greift so in die Geschichte anderer Länder ein als die des Eigil. Sie fängt mit seinem Großvater Gueldulf an, einem mächtigen Manne in Halogaland, der sich zur Ruhe begeben hatte, als Harald Schönhaar seine Kriege anfing. Gueldulf wollte nicht gegen König Harald zu den kleinen Königen des Landes treten, weil er keinen glücklichen Ausgang erwartete; eben so wenig wollte er selbst zu dem König ziehen und von ihm Lehren empfangen. Indessen da sein Schwager Aulver Hnufa, der dritte von Haralds Hauptskalden, ihm vorstellte, wie wichtig es sey, den König nicht zu erbittern, so willigte er darein, daß sein ältester Sohn Thorolf dahin reiste, obwohl ihm nichts Gutes ahnte. Thorolf wurde von Harald gut aufgenommen; er zeichnete sich in der Schlacht an der Hafursbucht aus, wobei er des Königs Stavnbo war; und da er zugleich eine reiche Wittwe in Halgoland heirathete, deren tödtlich verwundeter Mann mit des Königs Willen Thorolf zum Erben seines Weibes und seiner Güter eingesetzt hatte, so wurde er zum Lehnsmann erwählt, sollte den Tribut von den Finnen bekommen, und allein berechtigt seyn, mit ihnen zu handeln. Thorolf wurde nun reich und mächtig. Er reiste zu den Finnen mit einem Gefolge von hundert Mann, dagegen die vorigen Lehnsmänner nur mit dreißig gekommen waren. Als König Harald ihn mit dreihundert Mann besuchte, zog er ihm mit fünfhundert entgegen, und hatte eine Scheune prächtig einrichten lassen, um die ganze Schaar zu beherbergen. Harald wurde ernst, als er so viele Bewaffnete sah; allein als Thorolf ihm bei seiner Abreise ein ausgerüstetes Kriegsschiff schenkte, wurde er wieder sanft.

Aber nun wohnten in der Nachbarschaft zwei Männer, Hilderides Söhne; die beneideten Thorolf. Sie verläumdeten ihn bei dem Könige, so daß sein Mißtrauen aufs neue geweckt wurde und er Thorolf an seinen Hof beschied. Thorolf wollte nicht kommen, gab die Lehen auf und wohnte auf seinem Hofe, hatte aber wie zuvor hundert Freigelassene in seinen Diensten. Um allen diesen Nahrung zu verschaffen, ließ er einige auf den Heringsfang, andere auf die Dorschfischerei gehen, Seehunde fangen und Eier sammeln. In Verbindung mit dem König der Quänen, Faravid, that er auch einen Kriegszug nach Kyrialaland, östlich vom Finnischen Meerbusen, wo er große Beute machte. Er belud hierauf ein großes Schiff mit getrockneten Fischen, Fellen und Thran, sammt kostbarem Pelzwerk; dies schickte er nach England und erhandelte dort eine kostbare Ladung Weizen, Honig, Wein und Rum, im Jahr 878. Unterdessen hatten seine alten Feinde ihn beschuldigt, er habe mit einem Heere den Finnen Tribut abgezwungen. Der König ließ darauf sein Schiff anhalten, die reiche Ladung vermehrte seinen Argwohn. Im nächsten Sommer machte Thorolf einen Vikingszug in der Ostsee und schiffte von Dänemark zurück mit der Oresunds-Flotte, worin nach Gewohnheit viele Norwegische Schiffe waren; er findet Gelegenheit sich an Harald zu rächen, indem er ein Schiff nimmt, das mit Malz, Weizen und Honig für des Königs Haushalt beladen war. Thorolf wurde darauf friedlos, und gegen das Frühjahr, als er das Land verlassen wollte, wurde er vom König Harald angefallen und nach heftigem Widerstande erschlagen.

Aulver Hnufa wollte den König und Thorolfs Verwandte versöhnen, und als Harald anständige Buße zu geben versprach, reiste auch Thorolfs Bruder Grim, wegen seines kahlen Hauptes Skalagrim genannt, an des Königs Hof. Aber Harald verlangte, Grim sollte erst in seine Dienste treten, und als sich dieser weigerte, ward Herald so erbittert, daß Aulver dem Grim rieth, sich zu

entfernen; ja hätte Aulver ihm nicht dadurch geholfen, daß er die Fahrzeuge im Hafen unbrauchbar machte, so wäre Grim verfolgt worden. Nun blieb Gueldulfs Familie nichts übrig als das neue Land, welches Ingolf aufgefunden hatte, zu suchen; doch nahmen sie erst blutige Rache an einigen von des Königs Männern und Verwandten. Gueldulf starb auf der Reise, Skalagrim landete mit zwei Schiffen in der Burgbucht, und vertheilte das Land unter seine Begleiter. Er war selbst ein thätiger Mann und besonders ein erfahrner Schmid.

Seine Söhne hießen Thorolf und Egil. Der letztere soll schon in seinem dritten Jahre angefangen haben Verse zu machen, im siebenten erschlug er einen Knaben, der ihn beim Ballspiel beleidigt hatte. Im zwölften war er schon stärker als die meisten Erwachsenen, und als er sich einst von seinem Vater beleidigt glaubte, erschlug er, um sich zu rächen, einen seiner liebsten Hausknechte. Sein Bruder Thorolf war Hofmann beim König Erich Blutaxt geworden und diesem auf seinem Zuge nach Biarmeland, wo er seine Gemahlin Gunhilde bekam, gefolgt. Da Thorolf nach einem kurzen Aufenthalt bei seinem Vater wieder nach Norwegen wollte, zwang ihn Egil, ihn mitzunehmen. In Norwegen besuchte Egil einen der Vögte des Königs, der ihnen Molken zu trinken gab, mit der Entschuldigung, daß er kein Bier im Hause habe, und seinen Gästen zu Bett zu gehen rieth. Am selben Abend kam König Erich und seine Gemahlin Gunhilde auf den Hof, um daselbst Disarblot (Opferfest der Göttinnen) zu halten; für sie wurde schnell ein prächtiges Gastmahl mit den besten Getränken zugerichtet. Der König verlangte, man sollte die Fremden einladen Theil zu nehmen. Egil trank stark, und schalt den Vogt in einem Verse, weil er sie vorher so schlecht bewirthet. Dieser mischte darauf Gift in das Trinkhorn, das er Egil hinreichte. Allein dieser schnitt sich in die Hand, ritzte Runen auf das Horn und bestrich die Hand mit seinem Blute, indem er einen Vers sang,

worauf das Horn zerbarst. Er fand nachher Gelegenheit den Vogt zu erschlagen, und entfloh, freilich mit vielen Beschwerlichkeiten. Durch Vermittelung seines Freundes Arinbiörn wurde er mit dem Könige versöhnt, es mußte Buße für ihn bezahlt werden und er selbst das Land räumen.

In Gesellschaft mit Thorolf macht Egil einen Vikingszug. Sie plündern in Kurland, wo Egil von den Bauern gefangen wird, bei Nacht entschlüpft, seine Gesellen und ein Paar Dänische Gefangene befreit und sich mit vielem Gut auf das Schiff begiebt. Unterwegs fällt ihm ein, daß er sich mehr wie ein Dieb als wie ein Viking aufgeführt. Damit dies nicht von ihm soll gesagt werden, läuft er schnell zurück, legt Feuer an der Trinkstube an, wo die Leute von dem Hofe versammelt sind, und nachdem er ihnen zugerufen, wer er sey, bringt er alle durch Feuer und Schwerdt um. Nachher beraubte er Lund in Schonen, wird in Gothland von Jarl Arnfid friedlich aufgenommen und bringt den Winter in Norwegen bei seinem Freunde Arinbiörn zu. König Erich gestattete es, aber Königin Gunhild reizte ihren Verwandten Eyvind Skreia, die Brüder anzugreifen. Eyvind verfehlte sie bei einem großen Opferfeste, erlegte aber einen von ihren Leuten. Der König mußte Eyvind verjagen, weil er den Frieden des Opferhauses gebrochen; er bot auch Thorolf Buße an, aber dieser wollte sie nicht annehmen; und im folgenden Jahre wurde Eyvind, der inzwischen des dänischen Königs Harald Gormesohns Strandwart geworden, in Jütland von den Brüdern angegriffen, als er selbst ihnen auflauerte, und seines Schiffes beraubt. Sie zogen darauf zu König Adelstein in England, und standen ihm gegen den Schottenkönig Oluf bei; allein in der großen Schlacht, die Adelstein mit ihrer Hülfe gewann, fiel Thorolf. A stein gab Egil zwei Kisten mit Silbergeld, um es sei Vater und seinen Verwandten auszutheilen als B für Thorolfs Fall; er selbst machte ihm große Verst

chungen, wenn er bei ihm bleiben wollte. Egil reiste nach Norwegen, um die Wittwe seines Bruders zu heirathen, und kehrte darauf heim nach Island, wo er das Englische Geld für sich behielt.

Als der Vater seiner Frau in Norwegen starb und sein Schwager Bergaumund sich des ganzen Erbes bemächtigte, so veranlaßte dies Egil zu einer neuen Reise. Er verklagte Bergaumund, der von dem Könige auf dem Gulething beschützt wurde. Arinbiörn begleitete ihn mit einer großen Schaar dahin. Mitten auf einem weiten Felde waren Haselruthen im Kreise eingesteckt, an denen die heiligen Schnüre (vebönd) befestigt waren. Innerhalb des Kreises saßen die Richter, zwölf aus dem Buchtfylk, zwölf aus dem Sogunfylk und eben so viel aus dem Hördafylk; denn drei Fylker (Bezirke) sollten in jeder Sache urtheilen. Bergamund behauptete, Egils Frau würde als das Kind einer Sklavin nicht erben; aber Arinbiörn bewies mit zwölf Zeugen, daß ihre Geburt als ehelich anzusehen sey; und wie die Richter das Urtheil fällen sollten, wurde Königin Gunhild angst um den Ausgang, und ließ ihren Verwandten über die heiligen Schnüre hauen, wodurch das Thing aufgehoben wurde. Da fordert Egil den Bergaumund zum Holmgang, um so auszumachen, wer das Erbe bekommen sollte, und verkündigte Unfrieden jedem, der wagen würde es anzurühren. König Erich wurde sehr erbittert, aber auf dem Thing hatte niemand Waffen; und als er nachher Egil nachsetzte, entkam dieser auf einem kleinern Fahrzeuge und erschlug doch noch einen Mann auf des Königs eigenem Schiffe.

Arinbiörn schaffte dem Egil, der für friedlos in ganz Norwegen erklärt war, ein Schiff mit dreißig Mann; damit schiffte er ab, kehrte aber sogleich wieder um und überfiel Bergaumund unversehens; er erschlug diesen und zugleich König Erichs elfjährigen Sohn Ragnvold, der in der Gegend auf einem Trinkgelage war. Ehe Egil absegelte, nahm er eine Stange, steckte einen Pfer-

dekopf darauf, und sagte, indem er sie in die Höhe hielt: Ich richte hier eine Neidstange auf und wende diesen Neid (Fluch) gegen König Erich und Königin Gunhilde. Er kehrte den Pferdekopf gegen das Land und sagte: Ich wende diesen Fluch gegen die Landvätter (Schutzgötter), welche dieses Land bauen, so daß sie alle müssen irr umlaufen und keiner seine Heimath findet, ehe sie König Erich mit Gunhilden fortgejagt haben. Darauf steckte er die Stange in eine Bergritze und ließ sie stehen *).

Egil kam glücklich nach Island im Jahr 934; sein Vater Skalagrim starb, nachdem er erfahren, daß Egil das Englische Geld behalten, wofür er selbst ihm zur Vergeltung einen Schatz, den er selbst besaß, verhehlte.

Diesen Sommer hörte man in Island nichts aus Norwegen, weil der bürgerlichen Unruhen wegen Beschlag auf alle Schiffe gelegt war. Egil kann sich in das ruhige Leben nicht finden und will deshalb zu König Adelstein fahren, leidet aber Schiffbruch an der Nordküste von England. Hier hört er, daß Erich Blutaxt aus Norwegen verjagt, von dem Englischen König, um es gegen die Schotten zu vertheidigen, mit Northumberland belehnt worden, und in der Nachbarschaft seinen Sitz habe. Egil sah wohl ein, daß es schwer seyn würde zu entkommen und wollte nicht gern auf der Flucht ergriffen werden. Er reitet also ganz allein zu des Königs Hof und sucht Arinbiörn, der seine Besitzthümer in Norwegen verlassen hatte, um dem landflüchtigen Erich zu folgen. Auf Arinbiörns Rath geht er zum Könige, als dieser auf den Abend am Tische sitzt, umfaßt seine Füße und sagt in einem Verse, er habe die Gefahr nicht ge-

*) In Landnama S. 299 wird unter Ulfliots Gesetzen, die 928 gegeben wurden, dieses angeführt, niemand solle ein Meerschiff haben mit einem Haupte darauf, und dergleichen, so solle man das Haupt nehmen, ehe Gesicht des Landes komme, und nicht heranfahre gähnenden Häuptern oder offenen Rachen, um die vätter nicht zu erschrecken.

scheut, um zu ihm zu kommen und sich mit ihm auszusöhnen. Erich antwortet, er möge sich zum Tode bereiten, Königin Gunhild forderte dieses sogleich. Aber Arinbiörn stellt dem Könige vor, daß es Meuchelmord sey, einen Mann bei Nacht zu erschlagen, und verlangt, daß Egils Strafe auf den nächsten Tag aufgeschoben wird; so lange sollte dieser in seinem Gewahrsam bleiben. Arinbiörn rieth Egil unterdessen eine Drapa dem König zu Ehren zu dichten, ließ ihm Speise und Bier hineinbringen, und setzte sich dann mit seinen Leuten zu trinken, bis Mitternacht. Ehe er sich entkleidete, ging er zu Egil und fragte nach dem Liede; dieser antwortete, er habe nichts gedichtet, weil eine Schwalbe draußen vor dem Fenster gesessen und so geschrien, daß er keine Ruhe gehabt. Arinbiörn ging vor das Fenster und sah eine Gestalt fortfliegen; er blieb dort sitzen bis es Tag wurde, und Egil beendigte nun seine Drapa. Beide gingen mit einer großen Menge Bewaffneter zu des Königs Hof, wo Arinbiörn Erichen wieder bat, Egil um seinetwillen in Frieden ziehen zu lassen; und als Gunhilde den König noch immer reizte, erklärte Arinbiörn, er wolle Egil mit seinen Leuten bis aufs äußerste vertheidigen. Dies machte den König sanfter, Egil sagte sein Lied her. Der König sagte ihm, er könne reisen, weil er sich freiwillig in seine Gewalt begeben, aber nie solle er ihm oder seinen Kindern vor Augen kommen.

Egil begab sich darauf zu König Adelstein und reiste mit seiner Empfehlung nach Norwegen, um dort unter Hagen Adelsteins gerechten Regierung das Eigenthum seiner Frau zu fordern, das Bergaumunds Bruder Atle in Besitz hatte. Hagen Adelstein verbot ihm in Norwegen zu bleiben, erlaubte ihm aber seine Sache auf dem Gulething zu führen. Auf dem Wege dahin besuchte er Arinbiörns Schwester, deren junger Sohn Fridgeier von einem gewaltigen Kämpfer, Liote dem Bleichen, einem Schweden von Geburt, der um die Tochter gefreiet und abschlägliche Antwort erhalten, zum Holmgang ausge-

fordert war. Egil geht an Fridgeirs statt in den Kampf und erlegt den Gegner. Nachdem er Atle die Klage in seinem eigenen Hofe angekündigt, kommt Egil auf das Thing und fordert sein Eigenthum. Atle will durch den Eid von zwölf Männern beweisen, daß er nichts von Egils Gütern habe, aber dieser fordert ihn nach dem Gebrauch jener Zeit zum Holmgang. Der Sieger sollte das Eigenthum haben und nach dem Kampfe einen Opferochsen schlachten, der auf dem Kampfplatz gebracht wurde. Sie schlugen sich lange, zuletzt lief Egil auf Atle zu, warf ihn zu Boden und biß ihn in die Gurgel, nahm darauf den Ochsen bei den Hörnern und schleuderte ihn dermaßen in die Luft, daß ihm das Genick brach.

Egil zog nun heim nach Island und hielt sich daselbst eine Reihe von Jahren auf, bis er hörte, daß Erich Blutaxt gefallen und Arinbiörn nach Norwegen zurückgereist sey. Er zog hinüber, um den Winter bei ihm zuzubringen. Ein köstlich gewirktes Schiffseil und andere gute Geschenke brachte er Arinbiörn mit; dieser schenkte ihm als Julegabe ein seidnes Oberkleid (siádur) mit Gold gestickt und vorn ganz herunter mit Goldknöpfen besetzt, außerdem eine ganz neue Kleidung von Englischem Tuche, sehr bunt. Egil sang ein Lied darüber. Nach Jule wurde Egil ernst, weil er immer mit Aerger daran dachte, daß er von Liote dem Bleichen nichts geerbt hatte. Denn es war Gesetz, daß wer einem andern im Zweikampf erlegt hatte, denselben beerbte. Es hieß aber auch, der König solle einen Ausländer beerben, der im Lande stürbe; darum hatten des Königs Vögte sogleich Beschlag auf Liotes Eigenthum gelegt. Egil wünschte Arinbiörns Beistand, um seine Sache anhängig zu machen. Dieser stellte ihm zwar vor, wie schwer es sey, die Sache durchzuführen; denn, sagte er, der Eingang zu des Königs Hof ist weit, der Ausgang enge. Indessen da Egil es dennoch versuchen wollte, so reist[illegible] biörn für ihn zu Hagen Adelstein, der ihn sehr [illegible] wies, daß er sich mehr mit Ausländern als mit

eigenen Könige zu verbinden suchte, und außerdem auch Erichs Söhnen heimlich wohl wollte. Arinbiörn wollte keine guten Worte geben, reiste schnell nach Haus, schloß eine Kiste auf, nahm vierzig Mark Silber heraus, die er Egil für Liots Grundstücke gab, als Vergeltung, sagte er, weil Egil seinem Schwestersohn das Leben erhalten. Egil nahm das Geld und wurde wieder froh.

Gegen das Frühjahr ging Arinbiörn auf einem Vikingszug mit drei langen Schiffen, auf jedem hundert Mann, meistens von seinen Hausknechten. Egil steuerte das eine, und hatte einen Theil seiner Leute bei sich, die übrigen sollten mit seinem Handelsschiffe nach dem südlichen Norwegen gehen. Nachdem sie in Sachsland und Friesland geplündert hatten, trennten sie sich an der Limbucht: Arinbiörn zog zu Erichs Söhnen, Egil nach Norwegen, um dort den Winter bei seinem und Arinbiörns Verwandten Thorstein zuzubringen. König Hagen Adelstein, der von Arinbiörns Betragen Nachricht erhalten, hatte seine Güter eingezogen und verfolgte seine Verwandten. Er sandte auch den Befehl an Thorstein, er solle entweder sogleich das Land räumen oder nach Vermeland reisen und den Tribut eintreiben, den der Jarl Arnvid dort dem Könige vorenthielt. Dies war eine gefährliche Reise, und von den früher Abgesendeten keiner wieder gekommen. Egil übernahm es die Reise zu machen, und brachte, nachdem er mancherlei Gefahren überstanden, den Tribut, wodurch Thorstein mit dem König ausgesöhnt wurde. Egil fuhr heim nach seinem Hofe.

Einige Zeit nach seiner Rückkehr verlor Egil einen Sohn, und kurz nachher litt sein ältester Sohn Baudvar Schiffbruch in der Burgbucht. Als der Vater den Leichnam am Strande gefunden, ritt er mit ihnen zu Skalagrims Grabhügel, ließ diesen öffnen und legte die Leiche hinein. Egil trug enge Beinkleider und einen rothen Rock, oben enge, an den Seiten weit. Das Blut drängte ihn so, daß sowohl Rock als Beinkleider

platzten. Als er nach Hause kam, begab er sich in das Zimmer, wo er zu schlafen pflegte, legte sich nieder und schob den Riegel vor; niemand wagte ihn anzureden. Drei Tage lag er so ohne zu essen und zu trinken. Am dritten Morgen ließ seine Frau Asgerde einen der Hausknechte nach Hiarderholt reiten, wo Egils geliebtestes Kind Thorgerde wohnte, die an Oluf Pau vermählt war. Sie kam auf den Abend an. Als Asgerde fragte, ob sie zu Abend gegessen, antwortete sie mit lauter Stimme: Ich habe kein Abendbrod gegessen und will keins genießen eher als bei Freia. Darauf ging sie zu dem Zimmer, rief dem Vater zu, er möge aufschließen; ich will, sagte sie, daß wir beide denselben Weg machen. Egil schloß auf, und Thorgerde legte sich in das andere Bette. Du thust wohl, meine Tochter, sagte Egil, daß du deinem Vater folgen willst. Große Liebe hast du mir bewiesen. Wie könnte ich diesen Schmerz überleben wollen? fragte sie. Dann schwiegen beide eine Weile. Darauf sprach Egil: Käuest du etwas, meine Tochter? Ich kaue Söl *), denn ich denke, so wird es schlimmer mit mir; sonst fürchte ich zu lange zu leben. — Ist das den Menschen schädlich? — Sehr schädlich, sagte sie; willst du davon essen? — Warum nicht, erwiederte er. Kurz darauf rief sie, man sollte ihr zu trinken geben; sie bekam Wasser. Egil sagte: das kommt vom Tangessen; desto mehr durstet man. Willst du trinken, Vater, sprach sie; er nahm ein Horn und verschlang das Getränk. Nun sind wir betrogen, sagte Thorgerde, das war Milch. Da biß Egil ein großes Stück von dem Horn ab und warf es auf den Boden. Was sollen wir nun machen? fragte Thorgerde; denn unser Vorhaben ist doch nun gehindert. Ich dächte, Vater, wir behielten unser Leben, bis du ein Lied auf Bödvar gedichtet

*) Eine von Islands eßbaren Tangarten, deren Eigenheit aber damals wohl noch nicht allgemein bekannt war.

und ich es auf einen Stab gezeichnet. Egil sagte, er glaubte sich nicht fähig zu dichten, doch wollte ers versuchen. So dichtete er den Gesang, der Sonar Torrek (des Sohns Verlust) heißt, in vier und zwanzig Strophen. Je weiter er kam, desto munterer wurde er; und als das Lied fertig war, brachte er es seiner Familie, setzte sich auf den Hochsitz und ließ nach altem Gebrauch dem Todten das Gedächtnißbier nachtrinken. Als Thorgerde nach Hause reiste, erhielt sie schöne Geschenke von ihm.

Egil wohnte nun viele Jahre auf Burg und lebte friedlich mit seinen Landsleuten. Als er erfuhr, daß Erichs Söhne nach Norwegen zurückgekommen und Arinbiörn ein mächtiger Mann geworden war, dichtete er ihm zu Ehren ein Lied (von welchem nur noch ein Bruchstück vorhanden ist), nachher sang er ein Leichengedicht auf ihn. Erichs Söhne wurden bald von Hagen Jarl verdrängt. Ihn besang Einar Skaaleglam, der von dem Jarl zur Belohnung einen Schild erhielt, auf dem alte Geschichten gemahlt waren; zwischen die Bilder waren Goldspangen gelegt, mit Steinen besetzt. Als Einar nach Island heimgekommen war, besuchte er Egil, fand ihn aber nicht zu Hause. Er erwartete ihn drei Tage; aber da es nicht gewöhnlich war länger an fremden Orte zu bleiben, so befestigte er den kostbaren Schild an der Wand, und sagte den Leuten, er schenke ihn Egil. Als er nach Hause kam und es erfuhr, der Thor! sagte er, meint er, ich soll die Nacht damit hinbringen, Lieder auf seinen Schild zu singen? Bringt mir mein Pferd; ich will ihm nachreiten und ihn todtschlagen. Allein als man ihm sagte, Einar sey schon lange fort, wurde er ruhig, dichtete ein Lied darauf und setzte seine Freundschaft mit Einar fort. Der Schild hatte das Schicksal, einige Jahre nachher bei einem Hochzeitfeste in eine Kufe mit saurer Milch zu fallen, wovon er verdarb. Egil zog die Bekleidung ab, sie wog zwölf Oere Gold.

Egils jüngster Sohn Thorstein war ein hübscher und tapfrer Mann geworden, aber nicht so stark als sein Vater; dieser liebte ihn nicht. Als der Sohn einst zu Allthing reisen sollte, nahm die Mutter den köstlichen seidenen Mantel, den Egil von Arinbiörn bekommen hatte, und lieh ihn Thorstein. Weil er ihm aber zu lang war, schleppte er auf der Erde, als er damit zum Gerichtsberge ging, und wurde schmutzig. Bald nachher als Egil einmal seine Kiste aufschloß, sah er dies und sang ein Lied, worin er seinen Aerger äußerte. Als seine Frau starb, überließ er dem Sohne seinen Hof und begab sich zu einem gewissen Grim, der mit einer sehr geliebten Schwiegertochter verheirathet war. Zu dem Sohne kam er nicht: allein als dieser eine gefährliche Sache auf dem Thing zu führen hatte, ritt der alte Egil mit einem Gefolge von achtzig bewaffneten Männern hin, und machte die Sache zu seines Sohnes Vortheil ab. Egil wurde neunzig Jahr alt, verlor Gesicht und Gehör, hatte aber doch noch Kräfte und beklagte in zwei Gedichten die Hinfälligkeit seines Alters. Er wollte auf das Allthing reisen, dort sein Englisches Silbergeld ausstreuen und so die ganze Versammlung dazu bringen sich darum zu schlagen. Da Grim dies nicht wollte, zog er eines Morgens früh mit seinen zwei Kisten und zwei Knechten aus; weder Knechte noch Kisten hat man je wieder gesehen. Kurz darauf starb er.

Daß diese sehr merkwürdige Saga einige Zeit nach den erzählten Begebenheiten geschrieben sey, deutet sie selbst mehreremahle an. So Kap. 23. S. 99.: „Der Thiorsfluß war damals weit schmäler und tiefer als jetzt." Kap. 29. S. 136.: „Sigmundsstatt wird nun genannt Högum." Kap. 30.: „Skaldegrim hohlte einen Stein, um darauf zu schmieden, aus der See, so groß, daß ihn vier Männer nicht aufheben könnten; der liegt außen vor der Thür seines Schmiedehauses und Schlacken umher." Kap. 31. S. 146.: „Thorolf Sk-

grimssohn war geschickt in allen Fertigkeiten, die man damals zu üben pflegte." Kap. 40. S. 187.: „Ballspiel war zu der Zeit häufig." Kap. 57. S. 340.: „Die Gerichtsstatt war eingehägt mit Haselruthen, gebunden mit Schnüren, die man Vebönd nannte (heilige Bänder, ein Name, der also schon vergessen war, als dies geschrieben wurde)". Kap. 67. S. 494.: „Das war damals Holmgangs Ordnung." Kap. 84. S. 723.: „das war damals Gesetz, wenn Knechte erschlagen wurden." Endlich werden Kap. 40. S. 196. die Namen einiger Leute angeführt, welche unter Magnus Barfuß und Olaf Kyrre lebten.

Doch ist die Erzählung auch nicht jünger als aus dem zwölften Jahrhundert. Es ist eine Anzahl Pergamenthandschriften übrig, ganz und in Bruchstücken, von denen mehrere aus dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts sind. (S. die Vorrede der Arnámagnäanischen Ausgabe.) Die Schreibart ist rein, der Vortrag frei von dem Schmucke späterer Zeiten. Die wenigen unglaublichen Züge von Skaldegrims Stärke und Egils Thaten als Kunde sind Uebertreibungen, wie sie die Zeitgenossen sich zu erlauben pflegen. Die Beispiele von der wunderbaren Wirkung der Runen, Kap. 44. 75. 78., kamen aus der Art her, wie das Zeitalter sich die Gründe der Begebenheiten erklärte. Wichtiger sind die chronologischen Schwierigkeiten, die Erzählungen der Saga von Egils Thaten bei König Adelstein mit den Englischen Schriftstellern zu vereinigen. Möglich, daß der Sagaschreiber eine Schlacht gegen Sitriks Söhne 926 mit einer größern Schlacht bei Brunanburgh 937. verwechselt hat. Dazu sind die Englischen Schriftsteller hier sehr unvollständig, so daß die Vereinigung durch mehrerlei Vermuthungen möglich ist. Das ist inzwischen gewiß, daß hier sehr viel Charakteristisches über das Leben im zehnten Jahrhundert vorkommt, das eine spätere Zeit nimmermehr so erdichten konnte. Kap. 37.

S. 178. werden bloß Gesänge als Bürgen für Erich Blutaxts Thaten in Biarmeland angeführt. Ueber Hagen Adelsteins Zug nach Värmeland wird S. 586. eine Sage von diesem Könige angeführt, welche nicht die in Heimskringla ist, und außerdem Gesänge, die auf ihn gedichtet waren. Die Genealogien, welche gewöhnlich bis auf die Zeit der Erzähler fortgesetzt werden, gehen hier bis ins dritte oder vierte Glied. Egils Thaten mußten leicht im Andenken bleiben, da sie theils an sich sehr merkwürdig waren, theils von ihm das berühmte Geschlecht der Myremänner abstammte, mit welchen auch die Laxdälen und Sturlungen von weiblicher Seite verwandt waren. Dazu kam, daß Egil eine der Hauptskalden oder klassischen Dichter seines Vaterlandes war; die berühmtesten seiner Gesänge, der um sein Leben (höfudlausn) und die Gedächtnißlieder auf seinen Freund und seinen Sohn sind mit vielen andern Gelegenheitsgedichten genau an die Schicksale seines Lebens geknüpft. Verschiedene Strophen dieser Gesänge werden in dem ungedruckten Theile von Snorres Edda angeführt. Deshalb sind die vielen Verse Egils, die in der Saga vorkommen, ein wichtiger Beweis ihrer Zuverlässigkeit. Könnte man auch denken, daß manche davon in Egils Namen erdichtet seyen, zum Beispiel das sehr einfache Lied, das er als kleines Kind gesungen haben soll, so wäre dies doch von den anderen nicht wahrscheinlich, die hätten selbst klassisch seyn müssen, um die Vergleichung mit Egils eigenen allgemein bekannten Gedichten auszuhalten. Landnama erzählt viel von Skalagrim und gibt Egils ganzes Geschlecht sehr genau an; seine Thaten im Auslande konnten nicht darin vorkommen. In Gunlaug Ormstunges Saga S. 4 — 6. wird ohne Zweifel eine Stelle aus Egils Saga S. 770. 771. angeführt. In Laxdäla- und Sturlungasaga ist vo die Rede. Die Isländischen Häuptlinge, mit d. er zu thun hatte, sind aus anderen Sagaen bekar Der Isländische Text ohne Verse ist auf Hrap

herausgekommen, eine vollständigere Ausgabe mit lateinischer Uebersetzung und Anmerkungen auf Veranstaltung der Arnämagnäanischen Kommission 1809. 772 S. 4. Einige Bruchstücke von Egils Saga sind mit Lateinischer Uebersetzung gedruckt in den von James Johnstone herausgegebenen antiquitates Celto-Scandicae, Kopenhagen 1786. in 4.

Kiosvetninga oder Reikdälasaga.

(Ungedruckt.)

Vom letzten Theile des zehnten Jahrhunderts bis gegen das Ende des elften.

Diese Saga handelt von einigen Thaten Thorgeir Godes, Gudmund des Mächtigen und ihrer Söhne.

Ein landesverwiesener Isländer, Namens Solmund, der seitdem als Viking berühmt geworden war, suchte durch Hakon Jarls Vermittelung wieder nach Island zu kommen. Der Jarl schickte einen Griechischen (Russischen) Huth an Gudmund den Mächtigen, der dem Jarl seinen Dienst versprochen (var Jarli handgringin), und eine Handaxt an Thorgeir, damit sie sich Solmunds und seiner Sache annehmen möchten. Thorgeir, der Godi oder Bezirksvorsteher auf Kiosavatu war, wollte es nicht gern, weil Solmund wegen einer Sache gegen die Thingmänner verwiesen war. Indessen entschließt er sich doch sich nach Gudmund zu bequemen, und beide wollen nun Solmund auf drei Versammlungen, wo ihr Einfluß am größten war, freisprechen lassen. Aber Thorgeirs Söhne, die ein Drittel seines Godord hatten, unterstützten die Gegenpartei; einer erschlägt Solmund an des Vaters Seite, und es wäre zu einem Treffen zwischen den Verwandten gekommen, wenn Snorre Gode sie nicht ausgesöhnt hätte.

Gudmund war so reich, daß er hundert Knechte und hundert Kühe hatte. Angesehener Leute Kinder pflegten eine Zeit lang bei ihm zu wohnen, wurden wohl gehalten, saßen an seiner Seite, mußten aber arbeiten, was im Hause vorkam. Im Frühjahr ritt er in dem Be umher und urtheilte in den Streitsachen seiner Thin männer. Das wurde aber diesen theuer; denn er ka mit einem Gefolge von dreißig Mann zu Pferde, u

hi

hielt sich zuweilen sechs Nächte auf einem Hofe auf. Als einst ein unfruchtbares Jahr war, klagten die Thingmänner über diese Last bei einem angesehenen Manne in dem Bezirk, der Ofeigr Jarngerdsohn hieß. Dieser ritt mit dreißig von Gudmunds Thingmännern im Frühjahr auf Gudmunds Hof auf Modruvol, und blieb eine Woche lang dort. Die Pferde mußten, weil es Hengste waren, im Stall gehalten werden, wo es denn bald an Futter fehlte, Gudmund mußte Heu und Speise kaufen. Als sie sich zur Abreise rüsteten, fragte sie Gudmund, was sie gewollt hätten. Da erst, als er an sich selbst erfahren, wie schwer es sey so viele zu bewirthen, trug ihm Ofeigr die Klage der Bauern vor. Gudmund fühlte sich getroffen, er reiste im nächsten Jahre mit zehn Mann und blieb nur drei Nächte an jedem Orte.

Auf einer Hochzeit geschah es, daß Gudmund auf dem Hochsitze saß, Thorer Helgesen gerade vor ihm. Die Weiber saßen auf der Querbank, die Braut in der Mitte zwischen Gudmunds und Thorers Frauen, Thorlaug und Geirlaug. Die Lichter schienen hell und die Tische wurden hingesetzt. Eine Frau kam mit Wasser und einem Handtuche, das ihr über die Schultern hing, vor die Bank. Sie ging zuerst zu Geirlaug, in deren Diensten sie früher gewesen war. Geirlaug sagte: du thust es aus Gutmeinung und willst niemand kränken; aber bring das Wasser erst zu Thorlaug; denn also geziemt es sich. Die Frau that es; aber Thorlaug wies sie mit der Hand von sich und sagte: Zuviel Höflichkeit! (ofgiord er beinan). Die Frau thut wohl recht; nicht bin ich so gesinnt, daß ich hierüber Neid fühlen sollte; ich kenne keine ehrenwerthere Frau im Bezirk, als du bist. Keine Höflichkeit wird hier gezeigt, erwiederte Geirlaug (ogiordur er heinan); du hast den Stolz am meisten im Bezirk geachtet zu werden (hefer thu metnad til at vâre mest metin); ich kann mich mit dir nicht messen, außer in der Vermählung. Thor-

lung antwortete: So muß ich dich für gut vermählt halten; denn ich glaube keine besser vermählt als ich bin. So wärest du gut vermählt, sagte Geirlaug, wenn alle einig wären, daß dein Mann muthig und verständig sey. Dieß ist Hohn, antwortete Thorlaug, und bist du die erste, die das sagt. Geirlaug behauptete, es hätten mehrere gesagt, berief sich auf Thorkel Hauk und ihren Mann Thorer, und fügte noch andere Beschuldigungen gegen Thorlaug selbst hinzu. Frau, sagte diese, bring das Wasser her, und laß uns dieses Gespräch endigen. Dann rückte sie an den Pfeiler hinauf und wollte nichts essen. Den ersten Hochzeitabend gingen Männer und Weiber jedes für sich allein zur Ruhe. Am Morgen standen die Männer auf, in die Kirche zu gehen. Bei der Messe vermißt Gudmund seine Frau; er hört, sie sey krank, und reitet mit ihr heim. Unterwegs erzählt sie ihm, was geschehen; er räth ihr, sich krank zu stellen, und sagt, er werde sie schon zu rächen wissen.

Um Thorer Helgeser desto sicherer angreifen zu können, versöhnt er sich erst mit seinem Bruder Einar auf Thórau, einem weisen Manne, der nur wenig schlief, aber Nachts ausging, um die Sterne zu betrachten und ihren Lauf zu erforschen. Lange war unter den Brüdern Streit gewesen, der sich von einer Begebenheit aus ihren Kinderjahren herschrieb. Gudmund hatte einen Erzieher, den er sehr liebte. Dieser schlief einst in der Sonne, und Gudmund jagte die Fliegen von seinem kahlen Scheitel. Einar sagt zu ihm: Schlag zu mit der Axt auf des Mannes Scheitel. Gudmund thut es so, daß er blutet. Der Mann wacht auf, und schilt ihn. Nun sehe ich erst, sagte Gudmund, daß Einars Rath mir kein Glück bringt, möchte das öfter geschehen. Seit dem waren sie lange uneinig. Jetzt söhnte sich Gudmund mit Einar aus und schenkte ihm einen kostbaren Mantel, wogegen ihm dieser seinen Beistand verspra und Gott zum Zeugen anrief. Indessen hatte einer von

Thorer Helgesens Thingmännern einen Norwegischen Kaufmann, Gudmunds Gastfreund, betrogen. Gudmund ließ sich im Beiseyn von Zeugen die Sache übertragen, und betreibt sie nun, trotz Einars Bemühung die Parteien auszusöhnen, mit so großem Eifer, daß Thorers Thingmann das Land verlassen mußte und sein Landeigenthum und Vieh Gudmund zufiel, dem es Thorer Helgesen ausliefern sollte. Dabei vermißt Gudmund dreißig Hämmel; Thorer antwortet, der andre habe sie ihm geschenkt; aber Gudmund behauptet, solch' eine Veräußerung nach eingelegter Klage sey gesetzwidrig, und klagt deshalb gegen Thorer auf Landesverweisung. Als Einar, der Thorers Freund war, dies hörte, sagte er: der Teufel hole den Mantel! und ritt damit zu Gudmund, um wo möglich die Sache zu schlichten; aber Gudmund erinnerte ihn an seinen Eid. Einar warf ihm den Mantel vor die Füße; aber Gudmund versicherte, er möge immerhin verfaulen, er würde ihn nicht aufnehmen. Einar mußte mit seinem Mantel nach Hause reiten.

Auf dem Allthing entstand großer Streit, da Thorer nicht zahlen und Gudmund nicht einmal Buße annehmen, sondern die Sache selbst abmachen wollte. Viele Häuptlinge versuchen umsonst die Sache zu schlichten. Eines Tages erklärte Thorer am Gerichtsberge, er wüßte wohl, daß Gudmund ihn nicht des Viehes wegen verfolgte, sondern wegen einiger Reden, die er über ihn habe fallen lassen, und deren Wahrheit sey er bereit, zu beweisen, indem er ihn fordere, nach drei Nächten sich zum Holmgang nach dem alten Gesetz auf dem Holme in Oexarau zu stellen, wo man sich früher zu schlagen pflegte. Gudmund hatte keine Lust sich zu stellen, und doch konnte er die Ausforderung nicht abschlagen, allein Vigfus, Viga Glums Sohn, versprach ihm zu helfen, indem er seinen Bruder Einar herausfordern würde, mit dem er einen alten Streit hätte, weil er seinen Vater von seinem Hofe vertrieben. Hätte Vigfus, als ein tap-

ferer Kämpfer, Einar im Holmgang erlegt, so würden die Häuptlinge gewiß nicht zugeben, daß zwei so angesehene Brüder auf Einem Thinge fielen; aber Gudmund dürfte sich nichtmerken lassen, daß er beruhigt sey, damit die andern den Anschlag nicht ahndeten und hinderten. Gudmund war damit zufrieden. Als die Leute in die Kirche gegangen waren, merkte Einar dennoch, daß Gudmund, der schweigend mit verhülltem Haupte da saß, unter dem Mantel über das Betragen eines Knaben lachte; er schloß daraus, daß man einen Anschlag gemacht, und brachte Thorer dahin, daß er mit ihm zu Gudmund ging, und seine Sache diesem selbst abzumachen überließ. Gudmund verurtheilte Thorer ein Hundert Silbers zu zahlen und auf drei Winter das Land zu räumen, oder für jeden dieser drei Winter, den er im Lande zubringen würde, ihm ein hundert Silber zu geben. Nun war nur noch an Thorkell Haut, einem sehr tapfern Manne, Rache zu nehmen. Gudmund nimmt einen Landstreicher in seine Dienste und schickt ihn nach einiger Zeit zu Thorkel auf Liosavatn, bei dem er sich für einen Mann von der andern Seite des Landes ausgeben sollte, der zwei Pferde voll Käse bei sich hätte, wofür er Fischwaare einkaufen wollte. Thorkel nahm ihn gut auf. Bei Nacht stand der Fremde auf, öffnete den Eingang des Hauses und gab Gudmund das verabredete Zeichen. Dieser drang mit zwanzig Mann hinein und erschlug Thorkell nach einigem Widerstande. Gudmund bezahlte die gesetzmäßige Bußen an die Bezirksvorsteher der Liosvetningen, Thorgeir Godes Söhne.

Auf der Rückreise von diesem Zuge begab es sich, daß der erwähnte Landstreicher ein wenig hinter den andern zurückblieb, um saure Milch zu essen. Isleif, einer von Thorkels Verwandten, trifft ihn und haut ihn so gleich nieder. Gudmund verfolgt Isleif; dieser fl mit einem Knechte, den er bei sich hat, zuerst zu Hl dem Weisen. Gudmund kommt hinterher und dro

das Haus anzustecken, wenn nicht beide ausgeliefert würden. Der alte Hlenni erwiedert: du kannst das thun; aber man würde in dem Bezirk viel davon sprechen, wenn du mir Gewalt anthätest. Doch will ich lieber diese Männer nicht vor meinen Augen erschlagen sehen; ich will sie in den nächsten Wald schicken. Gudmund antwortete: Versprichst du mir, daß sie in den Wald kommen sollen, so bin ich zufrieden; denn ich glaube deinem Worte mehr als dem Handschlag eines Andern. Darauf ließ Hlanni die zwei Männer hinaustragen, jeden in einem Weidenkorbe, Gras darin, ein Kalb oben darauf; die beiden Körbe wurden einem Pferde an die Seiten gebunden, das einer von Hlenns Knechten ritt. Gudmund ritt in seinem Eifer an ihm vorbei, und die andern suchten den Hof, wo Isleif mit seinem Bruder wohnte, der Aldist, eine Verwandte von Gudmunds Frau, geheirathet hatte. Gudmund kam dahin und drohete das Haus zu verbrennen, wenn man Isleif nicht herausgäbe. Da trat jemand an die Thür und sagte: Kann Gudmund meine Stimme hören? Er antwortet Ja; ist das Thorlaug, so ist rathsam, daß du herauskommst. Nein, sagte sie, ich will mich nicht trennen von meiner Base Aldist, und sie verläßt ihren Mann nicht. Gudmund erwiederte: wenn du lieber mit Schanden sterben willst, als in Ehre und Würdigkeit leben, so wollen wir darum doch das Werk nicht fahren lassen. Da ging ein Mann an die Thür und sprach: Kann Gudmund meine Stimme hören? Ist das mein Sohn Haldor, rief Gudmund, so komm heraus Kind. Nicht darfst du mich so sehr dazu ermuntern, sprach Haldor; denn niemand wird dir böser seyn als ich, wenn meine Mutter verbrannt. Da hinderten die Leute den Gudmund die Unthat zu begehen; aber Mutter und Sohn wurde er nie wieder gut.

Gudmund hatte seit einiger Zeit ahnungsvolle Träume gehabt; er fragte eine kluge Frau. Nachdem sich

dieſe mit den Anzeichen gehörig berathen hatte, ſagte ſie, die Rache für Thorkels Ermordung würde nicht ihn, ſondern ſein Geſchlecht treffen. Gudmund ſtarb 1025. Seine Söhne, Eiolf und Kobran beerbten ihn (Halder war alſo wohl todt oder abweſend). Eiolf ſuchte ſich mit den Liosvetningen zu verbinden, wurde aber bald in einen ernſtlichen Streit mit ihnen verwikkelt, dadurch daß die Tochter eines ſeiner Thingmänner von einem aus Thorgeirs Familie geſchwängert war, der ſich weigerte, ihr eine Vergütung zu geben. Bei einem Gefecht, das auf dieſe Veranlaſſung gehalten wurde, wurde Kobran, indem er ſchlichten wollte, von einem gewiſſen Hall verwundet und ſtarb. Für ſeinen Tod wurden acht hundert Silbers als Buße bezahlt und Hall Landes verwieſen. Dieſer Hall kam nachher in König Harald Sigurdſohns Dienſte und folgte ihm auf dem Zuge nach Gothland gegen Hakon Iverſen. Als er hier das Eis aufhauen half, und der König Hall Kobrans-tödter lobte, ſprang einer von Eiolfs Geſchlecht zu und erſchlug ihm. Der Mörder flüchtete ſich zu des Königs Sohn Magnus, der ihn fortſchaffte.

Das Ende dieſer überhaupt unordentlich erzählten Saga enthält Bruchſtücke von den weiteren Schickſalen verſchiedener in derſelben erwähnter Perſonen.

In einem der lezten Bruchſtücke wird Biſchof Ketil genannt, der 1145 ſtarb. Sämund des Klugen Geſchlecht wird Kap. 5. aufgezählt. Kap. 10. kommt die Bemerkung vor, daß damals viel Wald auf Hnioſkethal geweſen. Man findet keine Verſe in der Saga, aber die Erzählung iſt im Ganzen ſehr glaubwürdig. Die wichtigſten der handelnden Perſonen ſind anderweit bekannt. Thorgeir Gode ſpielt eine bedeutende Rolle bei der Einführung des Chriſtenthums (Kriſtniſaga S. 90—100, Nialsſaga Kap. 106). Gudmund der Mächtige iſt ſehr bekannt. Einar, ſein Bruder, kommt in Nialsſaga Kap. 122, Viga Glums Saga S. 146. 154., Heil

kringla in Oluf des Heiligen Saga Kap. 134. vor. Thorkell Hanks Geschichte stimmt zu dem, was von ihm in Nialssaga Kap. 121. berichtet wird. Den Tod Hall Kodranstödters erzählt auch die Hemiskringla in Herald Hartraths Saga Kap. 75.

Die Saga ist ohne Zweifel gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts geschrieben. Sie schildert uns den Anfang der Aristokratie in Island.

Thattr von Gunnar Thidrandetödter.

(Ungedruckt.)

Im Anfange des elften Jahrhunderts.

Eine kurze Erzählung von einem Nordmann Gunnar, der als Gast seinen Wirth Ketil in Miardvik vertheidigte und dadurch in einen Streit verwickelt wurde, in dem er Thidrande, einen jungen sehr geachteten Isländer, erschlug. Den Verfolgungen der Verwandten desselben entging er mit großer Mühe, zuerst unterstützt von Helge Asbiörnsen, nachher von Gudrune, die ihm aus dem Lande forthalf.

Diese Begebenheiten werden bis auf einige kleine Verschiedenheiten gleichlautend in Laxdälasaga, desgleichen in der Droplaugensöhne Saga erzählt, so daß sich dieselben gegenseitig bestätigen. Ungeachtet Gunnar schwerlich Nachkommen in Island hatte, mochte den Isländern diese kleine Geschichte wohl des Andenkens werth scheinen, ihres Zusammenhanges wegen mit dem Schicksale einiger angesehenen Familien, und als Beispiel vieler mit Muth und Klugheit überwundenen Gefahren, die Gunnars Flucht mit sich führte. Die Erzählung ist vermuthlich gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts geschrieben.

Kormaks Saga.

(ungedruckt.)

Die Geschichte fällt in die erste Hälfte des zehnten Jahrhunderts.

Des Skalden Kormak Leben ist sehr romantisch. Er verliebt sich auf einer Gebirgsreise in Steingerda: aber eine Hexe, die er aus dem Bezirk vertrieben, drohet ihm, er werde nie seine Geliebte zum Weibe bekommen. Steingerda giebt ihm das Jawort, wenn er auf einen bestimmten Tag ihr begegnete; er wird plötzlich gleichgültig, läßt die Zeit vorbeigehn, und Steingerda verheirathet sich mit Holmgange Berse. Da erwacht Kormaks Liebe; er fordert Berse zum Holmgang aus, wird besiegt, weil er die erste Wunde erhält, obgleich bewaffnet mit Skofnung, dem berühmten Schwerdte Rolf Krakes, das der Isländer Skagge aus Rolfs Grabe genommen. Steingerda entledigt sich Berses, widersetzt sich aber nicht, als ihr Vater sie mit dem Skalden Tinlein vermählt. Kormak, bereit das Land zu verlassen, redet mit ihr vor seiner Abreise, und sie scheiden im Zorn. Kormak begleitet König Herald Graurock auf seinem Zuge nach Irland, er singt viele Lieder bei Sturm und Streit, in allen erwähnt er Steingerda. Innere Unruhe treibt ihn wieder nach Irland. Da steht Steingerda am Strande. Sie reden zusammen, bis die Dunkelheit sie überfällt und sie gezwungen sind eine kleine Hütte aufzusuchen, wo jedes von beiden allein schläft. Kormak sang; Steingerda sagte, es wäre besser gewesen, wenn sie sich nicht begegneten, so würde er sie doch nicht hassen; indessen weigerte sie sich einen Goldring von ihm anzunehmen, worüber er zornig wird. Doch besucht er sie oft in diesem Winter. Ihr Gemahl Tinlein, damit unzufrieden, läßt durch einen andern ein Spottlied auf Steingerden in Kormaks Namen dichten;

aber Kormak rechtfertigt sich gegen sie, und erschlägt den Dichter. Thorvard, Taleins Bruder, fordert Kormak heraus, wird von ihm in zwei Holmgängen überwunden, und muß ihm zwei Goldringe bezahlen. Kormak, der Island wieder verlassen will, giebt Steingerden zum Abschied zwei Küsse, worüber Talein so böse wird, daß Kormak auf Vermittelung gemeinschaftlicher Freunde seine zwei Ringe als Buße geben muß. Nun will auch Steingerda mit Tinlein nach Norwegen reisen. Auf dem Wege werden sie von Vikingen überfallen; Kormak rettet sie. Alle kommen an König Harald Graurocks Hof. Eines Tages geht Kormak durch eine Straße, sieht Steingerden in einer Kammer, springt zu und giebt ihr vier Küsse. Tinlein zieht sein Schwerdt, aber König Harald legt die Sache bei: Ein Kuß soll dafür seyn, daß er dich rettete, einen, daß er Steingerden rettete, die die zwei andern büßt er mit zwei Oere Gold. Sie begleiteten sämmtlich König Harald auf seinem Zuge nach Biarmeland, jeder auf seinem Schiffe. Einst segeln sie dicht hintereinander. Kormak schlägt Tinlein mit einer Ruderstange, daß er ohnmächtig wird. Steingerda läßt gegen Kormaks Schiff rudern, daß es umschlägt. Der König vermittelt wieder, auf den Abend trinken Kormak und Steingerda mit einander. Tinlein und Steingerda fahren nach Dännemark, Kormak eben dahin mit seinem Bruder Thorgils, der ihn immer begleitete. Bei den Bren-Inseln finden sie Tinlein von Vikingen beraubt, die Steingerden weggeführt haben. Kormak befreit sie mit List und bringt sie ihrem Gemahl. Der sagt, er sey ein guter Junge, und bittet, Steingerda solle mit ihm ziehen. Aber jetzt mag sie nicht. Die bösen Vätten (Geister), sagt Kormak, haben es früh verwehrt. Tinlein zieht mit Steingerde wieder nach Island; Kormak verheert die Irischen, Englischen und Schottischen Küsten, und gedachte Steingerdens stets in seinen Liedern bis er fiel.

Abgesehen von dem eigenen Interesse dieser Er-

lung und den vielen eingestreueten Liedern, liefert sie mehrere wichtige Beiträge zur Sittengeschichte; insbesondere werden die Holmgangsgebräuche sehr genau beschrieben. Diese Stellen hat Professor Thorlacius in seiner Abhandlung über die nordischen Zweikämpfe, in seinen populären Aufsätzen benutzt. Daß in der Saga manches vorkommt von Beschwörungen um Schwerdter unbrauchbar zu machen, kann die Geschichte selbst nicht verdächtig machen, so wenig als der Einfluß auf Kormaks Schicksale, der, dem Glauben des Zeitalters gemäß, einer Hexe zugeschrieben wird. Dagegen scheint Kormaks und Steingerdes Zusammentreffen im Auslande romanhaft ausgeschmückt. Indeß wird das meiste in der Erzählung wahr seyn, da es so genau mit Kormaks Versen verbunden ist, die jedermann bekannt waren. Snorre führt in Hakon des Guten Saga einen Vers an aus Kormaks Drapa auf Hagen Jarls Vater Sigurd K. 16. Mehreremale werden Kormaks Verse unter denen der übrigen Hauptskalden angeführt in dem ungedruckten Theile von Snorres Edda. Kormaks Geschlecht wird erwähnt in der Landnama S. 62., Tinleins S. 206. Von Holmgange Verse kommt viel vor in Laxdälasaga, und einer von seinen Versen wird in beiden Sagaen angeführt. Skegge von der Mittelbucht, der Rolfs Schwerdt wegnahm, ist aus Thord Hredes Saga bekannt. Aus den charakteristischen Zügen alterthümlicher Sitten und aus den vielen Versen kann man mit Recht schließen, daß die Saga unter die älteren gehört, und im zwölften Jahrhundert geschrieben ist.

Vatnsdälasaga.

Von der Mitte des neunten Jahrhunderts bis zum Anfange des elften.

Der alte Ketil Thrumur im Romsthal in Norwegen schalt seinen Sohn Thorstein, daß er in seinem achtzehnten Jahre noch an der Feuerstelle haftete und am Backofen seinen Bauch füllte, statt, wie es in des Vaters Jugend der Gebrauch gewesen, sich selbst Güter und Ehre zu erwerben. Thorstein verläßt den väterlichen Hof und geht in einen Wald, wo sich, wie man sagte, sehr gefährliche Räuber aufhielten. Es gelingt ihm einen Straßenräuber, den er schlafend findet, zu durchbohren. Dieser, indem er die Wunde bekommt, ergreift ihn. Aber als er von Thorstein hört, wer er ist, und zugleich einsieht, daß er seinen verdienten Lohn erhalten, so trägt er ihm nur auf, zu seinem Vater Ingemund Jarl in Gothland zu reisen, der Mutter zu erzählen, was er gethan, und zu bestellen, daß ihr Sohn Jökul sterbend gewünscht, er möge sich mit dem Vater aussöhnen und die Schwester heirathen. Einiges Gold, das er ihm gab, sollte seinen Worten Glauben verschaffen; einen seiner Söhne oder Enkel möge er Jökul nennen. Thorstein entschließt sich zu der Reise, obgleich seinem Vater die Sache sehr unzuverlässig vorkam; und sie gelingt. Er blieb in Gothland, bis der alte Jarl starb, und ging darauf nach Norwegen. Den Sommer verwandte er zu Vikingszügen, im Winter saß er daheim auf seinen Höfen, und war ein angesehener Mann. Sein Sohn Ingemund wurde ein kecker junger Mann, der früh auf Meerzügen ausging und sich Güter und Ehre erkämpfte. Eines Sommers, als er mit seinem Pflegbruder Sämund heimkam, sollte eben Harald Schönhaar die große Schlacht an der Hafursbucht halten. Sämund wo an der Schlacht nicht Theil nehmen; Ingemund stieß n seinem Schiffe zu des Königs Flotte und stritt so mar

haft, daß er die Schiffe mit voller Mannschaft von ihm zur Belohnung erhielt, außerdem ein kleines silbernes Bild von Freir, welches einer der feindlichen Heerführer getragen. Sämund mußte nach Island ziehen. Als Ingemund seinen Pflegevater besuchen und von ihm prächtig aufgenommen wurde, kam ein Finnisch Weib dahin, die den Leuten ihr Schicksal weissagte. Sie prophezeite Ingemund, er würde nach Island reisen. Ingemund antwortet zwar, er wolle kein Kaufmann werden, noch weniger sein Erbgut verkaufen, um sich in jenen Wüsten zu besetzen. Aber die Frau sagte, das möge ihm ein Beweis für ihre Prophezeihung seyn, daß Freirs Bild, welches er sonst in der Tasche zu tragen pflegte, jetzt fort sey; er werde es erst in Island wiederfinden, da wo er seinen Hof anlegte. Sein Pflegevater und dessen Sohn, der auch Ingemunds Pflegbruder war, rieth ihm dem Winde des Schicksals zu folgen; er bestand auf seiner Weigerung und die anderen reisten. Harald Schönhaar verheirathete ihn vortheilhaft an eine angesehene Jarlstochter; allein da er doch die Prophezeihung nicht vergessen konnte, ließ er einige Finnen hohlen, und versprach ihnen Butter und Zinn, sie sollte nach Island reisen, sich von der Beschaffenheit des Landes unterrichten und nach Freirs Bilde suchen. Sie reisten auf ihre Art *), ließen sich drei Tage in ein Haus einschließen, wo sie niemand anrufen durfte, darauf standen sie ächzend auf und erzählten, Freirs Bild wäre in Island, er müßte es aber selbst hohlen. Dieser Ausspruch bestimmte ihn; er reiste mit einer ansehnlichen Begleitung nach Island und ließ sich im Vatnsthal auf dem Nordland nieder. Hier erreichte er ein hundert Fuß langes Opferhaus, worin aus Furcht vor der Götter Zorn niemand Waffen tragen durfte.

*) Es waren also die Seelen, welche die Reise machten. Dasselbe findet auch noch jetzt Statt bei den Zauberern der Lappländer, wie bei den Angeckocken der Grönländer, bei Jongleurs und Schamanen.

Als Greis beherbergte Ingemund einst einen schlechten Menschen, der Hrolleif hieß. Einmal wollte er einen Streit zwischen diesem und seinen Söhnen beilegen, und wurde von ihm tödtlich verwundet. Damit die Söhne den Gastfreund nicht erschlügen, verbarg er seine Wunde, bis der Mörder entflohen war. Zwei seiner Freunde tödteten sich selbst, als sie die Nachricht von seinem Tode bekamen.

Unter Ingemunds Söhnen war Thorstein der sinnigste, Jökul der tapferste; Thorer wurde oft von der Berserkwuth hingerissen, was man für ein Unglück hielt. Diese wagten nicht ihres Vaters Stelle einzunehmen, bis sie den Mörder aufgefunden und Rache an ihm genommen. Nachher hatten sie mehrere Streitigkeiten, besonders mit Finboge dem Starken. Als dieser nebst seinem Schwestersohn Berg den Jökul und Thorstein zum Zweikampf auf einen bestimmten Tag gefordert, und an diesem Tage so schlimmes Wetter war, daß Finboge und Berg sich dadurch vom Streit abhalten ließen, errichtete Jökul ihnen eine Neidstange. Er schnitt nämlich das Ende eines Staudens nach der Gestalt eines Mannshauptes zurecht, zeichnete Runen nach einer bestimmten Formel darauf, tödtete dann eine Stute, öffnete ihr die Brust und steckte sie so auf den Stauder, nach Finboges Hof hingekehrt. Das Ende dieses Streits war, daß Finboge aus dem Bezirk wegzog.

Der letzte Theil der Saga enthält Nachrichten von dem dritten Zweige dieser Familie. Thorstein hatte einen Sohn, Namens Ingolf, der so schön war, daß es in einem Liede hieß, alle Jungfrauen wollten mit Ingolf tanzen, selbst die alten Frauen mit zwei Zähnen im Munde. Dieser Ingolf besuchte oft eine Tochter Ottars, eines der Thingmänner seines Vaters, und als dieser auf Ottars Klage ihm diese Besuche verbot, dichtete Ingolf Liebeslieder auf sie. Ottar verklagte darauf [illegible] aber dieser und seine mächtigen Verwandten, [illegible] daß einer ihrer Untergebenen gegen sie gerichtlich zu [illegible]

fahren wagte, vertrieben Ottar mit Schlägen von der Gerichtsstätte. Dieser verließ sodann den Bezirk, versuchte nachher den Ingolf, der seine Besuche bei dem Mädchen noch fortsetzte, in Verbindung mit Straßenräubern zu ermorden; aber es gelang ihm nicht. Einige Zeit darauf starb Ingolf an einer Wunde, die er im Kampf mit einigen Räubern bekommen. Er wünschte auf einem Hügel nah am Wege begraben zu werden, damit die Mädchen des Vatnsthales sich seiner desto länger erinnern möchten.

Thorstein hatte, um seinen Bruder von der Berserkwuth zu befreien, die ihn zu Zeiten, wenn er es am wenigsten wünschte, überfiel, ein Gelübde zu dem Gotte gethan, den er für den mächtigsten hielt, der die Sonne geschaffen, er wolle ein uneheliches Kind erziehn, das sein Schwestersohn Thorgrim aussetzen lassen. Dieses Kind wurde Thorkell Krafla genannt. Sein Vater wollte ihn, auch wie er größer wurde, nicht als seinen Sohn anerkennen. Als aber nach Ingolfs Tode Streit über das Godord entstand, und ein gewisser Thorkell Silfre nahe daran war, durchs Loos es zu bekommen, da sagte Thorgrim zu seinem Sohne, der damals zwölf Jahr alt war, er wolle ihn für seinen Sohn erkennen, wenn er die Axt, die er ihm jetzt schenkte, dem Gegner in das Haupt schlage. Der Knabe läuft zu dem Manne, macht daß er ihn ausschelten muß, und hauet ihn darauf nieder. Seine Verwandten erklärten, er habe hinreichenden Grund dazu gehabt, und sein Vater liebte ihn nun sehr. Thorkel Krafla wurde nachher ein angesehener Mann und Bezirksvorsteher. Als das Christenthum auf der Insel eingeführt wurde, ließ er sich taufen und bauete eine Kirche auf seinem Hofe.

Diese Familiengeschichte trägt das Gepräge der Wahrheit. Die Hexerei, von der darin die Rede ist, ist nichts als was zu den Ansichten des Zeitalters gehört. Verse finden sich hier nicht, aber die Schreibart ist rein. Was die Saga besonders bestätigt, ist, daß man einen

ſo vollſtändigen Auszug des Merkwürdigſten aus ihrem erſten Theil in Landnama S. 185 — 195. findet, daß man kaum zweifeln kann, ob der Verfaſſer der Landnama dieſelbe vor ſich gehabt. Dazu kommt, daß eine der Handſchriften der Landnama, die nicht zu der jüngſten gehört, einen Auszug des letzten Theils unſerer Saga, die eigentlich die Landnama nicht anging, hinzugefügt hat; woraus wahrſcheinlich wird, daß dieſelbe ſchon von den erſten Sammlern der Landnama benutzt worden iſt. In Hellfred Vandrádaſkalds Thattr in Olaf Tryggveſens Saga, Isl. Ausg. Th. 2. S. 77. — 87. wird Einiges von Ingolf Thorſteinſohns Geſchichte erzählt, in Finboges Saga viel von Finboges Streitigkeiten mit Jökul, und in Kriſtniſaga und Thorvald Vidförles Saga manches von Thorkel Krafla. Wiewohl dieſe Erzählungen in einzelnen Zügen von Vatnsdálaſaga abweichen, ſo iſt doch die Uebereinſtimmung ſowohl in der Charakterſchilderung als in den Hauptbegebenheiten ſo groß, daß ſie die Glaubwürdigkeit derſelben allerdings beſtätigen. Dieſe intereſſante Saga, die im zwölften Jahrhundert geſchrieben zu ſeyn ſcheint, iſt Isländiſch und Däniſch von Profeſſor Werlauff mit gelehrten Anmerkungen herausgegeben. Kopenhagen 1813. 4.

Fostbrædrasaga (Pflegbruderſaga).

(Ungedruckt.)

Im elften Jahrhundert.

Thorgeir und Thormod, zwei tapfere, aber unbändige Jünglinge aus dem nördlichen Theile Islands, hatten ſich, trotz dem eingeführten Chriſtenthum, nach alter Weiſe Pflegbrüderſchaft und Rache für den Tod des andern geſchworen. Sie hatten nämlich drei lange Stücken Raſen geſchnitten, die Enden in der Erde befeſtigt, aber die Raſenſtücken ſo aufgehoben, daß der Schwörende *) darunter treten konnte. Sie zeichneten ſich durch Stärke und Waffentüchtigkeit aus, wurden aber wegen der vielen Gewaltſamkeiten, die ſie ausübten, aus dem Bezirk, in welchem ſie geboren waren, der Eisbucht, vertrieben, und einige Zeit nachher wurde Thorgeir friedlos erklärt. Thormod wollte ihn auf ſeiner Flucht begleiten.

Wie ſie ans Schiff reiten, ſagt Thorgeir zu Thormod: Giebt es wohl zwei Pflegbrüder, die uns gleich ſind an Kraft und Tapferkeit? Thormod antwortete: die könnte man wohl finden, wenn man weiter zöge. Nirgend findet man die, ſprach Thorgeir; aber wer von uns, meinſt du, würde ſiegen, wenn wir unſere Stärke prüften? Das weiß ich nicht, erwiederte Thormod; aber ſoviel weiß ich, daß dieſe Ausforderung unſere Gemeinſchaft aufhebt. Sie trennten ſich und Thormod zog heim zu ſeinem Vater, und ſang ein Lied auf die Trennung.

Wie Thorgeir weiter ritt, ärgerlich ſich ſo verlaſſen zu ſehen, kam ihm ein Mann zu Geſicht, den

*) Die Gebräuche bei dem Pflegbrüdereide werden hier nicht vollſtändig erzählt. Siehe Gisle Snorresens Saga S. 134, Volſungaſaga S. 83.

er anrief. Als dieser des Windes wegen sein wiederholtes Rufen nicht hörte, ritt er hinan und durchbohrte ihn mit seinem Spieße. So beging er noch ein Paar Mordthaten, ehe er abschiffte. Nachher schlug er sich in Irland, England und Norwegen herum. Endlich wurde er in Norwegen Hofmann bei Olaf dem Heiligen, auf dessen Befehl er nach Island reiste, ihn an einem Manne zu rächen, der einen seiner Leute verwundet hatte. Von Island schifft er nach den Orkaden und hilft Rognvald Jarl gegen Vikingen. Nach einem kurzen Aufenthalt bei König Olaf reist er gegen den Rath desselben wieder nach Island, wo er in Streit mit einem gewissen Gaut geräth. Diesen erschlägt er, wird aber von dessen Verwandten Thorarin Ossi sammt dem Grönländer Thorgrim erlegt. Thorgeiers Muth war über die ganze Insel bekannt. Thorgils Arosohn hatte auf der Versammlung gesagt: Grettir der Starke fürchtet sich vor dem Dunkel, Thormod fürchtet sich vor Gott, Thorgeir kann sich vor nichts fürchten. Seine Mörder wollten deshalb aus Neugier sein Herz sehen; sie nahmen es heraus und fanden es sehr klein. Der Sagaschreiber bemerkt dabei, einige halten für gewiß, daß des muthigen Mannes Herz kleiner sey als das des furchtsamen; denn in dem größeren Herzen sey mehr Blut und das Blut mehr furchtsam. Thorarin wurde wegen Thorgeirs Ermordung verklagt und mußte zweihundert Silbers als Wehrgeld zahlen.

Thormod war auf der Insel zurückgeblieben und hatte daselbst einige Liebschaften gehabt, wodurch er den Namen Kolbrunarskald oder der Kohlschwarzen Skalde erhielt, weil er ein Liebeslied auf ein kohlschwarzes Mädchen gedichtet hatte. Nach Thorgeirs Ermordung reiste er nach Dänmark; König Knud der Mächtige hörte, daß er ein guter Skalde war, und bot ihm an in seine Dienste zu gehen. Thormod entschuldigte sich anfangs, er wagte nicht den Platz der Hauptskalden einzunehmen, die der König vorher

habt; er fürchtete, er werde sich nicht mäßigen können; auch hieße es, nicht allen sey es wohlgegangen, die bei dem Könige gewesen. Kanut nannte Thorarin Lobzunge; den erklärte Thormod für einen weit bessern Skalden als er sey. Da der König dennoch dabei blieb, ihn zu bereden, so nahm er sein Anerbieten mit Freuden an, und blieb den Winter über bei ihm. Er war sehr vergnügt und sang Lieder auf alles was vorfiel.

Als der Sommer kam, muthete ihm der König zu, Starnbo bei dem Viking Harek, einem seiner Freunde, zu werden, der ihm oft große Geschenke von seinem Raube brachte. Thormod erinnerte den König in einem Gedichte, er habe ihm versprochen von Fafnirs Gut (Gold). Der König zog sogleich einen Goldring von einer halben Mark vom Finger und gab ihm den. Thormod dankte für das Geschenk, bemerkte aber, der König habe ihm eine Mark Goldes versprochen. Es ist wahr, sagte der König, zog noch einen Ring ab und gab ihn ihm. Thormod unternahm nun mit Harek einen Vikingzug. Einst begegneten sie Olaf dem Heiligen. Thormod erschlug einen von seiner Schiffsmannschaft und sollte darum getödtet werden; auf die Vorbitte mehrerer wird er in die Stelle des Erschlagenen gesetzt. Mit Olafs Empfehlung schifft er nach Grönland, um seines Pflegbruders Ermordung an Thorgrim zu rächen. Einst auf dem Thing hatte dieser Thorgrim einen Stuhl vor die Thür bringen lassen, sich darauf gesetzt und die Saga erzählt, auf was Weise er Thorgeir erschlagen. Während der Erzählung entstand ein Ungewitter, das die Menge auseinander trieb; Thormod sprang zu und erschlug den Erzähler. Er flüchtete sich darauf und litt viel auf der Flucht, tödtete aber auch mehrere von Thorgrims Verwandten, Späterhin kam er wieder zu Olaf, dem er erst gelegentlich erzählte, wie gut er sein Werk ausgeführt.

Als König Olaf aus Norwegen fliehen mußte, begleitete ihn Thormod und kehrte mit ihm wieder zurück.

Er war es, der dem Könige rieth, die Bauerhöfe zu verbrennen, wo sie durchzögen, um den Aufrührern Furcht einzujagen; und er war einer von den Skalden, die innerhalb der Schildburg der tapfersten Männer, die den König vertheidigten, stehn mußten, um selbst die ganze Schlacht, die sie nachher besingen sollten, mit anzusehen. An dem Morgen, als die Schlacht bei Stickleſtad beginnen sollte, stimmte er das alte Biarkemaal so laut an, daß es das ganze Heer vernahm. Während der Schlacht stritt er mannhaft; als der König fiel, war er noch nicht verwundet. Da betete er zu dem König, der versprochen hatte ihm zu folgen, er möge ihn lassen wund werden. Da kam ein Pfeil geflogen und traf ihn. Er eilte an einen Ort, wo viele Verwundete waren. Der Arzt konnte das Eisen des Pfeiles nicht aus der Wunde ziehen, und Thormod starb, nachdem er noch ein Paar Lieder gesungen hatte.

Die Vergleichung verschiedener noch übrigen Handschriften, die in die Suhmiſche Abschrift eingetragen ist, zeigt, daß in einigen von diesen unwahrscheinliche Zusätze nebst moralischen Einleitungen und Betrachtungen hinzugefügt sind, in einem ganz andern Tone geschrieben als das Uebrige. Die Recension der Saga, welche in das Flateiarbuch aufgenommen und also aus dem vierzehnten Jahrhundert ist, gehört zu den späteren. In einer Handschrift findet sich bei Gelegenheit von Thorgeirs Tode folgende Anmerkung: Syr wurde ein Gericht in Grönland genannt, das die Weiber aus Kälberdärmen bereiteten, sagt „sögumeisterin." Damit meint er wahrscheinlich den Mann, welcher die Saga erzählt hatte. Beim neunzehnten Kapitel fügt eine Handschrift hinzu, daß ein Gebäude, welches Thorgeirs Freund aufgeführt, nun auf dreihundert Jahre gestanden sey: eine Bemerkung, die also in der ersten Hälfte des vierzeten Jahrhunderts geschrieben seyn muß.

Die ältere Recension der Saga enthält an sich glaubwürdige Nachrichten, die durch die Uebereinstimmun

mit anderen kürzeren bestätigt werden. Thorgeirs Geschichte ist auf Thormods Gedichte gebaut, von denen manche angeführt werden. Thormod war ein berühmter Skalde; von ihm redet Landnama S. 140. 159. Kiosvetningsaga erwähnt seinen Zug nach Grönland und seine Drapa auf Thorgeir. Der ungedruckte Theil von Snorres Edda enthält mehrere Fragmente seiner Gedichte. In Olaf des Heiligen Saga in Heimskringla ist auch viel von ihm und mancher seiner Verse zu lesen, Kap. 217. 218. 220. 246. Snorre hat gewiß vieles von dem, was er über Thormods Ende erzählt, aus seiner Saga genommen; ob aber eben aus der unsrigen läßt sich nicht mit Gewißheit sagen, weil die meisten Handschriften derselben am Ende mangelhaft sind und die Erzählung in der, welche die Geschichte seines Todes enthält, sehr unordentlich und abgebrochen ist. Im allermeisten stimmt sie mit Snorre überein, ist aber ausführlicher. Nur in einem Umstande scheinen sie sich zu widersprechen. Die Saga läßt Thormod dem Dag, Häuptling, der nach Olafs Fall die Schlacht noch auf eine kurze Zeit erneuerte, einen guten Rath geben. Snorre sagt dagegen, Thormod sey zu schwer verwundet gewesen, um sich zu ihm zu begeben. Die ältere Recension der Saga, die ganz und gar glaubwürdig ist, und so viel Verse enthält, ist ohne Zweifel aus dem zwölften Jahrhundert.

Saga von Biörn Hitdälaheld.

(Ungedruckt.)

Im elften Jahrhundert.

Biörn, ein Schwestertochter-Sohn Egil Skalegrimsens, wurde bei seinem Vetter, dem Skalden Skule Thorsteinsen aufgezogen und verliebte sich in Oddny, eine der schönsten Jungfrauen des Bezirks. Wünschend sein Glück im Auslande zu versuchen, erhielt er von Oddnys Vater das Versprechen, die Jungfrau solle als seine verlobte Braut drei Jahre auf ihn warten; käme er mit dem vierten nicht zurück, so solle sie heirathen wen sie wollte.

Biörn fuhr darauf in seinem achtzehnten Jahre nach Norwegen, wo er an Erich Jarls Hofe wohl aufgenommen wurde. Eben dahin kam auch Thord Kolbeinsen, ein berühmter Skalde, der aber in Island seiner flachlichten Gedichte wegen nicht beliebt gewesen war. Dieser hatte ein Loblied, Belgskaka Drapa genannt, auf den Jarl gedichtet, das den Beifall desselben erhielt; Thord brachte den Winter bei ihm zu. Früher hatte er in seinen Gesängen auch über Biörn gespottet; an des Jarls Hofe aber zeigten sie sich als Freunde. Einst am Trinktisch fragte Thord den Biörn, ob er bald mit nach Hause reisen wolle. Biörn erwiederte er wollte sich noch etwas mehr in der Welt versuchen, bat aber Thord, der Oddny einen Goldring, eine halbe Mark schwer, zu bringen, den er von dem Jarl bekommen. Darauf zog Biörn zu König Valdamar in Gardareich, für den er einen Holmgang gegen seinen Verwandten Kaldemar, der Ansprüche auf das Reich machte, unternahm, den Gegner erlegte, aber selbst schwer verwundet wurde, so daß er lange l gen mußte bis er geheilt war. So gingen drei Jah hin, und als er am Ende des dritten nach Norweg kam, waren alle Islandfahrer abgesegelt.

Inzwiſchen war Thord nach Island gekommen, hatte Oddny den Ring von Biörn gebracht und hinzugeſetzt, Biörn habe ſie ihm abgetreten, falls er ſterben oder nicht zurückkehren ſollte. Am Ende des dritten Jahres brachten einige Kaufleute die Nachricht, Biörn läge krank an ſeiner Wunde im Gardareich. Thord beſtach ſie, daß ſie berichteten, er wäre todt. Dann warb er um Oddny, und weil die Zeit vorüber war, während welcher ſie auf Biörn hatte warten ſollen, vermählten ſie ihre Verwandten an Thord, der funfzehn Jahre älter als ſie war. Biörn erfuhr dies bei ſeiner Ankunft in Norwegen, und begab ſich, nachdem er ſich einige Zeit bei Erich Jarl aufgehalten, zu Knud dem Mächtigen in England. Bei ihm brachte er zwei Winter zu, worauf er in Geſellſchaft eines gewiſſen Audun einen Vikingszug unternahm.

Während Biörn ſo die Oſtſee durchſchweifte, und ſich großes Vermögen erwarb, ſaß Thord daheim auf ſeinem Hofe, lebte glücklich mit Oddny und zeugte acht Kinder. Nach zehn Jahren ſtarb ſeiner Mutter Bruder, Hior der Reiche, in Dänmark. Um die Erbſchaft zu bekommen, fuhr er zuerſt zu Oluf dem Heiligen nach Norwegen, mit Empfehlungen von Thorkel Eiulfſen, einem Freunde deſſelben, und ſang dem Könige zu Ehren eine Drapa. Oluf gab ihm zur Belohnung einen Goldring, einen verbrämten Rock und ein gutes Schwerd, dazu einen Brief mit ſeinem Siegel an ſeine Freunde in Dänemark. Thord reiſte darauf nach Rothſchild, wo er das Meiſte von ſeinem Erbe bekam. Auf der Rückreiſe begegnete er bei den Breninſeln dem Biörn, der neun Kriegsſchiffe anführte und ihm alles nahm, was er hatte; um König Oluf willen, den er zu beſuchen dachte, ſchonte er ſein Leben. Biörn reiſte einige Zeit nachher ſelbſt zum Könige, der ihn zuerſt wollte gefangen ſetzen laſſen, als aber Biörn ihm den Zuſammenhang der Sache erzählt, für recht erklärte, daß er Thord angegriffen, und ſie beide auf die Bedingung ausſöhnte, Thord ſollte die

Frau und ihr Vermögen behalten und dem Biörn soviel von seinem Gute lassen, als er ihm abgenommen; die Beschimpfung Thords sollte gegen die Art, wie Oddny ihm geraubt worden, aufgehen, Biörn ein prächtiges Kleid und einen Ring als Gegengabe für den bekommen, welchen er Oddny gegeben, Thord aber das Schwerdt behalten, das ihm der König geschenkt. Thord reiste nach Island; Biörn begab sich ein Paar Jahre später eben dahin. Thord beschloß den andern zu sich einzuladen, um seine Gesinnung zu prüfen, obgleich Oddny, die Thord seine Arglist bitter vorgeworfen, es eben nicht wünschte. Thord fand ihn auf seines Vaters Hof, mit seiner Mutter beschäftigt Leinenzeug zu trocknen, und überredete ihn, zu ihm zu kommen.

Anfangs lebten beide freundschaftlich mit einander. Eines Tages aber, als Thord mit Oddny in Zank gerieth und ihr eine Ohrfeige gab, sang Biörne ein Lied auf Thord, dieser bald nachher wieder auf Biörne und so dichteten sie Spottlieder gegen einander, bis sie sich als Feinde trennten, gegen Oddnys Willen, die Biörn ihre Tochter als Entschädigung für sie selbst zugedacht hatte. Die beiden Skalden fuhren fort, Lieder gegen einander zu singen. Die von Thord wurden von mehreren gesungen, so daß es Biörn hörte. Dieser ritt mit sechzig Mann nach seinem Hofe, um ihn vor Gericht zu fordern. Die Freunde suchten die Sache zu schlichten; aber Thord verlangte, er sollte zum Thing kommen, wo er ein hundert Silber als Buße zahlte. Bald darauf mußte Biörn für ein Spottgedicht, das er gemacht hatte, drei Mark Silber bezahlen. Mehrere Mahle wurde er von Meuchelmördern angefallen, die Thord gedungen hatte; aber es gelang seiner Tapferkeit, sie alle zu erlegen. Von einem kühnen und mächtigen Mann, Namens Thorstein Kuggesen, wünscht Thord Beistand gegen Biörn, und lud ihn deshalb zu Julegelag ein. Als dieser selbzwölfte vor Biörns Hof vorbeizog, wurde das Wetter so schlimm, daß sie de

Biörne einkehren mußten. Dieser nahm sie anfangs schlecht auf, ließ ihnen kein Feuer machen, gab ihnen noch weniger trockne Kleider, und trug nur Käse und geronnene Milch (skyr) auf. Als das Wetter am nächsten Tage noch schlechter wurde, überließ er ihnen, entweder sogleich von dem Hofe zu gehen, oder bis zum vierten Juletage bei ihm zu bleiben. Thorstein Kuggesen zog den letztern vor und wurde nun vortrefflich bewirthet. Biörn erklärte zugleich, warum er sie nicht gleich gut aufgenommen; er wollte nicht, daß es hieße, er habe ihn gelockt sein Freund zu werden. Mit vieler Mühe gelang es Thorstein, eine Versöhnung zwischen beiden zu Stande zu bringen. Aber Thord verlangte, sie sollten sich gegenseitig ihre Spottlieder auf einander vorsingen. Dabei fand sich, daß Biörn die meisten Lieder auf Thord gesungen hatte. Dieser verlangte nun seine Zahl vollzusingen; Biörn wollte es nicht zugeben, und als Thord dennoch einige Strophen sang, antwortete er ihm, womit die ganze Versöhnung aufgehoben wurde. Thorstein und Biörn stifteten nun genaue Freundschaft und versprachen einer des andern Tod zu rächen; doch bedung sich Thorstein aus, weil sie jetzt Christen wären und also besser denn zuvor wüßten, was sie zu thun hätten, so sollte nicht allein Todtschlag, sondern auch Bußen und andere gesetzliche Strafen als gehörige Rache angesehen werden.

Nicht lange darauf überfiel Thord mit vier und zwanzig Mann den Biörn allein und erschlug ihn. Oddny grämte sich so über Biörns Tod, daß Thord seine That nachher oft bereute. Mit des Erschlagenen Bruder wurde er bald fertig, indem er ihm dreihundert Silbers als Buße bot. Aber Thorstein Kuggesen sammelte eine große Schaar von Biörns Verwandten, und zwang Thord das Dreidoppelte zu bezahlen. Zwölf von den Männern, die mit bei dem Angriff gewesen waren, mußten das Land verlassen.

Die Erzählung ist eine Zeitlang nach den Begeben-

heiten niedergeschrieben; denn auf S. 20. der Suhmischen Abschrift wird erzählt, Biörn habe einst, da er mit Oluf dem Heiligen gebadet, dessen Fußzeug angezogen, woran nach der Sitte jener Zeit lange Riemen, um die Schuhe damit zu binden, gewesen; der König ließ ihn es behalten, und es wurde mit ihm begraben. Als Biörns Leiche ausgegraben wurde, um sie in eine andere Kirche zu bringen, fand man diese Riemen noch unvermodert, und fügt der Sagaschreiber hinzu, sie gehören jetzt zur Meßkleidung, (messufata linde) auf Görðum bei Akranes. S. 55. wird ein Runolf Dagssohn als Zeuge angeführt, daß Biörn ein Drapa auf den Apostel Thomas gefertigt. Am Anfange wird Egils Saga angeführt.

Die Erzählung ist schwerlich jünger als das Ende des zwölften Jahrhunderts. Sie enthält viel Lieder von Thord und Biörn. Die Begebenheiten sind ausführlich erzählt, ohne Uebertreibungen. Biörns und Thords Namen kommen im Landnama vor. Die Flatøyische Handschrift zählt Col. 753. unter den Skalden Olufs des Heiligen Biörn als den vierten auf. Egils Saga nennt Biörn und sein Geschlecht Kap. 56. S. 333. Eine alte Handschrift von Oluf des Heiligen Bâo Saga, Nro. 61. unter den Arnámagnäanischen, berichtet, es gebe eine ausführliche Erzählung von Biörns und Thords Streitigkeiten, und führt das Stück von König Olufs Schuhriemen daraus an. Grettersfaga nennt Biörn, der Streitigkeiten mit Thord hatte, unter den Häuptlingen, zu welchen der friedlose Gretter seine Zuflucht nahm; wenn sie aber hinzufügt, in Biörns Saga werde erzählt, wie Gretter und Biörn in mancherlei Leibesübungen mit einander stritten, so muß damit auf mündliche Ueberlieferung hingewiesen werden; denn in unserer Saga steht nichts davon. In Heimskringl Knytlingesaga und dem ungedruckten Theile von S res Edda finden sich viele Verse von Thords Dra Die auf Erich Jarl wird in dem Anfange der Islän

schen Ausgabe von Oluf Tryggvesens Saga Helgskaka-drapa genannt. Auch in Gunlaug Ormstunges Saga findet man einen von Thords Versen, S. 178. Von Skule Thorsteinsohn, Biörns Lehrer, stehen Verse in Heimskringla, Oluf Tryggvesens Saga Kap. 123. und in Reenhielms Ausgabe dieser Saga Kap. 64. Thorstein Kuggesen kommt vor in Laxdalasaga und in Grettirs Saga, Kap. 28. 50. 55. 70. In der Suhmischen Abschrift dieser Saga fehlt der Anfang, den Torfäus kannte, Th. 3. S. 66., und ich hinzugefügt habe, aus einer Abschrift dieser Saga, welche Herr Rask aus Island mitbrachte.

Gisle Surssohns Saga.

Geschichte aus dem zehnten Jahrhundert.

Gisle, von dessen Vater Thorbiörn Sur, wie von seinem Großvater Thorkel Horse, der Anfang dieser Saga Nachricht giebt, sein Bruder Thorkel und ihre Schwäger Vestrin und Thorgrim bildeten eine engverbundene Gesellschaft tapferer Männer auf der Westseite von Island. Wenn sie mit ihren Leuten, (es waren vierzig, alle in bunten Kleidern) auf dem Thing erschienen und fragten, ob jemand ihrer Hülfe bedürfte, so zog diese kühne Schaar die Aufmerksamkeit aller auf sich. Ein Häuptling fragte bei dieser Gelegenheit den Gest Oddleifssohn, der bekannt dafür war, daß er der Menschen Schicksal vorhersagen könnte, wie lange dieser Uebermuth dauern würde. Nicht drei volle Jahre, erwiederte er, werden alle, die in dieser Schaar sind, einig bleiben. Diese Prophezeihung erzählte jemand den verbundenen Verwandten. Gisle forderte sie auf, dieselbe dadurch zu Schanden zu machen, daß sie einander Pflegbrüderschaft zuschwören. Sie gehen hinaus auf eine Erdzunge und schneiden Rasenstücken aus, deren Enden sie in der Erde befestigen und unterstützen sie so mit einem Spieße, daß man mit der Hand den Nagel, der das Eisen des Spießes hält, fassen kann. Alle viere gehen darunter, verwunden sich, lassen ihr Blut auf die Erde fließen unter den Rasenstücken, und vermischen Erde und Blut. Dann fallen sie auf die Knie und schwören bei allen Göttern, daß sie einen den andern wie Brüder rächen wollen. Aber als sie einander die Hände geben sollten, sagte Thorgrim: Ich kann genug zu thun bekommen, ich dies mit meinen zwei Verwandten eingehe; un- seine Hand von Vestein zurück. Als Gisle dies sprach er: So will ich noch weniger mein Schic

dem Manne verbinden, der das mit meinem Schwager nicht thun will.

Gisle und Vestein trieben Kaufmannschaft und brachten einen Winter in Viborg zu. Bei der Abreise schmiedete Gisle ein künstliches Stück Geld, das man in zwei Theile theilen konnte. Er gab Vestein eins davon, und sie versprachen einander ihre Hälfte zu senden, wenn einer erführe, daß des andern Leben in Gefahr wäre. Als sie nach Hause kamen, zog Gisle auf seines Vaters Hof, den er gemeinschaftlich mit seinem Bruder Thorkell bewohnte. Einst, als die beiden Schwiegerinnen in ihrem Zimmer am Ende des Hauses saßen, während die Männer aus waren, um Heu zu mähen, sagte Gisles Frau zu der andern, sie könne ihren Bruder Vestein gut leiden, und Thorkels Frau widersprach ihr nicht. Thorkel, der just allein zu Hause war, und alles gehört hatte, rief ihnen zu, diese Worte würden eines oder mehrerer Männer Tod seyn. Den Frauen ward bange, aber Thorkels Frau war bald entschlossen, was sie thun wollte. Als sie am Abend an des Mannes Bette kam, und dieser ihr neben ihm zu liegen verbot, so antwortete sie, wenn er nicht thäte, als wäre nichts geschehen, so würde sie augenblicklich Zeugen herbeirufen und die Scheidung erklären; ihr Vater würde dann gleich ihre Mitgift und Morgengabe hohlen. Thorkel schwieg ein wenig, und sagte dann, sie könnte thun, was sie wollte. Da legte sie sich zu ihm, und sie söhnten sich sogleich aus.

Die Brüder hoben nun ihre Gemeinschaft auf, und Thorkel begab sich zu seinem Schwager Thorgrim. Gisle behielt den väterlichen Hof und machte ein großes Haus. Er hatte zwar seit der Reise nach Dänemark aufgehört zu opfern, hielt aber doch die großen Schmäuse. Als er erfuhr, daß Vestein, der eben von einer Reise heimgekommen war, ihn auf einem derselbigen besuchen wollte, schickte er ihm einen sicheren Boten mit dem halben Pfennig, um ihn zu warnen; aber der Bote traf ihn zu spät, und er kam zu Gisle. Vestein

hatte kostbare Waaren bei sich, von denen er einige Teppiche für seinen Pflegbruder Thorkel bestimmt hatte. Gisle brachte sie ihm; aber Thorkel weigerte sich sie anzunehmen. Einige Tage nachher fand man Vestein ermordet; in seiner Wunde steckte der Spieß Grauseite, der aus einem Familienschwerdte geschmiedet war. Gisles Vaterbruder hatte es nämlich von einem Knechte geliehen und sich damit den Sieg in einem Holmgang erkämpft, nachher sich geweigert es zurückzugeben und es auf dem Haupte des Knechtes, der ihn angegriffen, entzweigeschlagen, während er selbst tödtlich verwundet wurde. Man hatte das zerbrochene Schwerdt aufbewahrt; es war als ein Theil der Erbschaft an Thorkel gefallen, und kürzlich hatte sein Schwager Thorgrim es umschmieden lassen. Es wurde als heimlicher Todtschlag und nicht als Meuchelmord angesehen, wenn die Waffe in der Wunde stecken bliebe *). Gisles Frau hieß einen Knecht den Spieß herausziehen; aber er zitterte davor, weil es hieß, der müsse der Rächer seyn, der das Eisen herauszöge. Gisle kam nun selbst, bat alle ruhig zu seyn, zog den Spieß heraus und legte ihn in ein Behältniß, so daß ihn niemand sah. Darauf lud er seine Verwandten ein, um einen Hügel über Vestein aufzuwerfen. Als der Leichnam zubereitet war und nun nach dem Gebrauch Hackenschuh an des Todten Füße gebunden werden sollten, auf denen er nach Valhall wandern könnte, erbot sich Thorgrim es zu thun, und sprach nachher: Wenn diese aufgehen, so muß ich keine Hackenschuhe zu binden wissen **). Das Mahl, welches bei diesem Begräbnißfeste gehalten wurde, dauerte mehrere Tage.

*) Man hielt es für schimpflich, jemand zu erschlagen, ohne es öffentlich geständig zu seyn und sich so dem, den es anging, zur Verantwortung zu stellen. Wenn man dies nicht wollte, so war es eine Art von Ausweg, w der Mörder seine Waffe stecken ließ; denn weil Wa damals keine Fabrikwaaren ausmachten, so ließ sich im herausbringen, wem sie gehörten.

**) Der Grund dieses Gebrauchs war wohl derselbe, der

Der Winterschmaus zu Ehren Freis wurde bei Thorgrim gehalten, der viele eingeladen hatte. Um seine Halle besser auszuzieren, schickte er gegen Thorkels Rath zu Gisle und bat ihm Vesteins Teppiche zu leihen. Dieser willigte zwar ein, nahm aber zugleich mit einem von Thorkels Hausleuten Abrede, er sollte die Hausthür offen lassen. Eines Nachts schlich sich Gisle hin und durchbohrte seinen Schwager Thorgrim mit dem Spieß Grauseite, der in seinem Lager befestigt wurde. Der Anschlag wurde so klug ausgeführt, daß niemand etwas davon merkte. Als es im Hause bekannt wurde, begaben sich einige mit Thorkel auf Gisles Hof. Sie fanden ihn im Bette, und Thorkel, der seine Schuhe, die dort standen, voller Schnee sah, schob sie unter das Bette, damit andere ihrer nicht gewahr werden sollten. Man lud nun Gisle ein, Thorgrims Begräbniß beizuwohnen, welches nach alter Sitte gehalten wurde. Er ward in einem Schiffe begraben, und da das Grab verschlossen werden sollte, nahm Gisle einen sehr großen Stein, warf ihn in das Schiff, und sprach: Liegt dieses Schiff nun nicht fest, so muß ich Schiffe nicht zu befestigen wissen *). Bei dem Gastmahle, welches bei der Be-

---

viele andere Begräbnißgebräuche bei den verschiedensten Völkern veranlaßte. Man wollte den Todten mit dem Nothwendigsten versehen, das er zu seiner langen Reise gebrauchte. Thorgrims Worte sollten wohl auch auf eine verblümte Art andeuten, daß er den Todten zu dieser Reise befördert hatte.

*) Daß manche in Schiffen begraben wurden, geschah wohl aus dem nämlichen Grunde, aus welchem die Grönländer dem Todten zuweilen ein Boot mit ins Grab geben; nämlich damit sie sich derselben in dem Todtenlande bedienen können. Allein weil dieser Gebrauch kostbarer wurde, als man die Schiffe größer bauete, wurde er nur noch bei einzelnen prächtigen Leichenbegängnissen in Ausübung gebracht. Ungewiß ist, ob Gisle nach einer allgemeinen Sitte den Stein in das Schiff warf, damit es nämlich den nöthigen Ballast hätte, oder ob er es bloß that, um ein Seitenstück zu Thorgrims Verfahren bei Vesteins Leichenbegängniß zu geben.

gräbnißfeier gehalten wurde, sang Gisle ein Lied, worin er andeutete, daß er Thorgrim erschlagen. Die Schwester hörte es, verstand die Bedeutung und zeigte es ihres Mannes Bruder Börk dem Dicken an, den sie nachher heirathete. Dieser verklagte Gisle als Thorgrims Mörder; sein Bruder warnte ihn vor der Gefahr, wollte ihm aber nicht beistehen und konnte noch weniger andere dazu bringen, sich seiner Sache anzunehmen, so daß es hieß, ein Zauberer hätte alles für ihn behext. Er wurde friedlos erklärt und mußte von einem Orte zum andern flüchten. Börk setzte einen Preis auf seinen Kopf, und dung einen gewissen Eiolf, der ihn verfolgen sollte. Nach mehrjährigen Herumschweifen ließ Gisle das Gerücht verbreiten, er wäre zur See verunglückt, und verbarg sich bei einem Verwandten. Allein als er bei diesem Fahrzeuge bauete, verrieth ihn die Bauart derselben; denn er war der künstlichste Schiffbauer. So mußte er wieder umherziehen. Zuletzt wurde er von Eiolf mit funfzehn Mann überfallen, er wehrte sich tapfer; seine Frau und ein Mädchen, die eben bei ihm waren, standen ihm muthig bei; aber nachdem acht von den Feinden erschlagen waren, mußte er der Ueberzahl erliegen. Als Eiolf zurück auf Börks Hof kam, wollte Börks Frau, ihres Bruders Ermordung rächen, und als sie davon abgehalten wurde, trennte sie sich von ihm.

Ob alles, was von Gisles Flucht erzählt wird, wahr ist, kann man natürlich nicht mit Gewißheit sagen, da dies allein auf seiner eigenen oder seiner Frauen Erzählung beruhte. Die übrigen Umstände der Geschichte werden durch mehrere Zeugnisse bestätigt. Gisles Vorfahren werden in Landnama S. 148. genannt. Die Annalen setzen seines Vaters Ankunft auf der Insel in das Jahr 963. Gisles eigene Geschichte wird kurz in Eirbiggiasaga S. 28. 33. 34. erzählt. In Gullthorers ga Kap. 10. ist von einer Buße die Rede, welche jen... an Börk zahlen mußte, weil er den friedlosen Gisle herbergt. In Sturlungasaga wird der alte S...

Gr...

Grauseite zweimal genannt: Biörn Thorvaldssohn wurde damit von Gunlaug erschlagen im Jahr 1220 (5 Thattr Kap. 25. S. 482. in der Suhmischen Abschrift); Sturla Sighvatsohn vertheidigte sich damit in der Schlacht, in der er fiel (6 Thattr Kap. 17. S. 770). Es finden sich in dieser Saga einzelne neuere Verwässerungen, die jedoch ohne Zweifel nur aus den schlechteren Handschriften herrühren, die der Herausgeber gebraucht hat. Sie enthält verschiedene kleine Züge von heidnischen Sitten, die sonst nicht vorkommen, und einzelne von Gisles Liedern. Manche Stellen deuten an, daß schon einige Zeit verflossen seyn müßte, seit die Begebenheiten vorgefallen waren. S. 152. heißt es, man sehe noch heut zu Tage die Zeichen eines Bergschrittes, der einer alten Hexe zugeschrieben wird; S. 159.: man sehe noch die Spur eines Kellers, wo Gisle einen Winter verborgen gewesen; S. 187.: alte weise Männer seyen einig gewesen, daß niemand außer Gretter Admundssohn länger friedlos gelebt als Gisle. Diese letzte Aeußerung weist eher auf mündliche als schriftliche Nachrichten hin. Man kann immer annehmen, daß die Saga im zwölften Jahrhundert geschrieben sey, worauf theils die vielen charakteristischen Züge, theils die Glaubwürdigkeit des Ganzen zu führen scheint. Man findet sie in Markussens Sagasammlung in 8. S. 127—180.

Färeiingasaga oder Thrands und Sigmund Bresteſohns Saga.

Am Ende des zehnten und Anfange des elften Jahrhunderts.

Thrand von den Färöen ſchiffte zu des Däniſchen Königs Harald Blatands Zeit zum Markte zu Halsöre (ohne Zweifel Helſingör) in Dänemark, dem größten im Norden zu jener Zeit. Hier geſchah es, daß einem von des Königs Höfleuten ein Beutel mit Silber geſtohlen wurde; man legte Beſchlag auf alle Schiffe. Als dies allgemeinen Schrecken erregte, verſprach Thrand den Schiffern aus ihrer Noth zu helfen, wenn jeder ihm ein Oere Silber geben wollte. Als ſie eingewilligt, rieth er dem Könige, auf jedes Schiff eine beſtimmte Abgabe zu legen, wovon der Beſtohlene Genugthuung und er ſelbſt Buße erhalten könnte. Dieſer Rath wurde befolgt, und was ſo zuſammenkam, belief ſich weit höher als das Geſtohlene. Thrand erhielt ein Drittheil davon zum Lohn für ſeinen guten Rath, und kehrte als ein bemittelter Mann zurück. Einige Zeit nachher gelang es ihm, ſich die Herrſchaft über alle Färöen zu verſchaffen, indem er an einer Verrätherei gegen ſeine Vettern Breſter und Beiner Theil nahm. Nachdem dieſe getödtet waren, wollte Thrand auch Breſters zwei Söhne Thorer und Sigmund erſchlagen; und als ſeine Verwandten ihn abhielten, wollte er ſie als Knechte an einen Norwegiſchen Kaufmann verhandeln. Dieſer mochte einen ſolchen Kauf nicht eingehen, nahm aber zwei Mark Silber, um die Knaben nach Norwegen zu bringen, wo er ſie den Winter über bei ſich in Tönsberg wohnen ließ — dann jedem von ihnen zwei Mark Silber gab. Sigmund, damals zehen Jahre alt, beſchloß mit ſeinem zwei Jahr älteren Bruder an Hakon Jarls Hof in Drontheim zu ziehen, wo ihr Vater in großem Anſehen geſtan-

den hatte. Auf dem Wege über die Dovrefield verirrten sie sich, fanden aber doch endlich ein abgelegenes Haus, wo man sie freundlich aufnahm. Der Mann, welcher Thorkel Thurrafrost hieß, war friedlos geworden, weil er eines mächtigen Mannes Tochter entführt hatte. Selbst ausgezeichnet in allen Leibesfertigkeiten, zeigt er sich willig die Knaben darin zu unterrichten. Sie blieben bei ihm sieben Jahre, und Sigmund verlobte sich mit seiner Tochter. Darauf gingen die Brüder an Hakon Jarls Hof, sollten aber doch erst durch männliche Thaten ihre Herkunft beweisen. Sigmund, der alle in kriegerischen Uebungen übertraf, zeichnete sich bald durch seine Seezüge aus, wurde angesehen am Hofe des Jarls und brachte es auf dem Frostething dahin, daß Thorkel Thurrafrost zurückkehren durfte. Nach glücklichen Treffen mit mehreren Vikingen trug ihm Hakon Jarl auf, einen gewissen Harald Jonhaus anzugreifen, der friedlos erklärt war. Mit acht Schiffen überfällt ihn Sigmund bei den Orkaden; aber Harald hatte deren zehen; sie schlugen sich zween Tage mit gleicher Kraft. Da suchten ihre Leute sie zu versöhnen und brachten sie dahin, daß sie in Pflegbrüderschaft mit einander traten. Nachdem sie gemeinschaftlich den ganzen Sommer über geraubt haben, schlägt Sigmund vor, sie sollten beide zu Hakon Jarl zurückkehren. Harald hatte so großes Zutrauen zu Sigmund, daß er ihm folgte. Harald blieb im Hafen zurück, indessen Sigmund mit seinem Gefolge zu Jarl ging, ihm seinen ganzen Sommerzug erzählte und für Harald um Frieden bat; er wollte die Buße bezahlen, die ihm aufgelegt würde. Als der Jarl ihm dies zornig abschlug, antwortete er, er wollte nicht länger bei ihm dienen, aber er würde es schon so machen, daß es etwas kosten sollte, ehe man den Harald auf die Erde niederlegte. Dann ging er eilend fort. Sigmund war sehr böse, sagte der Jarl; schade für mein Reich, wenn dieser Mann fortzöge; ruft ihn wieder um. Sie wurden nach Sigmunds Wunsch ausgesöhnt.

Als Sigmund so berühmt geworden war, wünschte er seines Vaters Tod zu rächen und seines Vaters Erbgut wieder zu gewinnen. Der Jarl versprach ihm zu helfen. Da aber die Brandungen des Meeres so heftig an den Färöen waren, so wählte man statt der Kriegsschiffe zwei Frachtschiffe. Harald Jarnhaus sollte das eine führen; jedes war mit funfzig Mann besetzt. Als er abreisen wollte, fragte ihn der Jarl, auf wen er sich verließ. Auf meine eigene Kraft und Stärke, antwortete Sigmund. Das muß nicht seyn, sagte der Jarl, verlaß dich auf die ich baue, Thorgerde Hörgabraut. Die sollten wir um Heil bitten. Sigmund bat ihm dazu zu helfen. Da führte ihn der Jarl auf einem kleinen Stege in den Wald, wo sie auf einem grünen Platze innerhalb einer Bretterbefriedigung ein schönes Haus, mit Gold und Silber verziert, fanden. Hakon, Sigmund und ein Paar andere gingen in das Haus, welches viele Glasfenster hatte, so daß es überall hell war *). Es standen darin viele Götzenbilder, und auf der Querbank saß eine köstlich geschmückte Frau. Der Jarl warf sich ihr zu Füßen, und lag lange so. Dann stand er auf und sagte: Siegmund sollte ihr etwas Silber geben und das auf den Stuhl vor ihr hinlegen; wollte sie ihn dann den Ring bekommen lassen, den sie an der Hand trüge, so wäre es eine gute Vorbedeutung. Der Jarl faßt sodann nach dem Ringe. Es kam Sigmund vor, als ob sie die Hand von ihm wegbog und der Jarl den Ring nicht bekam. Er warf sich noch einmal vor ihr nieder, Sigmund bemerkte, daß er Thränen vergoß. Er erhob sich wieder, faßte den Ring und fand ihn jetzt lose; er gab ihn Sigmund mit der Ermahnung, sich nie von demselben zu trennen. Sigmund schiffte darauf nach den Fä-

*) Die Erleuchtung durch Glasfenster mußte in einem Alter auffallen, wo sonst die Häuser ihr Licht durch Löcher im Dache erhielten.

röen, wo er Oſſur, einen Sohn des Mörders ſeines Vaters erſchlägt und Thrand nöthigt, die Sühne, welche der Jarl zwiſchen ihnen einrichten wolle, anzunehmen. Dieſer beſtimmt darauf, Thrand ſolle Buße bezahlen und die Herrſchaft über die Inſeln verlieren; die Hälfte davon ſollte Sigmund zufallen, die andere dem Jarl ſelbſt als Buße für ſeine erſchlagene Hofleute. Sigmund ſollte die Inſeln ganz allein zu Lehen haben und dem Jarl Tribut von ſeiner Hälfte geben. Dieſen Vergleich mußte Thrand auf dem Thing in Thorshafen annehmen. Hierauf hielt Sigmund in Norwegen ſeine Hochzeit mit Thorkel Thurrafroſts Tochter, in ſeinem fünfundzwanzigſten Jahre (991 nach Schönings Berechnung). Sigmund beherrſchte nun die Färöen in Ruhe, lebte aber meiſtens bei Hakon Jarl und zeichnete ſich in der Schlacht gegen die Jomsvikingen aus, wo er Bue dem Dicken den Arm abhieb.

Als Oluf Tryggveſohn König von Norwegen geworden war, forderte er ihn vor ſich und überredete ihn ſich chriſtnen zu laſſen und das Chriſtenthum auf den Färöen einzuführen. Auf dem Thing, welches deswegen gehalten wurde, war Thrand gegen ihn, konnte indeß nichts ausrichten; Sigmund überfiel ihn aber nachher und zwang ihn mit der Axt über dem Kopfe, ſich taufen zu laſſen. Nun brachte Sigmund alle Einwohner dahin, das Chriſtenthum anzunehmen. Nachdem er ſein Werk ſo ausgerichtet, reiſte er mit dem Tribut zu Oluf Tryggveſohn. Dieſer bat ihn einſt über Tiſche, ihm den dicken goldnen Armring zu überlaſſen, den er von Hakon Jarl bekommen. Sigmund erwiederte, er habe verſprochen, ſich nie von demſelben zu trennen; worauf Oluf, der den Ring für ein heidniſches Amulet hielt, und deshalb bei ſeinem Freunde nicht dulden wollte, ihm prophezeihete, derſelbige werde einſt die Urſache ſeines Todes werden.

Nach Oluf Tryggveſohns Fall wurde Norwegen von Hagen Jarls Söhnen regiert, die Sigmund ſehr

freundschaftlich behandelten. Aber damals stand das Christenthum in Norwegen auf schwachen Füßen, und noch mehr hob sich das Heidenthum auf den Inseln. Thrand war der Vertheidiger des Heidenthums, verschaffte sich dadurch einen größern Anhang, und überfiel endlich Sigmund und vertrieb ihn von seiner Burg. Als dieser eine Meile weit zu einer benachbarten Insel geschwommen war und ermüdet an einen abgelegenen Hof kam, so sah der Bewohner desselben, Thorgrim der Böse, an dem Arme des Flüchtlings einen dicken Goldring und erschlug ihn heimlich, im Jahre 1002. Thrand und Leif Oessurs Sohn theilten die Herrschaft über die Inseln unter sich. Sigmunds Wittwe und Kinder blieben ruhig auf ihrem Hofe wohnen. Thrand suchte eine Heirath zwischen Leif und Sigmunds Tochter zu stiften; aber das Mädchen wollte ihm nur unter der Bedingung ihre Hand geben, wenn er schwüre, daß er weder selbst noch durch andere Sigmund ermorden lassen und außerdem offenbar machte, wie dieser Mord geschehen sey. Um dies herauszubringen, begab sich Thrand nach Thorgrims Wohnung, wo er, wie erzählt wird, die Todten heraufbeschwur, und als Sigmund mit abgeschlagenem Haupte erschien, daraus abnahm, daß er nicht sein Grab in den Wellen gefunden. Es wird aber hinzugefügt, man habe Thorgrims Haus durchsucht, und nachdem man daselbst Sigmunds Ring versteckt gefunden, habe man auch Thorgrim und seine Söhne an einen Galgen gehängt.

Diese Saga enthält zwar keine Verse, trägt aber dagegen alle innere Kennzeichen der Echtheit. Sie ist in einer guten Sprache erzählt, liefert mehrere charakteristische Züge und nichts Unglaubliches, außer was nach der Meinung des Zeitalters gewöhnlich geschah. Sie betrifft die Thaten eines für die Färöen sehr [illegible] würdigen Mannes, die sich leicht dem Gedächtniß prägen mußten und deren Andenken auf diesen [illegible] noch in der Saga des Volkes lebt. (Debes Besch

bung der Färöen an mehreren Stellen). Es findet sich nicht die mindeste Spur, daß Mönche die Erzählung von diesem ersten Verbreiter des Christenthums auf den Inseln ausgeschmückt, welches gewiß der Fall gewesen seyn würde, wenn seine Lebensbeschreibung im vierzehnten Jahrhundert verfaßt wäre. Sigmunds Schicksal ist eng mit der Geschichte der Norwegischen Könige verbunden und stimmt mit derselben sehr wohl überein. Den Anfang dieser Saga findet man gedruckt in der Isländischen Ausgabe von Oluf Tryggvesens Leben, unter dem Titel: Thattur Thrandar ok Sigmundar Brestissunar, Th. 1. S. 100—134. Sigmunds Thaten in der Schlacht gegen die Jomsvikingen werden daselbst S. 184. 185. angeführt, sein Verhalten gegen Oluf Tryggvesohn wird in 2 Th. S. 150—158. erzählt. Seine lezten Schicksale berichtet der Anhang zu Olufs Saga, S. 22—32. ganz nach dem Flateiarbuche. Snorre nennt Sigmund gar nicht, vermuthlich weil er glaubte, er dürfte ihn nicht nennen, ohne nach seiner gewöhnlichen Art die Geschichte desselben zu erzählen, welches allzu weitläuftig gewesen seyn würde. Grade wo Sigmunds Geschichte aufhört, fängt Snorre an von den Europäischen Begebenheiten und Thrands weiteren Schicksalen zu erzählen, bei Gelegenheit der Bestrebungen Olufs des Heiligen, sich der Inseln zu unterwerfen, Kap. 136. Diese Erzählung, die durch Nachrichten von andern gleichzeitigen Begebenheiten oft unterbrochen wird, fährt Kap. 145. 152—153. fort und endigt damit, wie Karl der Mörische, den der König dahin gesandt hatte, um den Tribut zu erheben, erschlagen ward. Snorro fügt hinzu, es sey Oluf nicht beschieden gewesen, dafür Rache zu nehmen, es gehe aber eine lange Erzählung von dem Streite, welcher der Ermordung Karls wegen zwischen Thrand und Leif entstand. Das Flateiarbuch, das an einer Stelle, Col. 437—440., erzählt, was bei Snorro mit den nächstfolgenden Begebenheiten zerstreut ist, nimmt den Faden der

Erzählung am Ende des Lebens Oluf des Heiligen wieder auf und endigt erst mit Thrands Tode im Anfange der Regierung Magnus des Guten. Da nun Snorro den mittelsten Theil der Geschichte der Færeiingasaga im Flateiarbuche wörtlich anführt, und die letztere außerdem gerade die weitläuftige Erzählung von den späteren Schicksalen der Inseln enthält, die Snorro kannte und absichtlich überging, so scheint es klar, daß diese Færeiingasaga, der man es deutlich ansieht, daß sie, obgleich in dem Flateiarbuche in mehrere größere Stücke zertheilt, dennoch ehemals ein zusammenhängendes Ganzes bildete, eine von den schriftlichen Quellen gewesen sey, die Snorre Sturlesohn bei seiner Geschichte brauchte. Wir setzen deshalb diese Saga in das zwölfte Jahrhundert. Torfäus hat alle diese Nachrichten in seiner Schrift de rebus gestris Faereyensium 1695. in 8. benutzt, welche von Peter Thorstensen 1770 ins Dänische übersetzt ist.

Hungurvaka.

Von der Mitte des elften Jahrhunderts an bis gegen das Ende des zwölften.

Die Lebensbeschreibungen der fünf ersten Skalholtischen Bischöfe hat ihr Verfasser den Hungerwecker genannt, weil er meinte, die Lesung derselbigen würde die Lust mehr zu erfahren erregen. Da diese Bischöfe zu den ansehnlichsten Familien des Landes gehörten und oft an die Streitigkeiten der Häuptlinge Theil nahmen, so liefert ihr Leben, obgleich nur kurz erzählt, manche wichtige Beiträge zur Geschichte des Landes. Ungeachtet die Schrift von einem Geistlichen verfaßt ist, so hat sie doch sehr wenig von dem Predigertone, der in manchen der Lebensbeschreibungen der anderen Bischöfe und in Schriften des vierzehnten Jahrhunderts so merklich hervortritt. Die Sprache ist rein und hat noch einige veraltete Ausdrücke. Die Erzählung ist im Ganzen sehr glaubwürdig; nur an wenigen Stellen wird etwas Wunderbares von den heiligen Männern erzählt. Wie uns nun schon dieses die Schrift in das zwölfte Jahrhundert setzen heißt, so können mehrere historische Andeutungen die Vermuthung zur Gewißheit bringen. Der Verfasser sagt in der Einleitung, er habe sein Buch zusammengesetzt, um nicht zu vergessen, was er von dem gelehrten Gissur Halls Sohn gehört und noch einige kundige Männer in ihren Erzählungen befaßt hätten. Dieser Gissur war 1181 Oberrichter und verstarb 1206 in hohem Alter. Hierzu paßt auch der Zeitpunkt, mit dem die Geschichte aufhört, Bischof Klängs Tod, 1178. Auf eine noch genauere Zeitbestimmung führt eine Aeußerung S. 130., wo von Bischof Thorlak, als dem einzigen Heiligen des Landes, geredet wird. Thorlak aber wurde 1198 heilig gesprochen, und zwei Jahre nachher, wiederfuhr Jon Oegmundsen, dem ersten Bischof in Holum, dieselbe

Ehre. Alſo könnte jene Aeußerung, wenn ſie genau ſeyn ſollte, nur zwiſchen 1198 und 1200 geſchrieben ſeyn. (Siehe die Vorrede zu Hungurvaka). Daß der Verfaſſer der Saga mit den an der angeführten Stelle genannten Erzählungen gelehrter Männer auch Schriften bezeichnet und daß zu ſeiner Zeit dergleichen vorhanden geweſen, kann man aus S. 4. ſchließen, wo er als eine der Abſichten ſeiner Arbeit auch die anführt, junge Leute zu ermuntern, ſich ihrer Mutterſprache, der nordiſchen Zunge und deſſen, was darin geſchrieben ſey, zu befleißigen, der Geſetze oder Sagaen oder anderer Weisheit.

Hungurvaka iſt von der Arnámagnäaniſchen Commiſſion mit lateiniſcher Ueberſetzung, Anmerkungen und Geſchlechtsregiſtern herausgegeben, Kopenhagen 1778. 141. S. 8. Die Schrift iſt in Biſchof Finſens Isländiſcher Kirchengeſchichte benutzt, wo auch das Unrichtige ihrer Chronologie bemerkt wird, indem jeder Biſchof darin ſieben Jahr älter gemacht wird als er wirklich war, und das durch eine unrichtige Berechnung des Jahres, in welchem Isleif Biſchof wurde. Finni Johannaei historia eccles. vol. 4. Praefat.

Paul Bischofs Saga.

Aus dem Ende des zwölften und Anfang des dreizehnten Jahrhunderts.

Paul, ein Sohn des Jon Loptsohn, eines der mächtigsten Häuptlinge in Island, wurde nach des heiligen Thorlaks Tode zum siebenten Bischof in Skalholt erwählt, und verwaltete sein Amt mit Ruhm bis 1211. Daß seine Lebensbeschreibung von einem Zeitgenossen verfaßt ist, erhellet aus S. 242. Der Herausgeber meint, der Verfasser derselben sey eben der, welcher Hungurvaka geschrieben, weil sich beide in Schreibart und einzelnen Wendungen so gleich kommen. Der mehr enkomiastische Ton, der in Pauls Leben herrscht, könnte daraus erklärt werden, daß es ein Freund desselben, vielleicht auch sein Nachfolger auf dem Bischofsstuhle, Magnus Gassurs Sohn, geschrieben hätte. Es ist mit Hungurvaka herausgegeben, S. 143—253.

Eyrbyggiasaga oder der Thorneſingen, Eyrbyggen und Alftfirdingen Saga.

Von der Zeit der Anbauung des Landes bis ins elfte Jahrhundert.

Thorgrim Thorgrimſohn, oder, wie er gewöhnlich genannt wird, Snorre Gode, iſt die Hauptperſon in dieſer Erzählung. Sie beginnt mit merkwürdigen Nachrichten von mehreren Landnahmamännern, beſonders von Snorres Aeltervater Rolf, der, weil er auf der Inſel Moſter (an der Nordküſte von Norwegen) wohnte, Vorſteher eines Thorstempels war und einen langen Bart trug, den Namen Thorolf Moſtrarſkeg erhielt. Dieſem Thorolf, der einen in Norwegen friedlos erklärten Verwandten beherbergt, hatte König Haralo Schönhaar mit Landesverweiſung gedroht, wenn er nicht zu ihm käme und ſich ganz in ſeine Gewalt begäbe. Thorolf that ein großes Opfer und fragte ſeinen Freund Thor, ob er zum Könige ziehen ſollte, oder in das Land, welches Ingolf zehn Jahre vorher gefunden. Thors Antwort wies ihn nach Island. Er ſchiffte ſich darauf ein mit allen ſeinen Gütern und dem größten Theile des Bauholzes in Thors Tempel. Viele Freunde folgten ihm. Als er dem Lande nahe kam, warf er ſeine Hochſitzpfeiler *)

*) Unter Hochſitzpfeilern (öndvigissulur oder ſetſtockar) werden zwei hohe Pfeiler verſtanden, die an beiden Seiten des hohen Sitzes des Hausherrn ſtanden und wie ein Heiligthum betrachtet wurden. In der That waren ſie wohl eine Art Fetiſche und ſtanden nicht immer bei dem Hochſitze. Vermuthlich war am Ende des Pfeilers ein Götzenbild ausgeſchnitten. Man findet ſie an ihrem Platze in einem ausgeſchmückten Speiſeſaal auf einem Kupfer zu Gunlaug Ormetungsſaga S. 138. abgebildet. Hiermit können die heiligen oben mit ausgeſchnitzten Menſchengeſichtern verzierten Pfähle verglich

aus ins Meer, (auf einen derselben war Thors Bild eingegraben), und gelobte sich da anzubauen, wo Thor sie ans Land kommen ließe. Er schiffte darauf in eine große Bucht, die er Breidafiord nannte. Dort fand er die Pfeiler an einem Vorgebirge, welches Thorsnes genannt wurde. Hier baute er Thor einen großen Tempel, innerhalb dessen Thür die Hochsitzpfeiler standen, in welche die sogenannten Götternägel eingeschlagen waren. Darinnen war eine Abtheilung, wie das Chor in einer Kirche, wo eine Erhöhung mitten auf dem Boden und ein Altar war. Darauf lag ein Ring, zwei Oere schwer; darauf sollte jeder Eid abgelegt werden; der Häuptling sollte ihn bei den Versammlungen anstecken. Auf der Erhöhung stand eine Kufe und ein Besen, um das Blut der Opferthiere damit wegzuschaffen. Rings um die Erhöhung hatten die Götter ihren Platz. Alle sollten Tribut an den Tempelhäuptling oder Gode bezahlen, dagegen er die Opfer und dazu gehörige Schmause bestritt. In der Nachbarschaft war ein Gebirge, vor welchem Thorolf so große Ehrfurcht hatte, daß er jedermann verbot, ungewaschen dahin zu sehen. Nichts Lebendes durfte daselbst getödtet werden. Er nannte es Helgafell, und meinte, er und alle seine Verwandten würden nach ihrem Tode dahin kommen. Auf der Erdzunge des Vorgebirges wurde Thing gehalten und die Stelle als so heilig angesehen, daß sie niemand mit Blut oder irgend etwas Unreinem besudeln durfte.

Thorolfs Sohn Thorstein Dorschbeißer wurde nach ihm Tempelvorsteher. Aber einige der Bewohner der Gegend wurden neidisch, daß die Bewohner des Thorsvorgebirges ihr Land für heiliger als jedes andere halten wollten, und machten auf dem nächsten Thing bekannt, sie würden ihre Nothdurft auf dem Vorgebirge verrich-

---

werden, um welche die Bewohner Virginiens an einem jährlichen Feste tanzten. Diet. van Bry America Th. 1. tab. XVIII. Meiers mythol. Taschenbuch Th. 1. S. 119.

ten. Thorstein sammelte eine Schaar, um die Heiligkeit der Stelle zu vertheidigen, und am Abend, als die anderen nach der Mahlzeit sich dahin begeben wollten, kam es zu einem heftigen Gefechte, worin von beiden Seiten mehrere fielen. Endlich wurde der Streit durch Thord Gellers Dazwischenkunft beigelegt, welcher urtheilte, das Land, das nun einmal mit Blut befleckt worden war, sey nicht länger heilig. Die Thingstätte sollte weiter hineingelegt werden, die beiden streitenden Häuptlinge die Abgaben an den Tempel, nebst den Kosten, welche die Opfer erforderten, theilen und die Bußen für die Erschlagenen gegen einander aufgehen. Thorstein Dorschbeißer war ein thätiger Mann, hielt sechzig Freigelassene und befliß sich sehr der Fischerei. Eines Abends schien es einem seiner Leute, als wenn das Helgegebirge gegen Norden aufgethan würde. Er sah große Scheiterhaufen darin, hörte Krachen und Hörnerklang, und wie man Thorstein Dorschbeißer willkommen hieß und sich auf dem Hochsitz seinem Vater gegenüber zu setzen bat. Am nächsten Tage erfuhr man, daß Thorstein Dorschbinder ertrunken war.

Thorsteins Sohn Thorgrim wurde von seinem Schwager Gisle erschlagen. Thorgrims Sohn, Thorgrim Thorgrimsen war in seiner Jugend so unbändig, daß er Snerrir genannt wurde, woraus man nachher Snorre machte, und weil er Godorsmann (Bezirksvorsteher) war, noch den Zunamen Gode hinzufügte, um ihm von anderen desselben Namens zu unterscheiden. Die Saga enthält von S. 32. an eine Erzählung seiner vielen Streitigkeiten, zuerst mit seines Vaters Bruder Börk dem Dicken, nachher mit Arnkel Thorolf Begefols Sohn, Steinthor Thorlaksen, Biörn Breidvikinga Kappe und dem Räuber Ospak. Er wußte seine Pläne m
ßer Klugheit auszuführen und bekam großen Einf
Auch seines Schwiegervaters Viga Styr und and
Streitigkeiten, in die er verwickelt war, werden hi
zählt, so daß wir nicht wohl einen zweckmäßigen An

dieſer mannigfaltigen Erzählungen geben können. Von einzelnen merkwürdigen Dingen, die in dieſer Saga vorkommen, wollen wir nur die Erzählung S. 328. von Gunleif Gunlangs Sohn anführen, der gegen das Ende der Regierung Olaf des Heiligen auf ſeiner Reiſe weſtlich von Island einen ſchweren Sturm aus Oſt und Nordoſt litt, wodurch er weit hinein ins Meer nach Südweſt getrieben wurde, ſo daß niemand wußte, wo ſie wären. Nachdem ſie einen Theil des Sommers umhergetrieben waren, fanden ſie Land, wurden aber von den Einwohnern gebunden, welche in Menge zu den Schiffen gekommen waren, und eine Sprache redeten, die ſie nicht verſtanden, aber der Iriſchen ähnlich hielten. Sie merkten, daß man ſtritt, ob man ſie erſchlagen oder zu Sklaven machen wollte. Indeſſen kam ein anſehnlicher alter Mann mit weißen Haaren geritten, dem alle Einwohner ihre Ehrfurcht bezeigten. Er redete die Isländer auf nordiſch an und fragte nach Snorre Gode und ſeiner Schweſter Thuribe. Seinen Namen wollte er nicht ſagen und verbot ſeinen Landsleuten ihn aufzuſuchen, weil die Einwohner ſo wild wären, daß ſie die Fremden angriffen, und das Land ſchlechte Hafen hätte. Er gab ihnen einen Goldring an Thuribe mit, die er mehr liebte, ſagte er, als ihren Bruder Snorre, und ein Schwerdt für Thuribens Sohn. Gudleif brachte dieſe Dinge zurück, und man ſchloß daraus, daß der Mann Biörn Breidvikingakappa geweſen, ein geachteter Skalde, der Thuriden liebte, deshalb von ihrem Manne und Bruder verfolgt wurde und Island 998 verlaſſen hatte. Es wird hinzugefügt, dies ſey das einzige Wahre, was man von Biörn gehört; woraus zu erhellen ſcheint, daß mehrere Fabeln darüber in Umlauf geweſen ſind. Dieſe Erzählung trägt den Stempel der Wahrheit. Das Land, wohin Gudleif getrieben wurde, kann kein anderes als Amerika oder eine der weſtindiſchen Inſeln geweſen ſeyn, ſowohl wegen der Richtung des Windes, als auch darum, weil die Nordländer zu Olafs des Heiligen Zeiten

Mohrenland wohl kannten und es ohne Zweifel bemerkt haben würden, wenn die Menschen auf der Küste, wo sie landeten, schwarz gewesen wären. Daß Biörn zu Pferde an den Strand gekommen, könnte einer von den gewöhnlichen Zusätzen der Sagaschreiber seyn, die keinen Anstand nehmen, die einzelnen Umstände nach Wahrscheinlichkeit auszumahlen, damit die Sache anschaulicher werde.

In dieser Saga kommen eine Menge Begebenheiten und Personen vor, die auch anderweit erwähnt werden. Thorolf Mostrarskegs Tod setzen die Annalen in das Jahr 918. Ueber ihn und seine Söhne findet man viel in Landnama S. 92. f. Thorgrim Thorsteinsens Tod wird ausführlich erzählt in Gisle Sursſohns Saga. Landnama führt die meisten Thaten Snorres an. Die Annalen sprechen von seiner Geburt 964, von seinem Tode 1031. Viga Styrs Streitigkeiten werden ausführlicher in der Saga desselben erzählt. Außerdem werden manche der in dieser Saga vorkommenden Personen in Kristnisaga erwähnt; auch findet man viel von ihnen in Niala und Laxdälasaga. Nach dem Angeführten würde es überflüssig seyn, alle Sagaen anzuführen, in denen eine einzelne der hier vorkommenden Personen erwähnt wird.

Der Verfasser der Saga beruft sich S. 16. auf Are Frodes Zeugniß; er bemerkt selbst, Snorre komme in vielen Sagaen vor, und nennt ausdrücklich S. 334. Laxdälasaga und Heidarvigasaga. S. 246. wird gesagt, daß sich etwas nach der Sage der Meisten so und so zugetragen. S. 174. liest man folgende Worte: Man sieht noch Spuren von dem neuen Hügel, den Arnkel über seinem Vater aufwerfen ließ (damit er nämlich nicht wieder kommen sollte), und woran er einen Zaun querüber machen ließ, damit kein Thier darauf kommen so S. 195. heißt es: damals war es der Kaufleute Si daß sie keinen Koch mit zu Schiffe hatten, sondern Gäste mußten, jeder in seiner Reihe, das Essen bere-

es mußte auch eine Kufe mit Getränk und einem Deckel oben am Segel stehen. Diese Aeußerungen zeigen, daß der Verfasser der Saga eine Zeitlang nach den erzählten Begebenheiten lebte, als schon mehrere Sagaen in Umlauf waren, und daß er seine Schrift aus diesen und den mündlichen Nachrichten Einzelner zusammensetzte. Ausserdem werden nicht selten Verse sowohl der handelnden Personen, als anderer Skalden angeführt, welche die Begebenheiten besungen hatten. Diese können also im Ganzen für zuverläßig gelten und enthalten nicht ganz unwichtige Züge aus jenem Zeitalter. Spuren späterer Ausschmückung findet man in der Nachricht von der Stärke derer, welche in der Schlacht an der Alptabucht verwundet wurden, S. 44. und von Thorgunnas Spukerei, S. 50. f. Es ist indessen bloßer Zufall, daß in dieser Saga mehr Hexen- und Spukgeschichten vorkommen als in den meisten anderen, und beweist nichts gegen das Alter derselben. Das Meiste in diesen Erzählungen ist nichts anderes, als was da gemeiniglich geschieht, wo der Glaube an dergleichen verbreitet ist; und die Ausschmückungen, welche die Saga hinzugefügt hat, sind von der Art, daß ein leichtgläubiger Zeitgenosse sich zu ihnen hinneigen müßte. Eyrbyggiasaga wird ausdrücklich in Landnama S. 84. angeführt. Außerdem können wir die Zeit ihrer Abfassung genauer bestimmen, als dies bei den anderen Sagaen möglich ist. Sie muß vor 1264 geschrieben seyn, als die Insel den Norwegischen Königen unterworfen wurde. Denn S. 11. heißt es: An den Tempel sollten alle Schatzung bezahlen und in allen Dingen der Häuptling desselben verpflichtet seyn, wie es jetzt die Thingsmänner ihren Häuptlingen sind. Daraus ergiebt sich, daß die aristokratische Verfassung damals noch bestand, welche ein Ende nahm, als die Insel unter Norwegen kam. Sie muß ferner bei Lebzeiten Thord Sturlesens und seiner Mutter geschrieben; denn S. 338. wird erzählt: Als die Kirche, die Snorre Gode baute, versetzt ward, wurden seine Gebeine aufgenom-

men und an die Stelle gebracht, wo die Kirche jetzt steht; da waren zugegen Gudny, Bödvarstochter, der Sturlesöhne Thord und Sighval Mutter, und sagt Thord Sturlesohn, daß es mittelmäßige Mannsknochen waren und nicht groß. Da wurden auch Börk des Dicken Gebeine aufgenommen, des Vaterbruders Snorre Godes, die waren sehr groß. Auch wurden die der Frau Thordises Thorbiörn Surstochter, Snorre Godes Mutter, aufgenommen. Gudny sagt, es waren kleine Frauenknochen, und so schwarz, als wären sie versengt. Gudny starb zwölfhundert und einige zwanzig. Die Saga muß also im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts geschrieben seyn. Sie ist mit lateinischer Uebersetzung auf Kosten des Kammerherrn Suhm vom Etatsrath Thorkelin zu Kopenhagen 1787. (339 S. in 4.) herausgegeben.

Laxdälasaga.

(Ungedruckt.)

Vom Ende des neunten bis über die Mitte des elften Jahrhunderts.

Unter denen, welche wegen Harald Schönhaars Alleinherrschaft Norwegen verließen, war auch der mächtige Herse im Romsthal, Ketil Plattnase, mit seiner ganzen Familie. Die mehrsten von ihnen zogen nach Island, Ketil selbst mit seiner Tochter Aude und ihren Kindern nach Schottland, wo Audes Sohn, Thorstein Roth, sich ein Reich erkämpfte. Als dieser nachher auf dem Katavorgebirge verrätherisch ermordet wurde, verließ Aude, die den Beinamen Diupaudga (Grundreich) hatte, mit großen Schätzen und allen ihren Verwandten das Land, und schiffte vor den Orcaden und Färöen vorbei nach Island. An allen diesen Oertern verheirathete sie ihre Töchter an die mächtigsten Männer der Inseln. Sie nahm in der breiten Bucht so viel Land als sie wollte, vertheilte auch an mehrere ihrer Männer und gab vielen Oertern Namen. In ihren lezten Tagen gab sie ihren Verwandten ein großes Gastgebot, wobei sie zuerst ihren jüngsten Sohn Oluf Feilan in sein Erbe einsetzte, dann die Gäste bat sich zu belustigen, wie sie wollten, und darauf mit schnellen Schritten in ihre Schlafkammer ging, wo man sie am nächsten Tage todt auf dem Kissen sitzend fand. Sie wurde in einem Schiffe begraben und einige Güter zu ihr hineingelegt. Unter Audes Urenkeln war Höskuld Dalakols Sohn. Dieser schiffte einst zu König Hagen Adelsteins Zeit nach Norwegen, um Bauholz einzukaufen. Als er hörte, daß der König nach den Brenninseln gezogen sey, um Thing zu halten, und daß daselbst eine zahlreiche und lustige Gesellschaft seyn würde, so reiste er dahin und fand dort auch viele seiner Dänischen Verwandten und einen großen Markt. Auf demselben

kaufte er sich eine schöne aber stumme Sklavin für drei Mark Silber und nahm sie zum Kebsweibe. Einige Jahre nachher, als sie ihm einen Sohn geboren, überrascht er sie eines Tages, wie sie mit ihrem Kinde spricht, und erfährt nun, daß sie eine geraubte Tochter des schnellen Königs Myrkiartan ist und Melkorka heißt. Höskulds Gemahlin that, als glaubte sie nicht, daß dies ihre Abkunft wäre; und als sie bald darauf Melkorken ihr Fußzeug an den Kopf warf, weil sie es auf dem Boden liegen lassen, und Melkorke sie wieder ins Gesicht schlug, so mußte sie Höskuld trennen. Er gab Melkorken ihren eigenen Hof, wo sie den Sohn aufzog, der Oluf hieß und von einem alten Manne, der ihn zum Erben einsetzte, den Zunamen Pau (Pfau) erhielt. Als Höskuld älter wurde, bekümmerte er sich wenig um Melkorka. Sie ärgerte sich darüber, wollte aber doch keinem andern Freier ihr Jawort geben, bis sich eine Gelegenheit fand, daß ihr Sohn in einem Alter von achtzehn Jahren seine Verwandten in Irland besuchen konnte. Um ihm mehr Reisegeld zu verschaffen, gab sie Thorbiörn Skriugu ihre Hand. Oluf wurde in Norwegen von Königin Gunild, die seines Vaters Bruder Rut geliebt hatte, sehr gut aufgenommen und bekam von ihr ein Schiff mit sechzig Mann. An der Irischen Küste stieß er auf den Grund. Die Irländer sandten zwei Boote aus, und erklärten, als sie erfuhren, daß es Nordmänner wären, sie sollten von Schiff und Ladung weggehen und erwarten, was der König urtheilen würde; denn sie wären an einer Stelle ans Land gekommen, wo die Ausländer keinen Frieden hätten. Oluf antwortete ihnen in Irischer Sprache, die er von seiner Mutter gelernt hatte, dieses Gesetz gälte nur, wenn die Kaufleute keinen Dolmetscher bei sich hätten; er könnte sie versichern, daß sie friedliche Männer wären, die sich jedoch ih nicht unterwerfen wollten, ohne einen Strauß gew zu haben. Da liefen die Isländer mit Kriegsgesc ins Meer hinaus, denn es war auf beiden Seiten

Schiffes seicht. Oluf gebot seinen Leuten sich in Schlachtordnung zu stellen; er stand selbst in der ersten Reihe, mit Brünne und goldenem Helm, mit einem Schwerdt umgürtet, dessen Griff von Gold war; in der einen Hand schwang er einen Hakenspieß, in der andern hielt er einen Schild, auf dem ein goldener Löwe abgebildet war. Die Irländer wurden bange und liefen in den nächsten Ort, wo der König auf einem Gastmahl war. Als dieser mit einer Schaar Reiter an den Strand kam, rief ihn Oluf an, sagte, er sey seiner Tochter Sohn und bewährte es mit einem Ringe, einem Messer und einem Gürtel, die Melkorka ihm mitgegeben. Myrkiartan nahm ihn nun liebevoll auf und führte ihn nach Dublin, wo Melkorkes Amme, die von Alter und Krankheit darnieder lag, von der Nachricht so aufgeregt wurde, daß sie ohne Stab zu Oluf ging, der sie auf seine Knien setzte und ihr Messer und Gürtel gab. Oluf blieb einige Zeit bei Myrkiartan und begleitete ihn in seinen Kriegen. Der König schlug ihm vor, sein Nachfolger zu werden, aber Oluf meinte, seine Söhne würden es nicht leiden, und Melkorka besorgt werden, wenn er nicht wieder käme. Oluf schiffte mit kostbaren Geschenken für König Harald Graurock und Königin Gunhilde nach Norwegen. Sie gaben ihm dagegen ein beladenes Schiff, mit welchem er nach Island ging, wo Melkorke betrübt war, daß ihre Amme nicht mit ihm kam.

Oluf heirathete Egil Skalagrims Tochter Thorgerde und wurde bald ein mächtiger Häuptling. Er bauete einen großen Hof, der von seinen vielen Heerden den Namen Hiordholt bekam. Höskuld hatte gewünscht, Oluf und seine beiden andern Söhne möchten zu gleichen Theilen erben; aber da der eine von diesen, Thorleck, es nicht wollte, so gab er ihm Geschenke, zwölf Oere *) an Werth und dazu sein und seines Geschlechtes Heil. Als Höskuld gestorben war, sollte sein Begräbnißfest nach al-

*) Vermuthlich Oere Goldes.

ter Sitte gefeiert werden. Oluf erbot sich den dritten Theil der Kosten zu tragen, meinte aber, es sey zu spät im Jahre, als daß das Gastgebot so seyn könnte, wie es sich gehörte. Die Brüder stimmten bei und überließen ihm die Gäste einzuladen. Im nächsten Sommer auf dem Allthing stand Oluf auf dem Gerichtsberge auf, und lud zuerst alle Godordsmänner ein, demnächst alle und jede, die wollten, zehn Wochen vor dem Winter nach Höskuldstatt zu kommen und dort vierzehn Tage lang Höskulds Begräbnißbier zu trinken; dazu sollten alle Vornehmen Geschenke bekommen. Neunhundert Menschen kamen zu dieser Todtenfeier zusammen; nächst der Hialteséhne, wozu zwölfhundert Gäste kamen, war sie die größte, die in Island gehalten ist. Olufs Brüdern gefiel sie der großen Kosten wegen weniger; aber sie wurden besänftigt, als Oluf soviel von seinem Eigenen dazu gab, und sich noch dazu erbot, Thorlecks Sohn Bolle aufzuziehen; denn derjenige, der eines andern Sohn erzog, wurde geringer gehalten als dieser.

Auf einer Reise nach Norwegen, die Oluf machte, um Bauholz zu holen, war er von Geirmund, der lange Jahre auf Vikinszügen gewesen, sehr wohl aufgenommen worden. Dieser Mann geht mit ihm nach Island, wo er um seine Tochter Thuride wirbt. Oluf wünschte die Verbindung nicht; aber Geirmund hatte die Mutter durch Geschenke gewonnen und heirathete Thuriden. Zur Hochzeit waren viele Gäste eingeladen; denn Oluf hatte sein Vorhaus fertig gebaut, auf dessen Wänden statt der Teppiche Sagaen abgebildet waren. Auf diese machte Ulf Uggesen ein Gedicht, Husdrapa genannt *), wofür ihm Oluf ein großes Geschenk gab. Die Ehe war nicht glücklich; nach drei Jahren wollte Geirmund Weib

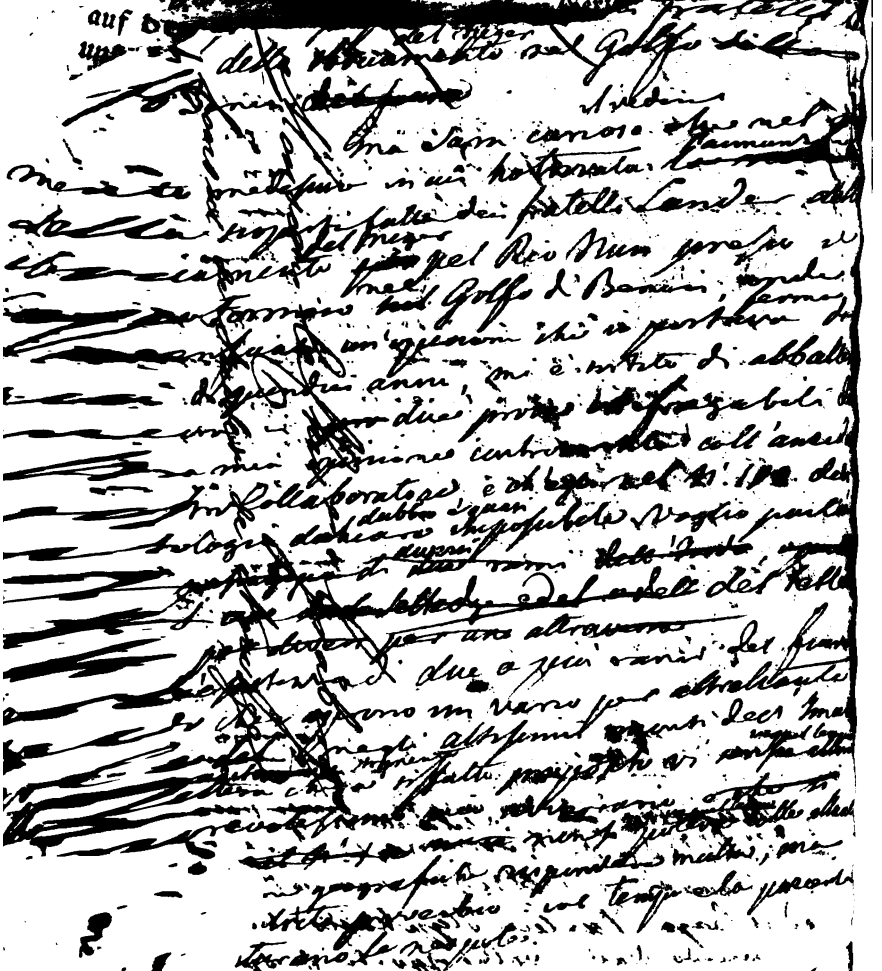
*) Aus den Bruchstücken dieser Hausdrapa, die sich Snorres Edda finden, sieht man, daß einige der abgetan Sagaen Thors Thaten und Balders Schicktrafen.

und Kind verlassen, ohne ihnen etwas zurückzulas
Oluf wollte ihn nicht hindern, und schenkte ihm noch
Kaufmannsschiff. Als er aber des widrigen Wi
wegen nicht fortkommen konnte, ruderte Thuride
Morgens früh mit ihrer kleinen Tochter hinaus zu
mund, während alle schliefen, machte das Schiff

ter Sitte gefeiert werden. Oluf erbot sich den dritten Theil der Kosten zu tragen, meinte aber, es sey zu spät im Jahre, als daß das Gastgebot so seyn könnte, wie es sich gehörte. Die Brüder stimmten bei und überließen ihm [illegible] einzuladen. Im nächsten Sommer auf d[illegible]

[illegible]

[illegible] Sagaen Thors Thaten und [illegible] trafen.



und Kind verlassen, ohne ihnen etwas zurückzulassen. Oluf wollte ihn nicht hindern, und schenkte ihm noch ein Kaufmannsschiff. Als er aber des widrigen Windes wegen nicht fortkommen konnte, ruderte Thüride eines Morgens früh mit ihrer kleinen Tochter hinaus zu Geirmund, während alle schliefen, machte das Schiffsboot unbrauchbar und bestieg das Schiff allein, nahm ihm dann ein kostbares Schwerdt, das er immer bei sich führte und legte das kleine Mädchen in sein Bett. Geirmund erwacht, ruft ihr nach, sie solle ihre Tochter nehmen und ihm sein Schwerdt geben, sie möge Geld fordern so viel sie wolle. Als sie sich weigert, ruft er endlich, dieses Schwerdt solle Unheil über ihre Familie bringen. Das Schwerdt schenkte sie an Bolle, der von Oluf wie sein eignes Kind behandelt wurde und in einem Alter mit seinem ältesten Sohne war, der nach dem Irenkönig Kiartan hieß und der schönste Jüngling wurde, den man in Island gesehen hatte, eben so kühn als leutselig. Er war stärker als die meisten Männer, ausgezeichnet in jeder Waffenfertigkeit und so freundlich, daß ihn jedes Kind liebte. Bolle, sein Pflegbruder, war ein großer und starker Mann, von schönem Ansehen, der ihm in allen Uebungen am nächsten kam. Beide waren die besten Freunde mit einander.

Oluf Pau besaß unter anderm gutem Vieh einen großen apfelgrauen Ochsen mit vier Hörnern; den ließ er schlachten, als er achtzehn Jahr alt geworden war. Die nächste Nacht träumte ihm, eine große zornige Frau käme zu ihm, sagte, er hätte ihren Sohn erschlagen und sollte nun kommen und ihren Sohn nach ihrer Veranstaltung blutig liegen sehen. Oluf erzählte diesen Traum seinen Freunden, die ihn nicht auf Glück deuteten.

Nun wohnte in der Gegend ein weiser und angesehener Mann, der hieß Osvif, dessen Tochter Gudrune war die schönste Jungfrau auf der ganzen Insel und zugleich so verständig und leutselig, daß aller andern Weiber Putz neben ihr nur Puppenzeug schien. Gest Odd-

leifsohn weissagte ihr aus einem Traume, den sie ihm erzählte, sie würde viermal verheirathet werden. In ihrem funfzehnten Jahre vermählte sie ihr Vater mit dem reichen Thorvald Halbvorsen, unter der Bedingung, sie sollte über ihr Geld selber schalten, und sobald sie sich über kurz oder lang trennten, das halbe Vermögen behalten; außerdem sollte sie die kostbarsten Kleinode bekommen, die im Lande zu haben wären. Gudrunen gefiel diese Heirath nicht, sie verhielt sich jedoch ruhig. Bald aber wurden die Ehegatten uneinig, weil kein Stück so kostbar war, daß es Gudrune nicht haben wollte. Einmal wurde Thorvald so böse, daß er sie ans Ohr schlug, worauf sie sogleich die Scheidung erklärte und das halbe Vermögen behielt, nachdem sie zwei Jahre verheirathet gewesen. Thord Ingunnarsen, ein tapferer Mann, der sie oft in Thorvalds Hause besucht hatte, trennte sich von seiner Frau unter dem Vorwande, daß sie unanständig gekleidet ginge, und wurde Gudrunens zweiter Mann; aber er ertrank bald nachher. Kiartan und Bolle, die immer zusammen waren, kamen oft in das warme Bad im Sälingsthal, wo Gudrune wohnte. Ihre Väter besuchten einander auch. Da sprach Kiartan gern mit Gudrunen, und alle meinten, diese beiden paßten am besten für einander. Oluf sagte eines Tages zu Kiartan, ihm ahndete nichts Gutes bei diesen Besuchen, obgleich er nichts gegen die Partie einwenden könnte. Kiartan beschloß darauf sich im Auslande zu versuchen, und erzählte Gudrunen, er hätte sich auf ein Schiff versagt, das bald abfahren würde. Gudrune wunderte sich über diesen schnellen Entschluß und erbot sich mit ihm zu reisen. Er rieth ihr bei dem Vater zu bleiben, der ihrer bedürfte, bat aber, auf ihn drei Jahre lang zu warten. Dies wollte Gudrune doch nicht versprechen.

Kiartan landete bei Drontheim an einem schönen Herbsttage, als die Bewohner der Stadt sich damit belustigten, im Nidflusse zu schwimmen. Kiartan bekam Lust, sich mit einem, der ausgezeichnet gut schwamm, zu

versuchen. Er springt ins Wasser, schwimmt zu dem Manne hin und läßt ihn untertauchen. Als dieser wieder hervorkommt, thut er dasselbe mit Kiartan, und sie fanden bald, daß sie sich gleich waren. Als sie ans Land gekommen waren, fragte ihn der Städter, wer er wäre, und dann, ob er eben so stark in andern Fertigkeiten wäre. Kiartan antwortet kalt, in Island glaubte man, sie wären nicht geringer als sein Schwimmen, aber das bedeutete nicht viel. Es ist ein Unterschied, sagte der Städter, mit wem du gewetteifert hast, und warum fragst du mich nicht? Kiartan antwortete: ich bekümmere mich nicht um deinen Namen. Du bist ein kecker Mann, sagte der andere, scheinst aber stolz; dennoch sollst du meinen Namen wissen; es ist (König) Oluf Tryggvesen, mit dem du geschwommen bist. Kiartan antwortet nicht und geht in seinem Unterkleide fort. Der König ruft ihn, sagt, er solle nicht so schnell weggehen, nimmt einen kostbaren Mantel von seinen Schultern und gibt ihn ihm. Kiartan geht nun wieder zu seinem Schiffe. Aber seine Landsleute waren nicht zufrieden damit, daß er diesen Mantel angenommen hatte; sie meinten, er hätte sich dadurch in des Königs Dienst begeben. Drei Isländische Schiffe lagen im Hafen, auf welche der König Beschlag gelegt hatte, weil die Mannschaft sich nicht christnen lassen wollte. Der Winter wurde rauh. Der König sprach oft vom christlichen Glauben; viele waren gegen ihn; endlich ließen sich doch die meisten auf einem Thing durch Drohungen zur Taufe bewegen. Da berathschlagten auch die Isländer in ihrer Herberge mit einander, was sie zu thun hätten. Bolle sagte, er hätte keine Lust, den neuen Glauben anzunehmen, weil ihm derselbe weichlich schiene. Kiartan meinte, ehe man sich zwingen oder die Schaafe in der Hürde greifen ließe, sollte man lieber den König straks angreifen und versuchen ihn im Hause zu verbrennen. Dies schien den andern denn doch zu gewagt. Der König, welcher seine Wahrsager bei sich in der Herberge gehabt hatte, ließ am

nächsten Tage die Isländer vor sich fordern, drohete ihnen, wenn sie sich nicht christnen ließen, und sagte, einer von ihnen hätte ihn verbrennen wollen. Kiartan gestand sogleich ein, daß er es gewesen sey, der das gesagt habe. Der König sagte, diesmal wolle er ihn nicht strafen; die Schiffsleute würden eher Christen werden, wenn er die Lehre annähme, ohne sich zwingen zu lassen; dazu ahndete das dem Könige, er würde sich besinnen, ehe er Norwegen verließe; sie möchten also alle in Frieden gehen, denn Gott wollte nicht, daß jemand gezwungen zu ihm kommen sollte. Kiartan antwortete, er würde mit Gutem sich am leichtesten dazu bringen lassen, Christ zu werden, und den nächsten Winter in Island wollte er Thor wenig achten. Der König lächelte und sagte, Kiartan schiene mehr seiner Stärke und seinen Waffen als auf Thor und Odin zu trauen. Darauf, nachdem sie den Gottesdienst in einer Weihnachtsnacht mit angesehen, wobei der König selbst predigte, ließen Kiartan und die übrigen Isländer sich taufen. Im nächsten Sommer wollte Kiartan nach England, weil er gehört hatte, daß daselbst guter Markt für Christenleute wäre. Oluf sagte, er sähe lieber, daß er das Christenthum in Island predigte, wünschte aber diese Reise nicht, wenn es ihm angenehmer wäre, großen Herren zu dienen als Kaufmann zu seyn. Kiartan zog vor, bei dem Könige zu bleiben; denn er wollte nicht mit seinen Verwandten streiten, und meinte noch dazu, sein Vater und seine anderen Verwandten würden eher nach des Königs Willen thun, wenn sie wüßten, daß er von ihm gut behandelt würde. Der König schenkte ihm eine ganz neue Kleidung, die ihm gut paßte, weil beide gleich groß waren. Thangbrand, Olufs Hofpriester, reiste nach Island, kam aber unverrichteter Sachen wieder zurück; worüber der König böse wurde und Beschlag auf die Isländischen Schiffe legte. Im nächsten Sommer schickte der König Giffur den Weißen und Hialte Skeggesohn nach Island, behielt aber vier angesehene Isländer, unter denen Kiar-

tan war, als Geisel. Bolle rüstete sich zur Reise und sagte Kiartan, er wollte ihn gern auf nächsten Sommer erwarten, aber es schiene nicht als wollte ihn der König fahren lassen; auch sähe er selbst nicht ein, welche Freude Island haben könnte, wenn er säße und mit Ingeburg, des Königs Schwester, spräche. Diese hielt sich nämlich am Hofe auf und war die schönste Frau im ganzen Lande. Kiartan antwortete bloß: achte auf solches nicht, grüße unsere Verwandten und Freunde. Als der König Oluf das Jahr darauf erfuhr, daß Island gechristnet war, wurde er froh und erlaubte den Isländern heimzureisen. Zu Kiartan sagte er, er achtete ihn so hoch, daß er wünschte, er möchte nicht reisen; er wollte ihm eine Lage verschaffen, wie er sie in Island nicht erwarten könnte, so angesehen seine Verwandten auch wären. Kiartan bat dennoch ihn heimkehren zu lassen. Als das Schiff bereit war, ging er zu Ingeburg, die ihn freundlich empfing, und bei sich sitzen ließ. Als er ihr erzählte, er wäre reisefertig, sagte sie, sie hoffte, daß er das mehr aus eigenem Antriebe gethan, als daß eine andere Ursache ihn bewogen hätte Norwegen zu verlassen. Darauf schwiegen beide. Ingeburg öffnete ein Behältniß, nahm ein prächtiges weißes, goldgesticktes Kopftuch heraus, und sprach: das wird Gudrunen Osvifs Tochter kleiden, wenn sie es um ihr Haupt bindet; gieb ihr das zum Brautgeschenk. Ich will, daß die Isländischen Frauen sehen, daß es keine Weiber von geringer Herkunft waren, mit welchen du in Norwegen umgingest. Ich kann dich nicht begleiten, sagte sie; reise glücklich. Kiartan verließ sie dann, und man behauptet, es fiel ihnen schwer sich zu trennen. Der König führte ihn an das Schiff, und gab ihm beim Abschiede ein kostbares Schwerdt.

Unterdessen war Bolle nach Island gekommen und hatte Osvif besucht. Gudrune hatte ihn genau nach Kiartan gefragt. Bolle sagte, er lebte in Freuden an des Königs Hof, und es sollte ihn nicht wundern, wenn er noch im nächsten Jahre nichts von sich hören ließe.

Gudrune fragte, ob ihn etwas anderes als des Königs Freundschaft fesselte. Da erzählte Bolle, alle sprächen von der Freundschaft zwischen Kiartan und Ingebürg, und man glaubte, ehe sich Oluf von Kiartan trennte, würde er ihm lieber seine Schwester zur Frau geben. Das ist eine gute Nachricht, sagte Gudrune; so bekommt Kiartan erst was er verdient, wenn er eine gute Heirath thut. Sie brach das Gespräch ab und ging blutroth fort. Bolle besuchte Gudrunen oft. Eines Tages fragte er sie, was sie antworten würde, wenn er um sie würbe. Sie sagte, sie wollte niemanden heirathen, so lange Kiartan am Leben wäre. So warteſt du lange auf einen Mann, erwiederte Bolle; Kiortan hätte mir ja einen Auftrag an dich mitgeben können, wenn er es der Mühe werth gehalten hätte. Bald nachher sagte Bolle zu Oluf Pau, er wolle um Gudrunen werben; dieser will mit der Sache nichts zu thun haben. In Begleitung von Olufs Söhnen reitet Bolle zu Osvif und bittet um die Hand seiner Tochter. Dieser sagt erst, seine Tochter müsse als Wittwe selbst antworten. Als sie aber nein sagt, versichert er sie, er wolle, so lange er lebe, für das Wohl seiner Kinder sorgen, und Vater und Brüder bringen es dahin, daß Gudrune, obgleich ungern, den Bolle heirathet.

Als Kiartan bei seiner Ankunft diese Nachrichten bekam, ließ er sich nichts merken, sondern schwieg. In dem Jahre sollte Oluf Paus Familie zum Herbstgelag zu Osvif kommen. Kiartan wollte zu Hause bleiben, aber sein Vater zwang ihn mitzugehen. Da zog er den rothen Scharlachrock an, den ihm König Oluf geschenkt, gürtete sich des Königs Schwerdt um, trug einen vergoldeten Helm und einen Schild mit goldnem Kreuz, dreißig Mann folgten ihm, alle in bunten Kleidern. Bolle zog ihnen freudig entgegen; Kiartan war kalt. Zum Abschied wollte Bolle dem Kiartan einen weißen Hengst mit rothen Ohren und Top schenken, nebst drei Stuten von derselben Farbe; aber Kiartan weigerte sich

sie anzunehmen, weil er kein Kenner von Pferden sey, und sie schieden mißvergnügt von einander. Kiartan war den ganzen Winter still. Er war ein eifriger Christ geworden, aß die ganzen Fasten durch nur trockne Speisen und lebte zu der Zeit so strenge, daß die Leute von weit her gereist kamen, um das Wunder zu sehen, wie ein Mann bei so wenig Speise leben könnte. Das Jahr darauf überredete ihn seine Schwester, die schöne Hrefna, eines angesehenen Mannes Tochter, zu heirathen. Ihr schenkte er den prächtigen Hauptschmuck, woran nach der Saga acht Oere Gold gewesen seyn sollen. Auf der Hochzeit war er lustig und erzählte, was die Leute so sehr zu hören begehrten, wie es ihm bei dem berühmten König Olüf Tryggvesen gegangen wäre. Kiartan und Hrefna lebten freundlich mit einander.

Gudrune bewies dagegen dem Bolle keine große Liebe. Als sie Kiartans Ankunft im Lande erfahren, hatte sie ihn gescholten, daß er ihr nicht die Wahrheit gesagt, worauf er geantwortet hatte, wie er erzählt habe, was er für wahr gehalten. Sie sprach nachher nicht mehr davon; aber die meisten behaupteten, sie hielte noch viel von Kiartan, obgleich sie es verhehlte. Im nächsten Jahre kam sie mit Bolle und allen Verwandten zum Herbstgelag auf Hiordholt. Als eine Frau fragte, wie die Weiber sitzen sollten, rief Kiartan sogleich, Hrefna sollte auf dem Ehrenplatze sitzen, und so lange er lebte, am meisten geehrt werden. Gudrune, die zuvor immer, wohin sie kam, auf dem Hochsitze gesessen hatte, hörte es, sah Kiartan an, veränderte die Farbe, erwiederte aber nicht ein Wort. Am nächsten Tage bat Gudrune Hrefna ihr Haupttuch umzunehmen, und den Leuten das größte Kleinod, das nach Island gekommen wäre, zu zeigen. Kiartan, der es hörte, nahm das Wort und sagte: Sie soll das Haupttuch nicht umnehmen bei diesem Gelage; denn es ist mir lieber, daß Hrefna das schönste Kleinod besitzt, als daß die Gäste davon Augenweide haben. Den

Tag darauf ließ sich Gudrune es dennoch von Hrefna heimlich zeigen; sie sagte nichts dazu, weder Lob noch Tadel. Am Ende des Gastgebots vermißte Kiartan sein gutes Schwerdt, das ihm König Oluf geschenkt hatte, und es wurde offenbar, daß einer von Gudrunens Brüdern es in einen Morast geworfen hatte. Der Gurt war verdorben, so daß Kiartan es nicht mehr tragen konnte. Zum Wintergelage sollte Oluf zu Osvif kommen. Oluf Pau ermahnte Kiartan mitzureisen, und die alte Thorgerde, ihre Schwiegermutter, überredete Hrefna den Schmuck mitzunehmen. Als sie hinkamen, lieferten sie an die Frau, deren Geschäft es war das Zeug zu nehmen, das ihrige ab. Allein am folgenden Tage war der Hauptschmuck fort. Oluf Pau wollte die Sache glücklich abmachen; aber Kiartan verlangte öffentlich, Bolle sollte ihn wiederschaffen. Dieser antwortete, er wüßte von nichts, und wurde zornig, daß man ihn des Diebstahls zeihen wollte. Gudrune sagte, wenn jemand im Hause Schuld an dem Diebstahl wäre, so wären es die, welche wollten, daß der Schmuck an seinem rechten Eigenthümer kommen sollte. Darauf schieden sie zornig von einander.

Nach Weihnachten nahm Kiartan sechzig Mann mit und ritt zu Osvifs Hof, wo er alle Ausgänge besetzte und niemand hinauszugehen erlaubte. Da die Abtritte damals in Island entfernt von den Wohnungen gebauet wurden, so mußten die Bewohner so lange ihre Nothdurft in der Stube verrichten. Als er heimkam, mißbilligte sein Vater diese Fahrt; die Mutter sagte, die Leute hätten noch größeren Hohn verdient. Hrefna fragte, ob er mit keinem von den Hausleuten gesprochen habe. Er antwortete, er habe einige Worte mit Bolle gewechselt. So hat man mir doch gesagt, fuhr sie lächelnd fort, daß du mit Gudrunen geredet, die den Hauptschmuck angethan hatte, der ihr sehr wohl kleidete. Kiartan entbrannte von Zorn und sagte: Ich habe das nicht gesehen, wovon du sprichst; aber Gudrune brauch

sich nicht mit dem Hauptschmucke zu zieren, um reizender zu erscheinen als alle andere.

Einige Zeit nachher erfuhr Kiartan, daß Bolle eines Grundstücks wegen in Handel stehe, das Geld aber noch nicht bezahlt habe. Er ritt zu dem Verkäufer und zwang ihn durch Drohungen, ihm das Grundstück für die nämliche Summe zu überlassen. Als einige Tage nachher bekannt wurde, daß Kiartan selbdritte dahin ritt, reizte Gudrune ihre Brüder, den Schimpf, der ihnen angethan, zu rächen, und indem sie mit Scheidung drohete, brachte sie Bolle dazu, daß er mit ihnen ging. Kiartan war gewarnt, nicht mit so wenigen zu reiten, hatte aber geantwortet, um einen Angriff von Osvifs Söhnen bekümmerte er sich nicht, und sein Pflegbruder, wüßte er, würde nicht sein Mörder werden wollen. Es waren ihrer neun, die Kiartan angreifen sollten. Bolle hatte sich auf eine Höhe gesetzt; die andern fürchteten, er thäte es, um Kiartan zu warnen und zogen ihn halb wie zum Scherz herunter. Als Kiartan ihnen entgegenkam, wurde er von den acht übrigen angegriffen und seine zwei Begleiter erlegt; allein er erschlug mehrere von den Feinden und wurde selbst nicht verwundet. Da Bolle ruhig stand, rief ihm Kiartan zu: Vetter Bolle, warum zogest du von Haus, wenn du hier ruhig stehen wolltest? Am besten ist es, du hilfst einem der beiden Theile. Bolle that, als hörte er's nicht. Sein Schwager reizte ihn auf alle Arten, und stellte ihm vor, wie sie alle von Kiartan den Tod leiden würden, wenn er diesmal davon käme. Da ging Bolle mit dem Schwerdte auf Kiartan los. Jetzt willst du wohl ein Tagenwerk thun, Vetter, sagte Kiartan, und weit besser scheint es mir, eine Todwunde von dir zu empfangen als sie dir zu geben. Darauf warf er sein Schwerdt weg, und wollte sich nicht wehren; er war nur wenig wund, aber müde vom Kampfe. Bolle antwortete nicht, sondern schlug ihn mit Geirmunds Schwerdt, dann faßte

er ihn unter die Arme und Kiartan starb in seinem Schoße 1003. Bolle war seine That sogleich leid.

Oluf Pau wollte nicht, daß seine Kinder Bolle angreifen sollten, sondern ließ sie an einigen der Begleiter Rache nehmen. Er verklagte nicht einmal ihn, sondern Osvifs Söhne, welche Landes verwiesen wurden, bis Bolle die Buße bezahlt hätte. Hrefna grämte sich zu Tode. Oluf starb drei Jahre nach Kiartan. Nach seinem Tode rejzte Thorgerde ihre Kinder, an Bolle Rache zu nehmen. Sie verbanden sich mit ein Paar anderen und überfielen ihn auf seinem Hofe, wo Helge Hardbeinsohn ihn erschlug. Als Gudrune hinzukam, die unterdessen unten am Wasser gewesen war, um Leinenzeug zu waschen, erzählten sie ihr, was sie gethan, und Helge wischte seine blutige Axt an ihrem Kleide ab; sie lächelte dazu. Einer von Olufs Söhnen warf Helgen diese Unmenschlichkeit vor, allein er antwortete: Nimm dir das nicht zu Herzen; ich weiß, daß unter diesem Kleide mein Tod wohnt.

Gudrune sucht nun Rath bei dem schlauen Snorre Gode. Dieser ersieht ihr Thorkel Eyolfsohn zum Manne aus, räth ihm aber erst nach Norwegen zu reisen. Unterdeß verliebte sich in Gudrunen ein tapferer, aber nicht eben verständiger, Mann, der Thorgils Hollusohn hieß. Sie versprach ihm in Gegenwart von Zeugen, keinen Ausländer, und noch weniger einen Mann in dem Bezirk zu heirathen, als ihn, wenn er Bolles Tod in Verbindung mit ihren Söhnen, von denen der jüngste Bolle Bollesen, nach des Vaters Tode geboren, zwölf Jahre alt war, an Helge Hardbeinsohn rächen wollte. Thorgils unternimmt die Fahrt und Bolle Bollesen erlegt Helge. Aber als Thorgils Gudrunen an ihr Heirathsversprechen erinnert, erwiedert sie, sie wollte mit Thorkel Eiolffen Hochzeit machen, der zwar aus dem Bezir gebürtig, aber damals, als das Gelübde gethan wurd abwesend war.

In dem Herbste, als Gudrune Hochzeit halten soll.

war

war ein Normann, der Gunnar hieß, ihrem Schutze anbefohlen; er hatte Thidrande, einen angesehenen jungen Isländer erschlagen und wurde darum von vielen mächtigen Männern heftig verfolgt. Während der Hochzeit bekommt Thorkel Egolfssohn eines Abends Gunnar zu sehen und befiehlt seinen Männern ihn zu greifen. Gudrune, die auf der Frauenbank saß, zu innerst an der Wand, mit Leinen ums Haupt, hörte dies; sie stieg sogleich hinab, befahl ihren Leuten, zu den Waffen zu greifen, um Gunnar zu beschützen, und drohete zugleich mit der Scheidung. Thorkel mußte nachgeben und schenkte dem Gunnar nachher sogar auf Gudrunens Verlangen ein beladenes Schiff, mit dem er nach Norwegen segelte. Da wurden die Ehegatten wieder freundlich gegen einander.

Einige Zeit nachher reiste Thorkel nach Norwegen, wo er von Oluf dem Heiligen sehr gut aufgenommen wurde, der ihm hundert Mark Silber und Holz zu einer Kirche gab. Eines Tages fand ihn der König oben auf einer Kirche in Drontheim, die eben gebaut wurde, sitzend, um die Länge der Balken zu messen. Willst du nach diesem Maße dein Kirchenbauholz hauen lassen? rief ihm der König zu. Haue zwei Ellen von jedem großen Baume ab, sagte der König, und deine Kirche wird doch die größte in Island werden. Nimm dein Holz wieder, antwortete Thorkel, wenn du zuviel gegeben zu haben glaubst. Ich haue nichts ab und habe wohl das Vermögen mir andres anzuschaffen. Der König wurde zornig, und meinte, sein Holz würde ihm nicht viel Segen bringen. Einige Zeit nach seiner Rückkehr litt Thorkel Schiffbruch in der breiten Bucht. Gudrune grämte sich um ihn und wurde sehr gottesfürchtig. Sie war die erste Frau in Island, die die Psalme lernte, und brachte manche Stunde im Gebet auf dem Kirchhof zu. Als sie alt wurde, ging sie ins Kloster, und ward die erste Nonne im Lande. Volle Volleſen hatte unterdessen Snorre Godes Tochter geheirathet, eine Reise

nach Constantinopel gethan und mehrere Jahre unter den Väringen zugebracht, dann nach seiner Heimkehr mehrere male Beweise seines Muthes gegeben. Ihn liebte Gudrune am meisten und er besuchte sie in ihrer Einsamkeit. Einst fragte er sie, wen sie am meisten geliebt hätte. Sie führte darauf viel zum Lobe aller ihrer Männer an; aber als ihr Sohn die Frage wiederholte, antwortete sie: Ich war gegen den am schlimmsten, den ich am meisten liebte.

Unter allen ungedruckten Sagaen von inländischen Begebenheiten der Insel ist diese nächst Sturlungasaga die größte und diejenige, welche zuerst herausgegeben zu werden verdiente. So wie wir sie jetzt lesen, kann sie nicht vor dem dreizehnten Jahrhundert geschrieben seyn. Die Schreibart ist rein, aber weitläuftiger als sie es in den ältesten Sagaen zu seyn pflegt. Sie enthält nur wenige Verse, mehrmal wird angedeutet, daß einige Zeit seit den Begebenheiten selbst verflossen war; es werden Personen angeführt, die im dreizehnten Jahrhundert lebten, und die Citate beweisen, daß die Sagalitteratur damals schon von bedeutendem Umfange war. So Kap. 9. (nach der Eintheilung in der Suhmischen Folioabschrift): Höskuld reiste nach Hördaland, wo nachher die Handelsstadt Bergen gebaut wurde. Kap. 16: Rut hatte einen Tempel auf seinem Hofe, von dem sieht man noch Spuren und wird die Geistermark genannt, dort ist der Fahrweg. Kap. 22: Damals war es Sitte, ein Gedächtnißbier für vornehme Leute zu trinken. Kap. 31: Grysarzunge, was jetzt Grimsthal genannt wird. Kap. 41: Die Abtritte wurden damals etwas entfernt von der Wohnung gebaut. Kap. 45: wird ein Geschlechtsregister mit Erzbischof Eistein geschlossen, der 1188 starb. Zwei andere Kap. 59. endigen mit Abt Ketil auf Helgafell (starb 1230), sammt dessen Sch[illegible] kindern und mit Arefrodes Enkel Are dem S[illegible]. Kap. 3. und 59. wird Are Frode angeführt, Ka[illegible] Thorgils Hollusens Saga, Kap. 53. Niardvikinga[illegible]

Kap. 60. die vielen Sagaen, in welcher Thorkel Geller erwähnt wird.

Laxdälasaga kann aber auch nicht später als im dreizehnten Jahrhundert geschrieben seyn; denn die Schreibart gleicht der in Werken des vierzehnten Jahrhunderts nicht. Die Erzählungen derselben, welche viele sprechende Züge enthalten, sind, eine Spukgeschichte und ein Paar Ahnungen ausgenommen, sehr glaubwürdig, die Charaktere gut gehalten. Außerdem lassen sich die hier gegebenen Nachrichten durch das Zeugniß vieler andern Sagaen bestätigen. Nicht allein werden die mehrsten der hier erwähnten Personen, Audes ganzes Geschlecht, Rut, Höskuld, Olaf Pau, Kiartan, Bolle, Gudrune mit ihren vier Männern und ihren Kindern öfters in Landnama genannt: auch in Åre Frodes Schevá, Örkneyingasaga, Eyrbyggiasaga, Niala und Eigla kommen die merkwürdigsten Personen aus dem ersten Theile dieser Saga vor. Eyrbyggiasaga erzählt nur S. 2. Ketil Flattnases Abzug aus Norwegen etwas anders. Von Kiartan ist in allen alten Erzählungen von Oluf Tryggvesens Bestrebungen, Island zum Christenthume zu bekehren, die Rede, (man sehe Kristnisaga S. 70., Heimskringla in Oluf Tryggv. Saga Kap. 88. 89., Resenhielms Ausgabe von Oluf Tryggv. Saga Kap. 36., außerdem in Gunlaug Ormstungasaga S. 4. und der Dröplaugensöhne Saga. Sein Grabstein mit einer Runeninschrift ist noch vorhanden (Olaffens Reise igiennem Island Th. 1. S. 255.) Von Thorgils Hollusen und Gunnar Thidrandetödter giebt es zwei kurze Sagaen; der letzteren That und Rettung bei Gudrunen wird mit unbedeutenden Abweichungen in der weitläuftigeren Recension der Dröplaugensöhnesaga Kap. 22. erwähnt. Die Annalen setzen Bolles Ermordung in das Jahr 1006, Thorkel Eiulfsens Tod 1023 oder 1026 und Snorre Godes Tod 1031. Thorkel Eiulfsun kommt in der Saga von Biörn Hitdälakappe und in Grettersaga K. 65. vor, in welcher letzteren auch sonst Personen, die zu dieser

Saga gehören, erwähnt werden, z. B. Kap. 50. 51. 54. 55. 70. Endlich wird Laxdálasaga namentlich angeführt in Gretters Saga K. 11. und in der Isländischen Ausgabe von Oluf Tryggvesens Saga Th. 2. S. 254., die auch unter der Ueberschrift Thattur Kiartans Olafssunar einen weitläuftigen Auszug alles dessen giebt, was Kiartan und Bolle betraf, Th. 2. S. 87—98, 252—53. Er stimmt mehrmals mit unserer Saga wörtlich überein. In Eyrbyggia heißt es zwar 334: Snorre Gode wird in Laxdálasaga erwähnt, welches vielen bekannt ist; allein dies kann dennoch, wenn nicht die oben angeführten genealogischen Nachrichten spätere Glosseme seyn sollten, nicht auf unsere Saga in ihrer gegenwärtigen Gestalt gehen, weil Eyrbyggiasaga wahrscheinlich im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts geschrieben ist, sondern es bezieht sich entweder auf eine frühere Bearbeitung oder auf die mündliche Erzählung. Torfäus fällt ein zu hartes Urtheil über diese Saga, wenn er einiger chronologischen Ungenauigkeiten wegen sagt, sie sey schlecht redigirt, histor. Norveg. vol. 3. S. 173. Was er als Beispiel anführt, ist eine Angabe von Thorkel Eiulfseus Todesjahr, die nur um ein Jahr von der Bestimmung einiger Annalen abweicht. Der Widerspruch, den er zwischen dieser Bestimmung und dem Alter des Sohns Thorkels gefunden, muß sich auf etwas Besonderes in seiner Handschrift gründen; denn die Membran und die Abschriften dieser Saga, welche in Kopenhagen sind, enthalten nichts von Gellers, seines Sohnes, Sendung zu Oluf dem Heiligen. Hingegen sind chronologische Fehler in der Erzählung von einer That Bolle Bollesens in Island, wo es von ihm heißt, er habe Gudmund den Mächtigen auf einer Reise ins Nordland nach Snorre Godes Tod besucht, da doch Gudmund nach Liosvetningasaga und Fostbrædrasaga einige Jahre vor Snorre gestorben seyn muß. Aber dieser Widerspruch betrifft doch nur einen unwichtigen

benumſtand. Volle Vollefens Verbindung mit Snorre Godes Tochter bezeugt Eyrbyggiaſaga S. 334. Torfäus hat einen Auszug von Kiartans Geſchichte gegeben, hist. Norv. vol. 2. p. 483—491. Ein Bruchſtück von dieſer Saga, Oluf Paus Isländiſche Reiſe betreffend, iſt mit Engliſcher Ueberſetzung gedruckt, Fragments of English and Irish history, herausgegeben vom Etatsrath Thorkelin, London 1788.

Landnamabuch.

Enthält insbesondere Begebenheiten von der Bebauung der Insel an bis gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts.

Der erste Theil dieses Buches erzählt, wie die Insel aufgefunden wurde und wie es den ersten ging, die sich daselbst niederließen. Die vier folgenden Theile geben besonders von jedem der vier Viertel des Landes Nachricht, wer zuerst jede Strecke in Besitz nahm, von seinen Vorfahren und Nachkommen, zuweilen auch von seinen wichtigsten Thaten. Der vielen Namen wegen gewährt diese Saga kein unterhaltendes Lesen, sie enthält aber viele sehr wichtige Nachrichten, und so wie sie selbst von allen Isländischen Sagaen die zuverläßigste ist, so ist sie auch das wichtigste Hülfsmittel die Echtheit der anderen zu beweisen.

Das Buch selbst erzählt S. 378., wie es geschrieben worden: Nun ist durchgegangen, wie Islands Gegenden in Besitz genommen sind, nach dem was weise Männer geschrieben haben, zuerst Priester Are Frode Thorgilssohn und Kolbein der Kundige; dieses Buch aber ist geschrieben von Herrn Hauk Erlendsen, nach dem Buche, das der Oberrichter Herr Sturle Thordsen, der gelehrteste Mann, geschrieben, und nach einem andern Buche, das Styrmer der Gelehrte geschrieben hat. Aus jedem von diesen hat Hauk das Genaueste genommen; aber meistentheils sagten sie beide dasselbe; und hat man sich deshalb nicht zu wundern, daß dieses Landnamabuch länger als die anderen ist. — Zufolge dieser Aeußerung, die von Hauk selbst herzurühren scheint, der 1294 zum erstenmal Oberrichter war und 1334 starb, müß[te] Saga ihre gegenwärtige Gestalt am Ende des dreiz[e]ten oder Anfange des vierzehnten Jahrhunderts erha[l]ten haben. Dies bestätigen auch innere Gründe. D[a]

keine der vielen darin angeführten Genealogieen geht weiter hinab als bis auf Haul und seine Zeitgenossen. Diese und ihre Väter sind es, zu deren Namen einigemale der Titel Here hinzugefügt wird, S. 234. 353. Eine nähere Bestimmung findet sich zwar S. 323., wo ein gewisser Eiolf, Vater von Brand, der jetzt im Walde wohnt, erwähnt wird; nur wissen wir nicht, wer dieser Brand war. Ungewiß ist dagegen, was man aus der Aeußerung S. 15. 166. schließen könne, daß man noch jetzt die Stellen oder die Trümmer von Hiörleifs und Halbiörns Gebäuden sehen könnte, oder daß Ingolfs Hochsitzpfeiler noch jetzt in dem Feuerhause in Reikiavig stehe S. 18., oder daß ein Paar Ständer von einem Schiffe, das Bischof Sigurd geweihet, welche die Witterung vorher verkündigten, noch jetzt zu Bischof Brands Zeit vor einem gewissen Hofe stehen S. 265. Die Vergleichung der Handschriften führt zu einer genaueren Zeitbestimmung. Nach den Bemerkungen in der Vorrede der Arnámagnäanischen Ausgabe können dieselben in vier Klassen gebracht werden. Die erste kürzer als die anderen, führt genau die Geschlechtsregister der Sturlungen und Odde an, übergeht aber immer die des Hauk; woraus wahrscheinlich wird, daß dies die älteste Bearbeitung ist, die wir haben, und gerade die von Sturle Thordsen. Die zweite Klasse befaßt diejenigen, welche das oben angeführte Stück haben, Hauks Genealogie ausführlich angeben und also zu der von ihm besorgten Ausgabe gehören werden. Eine dritte führt oft die Genealogieen bis zu Markus auf Mel, einem Geschwisterkinde Snorre Sturlesohns hinab, und muß also von ihm oder seinem Sohne bearbeitet seyn; sie stimmt meistens mit der Haukischen Recension, hat aber manche Zusätze. Eine vierte Klasse der Handschriften ist aus den drei vorigen zusammengesetzt. Dadurch werden die Nachrichten von den verschiedenen Bearbeitungen der Sage bestätigt, und wir können noch jetzt die Beschaffenheit von Sturles Ausgabe erkennen, deren Eigen-

heiten in der Vorrede angegeben werden; woraus man sehen kann, daß sie keine bedeutende Zusätze erhielt. Sturle starb 1284; allein da seine Ausgabe wieder im allermeisten mit der von Styrmer übereinstimmte, der 1245 starb, so können wir auch ungefähr wissen, wie die Schrift in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts beschaffen gewesen ist. Die vollständigste Bearbeitung der Landnama enthält gegen dreitausend Personen — und vierzehnhundert Ortsnamen. Wenn man nun Styrmers Ausgabe auch nur die Hälfte zuschreibt (und das ist das wenigste, was man nach dem Angeführten annehmen darf) so sieht man leicht, daß ein solches Buch nicht ohne Hülfe schriftlicher Quellen verfaßt werden konnte. Diese werden auch an mehreren Stellen ausdrücklich angeführt, nämlich S. 21. Harald Schönhaars Saga, S. 84. Eyrbyggiasaga, S. 110. Thord Gretters Saga, S. 393. Einars Saga, und zwei geschriebene Geneologieen, die der Breidfirdingen von Prior Brand dem Gelehrten S. 106., und die der Helvesingen S. 319. Außerdem werden oft Sagaen angeführt, die wir noch haben, ohne daß dabei gesagt wird, ob sie geschrieben waren, nämlich Hörds Saga S. 47., Torskfirdingasaga S. 125.; Havard Haltes Saga aus der Eisbucht S. 139. 159., Svarfdälasaga S. 233., und eben so von verlornen Sagaen. Vebiörns S. 158., Bodmods Gerpis und Grimolfs S. 168. Sehr wahrscheinlich haben die Verfasser der Landnama noch weit mehrere geschriebene Sagaen vor sich gehabt, welche namentlich anzuführen sie keine Veranlassung fanden. Denn es giebt keine glaubwürdige Saga von den Landnamamännern und ihren Kindern, deren Inhalt im Landnamabuch nicht berührt würde; und von manchen Personen wird so gesprochen, daß man daraus abnehmen kann, daß ausführlichere Nachrichten von ihnen bekannt war

Das Landnamabuch ist in Skalholt 1638 auf 18

in 4. herausgegeben, hernach aus den besten Handschriften, mit lateinischer Uebersetzung und trefflichen Registern, von John Finsen auf Kosten des Kammerherrn Suhm 1774, 510 S. in 4. Einige Bruchstücke davon sind mit lateinischer Uebersetzung von James Johnstone in den antiquitates Celto-Scandicae herausgegeben.

Orkneyingasaga.

Vom Ende des neunten bis gegen die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts.

Von dieser Geschichte der Orkneyischen Jarle kann man sagen, sie bestehe aus den Lebensbeschreibungen einiger wenigen Jarle, mit kurzen Nachrichten über die dazwischen fallenden Begebenheiten und einem Anhange. Hier liest man nämlich von Thorfinn Jarl und seinen Kindern im elften, vom heiligen Magnus und seinem Mörder Hakon, von Rognvald Jarl und Svenn Asleifsen im zwölften Jahrhundert. Nach dem Tode des letzten werden die Begebenheiten kürzer erzählt, bis an Bischof Adams Verbrennung auf Klatanes 1222, und die Rache, die der Schottenkönig Alexander deshalb nahm, dessen Grausamkeit, sagt der Verfasser S. 425., sich die Leute erinnern könnten.

Diese Aeußerung verbietet uns, mit Torfäus in der Vorrede zu den Orcades anzunehmen, daß die Saga zu König Sverrers Zeit abgefaßt worden sey; denn ein dreißig Jahr oder ein Menschenalter mußte doch wohl nach einer Begebenheit verfließen, ehe man darauf kommen konnte zu bemerken, daß man sich derselben noch erinnern könne. Dazu kommt, daß Snorre Sturlesen S. 116. namentlich angeführt wird. Es ist wunderbar, daß der Herausgeber der Sgga selbst dies hat übersehen und sie für älter als Heimskringla halten können, weil in Oluf des Heiligen Leben Kap. 109. von einer Sache gesagt wird, sie sey in der Geschichte der Orcadischen Jarle erzählt. Eben dieses Citat findet sich ja auch in Orkneyingasaga selbst, S. 28. Was aber diese Untersuchung noch schwieriger macht, ist dies, daß der ganze Anf dieser Saga, 14 Quartseiten lang, mit Snorre in L des Heiligen Saga Kap. 99 — 109. Wort für Wort üb einstimmt. Also muß entweder der Verfasser der L

neyinga oder der Heimskringla den andern ausgeschrieben oder beide aus einer Quelle geschöpft haben. Daß Snorre die Orkneyingasaga benutzt habe, kann nach dem Angeführten nicht angenommen werden. Daß der Verfasser der Orkneyingasaga Snorre ausgeschrieben, wird weniger wahrscheinlich, wenn man den Zusammenhang vergleicht, in welchem die Geschichte der Orcaden bei beiden steht. Bei Snorre macht dies Stück eine ganze Episode aus, die mit einer Art von Vorrede und Schluß von dem Uebrigen getrennt ist. In Orkneyingasaga war dagegen dieser Theil der Erzählung ungetrennt mit dem Ganzen verbunden. Wir schließen daraus, daß dieses Stück, welches nach einer kurzen Einleitung nur Thorfin Jarls Thaten betrifft, zu Thorfin Jarls Saga gehöre, welche Snorre theilweise abschrieb, der Verfasser der Saga aber ganz benützte. In der Isländischen Ausgabe von Olaf Tryggvesens Saga, Th. 1. Kap. 178. f., wird Verschiedenes von Torf Einar erzählt und dabei einige Verse angeführt, wovon man weder bei Snorre noch in Orkneyinga etwas findet, so daß dies aus einer Saga von Einar genommen zu seyn scheint. In Orkneyingasaga wird S. 4. angeführt, es gebe weitläuftige Sagaen von dem ältesten der Söhne Thorfin Jarls. In Magnus des Guten Saga Kap. 37. heißt es, es gebe eine lange Erzählung von dem Streit der Jarle Rognvald und Bruse. In Landnama wird eine Saga von Jarl Einar, Rognvald Möre Jarls Sohn angeführt. S. 303. die Beschaffenheit der Orkneyingasaga selbst, die das Leben einzelner Jarle so ausführlich erzählt, scheint ebenfalls die Vermuthung zu bestätigen, daß sie aus solchen Sagaen zusammengesetzt sey. Dazu kommt, daß trotz den oben angeführten Spuren der späteren Abfassung derselben, S. 130. als Bürge für die Nachrichten von Magnus Jarls Ermordung ein Mann erwähnt wird, der dabei war und von dem dennoch wie von einem Zeitgenossen des Verfassers gesprochen wird. Daraus erhellt, daß eine ältere Saga von Magnus Jarl

ausgeschrieben seyn muß. Zweimal werden die Jarlesagaen in der Flateihandschrift angeführt, Col. 764. bei Gelegenheit von Thorfinds Streit mit Roynvald, und Col. 490. bei Olaf des Heiligen Prophezeihung aus einer Ahndung von Rognvalds Tode. Da sich beide Stellen in unserer Saga finden, die erste S. 64—66., die andere S. 74., so scheint mit jenem Namen in der genannten Handschrift unsere Saga gemeint zu seyn. Sie kann kaum später als in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts verfaßt seyn. Denn das scheint ihr oben angeführter Schluß zu bedeuten, daß Augenzeugen der zuletzt erwähnten Vorfälle noch lebten; auch ist die Schreibart rein und die ganze Erzählung beweist einen Geschmack für Behandlung der Geschichte, der sich nach dem Ausgange des dreizehnten Jahrhunderts verlor. Außerdem ist hier die Geschichte des heiligen Magnus frei von den Legenden, mit denen die Saga desselben ausgeschmückt ist. Die Erzählung trägt das innere Gepräge der Glaubwürdigkeit. Sie ist zum Theil auf Gedichte berühmter gleichzeitiger Skalden gebaut, besonders auf die von Arnor Jarlaskald und Rognvald Jarl, von welchen viele angeführt werden sammt einzelnen von Hall Thorarin, Botolf Belga, Erich und Odd. Dazu beruft sich der Verfasser auf die Drapa auf Hakon Palsohn S. 118. und die Gesänge von Magnus des Heiligen und Hakon Jarls Thaten S. 122. Torfäus hat die Uebereinstimmung der Saga mit Schottischen Nachrichten gezeigt. In Heimskringla kann man außer der angeführten Stelle Magnus Barfuß Saga Kap. 9. 25. vergleichen. Die Saga ist mit einer lateinischen Uebersetzung auf Suhms Kosten von J. Jonäus herausgegeben 1780, 425 S. in 4. Einige Bruchstücke davon findet man mit lateinischer Uebersetzung gedruckt in den von James Johnstone herausgegebenen antiquitates Scandicae. Sie ist von Torfäus sorgfältig benützt seinem Werke: Orcades oder rerum Orcadensium historiae libri tres. Havniae 1697. 228 S. in Folio.

Aaron Hiörleifssohns Saga.

(Ungedruckt.)

Aus dem dreizehnten Jahrhunderte.

Aaron Hiörleifssohn war, obgleich mit Sturle Sighvalds Sohn aufgezogen, einer der wenigen Häuptlinge, die den unklugen und herrschsüchtigen Bischof Gudmund Aresohn gegen die Sturlungen eifrig unterstützten. Aaron half Tume Sighvaldsohn erschlagen und vertheidigte den Bischof Pack, als dieser nachher auf der Grimsinsel von den Sturlungen überfallen und gefangen wurde. Dafür wurde er auf dem Thing friedlos erklärt und mußte drei Jahre in beständiger Lebensgefahr umherschweifen, bis es ihm gelang nach Norwegen hinüber zu kommen, wo ihn Skule Jarl gut aufnahm. Er erzürnte diesen freilich, indem er gegen seinen Willen eine Wallfahrt nach Jerusalem that; wurde aber nach seiner Rückkehr vom König Hagen Hagensen desto besser aufgenommen, der ihn zu seinem Hofmann machte, und ihm seine Verwandte Rognhild zum Weibe gab. Aaron war bei dem Könige bis an seinem Tode ungefähr 1250.

Die Erzählung ist in einer reinen Sprache abgefaßt, verräth die anschaulichste Kenntniß der erzählten Begebenheiten und zeigt sich durch und durch als sehr glaubwürdig. Sie wird durch die Vergleichung der Sturlungasaga bestätigt, die so viel von Bischof Gudmund erzählt und zugleich Aron erwähnt, 5 Thattr Kap. 29., auch seinen Kampf auf der Grimsinsel zum Theil mit denselben Worten erzählt, wie hier, und nachher Kap. 32. einen Auszug der Begebenheiten auf seiner Flucht liefert. Dieses Verhältniß zur Sturlungasaga scheint zu beweisen, daß sie älter als diese ist. Denn es ist wahrscheinlicher, daß der Verfasser der allgemeinen Geschichte, wie auch Snorre oft gethan, ein Stück eines

einzelnen historischen Beitrages abgeschrieben und einen Auszug aus dem Uebrigen gemacht, als daß der Lebensbeschreiber ein kleines Stück über das Schicksal seines Helden aus dem großen Werke Wort für Wort abgeschrieben und es so in das seinige eingeflochten haben sollte, daß es erst bei der Vergleichung als entlehnt erkannt werden konnte. Der Verfasser von Arons Saga bezieht sich Kap. 5. auf das Zeugniß derer, welche Sturle Sighvaldsen selbst gesehen. Die Saga muß also ungefähr 1360 geschrieben seyn. Den letzten Theil derselben, der von Arons Aufenthalt in Norwegen handelt, und am merkwürdigsten ist, findet man von mir ins Dänische übersetzt, mit Einleitung und Anmerkungen, besonders die Isländischen Roßkämpfe betreffend, in den Schriften der Skandinavischen Litteraturgesellschaft für 1814. Heft 1.

Rafn Svennhiörnsens Saga.

(Ungedruckt.)

Am Anfang des dreizehnten Jahrhunderts.

Diese Erzählung fängt mit folgendem Prolog an: Viele Begebenheiten, die sich zutragen, kommen dem Menschen aus dem Gedächtnisse, einige werden anders erzählt als sie geschehen sind; und darum glauben viele das, was gelogen ist, und zweifeln an dem, was wahr ist. Aber weil die Lüge weichen muß, wenn sie der Wahrheit begegnet, so wollen wir hier einige Begebenheiten erzählen, die sich in unseren Tagen zugetragen haben unter uns bekannten Männern, deren Wahrheit wir wissen.

Rafns Aeltervater Atle hatte König Magnus den Guten auf seiner Heerfahrt gegen die Wenden begleitet, und war einer der zwölf, die in der blutigen Schlacht auf Lyrwalds Heide ausgewählt wurden, die Todten zu verbinden. Seit der Zeit befliß sich seine Familie der Heilkunst.

Rafn war in der Urnabucht geboren, er war ein zweiter Velent in Arbeiten in Holz und Eisen, Skalde und der beste Arzt, dazu rechtskundig und wohlberedt. Er reiste früh aus und wurde von fremden Häuptlingen so geachtet, daß Bischof Biarne, Kolbeins Sohn, von den Orkaden ihm einen Goldring sandte, eine Oere schwer, sein Name darin zum Siegeln, dazu einen guten Sattel und ein buntes Kleid (steinkläði). Rafn war einen Winter aus, während Sverre in Norwegen regierte. Als er heimkam, begab sichs, daß in der Thierbucht ein Wallfisch ans Land geworfen wurde; er wurde verwundet, sprang aber wieder ins Meer. Rafn gelobte die Zähne desselben dem heiligen Bischof Thomas, wenn er ihn fangen könnte, und es gelang ihm. Er reiste darauf nach Norwegen. Im Frühjahr brachte er die Zähne

dem heiligen Thomas, Erzbischof von Canterbury, reiste darauf gegen Süden zum heiligen Aegidius, darauf nach Westen zum heiligen Jakob und über Rom nach Island zurück, wo er sich verheirathete und das Godord seines Vaters bekam. Rafn war sehr gastfrei; er hatte ein Schiff in der Arnabucht und eins in der breiten Bucht, die jedem zu Dienste waren, der über diese Buchten setzen wollte. Insonderheit half er vielen als Arzt, doch nicht sowohl bei Wunden als in seltenen Krankheiten. Einem Mann, dem Kopf, Bauch, Hände und Füße geschwollen waren, brannte er viele Streifen (marga bila) kreuzweis vor der Brust, am Kopfe und zwischen den Schultern ein; nach einem halben Jahre war die Geschwulst verschwunden. Es kam eine Frau zu ihm, der Verzweiflung nah, weil ihre Brust so schwer war; er öffnete ihr die Hohlader (thiolandi) auf der Hand, und sie wurde sogleich besser. Einem Rasenden, den mehrere Menschen mit Mühe hielten, gab er sogleich seinen Verstand wieder, indem er ihm einige Streifen in den Kopf brannte. Es wurde ein Mann zu ihm gebracht, der die Steinplage hatte; er konnte seine Nothdurft nicht verrichten, weil der Stein hinab vor das Zeugungsglied fiel. Rafn nahm ihn in die Kur; aber das Uebel wurde schlimmer, so daß ihn das ganze Glied anschwoll. Als der Priester und die klügsten Männer, die man herbei geholt hatte, erklärten, der Kranke müsse sterben, wenn nicht eine Operation vorgenommen würde, (nema atgerdi verihafdar), so sagte Rafn, er wollte sie mit Gottes Hülfe vornehmen. Er betastete den Kranken, bemerkte, wo der Stein im Bauche war, und führte ihn so weit er konnte, in das Zeugungsglied hinunter, bands darauf oben fest, damit der Stein nicht wieder hinaufginge, bat dann alle Anwesende, fünf Paternoster zu singen, ehe er die Operation anfänge; dann schnitt er in die L (um endilangt) mit dem Messer zwei Steine v worauf er die Wunde mit Salbe verband, und der M war geheilt. Für alle diese Heilungen nahm Rafn n mals Geld.

Als

Als Gudmund Arasohn 1201 zum Bischof in Holum erwählt war und nach Drontheim reisen wollte, um sich vom Erzbischof Erich weihen zu lassen, begleitete ihn Rafn. Der Sturm verschlug sie an die Hebriden, wo ein König Olaf herrschte; er forderte von jedem der zwanzig Mann, welche die Besatzung des Schiffes ausmachten, hundert Ellen Fries. Man wollte dies nicht geben, weil man wußte, daß bei der Ankunft nach Norwegen man eben so viel würde geben müssen. Die Schiffsmannschaft griff zu den Waffen und erlangte endlich, daß für alle zusammen nur 600 geliefert wurde. Sie kamen zu Drontheim an in dem Jahre, als König Sverre starb (1202). Zwei Jahre nachher kehrten sie zurück: da schenkte der Bischof dem Rafn beim Abschiede eine gute Stute, ein Stück Krystall (solarstein) und ein Kleid von schwarzem Tuch. Rafn blieb Gudmunds Freund und wollte deshalb einige Jahre nachher an dem Bündnisse keinen Theil haben, das alle andere Häuptlinge des Landes eingingen, um den Bischof mit bewaffneter Macht zu überfallen.

Rafn hatte Thorvald Snorresohn, Godorsmann in der Vatnsbucht zum Feinde. Dieser hatte in seiner Noth einst Schutz bei Rafn gefunden, sich nachher feindlich gegen ihn gezeigt, seine Thingmänner verfolgt und einen Wallschiff weggenommen, der auf Rafns Eigenthum ans Land geworfen war. Rafn verfolgte ihn auf dem Thing und bekam Recht über ihn, da aber ein solches Urtheil mit Heereskraft vollstreckt werden mußte, und Rafn dieses entweder nicht wollte, oder nicht wagte, so kümmerte sich Thorvald nicht darum, sondern zog zweimal mit einer bewaffneten Schaar auf Rafns Hof, um ihn zu erschlagen. Beide Male bekam Rafn bei Zeiten Nachricht davon. Da er außerdem seinen Hof mit einem Holzwall mit starken Bäumen vor den Thüren befestigen lassen und viele Leute in Dienst hatte, so vertheidigte er sich gegen Thorvald, bis die Leute aus den nächsten Höfen ihm zu Hülfe kamen. Beide Male hätte er Thorvalds

hundert Mann bezwingen können, aber er wollte Thorvald nicht erschlagen und war zufrieden, als er ihn zu dem Anerbieten gezwungen hatte, daß sie Thord Sturlesohn die Sache abzumachen überlassen wollten. Sobald Thorvald entkommen war, bekümmerte er sich nicht weiter um sein Versprechen. Er sammelte zum drittenmale vierzig Mann und kam mit diesen so schnell, daß er, nachdem er alle Bewohner von ein Paar Höfen, an denen er vorbeizog, gebunden hatte, Rafn in seinem Hofe überraschte, wo die Leute gerade in dieser Nacht des schlimmen Wetters wegen versäumt hatten, Wache an dem Walle zu halten. Thorvalds Leute zündeten das Gebäude an, und zwangen damit alle, die darin waren, sich zu ergeben. Rafn selbst wurde sogleich enthauptet, einem Paare seiner Männer ein Fuß abgehauen und der Hof geplündert. Darauf bot Thorvald Rafns Verwandten einen Vergleich an. Thord Sturlesohn machte im nächsten Jahre auf dem Allthing die Sache so ab, nachdem zwölf Männer gut gesagt hatten, daß sich Thorvald nach dem Urtheil richten würde: Thorvald sollte das Land auf fünf Jahre verlassen, er müßte denn nach Rom gehen und von dem Papst Erlaubniß erhalten, es mit drei Jahren abzuthun. Wenn er zurückkäme, sollte er sich nur in seinem eigenen Landstriche aufhalten; eben so auch die Leute, welche mit ihm bei der Fahrt gewesen waren. Von diesen sollten fünf auf immer Landes verwiesen werden, alle andern auf eben so lange als Thorvald selbst, und außerdem jeder mit dreihundert büßen. Ferner sollten für Rafns Tod hundert Hundert gezahlt werden, für jeden der abgehauenen Füße dreißig hundert, an Rafns nächste Verwandte, die, weil seine Söhne noch klein waren, die Sache führten, dreißig Hundert. Dieses Geld sollte als Ersatz für seine geraubten Güter gelten. Alles dieses wurde befolgt. Thorvald zog Rom, kam nach Verlauf von drei Jahren zurück lebte seitdem ruhig auf seinem Hofe. Als Anbar

ein Verzeichniß von Rafns Nachkommen bis ins vierte Glied beigefügt.

Diese Saga trägt alle Zeichen der Wahrheit an sich. Sie enthält nichts Unwahrscheinliches, man müßte denn allerhand Ahnungen dahin rechnen, die jedoch damals nur zu den gewöhnlichen Vorzeichen gehörten. Sie ist mit Versen mehrerer Zeitgenossen angefüllt, besonders aus einer Drapa Gudmund Svertingssohns auf Rafn, in dessen Hause der Skald gelebt hatte. Die Saga selbst wird von Sturle Thordsen in Sturlungasaga (2 Thattr) angeführt und ebendaselbst (5 Thattr, Kap. 12—18.) Rafns Streitigkeiten mit Thorvald erzählt. Snorre Sturlesen erwähnt in Magnus des Guten Saga Kap. 29. den Isländer Atle unter den zwölf Männern, die ihrer weichen Hände wegen nach der Schlacht auf Lyrwalds Heide erwählt wurden, die Verwundeten zu verbinden, und fügt hinzu, es seyen viel gute Aerzte aus seinem Geschlecht gekommen. Die Saga muß ungefähr in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts abgefaßt sind. Man hat nachher, wie es oft geschehen, das Geschlechtsregister fortgesetzt. Die Erzählung enthält viel Unbedeutendes, aber dabei nicht unwichtige Beiträge zur Geschichte der Medicin, wie zur Schilderung der Isländischen Aristokratie im dreizehnten Jahrhundert.

Sturlungasaga oder Islendingasaga.

(Ungedruckt.)

Vom Anfange des dreizehnten Jahrhunderts bis 1284.

Diese Saga ist die weitläuftigste von allen und würde gedruckt ohne Uebersetzung einen starken Folianten füllen. Sie ist in Bücher oder Thättr getheilt, deren elf sind, außer Arne Bischofs Saga, die auch dazu gerechnet zu werden pflegt. Das erste Buch enthält einige kurze Nachrichten von dem Landnahmamann Geirmund Heliarsken, der oft in Landnama, auch in Grettersaga Kap. 3. erwähnt wird. Diese Nachrichten sind durch einige Genealogieen an die späteren Begebenheiten angeknüpft, mit denen die eigentliche Geschichte von 1110 an beginnt, nämlich die Streitigkeiten, die Halflide Marssohn mit Thorgils Oddesohn im Anfange des zwölften Jahrhunderts hatte. Von denselben redet Kristnisaga S. 124. Das zweite Buch hebt wieder mit vielen Genealogieen an, beschreibt aber dann Sturles Thaten, der auf Hvamme lebte und der Vater drei berühmter Männer war, Sighvat, Thord und Snorre. Er endigt mit Sturles Tode und einigen, wie es scheint, späteren Zusätzen. Das dritte ist aus zwei anderen Sagaen zusammengesetzt, Bischof Gudmund des Guten und Gudmund Dyres. Die erste ist in einem trockenen Chronikenton geschrieben. Zuletzt kommen einige andere Streitigkeiten und der Anfang von Snorre Sturlesens Geschichte. Das vierte Buch beginnt mit Gissur des Weißen Genealogie und kurzen Nachrichten von einigen seiner Anverwandten; darauf folgt ein Stück von Gudmund des Guten Saga, das voller Wunderzeichen ist, und mehrere aus Snorre Sturlesens Geschichte. Das fünfte erzählt Bischof Gudmunds Zwist mit den Sturlungen und den Anfang Streitigkeiten dieser letzteren im Lande. Von Bisc.

Gudmund wird hier anders gesprochen als in dem Stücke des vorhergehenden Buches, welches aus der Saga desselben genommen zu seyn schien. Die Nachrichten selbst stimmen mit dem überein, was in Aaron Hörleifssohns und Rafn Svendbiörnssohns Sagaen erzählt wird. Das sechste bis elfte Buch enthält eine fortgesetzte Beschreibung der Sturlungazeit, wie nämlich die mächtigen Häuptlinge aus Sturles Geschlecht mit Kolbeinungen und Grev Gessur mit einander kämpften und die Insel verwüsteten, bis sie sich dem Norwegischen Könige Hagen Hagensen gutwillig unterwarfen, 1261. Drei Jahre nachher endigt die Saga mit 1264, bei der Erzählung von Sturle Thordsens Reise nach Norwegen und der Aufnahme desselben bei König Hagen Hagensohn. Das letzte Kapitel, das Sturles fernere Schicksale von 1264 bis an seinen Tod 1284 erzählt, ist ein neuerer Zusatz.

Am deutlichsten giebt die Art der Abfassung dieser Saga eine Stelle gegen das Ende des zweiten Buchs Kap. 37. (S. 177. in der Suhmischen Abschrift) zu erkennen. Dort heißt es nach der Erzählung von Sturles Tode im Jahr 1183: „Viele Sagaen sind hiermit gleichzeitig, die ich in Bücher getheilt habe (sem ek hefi skipt i thätti), und kann doch nicht auf einmal alle schreiben. Bischof Thorlak des Heiligen Saga und Gudmund des Guten Aresohns, bis er zum Priester geweihet wurde; Gudmund des Theuren Saga beginnt 3 Jahre nach Sturles Tode, und schließt, als Brand Bischof starb und Gudmund zum Bischof geweihet wurde. Rafns Svendbiörnsens und Thorvalds Snorresohns Saga ist gleichzeitig mit Gudmund des Guten seiner, und endigt sie nach Brand Bischofs Tode, so wie Sturle Thordsen sagt in Islendingasaga. Die meisten Sagaen, die hier in Island verfaßt sind, wurden geschrieben ehe Bischof Brand Sämundsohn starb; aber von den Sagaen, die sich nachher zutrugen, wurde wenig geschrieben, ehe Skald Skule Thordsen Islendingasaga verfaßte (sagde fyrir). Und hatte er dazu Nachricht von

weisen Männern, die in seiner Jugend lebten, und Einiges aus den Briefen, welche die schrieben, die mit ihnen gleichzeitig waren und die die Erzählungen betreffen. Viele wichtige Sachen, die zu seiner Zeit geschahen, konnte er selbst sehen; denn er war ein mächtiger, gutmüthiger und gemäßigter Mann, derb und fest. Gott gönne ihm nun ein Schicksal erhöhet über unser Loh." Diese merkwürdigen Worte, die sich in allen Handschriften finden, zeigen, was für Zusätze die Saga erhalten habe und welchen Glauben sie verdiene. Daß sie nicht von Sturle selbst geschrieben seyn können, ist klar. Aber noch weniger folgt daraus, was Torfäus in den Prolegomenen zur Norwegischen Geschichte meint, daß unsere Sturlungasaga nur ein Auszug aus Sturles Werke seyn möchte. Schon die Ausführlichkeit dessen, was uns übrig ist, macht dies unwahrscheinlich. Eben so wenig hat man Grund mit Finn Johnsen in seiner Kirchengeschichte Th. 1. S. 210. 333. anzunehmen, daß Bischof Brand den ersten Theil bis 1201 geschrieben habe. In der angeführten Stelle werden gerade gewisse Sagaen genannt, welche der Verfasser von dieser geordnet haben will; sie umfassen nicht, wie Erichsen in den Anmerkungen zu Gunlaug Ormstungasaga S. 7. annimmt, den ersten Theil der Sturlungasaga (denn es wird weder Helflide Marssohns noch Hvamsturles Saga unter denselben genannt), sondern vielmehr den größten Theil der zwei folgenden Bücher, des dritten und vierten, wo insbesondere Gudmund des Guten Saga, welche die elf ersten Kapitel des dritten Buches ausmacht und von der in den folgenden ganze Stücke ausgedrückt werden, wahrscheinlich später eingeschaltet worden sind. Ein Mönch, dem mißfiel, daß Bischof Gudmund von Sturle Thordsen nicht genug geehrt wurde, hat dazu Rath schaffen wollen und nun mit Gudmund des G Saga Gudmund des Theuren seine und etwas von Thorlak des Heiligen und Rafnsvendbiörnsens v den. Es fällt in die Augen, daß im fünften L

Sturle selbst spricht; aber er kann hier seine Erzählung nicht angefangen haben; denn dieser Anfang würde zu abgebrochen und dem Gebrauch der Sagaen zuwider gewesen seyn, die immer mit Nachrichten über Herkunft der Männer anheben, deren Thaten beschrieben werden. Es wäre außerdem überflüssig gewesen zu bemerken, wie Sturle sich der Erzählungen weiser Männer bedient habe, wenn es nur die Geschichte seiner Zeit oder des vorhergehenden Jahrhunderts gewesen wäre, die er beschrieb. Der Satz, daß die meisten Sagaen, die in Island verfaßt worden, von Bischof Brands Tode geschrieben seyen, kann unmöglich von dem Wenigen verstanden werden, was man in den ersten Büchern der Sturlungasaga findet; denn es waren ja damals schon gar manche andere Sagaen geschrieben. Es muß ein allgemeiner Satz seyn, der die Zeit bestimmt, in welcher die meisten Isländischen Sagaen geschrieben sind. Dies bestätigt auch der Inhalt der Sagaen selbst. Sturlungasaga und das Leben der Bischöfe ausgenommen, giebt es keine, die erzählt, was sich im zwölften Jahrhundert in Island zugetragen, während viele die Begebenheiten des zehnten und elften darstellen.

Was Sturle Thordsens Glaubwürdigkeit betrifft, so kann dieselbe keinem Zweifel unterworfen seyn. Er erzählt dasjenige, woran er selbst so thätigen Antheil nahm, und zwar mit einer Unparteilichkeit, die jeder Leser bewundern muß. Von der historischen Seite betrachtet, steht also diese Saga weit über allen anderen aus dieser Klasse, obgleich man gestehen muß, daß die verheerenden Kriege der mächtigen Aristokraten weniger interessante Scenen darbieten, als die kleinen Fehden der Landnahmamänner, in denen ein einzelner Mann oft eben so viel Geistes- als Leibesstärke entwickelte. Einen ausführlichen Auszug dieser Saga findet man in Torfäus Norwegischer Geschichte, Th. 4.

Gretla oder Grettersſaga.

Geſchichte aus dem neunten, zehnten und elften Jahrhundert.

Die Saga beginnt mit glaubwürdigen Nachrichten über Gretters Vorfahren von ſeinem Aeltervater Onundr Holzfuß an, welcher unter denen war, die an der Hafursbucht ſich mit Harald Schönhaar ſchlugen und deshalb Norwegen verlaſſen mußten. Gretter war von Kind auf ſehr unbändig und wollte keine häuslichen Geſchäfte verrichten. Als er zehn Jahr als ſeines Vaters Gänſe hüten ſollte, zerbrach er den Gänſen die Flügel, weil ſie ſich nicht reiten ließen, und ſchlug die Küchlein todt, weil ſie ſo langſam wären. Ein andermal ſollte er ſeinem Vater am Feuer auf dem Rücken reiben; ſtatt deſſen zerkratzte er ihn mit einem Wollkamm. Gretter war ſein Vater deswegen nicht gut, aber die Mutter liebte ihn. Er wurde über die Maßen ſtark und ein guter Skalde, ſang aber vorzüglich Neidlieder. Sein Vater ſuchte ihn aus dem Lande zu ſchaffen, gab ihm aber wenig Reiſegeld. Die Mutter ſchenkte ihm ein gutes Schwerdt, das ihre Väter, die Vaturthäler, beſeſſen hatten. Auf dem Schiffe wollte Gretter durchaus keine Arbeit mit den anderen verrichten. Die Schiffleute ſchalten ihn, er rächte ſich mit Spottgedichten. Allein als das Schiff leck geworden war und geſchöpft werden ſollte, ſtieg er in den Baum hinab und ſchöpfte ſo ſtark, daß acht Mann genug zu thun hatten, die Eimer hinzunehmen, die er ihnen hinreichte. Gretter landete bei Sundmör und wurde von Thorfin, einem reichen Bauer, gut aufgenommen.

Nicht weit von deſſen Hofe war ſeines Vaters Grab, wo es, wie man ſagte, ſtark ſpükte und vieles Geld begraben war. Gretter geht hin und gräbt einen ganzen Tag in dem Hügel. Gegen Abend kam er an das H

merk, das die Grabkammer bedeckte. Als diese aufgebrochen war, ließ er sich hinunterwinden, fand viel Gut, mußte aber im Dunkeln einen schweren Kampf mit den Gespenstern bestehen. Das Gut brachte er alles dem Bauer. Einige Zeit nachher überfielen Räuber den Hof desselben in seiner Abwesenheit. Gretter that, als wäre er ihr Freund, und sperrte sie ein; als sie darauf hinaus brechen wollten, erschlug er allein die mehrsten von ihnen. Einige Zeit nachher geschah es, daß ein Normann Gretter verhöhnte, der ihn dafür todt schlug. Zwei Verwandte des Erschlagenen griffen ihn nach einander an und hatten dasselbe Schicksal. Svenn Jarl, dessen Hofleute die Erschlagenen waren, wurde darüber sehr böse, und wollten ihn auf dem Thing zum Tode verurtheilen lassen, obgleich man sich erbot, große Bußen zu zahlen. Aber Thorfin war mit einer großen Schaar da; er und Gretters Verwandte schickten sich an ihn mit Heereskraft zu vertheidigen, wodurch der Jarl dazu gebracht wurde, die Bußen anzunehmen; Gretter sollte sogleich Norwegen verlassen. Thorfin wurde durch die Keckheit, mit denen er seinen Freund vertheidigt, sehr angesehen.

Gretter kehrte nun nach Island zurück, wo man unter andern von einem Kampfe erzählt, den er in einer Nacht mit einem Gespenste gehabt, welches er mit vieler Mühe bezwang. Gewiß ist, daß allgemein bekannt wurde, daß der muthige Mann seitdem im Dunkeln bange war. Als er hörte, daß Svenn Jarl aus Norwegen vertrieben und Oluf der Heilige zur Regierung gekommen war, wollte er mit andern jungen Isländern sein Glück bei dem Könige versuchen, mit dem er noch dazu etwas verwandt war, und schiffte abermals nach Norwegen. Er landete bei Hördeland und fuhr von da, um den König aufzusuchen, nach Drontheim. Eine Nacht kam schlimmes Wetter und das Schiff kam mit genauer Noth ans Land; die Mannschaft war nahe daran vor Kälte zu sterben. Da man an der andern Seite der Bucht

Feuer sah, so baten die Kaufleute, die auf dem Schiffe waren, den Gretter, er, der so stark und geübt in allen Fertigkeiten wäre, möchte hinüberschwimmen und ihnen einen Brand holen. Er thut es, kömmt zu einem Hause, wo mehrere saßen und ein Mahl hielten, und erhascht einen Brand am Feuer. Als der lange Gretter plötzlich vor ihnen erschien, glaubten sie, es wäre ein Geist und schlugen auf ihn los, jeder mit dem, was er eben in der Hand hatte. Er wehrte sich, indem er mit den Bränden um sich schlug, die er vom Feuer nahm, so daß das Haus in Flammen stand; er entkam glücklich mit einem Brande zu seinen Reisegefährten. Diese lobten seine Kühnheit; allein wie sie am Morgen das Haus auf der andern Seite eingeäschert und verbrannte Menschenknochen dabei sahen, glaubten sie, Gretter hätte die Menschen verbrannt und jagten ihn fort als den größten Bösewicht. Gretter begab sich zu König Oluf und bat ihn, ihm aus dem bösen Gerüchte zu helfen, in das er gekommen war. Oluf erlaubte ihm, durch die Feuerprobe seine Unschuld zu beweisen. Er bereitete sich dazu durch Fasten vor. Als der Tag kam und Gretter über den Kirchgrund mitten in einer zahlreichen Versammlung geführt wurde, wobei der König und Bischof zugegen waren, kam ein Knabe gelaufen, schalt ihn aus und sagte, es wäre eine Schande, daß ein solcher Freyler zur Feuerprobe zugelassen würde. Als der Knabe fortfuhr zu schimpfen, ward Gretter böse und schlug den Knaben so, daß er hinsank. Dadurch war die ganze Feierlichkeit zerstört und König Oluf befahl ihm das Land zu meiden.

Während dies in Norwegen geschah, hatte Thorer, ein Häuptling in Island, dessen zwei Söhne unter denen waren, die Gretter sollte verbrannt haben, ihn auf dem Thing angeklagt, und trotz einigen Einreden des Ober-
richters Skapte, welcher bemerkte, es wäre niemand
der Gretter vertheidigen könnte, bewirkt,
im ganzen Lande friedlos erklärt und ein Preis

nen Kopf gesetzt wurde. Gretter erfuhr dies erst bei seiner Ankunft im Lande, und zugleich, daß sein Vater todt, sein einer Bruder erschlagen war. Er that als rührte ihn dies nicht, er reiste herrlich ins Land hinein, wo er sich belustigte mit denen, die ihm begegneten, um in die Wette muntere Lieder zu singen. Nachdem er seine Mutter besucht hatte, war sein erstes Geschäft, den Mörder seines Bruders zu tödten, und dies gelang ihm sogleich. Gretters Sache wurde dadurch noch schlimmer; auf dem Allthing wurden neun Mark Silber auf seinen Kopf gesetzt. Er zog nun von einem Orte zum andern. Bald waren einige, die sich seiner annahmen, bisweilen zwang er die Bauern ihm das Nothwendige zu geben. In der Vatnsbucht wurde er einst schlafend von dreißig Bauern überfallen, die ihn nach vielem Widerstande banden. Da der Bezirkshäuptling auf dem Thinge war, so wollten sie ihn zuerst bis zu dessen Zurückkunft in Gewahrsam behalten. Als aber niemand der seyn wollte, der den starken Mann in Verwahrung hielte, so beschlossen sie ihn zu hängen. Wie sie eben dabei waren den Galgen aufzurichten, kam Thorburg Vermunds Frau mit einem stattlichen Gefolge geritten. Sie pflegte in Abwesenheit ihres Mannes alle Sachen abzumachen, und fragte, was sie vor hätten. Als sie hörte, wer es war und was man mit ihm vornehmen wollte, sagte sie, sie fände das nicht rathsam für sie, einem so berühmten Manne aus einer so großen Familie das Leben zu nehmen. Gretter sollte in Freiheit gestellt werden, wenn er sich verbindlich machte, kein Unrecht mehr in dem Bezirk zu thun und sich an denen, die ihn gebunden, nicht zu rächen. Dies versprach Gretter und wurde losgelassen. Er sagte nachher, nichts hätte ihn mehr Ueberwindung gekostet, als dies, daß er nicht auf alle, die um ihn her standen, losgeschlagen. Auf das Benehmen der Bauern dabei wurde nachher ein Spottgedicht gemacht. Thorburg nahm Gretter zu sich ins Haus und wurde deshalb sehr gerühmt. Als es Vermund bei seiner Rückkehr hörte,

erst ernst und fragte, wie es zugegangen wäre, Gretter das Leben geschenkt hätte. Sie antwortete: zum ersten, damit du für einen größeren Häuptling angesehen würdest als die andern, wenn du eine Frau hättest, die so etwas zu thun wagte; zum andern konnte Gretters Verwandte Hrefne wohl verlangen, daß ich ihn nicht sollte erschlagen lassen; zum dritten ist Gretter ein in mehrern Hinsichten ausgezeichneter Mann. Du bist eine kluge Frau, sagte Vermund, und sollst Dank dafür haben.

Gretter schweifte darauf durch das Land, wurde von einzelnen Häuptlingen auf kurze Zeit gut aufgenommen, aber niemand wagte ihn zu beschützen. Zuweilen brachte er ganze Winter an einsamen Oertern zu und erzählte dann von Kämpfen, die er mit Spukgeistern und Riesen gehabt. Nachdem er so sechzehn Jahre sich herumgetrieben hatte, begab er sich auf Gudmund des Mächtigen Rath auf die Dranginsel, zu der der Zugang so steil war, daß sich dort zwei gegen viele vertheidigen konnten. Gretter lebte hier mit seinem jüngeren Bruder, der ihn freiwillig dahin begleitet hatte, mehrere Jahre lang. Einst erfuhr Gretter, daß in der Nachbarschaft Thing gehalten wurde; er ging verkleidet hin und sah die Spiele an. Man bat den großen starken Mann mitzuspielen; er bedung sich freies Geleit aus, und dabei wurde ein feierliches Formular ausgesprochen *). Darauf entkleidete er sich um zu ringen, und alle erkannten Gretter den Starken. Einige murmelten, man solle ihn greifen; aber die mehrsten wollten nicht, sondern sahen mit Vergnügen die Proben seiner großen Stärke, und ließen ihn frei abziehen; dies, glaubte man, mache der Versammlung auf dem Thing viel Ehre.

Als zwanzig Jahre nach Gretters Ächterklärung verflossen waren, behaupteten seine Verwandten au

*) Man sehe Heidarvigasaga, wo sich das Seitenstück findet.

Allthing, man müsse jetzt seine Strafe als von ihm überstanden ansehen. Der Oberrichter stimmte auch ein, daß niemand länger als zwanzig Jahre friedlos seyn könnte, und was er in der Zeit gethan, gehe niemand an; allein da Gretter später, als das Urtheil gefällt worden, ins Land gekommen wäre, so müßte seine Acht im Lande von seiner Ankunft an gerechnet werden, und dann hätte er noch einige Zeit zurück. Diese wollten seine Feinde benützen und brachten einen gewissen Thorbiörn Aungull durch Versprechungen und Drohungen dazu, ihn anzugreifen. Er schiffte in einer stürmischen Nacht zu der Insel. Der Knecht, der die Strickleiter hinauf ziehen sollte, durch die man auf die Insel kam, hatte es versäumt, und Gretter selbst konnte sich wegen eines eiternden Geschwüres am Fuße nicht rühren; er wurde deshalb leicht übermannt. Seinem Bruder Illuge wollte man das Leben lassen, wenn er verspräche sich nicht zu rächen; das wollte er nicht, und wurde erschlagen. Aungull reiste mit Gretters Kopf zum Allthing; aber es ward als eine Feiglingsthat angesehen, einen gebrechlichen Mann zu erschlagen. Man sagte außerdem, seine Amme hätte ein Stück Holz behext und das an die Insel treiben lassen; denn Gretter hatte sich die Fußwunde selbst gegeben, indem er ein Stück Treibholz hackte. Aungul wurde also aus zwei Gründen belangt, weil er Gebrauch von Zauberei gemacht und einen halbtodten Mann angegriffen; er ward Landes verwiesen und bekam die ausgesetzte Belohnung nicht.

Aungul reiste nach Norwegen und nachher, als er erfuhr, daß Thorstein Dromund dort wohnte, nach Miklegard, wohin zu der Zeit viele aus den nordlichen Landen zogen. Kaum hatte Dromund dies erfahren, als er seine großen Besitzthümer in Norwegen verließ und ihm nachreiste. Beide kamen ungefähr zu gleicher Zeit nach Miklegard, als Michael Katlak *) regierte; aber sie

*) Diesen Kaiser nennt Snorre in Heimskringla, Harald des Strengen Saga Kap. 5 Mikael Katalactus, soll

erkannten sich nicht. Bei dem Waffenthing, das die Väringen nach Gewohnheit hielten, ehe sie in Krieg zogen, und wobei jeder seine Waffen sehen lassen mußte, zeigte Aungul Gretters Schwerdt, und als man fragte, wovon es in der Mitte eine Scharte hätte, erzählte er, welch einen tapferen Mann er erschlagen und wie er ihm mit seinem eigenen Schwerdte in die Hirnschale gehauen; die sey so hart gewesen, daß das Schwerdt davon Schaden gelitten. Dromund bat ihm das Schwerdt zu zeigen, und als er es in die Hände bekam, spaltete er damit Aunguls Kopf. Die obrigkeitliche Person ergriff sogleich Dromund, weil er das heilige Waffenthing verletzt hatte. Dromund erzählte ihnen zwar seine Geschichte; aber weil niemand da war, der für ihn zeugen oder bezahlen konnte, so wurde er ins Gefängniß geworfen. Hier fand er einen Gefangenen, der schon lange dort saß und ganz muthlos war. Er munterte ihn durch seinen Gesang auf. Den hörte eine vornehme Frau, die mit zahlreichem Gefolge auf der Straße vor dem Gefängnisse vorbeiging. Sie hieß Spes, war von vornehmer Herkunft und mit einem Manne von geringer Geburt verheirathet, der Sigurd hieß. Sie kam näher und sprach mit dem Gefangenen, der ihr in einem Liede sein Schicksal erzählte. Als man ihr das Lied gedolmetscht hatte, beschloß sie die Buße für ihn zu bezahlen; und wie er erklärte, von seinem Mitgefangenen trenne er sich nicht, wurde auch dieser losgekauft. Dromund zog nun mit den Väringen zu Felde, ward ein angesehener Mann und guter Freund Harald Hartraths, der damals in Constantinopel war. Seine Wohlthäterin, die Liebe zu Dromund bekommen hatte, ließ es ihm nicht an Geld fehlen. Ihr Mann wurde argwöhnisch und wollte sie eines Abends überraschen; aber Spes ließ Dromund

---

heißen Kalaphates, und verwechselt ihn wieder mit seinem Vorgänger Michael Paphlagon, der 1034 der Herrschaft bestieg.

in einen Kasten kriechen, und der Mann mußte unverrichteter Sachen wieder gehen. Eben so ging es ein zweites Mal, wo Dromund unter einem Haufen Kleider verborgen ward, und ein drittes, wo er durch eine Fallthür entkam, die eben dazu unter dem Zimmer angebracht war. Da erklärte Spes, daß sie des unverdienten Schimpfes wegen, den ihr Mann ihr angethan, die Scheidung verlangte. Die Sache wurde vor den Bischof gebracht, der ihr einen Eid auflegte, weil der Mann sie der Untreue zieh, und ihr Schuld gab, daß sie von seinem Vermögen weggeschenkt habe. Der Tag, als sie schwören sollte, war es feuchtes Wetter. Sie kam mit ihrem Gefolge an einen Ort, wo die Straße sehr schmutzig war. Hier standen mehrere Bettler; einer von diesen, der groß und lang war, mit weißem Barte, bat sie anständig, zu erlauben, daß er sie hinübertrüge. Sie giebt es zu, und nun fällt er mit ihr so, daß er sie beschmutzt. Sie stellt sich sehr böse und giebt ihm, da er jammert, ein Paar Goldstücke. Darauf schwur sie, sie sey von keinem andern Manne befleckt als von diesem Bettler, noch weniger habe sie ihr Gold einem andern gegeben. Spes erhielt darauf die Scheidung und den größten Theil des Vermögens. Dann heirathete sie den Dromund, reiste mit ihm zwei Jahre darauf nach Norwegen, wo er Hofmann unter Magnus dem Guten ward, bei dem er neun Jahre lang lebte. Da rieth Spes, sie sollten nach Rom reisen, um Ablaß für ihre Sünden zu erhalten. Dort stiftete jedes ein Kloster und führten beide ein gottseliges Leben bis an ihren Tod.

Dromunds Geschichte, so wie das, was von den Thaten der Isländer in fernen Landen erzählt wird, ist ganz gewiß mit allerhand Fabeln ausgeschmückt. Das Hauptfactum wird zwar durch ein Zeugniß bestätigt, das wir unten anführen werden, und Dromunds Verhalten gegen die Väringen hat nichts Unwahrscheinliches, aber um so romanhafter und unvereinbarer mit den Byzantinischen Sitten ist seine Liebesgeschichte. Die List,

deren sich Dromunds Geliebte bedient, um sich in den Stand zu setzen, einen zweideutigen Eid abzulegen, ist ohne Zweifel aus dem im Mittelalter so bekannten Roman von Prinz Tristram genommen. In den von Walter Scott herausgegebenen Romanzen des Thomas von Ercaldoune über Prinz Tristram, aus dem dreizehnten Jahrhundert, findet man im zweiten Gesange, Stanze 104. 105., daß Königin Isonde sich eben desselben Kunstgriffes bedient hat. Dies kommt auch in der alten französischen Bearbeitung, in dem deutschen Tristan Gottfrieds von Straßburg S. 112. f. und in der 1226 auf König Hakons Befehl veranstalteten Isländischen Uebersetzung des Romans vor, die dem Gange der Erzählung in dem Englischen Gedichte genau folgt, Kap. 38. Hieraus folgt jedoch nicht, daß der Sagaschreiber die Geschichte seines Helden willkührlich aufgeschmückt habe, sondern einige heimgekehrte Väringen konnten Dromunds Liebesgeschichte haben durch Züge aus einem oder dem andern Roman, den sie erzählen hörten, verschönern wollen; und vermuthlich haben sie dies gethan, ehe die Isländische Uebersetzung des Romans vom Prinzen Tristram allgemein bekannt wurde, weil die Erdichtung sonst allzuleicht zu entdecken war.

In Gretters des Starken Leben kommen mancherlei Spukgeschichten vor, entstanden aus seinem Aufenthalt auf den Eisbergen und in den Bergschluchten, wie auch aus der Art, wie seine dichterische Einbildung sich seine Thaten, die er allein ohne Helfer ausführte, vorstellen oder seine Lust, andere zum Besten zu haben, ihn reitzen mochte, dieselben zu erzählen. Das Uebrige ist durchaus zuverläßig. Gretter war ein berühmter Skalde und die Saga ist voll von seinen Versen. Manche von diesen werden auch in dem ungedruckten Theile von Snorres Edda angeführt, einer steht in Landnama S. 264., auch S. 169. von seiner Familie redet, und S. erzählt, wer ihn erschlagen habe. Gretters Zusammkunft mit Vigabard, Kap. 33., stimmt mit demjenübe

überein, was davon in Heidarvigasaga berichtet wird. Von seinem Aufenthalte bei den Pflegbrüdern Thorgeir und Thormod, Kap. 52. ist in deren Saga die Rede. Seine Befreiung durch Thorburg, Olaf Paus Tochter, erzählt auch Laxdälasaga.

Wir können ziemlich genau bestimmen, wenn die Saga geschrieben ist. Kap. 51. heißt es: „Der Spieß, den Gretter vermißte, fand sich nicht lange nachher zu deren Zeit, die jetzt leben. Er fand sich in Oberrichter Sturle Thordsens Alter in dem Sumpfe, welcher der Spießsumpf genannt wird.“ Sturle Thordsen starb 1284. Am Ende der Saga liest man: Sturle Thordsen hat gesagt, daß niemand friedlos gewesen ist wie Gretter, weil er erstlich der gescheuteste unter allen, zweitens am längsten friedlos, drittens der stärkste seiner Zeitgenossen war, viertens am besten Spuke verjagen konnte und fünftens der einzige Isländer war, der in Constantinopel gerächt wurde. Die Saga muß mithin so, wie wir sie haben, am Ende des dreizehnten oder im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts geschrieben seyn. Sie ist eine der längsten Isländischen Erzählungen und ist Isländisch herausgegeben in Markussens Sagasammlung in 4. Die Handschriften der Arnämagnäanischen Commission enthalten manche Lesarten, die besonders in den Versen von Wichtigkeit sind. In der gedruckten Ausgabe sind oft neuere Wörter an der Stelle der alten gesetzt. Die Erzählung von Gretters Kampf mit dem Gespenst Glaam hat Kapitain Abrahamsen in einer eigenen Abhandlung erklärt, die man in dem ersten Bande des Skandinavischen Museums für 1800 findet.

Viga Skutus oder Reikdálasaga.

Im zehnten Jahrhundert.

Dieſe Erzählung beginnt mit einigen wenig bedeutenden Streitigkeiten, die ein unruhiger Mann, Namens Bemund Kaug, hatte. Am merkwürdigſten iſt ſein Verwandter Askel Gode, ein Mann von ſehr mildem Charakter. Als einmal der Winter ſehr hart war und die Reikthalbewohner mit denen von Thvera bei Liot, der Hofgode (Tempelvorſteher) war, zuſammengekommen waren, um Gelübde zu thun, damit das Wetter beſſer werden möchte, ſo war man zweifelhaft, wie das Gelübde eigentlich ſeyn ſollte. Da ſchlug Liot vor, man ſolle geloben dem Tempel Geld zu geben, Kinder auszuſetzen und Greiſe zu tödten. Askel meinte dagegen, es würde weit mehr helfen, wenn man dem Schöpfer Ehre erwieſe und Geld zuſammenſchöſſe, die Alten dafür zu pflegen und Kinder aufzufüttern. Dieſe Meinung wurde auch endlich angenommen, obgleich ſich erſt mehrere widerſetzten. Bei einem Scharmützel, wobei Askel war, warnte er die Anführer der Feinde, ſich nicht auf das falſche Eis zu wagen. Als dieſer es dennoch that und erſchlagen würde, ſuchte einer von ſeinen Leuten Gelegenheit ſich zu rächen, indem er den alten Askel ſchlug, der auf einem Schlitten hinter dem andern her fuhr. Askel verſchwieg die Wunde, die er bekommen hatte, bis der Mörder entwichen war, und ermahnte darauf ſeine Kinder, ſeinen Tod nicht zu rächen. Der älteſte Sohn gehorchte ſeinem Vater. Der jüngere, Skutu, war damals im Auslande und hielt ſich bei ſeiner Rückkehr nicht verpflichtet, den eingegangenen Vergleich zu halten, ſondern erſchlug auf dem Thing ſeines Vaters Mörder ten zwiſchen zwei Häuptlingen und entkam. Di That wegen erhielt er den Namen Viga Skutu u wurde ſehr angeſehen. Nachdem er mehrere male

seinen Feinden gedungene Meuchelmörder erschlagen hatte, wurde er in Streit mit Viga Glum verwickelt. Er verglich sich zwar mit ihm, indem er seine Tochter heirathete: als aber Glum aus eigenem Antriebe einige Bußen für Skutu bezahlte, eines Mordes wegen, den dieser an einem Manne begangen, welcher eine Neidstange gegen ihn errichtet hatte, so sah Skutu dies als eine Beleidigung an, wurde wiederum Glums Feind, und dieser nahm seine Tochter zurück. Um sich gegen seine vielen Feinde zu schützen, hatte Skutu seine Schlafkammer befestigt. Ein kupferner Kessel hing über der Thür und fiel hinab, wenn sie geöffnet wurde, ein unterirdischer Gang führte in den Viehstall. Dieses Geheimniß wußte niemand als seine Amme; aber zwei Brüder, deren Vater er erschlagen hatte, fragten die Amme aus und überfielen Skutu.

Die Geschichte ist im Ganzen eben nicht merkwürdig, enthält aber einzelne nicht unwichtige Züge besonders zur Geschichte der bürgerlichen Verfassung und des Handels. Die Saga erzählt einen Theil derselben Begebenheiten, die auch Viga Glums Saga enthält, meistentheils mit den nämlichen Worten, aber mit einzelnen Zusätzen, wodurch manches deutlicher geworden ist. (Man vergleiche Kap. 26. 27. mit Glums Saga, Kap. 16). Dies scheint zu beweisen, daß Skutus Saga jünger ist, als Glums seine, auf deren Nachrichten hier ohne Zweifel hingedeutet wird, wo verschiedene Erzählungen von Skutus Scheidung von seiner Frau erwähnt werden. Die Saga schließt mit folgenden Worten: Hier haben wir nun diese Erzählung geendigt und danken jedem, dem es sich gezieme. Dieser Schluß, wie die Art, etwas früher Erzähltes mit den Worten anzuführen: wie früher gesagt ist in Reikdälasaga, scheint von dem Tone der älteren Sagaen abzuweichen. Die Erzählung, wie Askel das Menschenopfer hinderte, ist verdächtig, doch glaublicher und älter als eine gleiche

von Arnar Kellingarnef in der Isländischen Ausgabe von Oluf Tryggveſohns Saga Th. 2. S. 233.

Askel und ſeine Kinder erwähnt Landnama S. 262., Eyrbyggiaſagā S. 32. den Vemund Kaug. Die Glaubwürdigkeit der Saga wird durch die Beſchaffenheit des Inhalts ſelbſt ſehr beſtätigt. Denn einen fabelhaften Traum und die Entführung einer Braut, die durch Hexerei erklärt wird, aber ganz natürlich zugehen konnte, ausgenommen, iſt alles Uebrige ſehr glaubwürdig und zum Theil ſo einfach, daß man ſich keinen Grund der Erdichtung denken kann. Die Saga iſt vermuthlich im dreizehnten Jahrhundert geſchrieben.

Havard Isfyrdingasaga.

Am Ende des zehnten Jahrhunderts.

Thorbiörn Thiodgeirssohn war ein Häuptling, der an der Eisbucht in Island wohnte, ein mächtiger aber ungerechter Mann, der den Leuten Töchter und Verwandte raubte, und nachdem er sie einige Zeit bei sich behalten, zurückschickte. In derselben Gegend wohnte Havard, ein guter Skalde und alter Kämpfer, der letzte von den Landnamamännern, der auf dieser Küste noch lebte. Sein Sohn Oluf war bei den Bewohnern des Bezirks allgemein beliebt, weil er das Vieh aufsuchte, das sich in den Gebirgen verirrte, und es den Eigenthümern wieder brachte. Eben deshalb haßte ihn Thorbiörn, und sein Haß wuchs, als er ihn von seinem Kebsweibe Sigride geliebt glaubte. Thorbiörn warb um eine Tochter des weisen Gest Oddleifsen, die er unter der Bedingung erhielt, daß er seine Gewaltthätigkeiten einstellen sollte. Als aber Sigride, die davon Nachricht erhalten, sich das Vieh auf seinem Hofe hatte zusprechen lassen, ward Thorbiörn so erbittert auf Oluf, daß er ihn todtschlug. Der alte Vater lag vor Schmerz zwölf Monat krank, dann ritt er auf Antrieb seiner Hausfrau zu Thorbiörn und forderte Buße für seinen Sohn. Thorbiörn antwortete, er wüßte doch wohl, daß er nicht gewohnt wäre Bußen zu zahlen; weil aber sein Sohn keck gewesen, könnte er ein altes krankes Pferd als Wehrgeld nehmen. Der alte Havard reiste nach dieser Versöhnung heim und lag zwölf Monate zu Bett. Dann zog er auf den Rath seiner Hausfrau zum Thing. Hier sprachen mehrere Häuptlinge für ihn bei Thorbiörn, aber vergebens. Endlich wollte Havard ihn durch Drohungen dahin bringen, doppeltes Wehrgeld zu bezahlen; Thorbiörn entschloß sich endlich einfaches zu bezahlen; als aber dieses nicht als hinreichend angesehen wurde, nahm er einen

Beutel heraus, worin einige von den Zähnen des Erschlagenen waren und schlug sie dem Vater ins Gesicht. Gest erklärte darauf seine Tochter für geschieden von Thorbiörn. Havard ward wie rasend über diese Behandlung, und schien auf einen Augenblick die Kraft seiner Jugend wieder zu bekommen. Doch legte er sich wieder zwölf Monat zu Bette. Als aber seine Hausfrau ihm erzählte, daß Thorbiörn auf einem Fahrzeuge vorbei geschifft sey, stand er plötzlich auf, waffnete sich und überfiel Thorbiörn in Gesellschaft von acht Verwandten, als dieser in einer Nacht von seiner Seefahrt zurückkam, und erschlug ihn mit allen seinen Begleitern.

Die Saga, an sich nicht sehr merkwürdig, enthält viele von Havards Versen. Landnama führt nicht nur die wichtigsten Begebenheiten derselben an S. 130. 154. 256., sondern citiert sie selbst als Thorbiörns und Havard Haltes Saga S. 130., und unter dem Namen Isfyrdingasaga S. 159. Unerachtet die Saga noch im zwölften Jahrhundert geschrieben ist, so scheint sie doch in Kleinigkeiten ausgeschmückt, z. B. in der runden Zahl von zwölf Monaten, die Havard nach seiner Versöhnung zu Bette lag. Man findet sie in Markussens Sagasammlung in 4.

Thord Hredes Saga.

Am Ende des zehnten Jahrhunderts.

Thord Hrede mußte 975 aus Norwegen fliehen, weil er König Sigurd Slefa, einen von Erich Blutaxts Söhnen mit erschlagen hatte, und schiffte nach Island. Als er an der Mittelbucht landete, wunderte er sich, daß die Leute nicht sogleich, wie er von den Isländern allgemein gehört hatte, an die Schiffe kamen, um Neues zu erfahren. Ein Freund sagte ihm, Skegge, der Godordsmann auf der Küste habe es so eingerichtet, daß er immer zuerst an das Schiff gehn, um Waaren zu kaufen. Thord wollte jedoch nicht zu ihm reisen, sondern miethete fürs erste einen Hof von seinem Freunde, und wurde bald in dem Bezirk so angesehen, daß Skegge darüber neidisch wurde. Er hörte deshalb mit Mißvergnügen, daß Thord seinen Sohn Eide vom Ertrinken gerettet hatte. Da indessen Thord kurz nachher in einen Streit verwickelt wurde, und Eide ihn bestehen wollte, eilte auch Skegge hinzu und brachte einen Vergleich zu Stande. Bei dieser Gelegenheit warb Skegge für seinen Verwandten Asbiörn um der Thordssöhne Schwester Sigride und erhielt das Versprechen, sie sollte als seine verlobte Braut drei Jahre warten, während er auf Reisen wäre.

Bald darauf kam Asbiörns Bruder Orm ins Land, und verliebte sich in Sigride. Er überredete Skegge, auch seine Sache bei Thord zu führen, der ihm denn auch versprach, Sigride sollte seyn werden, wenn Asbiörn nicht wiederkäme, aber Orm sollte sogleich das Land verlassen. Dazu konnte sich dieser nicht entschließen; er besuchte Sigriden gegen Thords Willen und Warnung. Einst als Sigride mit ihren Mägden an den Bach gegangen war, um Leinenzeug zu waschen, kam Orm zu ihr, legte sein Haupt in ihren Schoß und seine

Hände um ihren Hals; aber Thord hatte es erfahren und griff ihn in demselben Augenblick an; Orm fiel in dem Kampfe. Skegge brachte eine Schaar zusammen, um seines Verwandten Tod zu rächen; aber als er seinen Sohn in Thords Schaar stehen sah, ritt er schweigend fort. Eide bat Thord seinen Hof zu verlassen, um sich der Rache seines Vaters nicht auszusetzen. Thord ritt fort und wollte niemand zum Begleiter haben. Er begegnete Endride, Orms Pflegbruder, den er bezwang, ihm aber das Leben schenkte; worauf dieser Freundschaft mit ihm schloß und ihm einen Hof wies, wo ein hochmüthiges Weib, die Olufa hieß, lebte, verheirathet mit Thorhall, einem feigen Großprahler. Olufa nahm ihn gut auf. Dort wurde er von Ossur, einem Verwandten Orms, überfallen; er wehrte sich so tapfer, daß Ossur von seiner Wunde zu Boden fiel. Thord schenkte ihm das Leben, ungeachtet ihn Ossur selbst warnte dies nicht zu thun; denn sobald er geheilt wäre, würde er ihn doch wieder überfallen. Dies geschah auch, aber Ossur ward erschlagen. Nun konnte Skegge nicht anders, er mußte seinen Verwandten rächen. Er zog mit zwölf Mann zu Thorhalls Hofe, um Thord zu erschlagen. Olufa wollte, daß ihre Hausknechte zu den Waffen griffen; aber Thorhall verbot es. Skegge wollte nun seine Uebermacht nicht gebrauchen, sondern Thord allein im Zweikampf bestehen. Als sie sich dazu fertig machten, kam Eide mit Thords Brüdern dazu und trennte die Kämpfenden; Skegge aber ging in das Haus und schlug Thorhall das Haupt ab, weil er seine Gäste so niedrig verrathen. Darauf verlobte er sich Olufa zum Weibe, wenn er in drei Jahren noch am Leben wäre. Thord mußte noch ein paar Gefechte halten mit Skegge und Asbiörn, der bei seiner Zurückkunft seines Bruders Tod rächen wollte. Eide half ihm immer und bewirkte endlich einen Vergleich zwischen ihm und seinem Vater.

An sich selbst scheint diese Saga wahrhaft; sie enthält nichts Unglaubliches, nichts das nicht mit der Den-

art des Zeitalters übereinstimmte; sie enthält mehrere Verse, die Thord Hrede beigelegt werden. Was im Anfange der Saga vom König Sigurds Tode erzählt wird, stimmt im Ganzen mit Snorre Sturlesens Bericht in Harald Graurocks Saga Kap. 14., mit Oluf Tryggvesens Saga, Isl. Ausg. Th. 1. Kap. 42., Th. 2. Kap. 19., und einem Thattr in dem Flatsibuche, Col. 6. 7. Doch finden sich darin einzelne nicht unbedeutende Verschiedenheiten, und Thord Hredes Namen liest man an den angeführten Stellen eben so wenig als in Landnama. Dagegen erzählt diese von Skegge von der Mittelbucht, S. 181., und von seinem Sohne, S. 47. Von diesem Skegge, der besonders deshalb berühmt war, weil er König Rolfs Grab aufgebrochen und sein Schwerdt Skofnung herausgenommen, reden außerdem auch Laxdâlasaga und Kormaksſaga. Von Thord Hrede selbst ist dagegen in andern Sagaen nicht die Rede, noch weniger wird einer seiner Nachkommen erwähnt, obgleich es hier von denselben heißt, daß sie angesehene Leute gewesen. Seine Geschichte ist deshalb nicht ganz zuverlässig, obgleich in derselben keine Spur von späterer Erdichtung ist und sie auch nach Schreibart und Ton kaum jünger als aus dem vierzehnten Jahrhundert, aber sehr wohl älter seyn kann. Der Isländische Text ist in Markussens Sagasammlung in 4. gedruckt.

Hörðes und Holmverja Saga.

Im zehnten Jahrhundert.

Grimkel Gode war ein angesehener Mann in Island, der auf seine alten Tage ein junges Mädchen, Namens Signe, gegen den Willen ihres Bruders Torfe heirathete. Sie gebar ihm einen Sohn, der Hörd genannt wurde. Das erstemal, als dieses Kind zu gehen anfing, (es war in seinem dritten Jahre), zerbrach er einen kostbaren Halsschmuck, der seiner Mutter gehörte; worüber diese im Zorne sagte, sein erster Gang wäre schlecht, und sein letzter würde noch schlechter seyn. Grimkel nahm darum das Kind von ihr und ließ es außer dem Hause aufziehen. Als Hörd groß wurde, schiffte er mit seinem Pflegbruder Geir nach Norwegen. Hier kamen sie in Streit mit einem von Königin Gunhildens Männern, den sie erschlugen und darauf nach Gothland flohen. Bei einem Julmahle that dort des Jarls Sohn Hvoar das Versprechen, das Grab des Vikings Sote aufzubrechen, und die Pflegbrüder versprachen ihm beizustehen. Sie reisten selbzwölfte durch dichte Wälder zu Sotes Grabhügel und fingen an ihn aufzubrechen. Gegen Abend waren sie an das inwendige Holzwerk gekommen; am nächsten Morgen aber fanden sie alles wieder zusammengefallen. So ging es zwei Tage, bis ihnen einfiel, ein Schwerdt in die Oeffnung zu stecken. Dann brachen sie das Holzwerk am vierten Tage auf, und fanden die Thür der Grabeskammer. Als sie aufgemacht werden sollte, bat Hörd die Leute sich in Acht zu nehmen. Er selbst stellte sich hinter der Thür; aber zwei Unvorsichtige wurden von der herausströmenden Luft getödtet. Da niemand hinabsteigen wollte, bot sich Hörd an, unter Bedingung, daß er sich voraus drei kostbare Stücke aussuchen dürfte. Er ließ sich dann hinunter winden, kam aber nicht eher etwas finden, als bis Geir mit

und Wachs zu ihm hinabkam. Da fanden sie eine innere Thür; als sie diese erbrochen hatten, sahen sie ein Schiff mit großem Gut darin und Sote am Hintertheil sitzend. Aber zugleich fuhr mit großem Krachen ein solcher Dampf aus der Höhle, daß die Lichter verloschen. Hörd wollte nun das Gut nehmen; aber der Todte sang einen Vers, in dem er es verbot. Hörd antwortete wieder mit einem Verse; worauf das Gespenst ihn angriff und die Oberhand behielt, bis Geir Licht angezündet hatte. Da stürzte das Gespenst zu Boden, nachdem es erst noch geweissagt hatte, der Goldring, den Hörd zuletzt nahm, sollte immer seines Herrn Tod seyn, bis er in eines Weibes Gewalt käme. Hörd besang seine That selbst. Er heirathete nachher die Tochter des Jarls und blieb funfzehn Jahre in Gothland, worauf er mit großen Schätzen und einem Gefolge von dreißig Mann nach Island zurückkehrte. Dort hatte unterdessen sein Pflegbruder Geir sich niedergelassen, und seine Schwester Thorburg war verheirathet. Der alte Grimkel hatte über ihre Verheirathung Thorgerde Höldebraut *) fragen wollen, die er verehrte, aber zur Antwort bekommen, sie wäre zornig auf Hörd, der ihren Bruder Sote beraubt hätte, und Grimkel selbst würde bald sterben. Grimkel hatte hierauf das Gotteshaus angezündet, war aber noch vor Abend gestorben.

Hörd lebte einige Zeit in großem Ansehen; allein als er in eine Streitigkeit gerieth, und dabei einen angesehenen Mann erschlug, wurde er von seinem Mutterbruder Torfe angeklagt, der ihm wegen der Auszahlung des Erbes seiner Mutter Feind war, vor Gericht gefordert, und als er auf dem Thing zu erscheinen vernachlässigte, Landes verwiesen. Hörd zog mit allen seinen Leuten zu seinem Pflegbruder Geir, der sie gut bewirthete. Als aber das Vieh auf seinem Hofe geschlachtet war, um

*) Dieselbe, welche Hakon Jarl verehrte. Der Name wird richtiger Hörgabraut geschrieben.

die vielen Fremden zu speisen, stahl er einem seiner Nachbarn einen siebenjährigen Ochsen und erschlug ein Paar Hirten, die ihn gewahr wurden. Hörd wurde böse darüber, daß Geir gestohlen. Lieber, sagte er, möchte man rauben, und sandte Leute an den Bauen, die die Sache erzählen und ihm Buße anbieten sollten. Da die Leute in der Gegend umher beschlossen hatten, Hörd und Geir anzugreifen, so zogen diese auf einen steilen Holm in der Wallfischbucht, wo sich viele Flüchtlinge zu ihnen sammelten, so daß sie gegen ein Paar hundert Mann zusammen hatten. Dort lebten sie eine Zeitlang von dem Vieh, daß sie von den an der Küste liegenden Höfen raubten. Endlich wurde Hörd dieser Räubereien müde, wollte ein Paar Kaufmannsschiffe wegnehmen und fortschiffen. Aber Geir wollte, sie sollten sich erst an ihren Feinden rächen. Da die Uebrigen ebenfalls die größte Lust dazu hatten, sagte Hörd, dem ahnte, was geschehen würde, er müßte sich in sein Schicksal finden. Auf dem Bezirksthing verabredeten sich die Bauern, den Holm anzugreifen. Hörds Schwester, deren Mann einer seiner schlimmsten Feinde war, ritt hin und erklärte, sie würde den tödten, der ihren Bruder erschlüge. Ein gewisser Kiartan erbot sich, die Holmbewohner aus ihrer Freistatt zu verlocken, wenn er dafür Sotes Ring erhielte. Er schiffte allein zu ihnen hinaus und erzählte, Hörds Verwandte hätten ausgewirkt, daß sie Geleit bekommen sollten, wenn sie ans Land kämen. Einige, des Lebens auf dem Eiland überdrüssig, gingen sogleich mit und wurden erschlagen, als sie ans Land kamen. Kiartan kehrte zurück, und hohlte mehrere; er kam zum drittenmal, um Hörd selbst zu hohlen. Dieser merkte Unrath; jedoch als Kiartan ihm seiner Furchtsamkeit wegen schalt, sprang er mit den Uebrigen in das Boot. Sein Weib Helge weinte bitterlich und wollte endlich mit ihren zwei Söhnen zurückbleiben. Als sich das Boot dem Land näherte, sah Hörd Geirs Leichnam auf dem Meer schwimmen; er hante Kiartan trotz seiner verbo-

Brünne nieder. Aber das Boot stand schon fest, er wurde ergriffen, riß sich los und wehrte sich lange; allein als man dem, der ihn erschlüge, Sotes Ring versprach, wurde er durch Thorstein Goldknopf von hinten durchstochen. Inzwischen hatte Helge gemerkt, daß sie verrathen wären, sich mit ihrem vierjährigen Kinde ins Wasser gestürzt und dasselbe ans Land gebracht. Darauf kehrte sie um und begegnete unterwegs ihrem älteren Sohne, der acht Jahr alt war, und hatte Mühe sich durchzuarbeiten; sie brachte beide zu Thorburg, die sie gut aufnahm. Als ihr Mann Endride mit großer Schaar kam und erzählte, was geschehen war, ließ sie sich nichts merken; aber Abends beim Zubettgehn nahm sie ein Schwerdt und wollte ihren Mann tödten. Er ward verwundet und fragte, wie sie sich aussöhnen sollten. Sie verlangte zuerst Thorsteins Haupt, und Endride erschlug ihn, als er am nächsten Morgen vom Gebet im Opferhause kam. Sodann verlangte Thorburg, Endride sollte Helges Kinder erziehen; das versprach er, und alle meinten, Thorburg hätte daran brav gehandelt. Noch mehrere von Hörds Mördern wurden nachher sowohl auf Thorburgs wie auf Helges Veranstaltung aus dem Wege geschafft.

Daß die Hauptumstände von Hörds Schicksal in Island wahr sind, kann aus Landnama bewiesen werden, die nicht nur Grimkel Gode S. 27., Hörd der Holmmänner Häuptling S. 43., Thorfe Valbrandssohn, der der Holmmänner Niederlage abwehrte, S. 46. erwähnt, sondern auch S. 47. Audes Ermordung als den Anfang von Hörd Grimkelsohns und Geirs Saga anführt. Man könnte hieraus vielleicht schließen, daß die ersten Kapitel, die mehreres Fabelhafte über das Aufbrechen von Sotes Grabhügel enthalten, späterhin zugesetzt seyen. Allein es ist doch gegen die Analogie, daß eine Saga beginnen sollte, ohne von den frühern Thaten des Helden das mindeste zu erzählen. Landnama deutet also wohl nur auf den Anfang der Hauptkatastrophe. Mehrere

Oerter haben ihren Namen von diesen Begebenheiten bekommen, darunter besonders der Holm, der die Zuflucht der Räuber war und noch jetzt Geirsholm heißt (Olaffens Reise igiennem Island Th. 1. S. 223). Merkwürdig ist, was am Schlusse der Saga hinzugefügt wird. Der Priester Styrmer sagt so, daß ihn dünkte, keiner von allen Friedlosen sey vorzüglicher gewesen als Hörd, zuerst an Verstand, Waffenfertigkeit und allem Thun, sodann weil er mit einer Gothländischen Jarlstochter vermählt war, und fürs dritte, daß keines friedlosen Mannes Ermordung so stark gerächt wurde. Hieraus folgt, daß der gelehrte Styrmer, der 1265 starb, Hörds Reise nach Gothland gekannt habe. Daß hingegen diese Anführung andeuten sollte, Styrmer sey der Verfasser der Erzählung, welche Meinung in der Vorrede zu Hungurvaka aufgestellt wird, ist minder wahrscheinlich. Eher kann man daraus schließen, daß die Saga alt sey, wie sie denn auch mehrere wichtige Züge von Gebräuchen des Alterthums enthält, aber nachher umgearbeitet und ausgeschmückt sey, wahrscheinlich gegen das Ende des dreizehnten oder im vierzehnten Jahrhundert. Man findet sie in Markussens Sagasammlung in 8.

Finboge des Starken Saga.

Von der Mitte des zehnten bis ins elfte Jahrhundert hinein.

Asbiörn Oettias, ein angesehener Mann im Flatinselthal auf Island, hätte eine Tochter, die mit der Mutter Wissen von einem Nordmann entführt wurde. Erzürnt darüber befahl der Vater, das Kind, mit dem seine Frau schwanger ging, sollte ausgesetzt werden. Es geschah; arme Leute fanden das Kind und fütterten es auf. Seine Schönheit und Stärke ließen vermuthen, wessen Sohn es wär, und Thorgeir Gode auf Liosavatn klärte die Sache auf und brachte den Vater durch sein Ansehen dahin, daß er den Sohn anerkannte. Der Knabe, der in seinem zwölften Jahre einen Stier erschlug, wurde Finboge genannt, nach einem Norwegischen Kaufmann, dem er auf einem Wrack das Leben gerettet, und der ihn zum Erben seines Namens, so wie seines Vermögens, eingesetzt hätte.

Ein Paar Jahre nachher schiffte er nach Norwegen und litt Schiffbruch an Halogaland, wo er den Winter bei einem gastfreien Bauern zubrachte. Einst fand er einen Bären, der dem Vieh des Hofes großen Schaden gethan hatte, bei einem zerrissenen Schafe liegen. Finboge sprach zu ihm: Steh auf, Bär, und versuch dich einmal mit mir. Das ist besser, als bei dem Stücke Schaffleisch liegen. Der Bär richtete sich auf, sah ihn an und warf sich wieder hin. Finboge sagte: Meinst du, ich sey zu stark bewaffnet gegen dich? so will ich das ablegen. Darauf nahm er den Helm ab, setzte den Schild nieder und sprach: Steh nun auf, wenn du Muth hast. Der Bär setzte sich aufrecht hin, schüttelte mit dem Kopfe und legte sich wieder nieder. Ich sehe wohl, sprach Finboge, du willst, wir sollen gleich seyn; und damit warf er sein Schwerdt von sich. Das geschehe, wie du willst; aber steh nun auf, wenn du ein Herz hast wie

deines Gleichen und nicht wie eine andere feige Bestie. Da stand der Bär auf, sträubte die Borsten und wurde grimmig. Finboge kämpfte mit ihm, und das Ende war, daß er ihm den Rücken zerbrach *).

Finboge war eine Zeitlang bei dem Bauer und freute sich die vielen schönen Schiffe von Halogaland vorbeifahren zu sehen. Eines Tages sah er einen großen Mann ganz allein in seinem Boote rudernd. Es war Alf Apterkamba, der mit Ingeburg, einer Schwestertochter des mächtigen Hakon Jarl, vermählt war. Finboge redete ihn an, und Alf versprach, ihn auf seiner Rückkehr mit zum Jarl zu nehmen. Vergebens wurde Finboge vor Alf, als einem bösen Manne, gewarnt. Er reiste dennoch mit ihm, merkte aber bald, daß ihm Alf nach dem Leben stand, und schlug ihn deshalb selbst todt. Er reiste darauf nach Sandö, wo Alfs Frau wohnte, und erzählte ihr, daß Alf ihn gebeten, seine Tochter Ragnhild zu Hakon Jarl zu führen. Da er Einiges, was er bei Alf gefunden, als Zeichen, daß er von ihm gesandt sey, vorwies, wurden Ragnhild ihre besten Kleider angezogen, und sie ihm mitgegeben. Ihr erzählte er die Wahrheit, brachte sie aber übrigens sicher zu Hakon Jarl, dem er sogleich seine That erzählte und seine Dienste an Alfs Stelle anbot. Hakon, erbittert, befahl ihm erst mit einem Blaumann **) zu kämpfen, den er überwand, dem trotz Ragnhilds Fürbitte mit einem Bären, welchen er gleichfalls erlegte. Darauf wurde der Jarl sanfter und versprach ihm Ragnhild zu vermählen, wenn er ihm einiges Silber hohlte, das er an einen Mann zu fordern hatte, der an des Griechischen Königs Jons Hofe war.

Fin-

*) Der Norwegische Bauer schreibt noch jetzt dem Bären vielen Verstand zu.

**) Diese Blaumänner kommen zuweilen in den Sa var, und waren vielleicht, wie Professor Verlauff m mit außerordentlichen Kräften begabte Halbwild dem nördlichen Asien, die wie seltene Thiere an d stenhöfen gehalten wurden.

Finboge reiste hin und bekam das Geld durch Vermittelung des Königs. Er legte an dem Griechenhofe diese Probe seiner Stärke ab, daß er den König und zwölf, die mit ihm auf einer Bank saßen, alle zugleich auf seine Schultern hob. Als er zurückkam, heirathete er Ragnhild in seinem neunzehnten Jahre und schiffte mit ihr nach Island.

Nach seiner Heimkunft gerieth er in verschiedene Streitigkeiten, wobei er zwar große Kühnheit zeigte, aber doch fort in das Vidithal gehen mußte, in der Nähe des Vatnsthals, wo Ingemund lebte, mit dessen Söhnen er bald in Zwist gerieth. Mehrere Mahle ward er von ihnen angegriffen und widerstand der Uebermacht. Einmal aber, als ihn schlechtes Wetter abhielt zu einem Zweikampfe sich zu stellen, mußte er die Schmach leiden, daß Jökul Ingemunds Sohn ihm eine Neidstange aufpflanzte. Als diese Fehden kein Ende nahmen, vermittelten die anderen Häuptlinge die Sache so, daß Finboge sich in das Westerland begeben sollte. Auch hier mußte er Jökuls Nachstellungen erfahren, denen er jedoch glücklich entging. Er bekam einen neuen Streit mit Brand Vermunds Sohn, auf Veranlassung eines Friedlosen, der seine Zuflucht zu Finboge genommen, und den Brand ausgeliefert haben wollte. Eines Tages, da Finboge alle seine Leute auf den Fischfang ausgeschickt hatte, näherte sich Brand mit fünfundzwanzig Mann seinem Hofe. Der Friedlose erbot sich, er wolle sich selbst in Brands Gewalt geben. Das gab aber Finboge nicht zu, sondern ging hinauf an eine Bergschlucht, zu der man nur von einer Seite kommen konnte. Brand kam dahin und bat Finboge, den Mann in seine Gewalt zu liefern; er wollte auch keinen Groll mehr auf ihn haben, sondern verspräche ihm seine Freundschaft. Finboge erwiederte, das wäre ein ehrenwerthes Anerbieten; allein da er den Mann nicht gleich habe fahren lassen, so könnte er nun nicht anders als sich erbieten, Buße zu zahlen, deren Größe Brand zu bestimmen hätte. Dieser gestand, der Mann

sey nicht eben bedeutend, aber da sie nun einmal dieser Sache wegen von Hause weggeritten wären und ihn fast schon in ihren Händen hätten, so würde es nur Finboges Tod seyn, wenn er ihn vertheidigen wollte. Finboge, der einige Steine aufgesammelt hatte, antwortete, er fürchtete nicht; Brand sollte seine Hausleute nur den Angriff beginnen lassen. Dies geschah, und Finboge tödtete mehrere von ihnen mit Steinwürfen. Darauf wehrte er sich mit dem Schwerdte. Unterdessen kamen seine Leute herbeigeeilt, die seine Hausfrau hatte hohlen lassen. Als Finboge sie von seinem Berge aus sah, rief er Brand zu, es strömten Leute herzu; er wollte ihm das eigene Urtheil in der Sache überlassen; denn wenn sie sich jetzt nicht versöhnten, fürchtete er, daß er die Ankommenden nicht würde halten können. Brand nahm den Vorschlag an und versprach auf dem nächsten Thing das Urtheil auszusprechen. Hier versöhnte Brand den Finboge mit allen seinen Feinden, und erklärte dagegen, er wüßte wohl, daß sein und seiner Begleiter Leben in Finboges Macht gestanden, er könnte ihm also keine Buße auflegen, sondern verspräche ihm treue Freundschaft.

Der Theil der Erzählung, der Island betrifft, ist an sich sehr glaubwürdig, abgerechnet, daß vielleicht die Proben von Finboges Stärke ein wenig vergrößert seyn dürften, wie dies oft bei Erzählungen von solchen Menschen der Fall ist, die ihrer Stärke wegen berühmt waren. Mehrere Mahle werden Oerternamen als Denkmäler der Begebenheiten angeführt. Die Hauptpersonen sind aus anderen Sagaen bekannt. Finboge wird in Landnama S. 196. und 257. erwähnt, wo jedoch der Name seines Großvaters verschieden angegeben wird. Brand Vermunds Sohn kommt in Kristnisaga vor, S. 130., und in Eyrbyggiasaga S. 334. Be[illegible]s wird Finboges Saga durch Vatnsdälasaga [illegible]t, in welcher auch Finboges Streitigkeiten mit Jö[illegible]gemunds Sohn und mit dessen Brüdern weitl[illegible]g

erzählt werden. Zwar findet man einige Verschiedenheiten zwischen beiden; Finboges Schwestersohn Berg wurde z. B., nach Vatnsdälasaga S. 148. verwiesen, nach Finbogasaga aber S. 316. erschlagen; diese erzählt alles vortheilhaft für Finboge, jene alles zu Jökuls Lobe: allein dennoch können diese beiden ganz von einander unabhängigen Berichte im Ganzen zur Uebereinstimmung gebracht werden und einer zur Bestätigung des andern dienen. Am bedeutendsten sind die chronologischen Verschiedenheiten, auf welche der gelehrte Herausgeber der Saga aufmerksam gemacht hat, da es nach Finbogesaga scheint, als wäre der Held derselben zu einer Zeit geboren, wo Ingemunds Söhne nach der Vatnsthäler Saga gestorben seyn müssen. Aber diese Verschiedenheiten können größtentheils gehoben werden, (s. Danske Litteraturtidende for 1813, S. 335.), da man nicht anzunehmen braucht, daß Ingemund eher als gegen 910 nach Island gekommen ist, noch weniger aber, daß mehrere von seinen Söhnen, als der älteste, vor seiner Abreise aus Norwegen geboren sind; woraus denn folgt, daß Ingemunds Söhne immerhin gegen 980 Streitigkeiten mit Finboge gehabt haben können. Die Verschiedenheiten, welche nun noch übrig bleiben könnten, betreffen Finboges Norwegische Reise; allein diese ist außerdem verdächtig, weil sie manches zwar nicht Unglaubliche aber doch Unwahrscheinliche enthält, das auch sonst nirgend weiter erzählt wird. Ueberall gehört diese Saga nicht zu den sehr alten. Zwar wird S. 332. eine große Saga von Gunbiörn Finboges Sohn angeführt, mehrere Sagaen von seinen übrigen Söhnen S. 360. und viele, in denen er selbst genannt wird S. 359., welche alle nunmehr verloren sind; und wenn auch damit nur mündliche Ueberlieferungen angedeutet würden, so bewiese dies doch, daß der Verfasser zu einer Zeit lebte, wo all dergleichen noch im frischen Andenken war. Allein S. 239. und 275. wird Finboge geweissagt, sein Name

solle berühmt werden, so lange die Welt stehe; eine Redensart, die in den recht alten Sagaen nicht leicht vorkommt. Da sich die Saga indessen doch in einer Membran findet, die im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts geschrieben zu seyn scheint, so muß sie wohl gegen das Ende des dreizehnten abgefaßt seyn. Sie ist mit Vatnsdœlasaga Isländisch und Dänisch sammt gelehrten Anmerkungen von Professor Werlauff herausgegeben, Kopenhagen 1812 in 4.

Saga von Erich dem Rothen und Thorfin Karlsefne oder Grönlendingasaga.

(Ungedruckt.)

Am Ende des neunten und im Anfange des zehnten Jahrhunderts.

Erich der Rothe von Jedderen in Norwegen zog mit seinem Vater nach Island. Hier lieh er einem andern seine Hochsitzpfeiler; dieser wollte sie nicht wiedergeben; es entstand eine Fehde, deren Ausgang war, daß Erich, da sein Widerpart mächtige Beschützer hatte, friedlos erklärt wurde. Er suchte daher ein Land auf, das Gunbiörn neulich aufgefunden hatte. Als er nach Verlauf von zwei Jahren wieder nach Island zurückkam, um mehrere Colonisten zu holen, nannte er dasselbe Grönland, damit der Name mehrere zur Reise dahin reitzen sollte. Unter denen, die seiner Aufforderung folgten, war auch Thorbiörn Vifilsson, ein verarmter Häuptling, und seine hübsche Tochter Gudride. Erichs Sohn Leif wurde von Olaf Tryggvesen zurück nach Grönland gesendet, um daselbst das Christenthum zu verkündigen. Unterwegs fand er ein großes Land mit wildwachsendem Weitzen, großen Wäldern und Weinstöcken. Er baute daselbst ein Haus und nannte das Land Weinland. Als Leif nach Grönland zurückgekommen war und das Christenthum verkündigt hatte, ließ Erichs Frau eine Kirche bauen und trennte sich von ihrem Mann, der das neue Land aufzusuchen beschloß, nach langem Herumschiffen aber wieder nach Hause verschlagen wurde. Einige Jahre nachher zog Thorfin Karlsefne mit seiner Frau Gudride und zwei Schiffen, auf denen eine Besatzung von hundertvierzig Mann war, nach Weinland. Sie schifften die Küsten entlang und gaben ihnen Namen. An der Mündung eines großen Flusses sahen sie viele

Inseln und an den Küsten die Hügel voller Weinstöcke, die Bäche voller Fische und die Wälder voller Thiere. Endlich fanden sie auch einige Menschen, die Cederhöte hatten, weder Eisen noch Stiergebrüll kannten, Pfeile als Waffen brauchten, und zum Theil ausgehöhlte Holzkeulen bei sich hatten, worin Eingeweide von Thieren verwahrt wurden, mit Blut vermischt. Sie gaben Leder für rothes Tuch, das sie sich ums Haupt banden; am liebsten wollten sie Waffen haben. Die Isländer verfolgten auch einst ein Thier mit einem Fuße, das ihnen entlief. Allein wie sie merkten, daß die Einwohner von ihnen Skrälingen genannt, die zwar klein von Wuchs, aber zahlreich waren, feindlich gesinnt gegen sie wurden, so verließen sie das Land nach Verlauf von drei Jahren. Sie nahmen Masurholz, Weinstöcke und zwei Kinder von den Eingebornen mit. Diese wurden nachher getauft und erzählten, Skrälingenland würde von zwei Königen, Avaldemon und Valdidida, regiert, es wären keine Häuser da, die Menschen wohnten in Höhlen, aber gegen ihnen über wäre ein anderes Land, wo die Menschen in weißen Kleidern gingen und laut schrieen (ok stunger ok forv med flikr).

Die Erzählung in dieser Saga hat mehrere Lücken. In der gegenwärtigen Form ist sie nicht älter als aus dem vierzehnten Jahrhundert, weil die Genealogieen bis auf Oberrichter Hauk und Aebtissin Halbera gehen; jener starb 1334, diese 1330. Die Bruchstücke, aus denen sie zusammengesetzt ist, tragen den Stempel des zwölften Jahrhunderts. Man findet hier eine sehr charakteristische Beschreibung der Tracht und Gebräuche einer Wahrsagerin, die anderweit nicht so vorkommt. Die Nachrichten von Grönland und Weinland bestätigen einige andere Sagaen, von denen sich diese jedoch [illegible] hängig zeigt, nämlich Heimskringla in Olaf Tr[illegible] sohns Saga Kap. 104—112., Olaf Tryggvesohns nach der Isländ. Ausg. Th. 2., S. 223—227. nama (s. das Register unter Erikr Raudi und

Karlsefne), Flovamannasaga Kap. 20—26. Außerdem führt die Isländische Ausgabe von Olaf Tryggvesohns Saga, Th. 2., S. 224., Erich des Rothen Saga namentlich an, und die Art, wie Snorre die Geschichte von ihm und Weinlands Entdeckung erzählt, zeigt auch, daß er eine ganze Saga vor Augen hatte. Es ist also höchst wahrscheinlich, daß das, was wir haben, Bruchstücke der wahren Eriksaga sind. Es ist zwar in Skalholt 1688 in 4. eine Grönlendingasaga gedruckt, allein diese ist nur eine Isländische Uebersetzung eines lateinischen Werkes, das Arngrim Johnsen handschriftlich nachgelassen hatte. Alle diese Nachrichten sind von Torfäus in seiner Groenlandia antiqua und Vinlandia benutzt, und was Erich den Rothen selbst betrifft, von Professor Thorlacius in seinem Programm de Erico Rufo im zweiten Theile der opuscula academica S. 119. ff.

Svarfdälasaga.

(Ungedruckt.)

Im neunten und zehnten Jahrhundert.

Thorstein, ein Sohn von Thorgeyr, der unter Harald Schönhaar das Nymmethal beherrschte, lag in seiner Jugend so lang er war, zwischen den Hochsitzpfeilern, den Aschenhaufen auf der einen, das Feuer auf der andern Seite; man fiel über seine Füße, und alle hielten ihn für einen Dummkopf. Sein Bruder, ein betriebsamer Kaufmann, brachte ihn endlich zum Aufstehen; er mußte sich waschen und mit zur See ziehen. Thorstein that es nur unter der Bedingung, daß er allein schalten sollte. Sie kauften sich schnell ein Schiff und wurden tüchtige Vikingen. Thorstein erlegte in einem heftigen Treffen am Gothafluß den Viking Liot den Bleichen, und erschlug dann dessen Bruder Molde im Zweikampf.

(Hier ist in den Arnámagnäanischen Handschriften eine Lücke, welche in der von Herrn Rask aus Island mitgebrachten Abschrift folgendermaßen ganz wahrscheinlich ergänzt ist: Thorstein, der eines Gothländischen Jarls Tochter geheirathet hatte, kehrte nach diesen Thaten heim zu seinem Vater, der ihm den Beinamen Svarfade gab und ihm die Verwaltung seiner Güter abtrat. Bald darauf starb Thorsteins Vater und seine Frau. Dadurch sowohl als durch Harald Schönhaars zunehmende Macht wurde er Norwegens überdrüßig. Er sandte seinen ältesten Sohn nach Gothland, und bereitete sich mit dem jüngsten, Karl dem Rothen, nach Island zu ziehen. Kurz vor der Abreise wurde sein Hof von Liot des Bleichen Sohn Snäkol überfallen, der ihm seine Tochter Gudrune entführte. Er konnte ihr nicht der Spur kommen, eilte nach Island, wo Helge der [illegible] gere ihn wohl aufnahm und ihm, weil der größte T[illegible] des Landes schon in Besitz genommen war, eine Ge[illegible]

anwies, von der Liotolf Gode sich schon einen Theil zugeeignet hatte.)

Thorstein eignete sich das nach ihm so genannte Svarfthal zu, indem er auf der Gränze desselben seinen Kamm zerbrach und die Stücke, von denen jedes eine halbe Mark Silber wog, hinwarf, zum Zeichen, wie weit er vorgedrungen sey. Nachdem er hier einige Jahre gesessen, sandte ihm seine geraubte Tochter durch einen reisenden Isländer, der Gris hieß und ein Verwandter von Liotolf war, einen Sohn, Klaufe genannt, und eine Tochter, mit Namen Sigride. Ein hölzerner Stab, in dem Zeichen eingeschnitten waren, die Thorstein kannte, beglaubigte ihre Herkunft. Thorstein gab Gris Geld für ihre Erziehung, unter der Bedingung, daß er für des Knaben Aufführung einstände, und ihn übrigens, wenn er könnte, wie einen Knecht behandeln möchte. Klaufe wurde kampfstark und fünf Ellen hoch. In seiner Jugend erschlug er ein Paar Leute, für welche Gris schwere Buße zahlen mußte, und bald zwang er diesen zu thun, was er wollte. Auf einer Meerfahrt befreite er in seinem elften Jahre Karl den Rothen von Vikingen, und that dann mit ihm eine Meerfahrt. Gris heirathete Sigriden, und wollte, daß man beim Hochzeitschmause das Versprechen einer tapfern That leisten sollte. Karl der Rothe versprach binnen drei Jahren Liotolf Gode der Feigheit zu bezüchtigen, Gris wollte seine Kraft an einem Manne erproben, Skide genannt, von Knechtsgeschlecht, und Klaufe that das Gelübde, bei Ingvelde Schönwange, Liotolfs Kebsweib, zu schlafen. Dies letzte sollte sogleich ausgeführt werden; man zog nach Ingveldens Hofe und setzte sie auf die Brautbank. Liotolf, dem Gris den ganzen Plan verrathen, kam ihr mit zwanzig Mann zu Hülfe; allein als Karl ihn zum Zweikampf ausforderte, und er sich weigerte, diesen zu bestehen, so erhielt Karl dadurch Gelegenheit ihn der Feigheit zu zeihen. Nachher begegneten sie Ingveldens Vater. Klaufe that als fiele er vom Pferde, und wurde für

todt daran gebunden. Die anderen zwangen nun den Vater, seine Tochter mit dem todten Klaufe zu vermählen, der sich darauf als ihren Mann betrachtete und sie zu sich nahm. Er stand mehrere Gefechte mit Liotolf aus, wurde aber von Ingvelden ihren Brüdern verrathen, die ihn mit seinem eigenen Schwerdte erschlugen. Karl der Rothe suchte seinen Tod zu rächen und Klaufes Gespenst leistete ihm tapferen Beistand. Einmal wollte Karl den Mörder auf Liotolfs Hofe ergreifen; allein der Knecht Skide ließ sich lieber an einen Pferdeschweif binden, als daß er den Ort verrieth, wo sie sich verborgen hielten. Zur Belohnung gab ihn Liotolf die Freiheit, und Ingvelden zum Weibe. Sie willigte ein, ungeachtet Skide eine Spalte in der Lippe hatte, unter der Bedingung, er sollte so handeln, daß sie nach fünf Jahren seine Lippe als geheilt ansehen könnte. Als kurz danach Liotolf und Karl der Rothe nahe daran waren sich zu vergleichen, da sagte Ingvelde, auf die Art würde die Spalte in seiner Lippe sich langsam zusammenthun; worauf er den Vergleich hinderte, dann aber mit Liotolf Karl den Rothen überfiel und erschlug. Die Wittwe gebar nach seinem Tode einen Sohn, der nach ihm genannt wurde.

Dieser Karl war in seiner Jugend sehr still und wurde für dumm gehalten. Als er größer wurde, verlangte er von seinen Brüdern, sie sollten des Vaters Nachlaß unter sich theilen. Sein fahrendes Gut, Gold und Silber, ward auf einer großen Ochsenhaut ausgebreitet und in gleiche Theile getheilt. Karl stand und sah zu, vermischte dann die abgetheilten Haufen und ging stillschweigend fort. Die Brüder theilten noch einmal, und es ging eben so. Endlich sagten sie, er möchte theilen, sie wollten wählen. Eins von beiden sollt ihr thun, sprach er, entweder alles Gut nehmen und unsrer rächen, oder zugeben, daß ich alles behalte Sache auf eigene Gefahr ausführe. Die Brüder teten ihm das letztere. Karl hatte seines Vaters

männern in Voraus ein Hundert Silbers versprochen, wenn ihrer achtzehn zum wenigsten ihm einen Tag helfen wollten. Nun beschied er sie zu sich, und sie erfuhren mit Verwunderung, daß es auf eine Fehde und nicht auf eine Arbeit abgesehen war. Karl überfällt darauf Skides Haus und nimmt ihn mit seiner Familie gefangen. Er führte Ingvelden aufs Feld hinaus, wo ihr Mann und ihre Kinder gebunden standen, und fragte, ob eine Spalte an Skides Lippe zu sehen wäre. Nein, sagte sie, ganz und gar keine. Karl erschlug darauf eins ihrer Kinder und wiederholte seine Frage, erhielt aber dieselbe Antwort. So fuhr er fort, bis alle ihre Kinder erschlagen waren. Skide behielt sein Leben, sollte aber das Land und alles Seinige verlassen. Karl ging dann zu Liotolf, und gab gegen seiner Verwandten Rath alle seine Güter auf drei Jahre in die Gewalt desselben, während welcher er das Land verlassen wollte. Er nahm darauf Ingvelden mit, gegen die er mehrere male mit dem Schwerdt in der Hand seine Frage wiederholt und immer wieder die alte Antwort bekommen hatte. In Dänmark verkaufte er sie auf einem Markte für dreihundert Silber, bedung sich aber aus, sie für denselben Preis wieder zu kaufen. Als er von seiner Meerfahrt zu demselben Markte zurückkehrte, brachte man ihn Ingvelden, mit Lumpen bedeckt, wieder und erzählte, sie hätte durchaus nicht arbeiten wollen. Karl kauft sie, läßt ihr gute Kleider geben und nimmt sie mit nach Island. Auch jetzt gab sie ihm noch die vorige Antwort. Er verkauft sie zum zweitenmale in Drontheim für sechshundert Silbers an einen schlimmen Mann und sagt, je schlechter er sie behandle, je lieber sey es ihm. Das Jahr darauf brachte der Mann sie sehr mißhandelt wieder auf den Markt und sagte, er möchte sie nicht länger haben. Karl kaufte sie wieder. Jetzt schrie sie und als Karl seine Frage wiederholte, antwortete sie, Skides Spalte würde niemals geheilt werden. Damit war Karl versöhnt und versprach sie zu Skide zu bringen, der in Irland war.

Er fand ihn dort in Streit mit den Iren, leistete ihm Beistand und bot ihm Ingvelden an. Allein Skide wollte die nicht sehen, die durch ihre Unversöhnlichkeit der Grund seines Unglücks gewesen war. Ingvelde ging mit Karl zurück, und es hieß, sie wäre vor Schmerz gestorben. Karl bekam all sein Gut von Liotolf wieder und heirathete, wie einige erzählen, seine Tochter.

Zwar spricht Landnamá von Thorstein im Svarfthal, von Liotolf, Karl dem Rothen, Klause und Ingvelde, führt auch S. 233. Svarfdálasaga namentlich an, wo sie den Hauptinhalt derselbigen nebst einem dazu gehörigen Verse angiebt: dessenungeachtet aber kann die Saga in ihrer gegenwärtigen Gestalt schwerlich sehr alt seyn. Der erste Theil derselben ist verdächtig, weil was darin von dem älteren Thorstein erzählt wird, nichts Eigenthümliches hat, sondern wie eine Kopie anderer Erzählungen aussieht. Liot der Bleiche und Molde sind allgemeine Vikingennamen. Im Landnamabuch S. 232. heißt es, der Thorstein, welcher sich in Island niederließ, wäre ein Sohn von Raud Rugge vom Rummethal gewesen, und der Viking, der seine Tochter heirathete, hätte Hafthor geheißen. In dem Folgenden von Klause kommt viel Fabelhaftes vor, nicht allein darin, daß er, der im Leben ein unbändiger Mann gewesen, nach dem Tode umgeht; denn das war allgemeiner Glaube; sondern daß dieses Umgehen hier ganz anders als in den übrigen Sagaen beschrieben wird. Der Todte erscheint bei Tage, singt Verse, die nicht im alten Style sind, und hilft einmal seinem Verwandten in einer Schlacht, indem er sein Haupt in die Hände nimmt, und auf den Feind losschlägt. Der letzte Theil der Saga enthält viel Unwahrscheinliches von Ingveldens Mißhandlung und Trotz. Hier findet man jedoch manche uninteressante Züge, darunter den folgenden: Wider Rothe den Morgen vor seiner Abreise mit Nordmann Gunnar beim Hause steht, steht er in Luft und verändert die Farbe. Gunnar fragt na

Ursache. Karl antwortet: das muß etwas bedeuten; es erscheint mir etwas. Was? fragt Gunnar. Mich deuchte, spricht der andere, ich sähe Klaufe, meinen Verwandten, in der Luft über mir reiten, und schien es mir, er wäre auf einem grauen Pferde und zöge einen Schlitten nach sich, worin ich euch und mich erblickte. Gunnar antwortete: Nicht bist du so keck, wie ich glaubte, ich sah eben das; aber gieb acht, ob ich die Farbe veränderte.

Die Saga ist in ihrer gegenwärtigen Gestalt schwerlich älter als aus dem vierzehnten Jahrhundert. Es ist aber gewiß eine weit frühere Erzählung von denselben Begebenheiten da gewesen.

Floamannasaga oder Saga von Thorgils Orrabeins Stiefsohn.

Vom Ende des neunten bis in das elfte Jahrhundert.

Die Saga beginnt mit genauen Nachrichten von mehreren Landnahmamännern, besonders aus Atle Jarls und Hromund Gripsohns Geschlecht. Von Atle stammte Thorgils, der jung nach Norwegen zog, um seine Erbländer wieder zu fordern, deren die Könige sich bemächtigt hatten. Harald Graurock nahm ihn gut auf, aber die Königsmutter Gunhilde wurde ihm böse, weil er keinen Dienst unter des Königs Männern annehmen wollte. Er mußte, um ihren Nachstellungen zu entgehen, Handelsreisen vornehmen. Als Hakon Jarl die Regierung erhielt, erneuerte er seine Forderung bei diesem, und erhielt das Versprechen, sie sollte erfüllt werden, wenn er nach den Süderinseln (Hebriden) reisen und dort die seit drei Jahren rückständige Schatzung einfordern wollte. Er reiste in Gesellschaft einer der Hofleute des Jarls, Thorstein des Weißen, litt aber an der Schottischen Küste Schiffbruch. Dort wurde er von Oluf Jarl wohl empfangen und zur Vergeltung bestand er für den Jarl den Viking Surd Jarnhaus im Holmgang, der sich dessen Schwester Gudrun erzwingen wollte. Da es ihm gelang den Viking mit Hülfe eines guten Schwerdtes, das ein Gespenst ihm brachte, zu erlegen, so erhielt er nach Gewohnheit des Erschlagenen Vermögen und nachher Gudrun zur Frau. So bekam er Leute und Geld, schiffte nach den Süderinseln und zwang die Einwohner, indem er mit Plünderung drohete, den Tribut zu bezahlen. Als er denselben an Hakon Jarl ablieferte, bekam er sein Landeigenthum wieder. Er begab sich je
der mit Thorstein einen Sommer auf das Meer,
tilgte viele Räuber, ließ aber Bauern und Kaufl
Frieden fahren. Nachdem sie im Sommer bei

gewonnen hatten, beschlossen sie das Freibeuten aufzugeben und theilten ihr Erworbenes. Thorgils wohnte nun auf seinem Hofe in Sogn; allein nach Verlauf eines Jahres verlangte ihn nach Island. Er übertrug seinem Freunde Thorstein, den Hof für seinen jungen Sohn Thorleif zu verwalten, und trat ihm sogar seine Frau Gudrun ab; weil er entdeckt hatte, daß er Liebe zu ihr gefaßt, ohne sich jedoch dabei vergangen zu haben. Nachdem er nun noch eine Handelsreise nach Schweden gemacht hatte, wo er in einer verschlossenen Kufe einen Zweikampf mit einem gewissen Randver hielt und denselben in diesem Kufengange erlegte, reiste er nach Island.

Hier verheirathete er sich wieder, hatte manche Streitigkeiten, zumahl mit Asgrim Ellidagrimssohn, und war einer der ersten, die das Christenthum annahmen. Nachdem er dreizehn Jahre in großem Ansehen auf Island gelebt hatte, folgte er seines Freundes Erich des Rothen Einladung und zog nach Grönland. Diese Reise lief sehr unglücklich ab. Er wurde lange auf dem Meere umhergeworfen und endlich fehlte es an Proviant. Thor erschien ihn im Traume und drohte, wenn er ihn nicht anriefe. Thorgils wies ihn, wie ihm träumte, mit Verachtung ab. Als aber Thor wieder forderte, was ihm gehörte, ließ Thorgils am Tage darauf einen Ochsen über Bord werfen, den er als Kalb dem Thor geweihet hatte. Das Schiff strandete an der Küste von Grönland. Sie bauten an einem öden Orte eine Winterhütte, wo Thorgils Frau einen Sohn gebar. Gegen den Winter starben viele von der Mannschaft, und als Thorgils eines Tages mit einigen seiner Freunde ausgegangen war, um die Gegend zu untersuchen, fand er bei seiner Rückkehr seine Frau von den Knechten ermordet und das Gut geraubt. Um das zarte Kind zu ernähren, ließ Thorgils sich in die Brustwarzen schneiden. Da kam zuerst Blut, darauf Molken und endlich Milch, womit das Kind ernährt wurde. Die Leute lebten vom Fischfang, und bauten sich ein Cederschiff, auf dem sie, als der Sommer

kam, ein Ende weiter schlifften. In einer Nacht verlo-
ren sie ihr Boot. Thorgils war so in Verzweiflung,
daß er befahl, das kleine Kind zu tödten. Allein nach-
her dankte er den andern herzlich, daß sie den Befehl
nicht vollführt hatten. Thorgils tröstete sich dann nach
glückbedeutenden Träumen. Sie fanden ihr Boot wie-
der, mußten aber einmal doch so großen Durst leiden,
daß sie um sich zu erquicken, endlich Meerwasser und Urin
vermischen mußten. Als sie zu trinken verlangten, bat
Thorgils ihm die Kufe zu reichen, und sagte, er wollte
das Gefäß besprechen. Dann nahm er es und redete
also: Du ärgstes Thier, das unsere Reise stört, sollst
uns doch nicht bezwingen, daß ich oder andere unsern
eigenen Unrath trinken sollten. In demselben Augen-
blick flog ein Vogel, der einer jungen Dohle glich, mit
Geschrei von dem Schiffe weg, und nachdem sie ein we-
nig gerudert hatten, wurden sie einer Quelle ansichtig.
Endlich kamen sie an bebauete Gegenden und wurden
von Erich dem Rothen freundschaftlich aufgenommen.
Allein bald nachher wurden er und Thorgils kalt gegen
einander und dieser verließ Grönland wieder. Auch auf
der Heimreise hatten sie viel auszustehen und verloren
das Kind, dem er selbst die Brust gegeben hatte. Er
war so untröstlich darüber, daß er zu sterben beschloß und
das Schiff nicht verlassen wollte, bis man ihn durch den
Vorwand eines Zwists zwischen dem Schiffsvolke und
den Küstenbewohnern bewog ans Land zu gehen und wie-
der thätig zu werden. In seinem fünfundfunfzigsten
Jahre verheirathete er sich mit einem jungen Mädchen,
die ihn für zu alt hielt und einige Zeit darauf wieder zu
ihrem Vater kam. Thorgils reitet ihr nach, tritt in
voller Rüstung in ihres Vaters Haus und führt sie still-
schweigend von Tische weg. Bald, nachdem sie heimge-
kommen waren, schrie eine Henne, die der Hofha[illegible]
folgte und zauste. Siehst du das? sagte Thor
Helga. Was bedeutet das? fragte sie. So kar
anderen gehen, sprach Thorgils. Darauf lebten

mit einander. Noch in seinem siebzigsten Jahre erlegte Thorgils im Zweikampfe einen Nordmann, der ihn beleidigt hatte. Er starb im fünfundachtzigsten Jahre, 1033.

Der erste Theil dieser Saga über die ersten Einwohner der Insel stimmt genau und zum Theil wörtlich mit Landnamà überein. So z. B. Kap. 1. S. 224. mit Landnama S. 353.; Kap. 2. S. 225. mit Landn. S. 10.; Kap. 3. S. 229. mit Landn. S. 11.; Kap. 4. S. 232. mit Landn. S. 354.; Kap. 5. S. 234. mit Landn. S. 355 u. s. w. Einmal Kap. 3. S. 231. wird Landnama S. 12. 13. angeführt, nicht als wenn diese Stelle das einzige daraus Genommene enthielte; sondern nur bei Ingolfs und Leifs Reise nach Island, welche hier bloß erwähnt wird, wird die genannte Schrift erwähnt, in der sie weitläuftiger erzählt ist. Das Stück von Thorgils Vorfahren kann also schwerlich früher als nach der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts geschrieben seyn. Was die Abfassung der Geschichte des Helden selbst betrifft, so findet sich in dieser keine weitere Andeutung, als daß Bischof Thorlak, der 1198 heilig gesprochen wurde, der Heilige genannt und zuletzt ein Geschlechtsregister gegeben wird, das bis in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts hinabsteigt. Dieser könnte zwar später hinzugefügt seyn; scheint aber doch wirklich die Zeit anzuzeigen, in welcher die Saga ihre gegenwärtige Form erhalten hat. Thorgils wird in Landnama S. 355. 360. erwähnt, sein Sohn Grim Glomud S. 375. Asgrim Ellidagrimssohn ist aus Niala bekannt. Was von Erich dem Rothen erzählt wird, stimmt wohl zu der Saga desselben. Mehrere Züge von Thorgils Aufenthalt in Grönland sind so naiv und charakteristisch, daß sie alles innere Gepräge der Wahrheit tragen. Auch ist gar nicht wunderbar, daß Schiffbrüchige, die im elften Jahrhundert an einer Grönländischen Einöde strandeten und daselbst mehrere Winter kümmerlich lebten, sich einbilden konnten, Gespenster zu sehen und Vorbedeutungen zu hören. Doch muß man auf der andern Seite gestehen,

daß das Uebernatürliche in dieser Saga, ungeachtet es so glaubhaft vorgestellt wird, daß man sieht, der Erzähler glaubte selbst daran, und sich dadurch von ähnlichen Auftritten in den bloßen Mährchen unterscheidet, dennoch mehr gehäuft ist und enger in die Begebenheiten eingreift, als das sonst in den reinhistorischen Sagaen der Fall zu seyn pflegt. Die vielen von Thor gesandten Anfechtungen scheinen ebenfalls ein späteres Zeitalter zu verrathen, wenigstens findet man nichts Aehnliches in irgend einer alten Saga. Thorgils Kampf auf den Süderinseln hat allzuviel Aehnlichkeit mit dergleichen Auftritten in den fabelhaften Sagaen, wie denn auch Jarnhaus Name gerade in solchen Erzählungen öfters vorkommt. Auch die Art, wie sich Thorgils in Norwegen mit einem Viking in einer Kufe schlägt, welcher Kampf nur hier als im Norwegischen vorkommt, scheint verdächtig. Allein mögen immer Thorgils Thaten im Auslande aufgeschmückt seyn: seine Streitigkeiten zu Hause sind desto einfacher und glaubwürdiger. Später als in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts erlaubt die Schreibart uns schwerlich die Abfassung der Saga zu setzen. In den Schriften der Skandinavischen Litteratur-Gesellschaft für 1808 findet man eine Dänische Uebersetzung der Saga mit einer interessanten Vorrede von Professor B. Thorlacius und Anmerkungen von seinem Vater, Justizrath Thorlacius, der durch den heiligen Thorlak selbst von dem Helden der Geschichte abstammt.

Bandamannasaga.

Im elften Jahrhundert.

Odd Ofeigs Sohn wurde von seinem Vater nicht geliebt, lief deshalb davon zu einigen Fischern, in deren Gesellschaft er in drei Jahren so viel verdiente, daß er eine Fähre kaufen konnte. Mit dieser schiffte er einige Jahre, bis er ein Meerschiff gewann und zuletzt ein reicher Mann und Bezirksvorsteher wurde. Sein Vater besuchte ihn nicht. Einmal wurde er in einen Prozeß mit einem schlechten Menschen verwickelt, der Ospak hieß, Grettirs des Starken Schwestersohn, der seinen Freund erschlagen hatte. Die Sache war klar: aber einige Häuptlinge, die ihm Feind waren, bemerkten einen Fehler in der Form und die Sache wäre gegen ihn entschieden, wenn nicht der alte Ofrig aufgetreten wäre und durch Schelten und Geld die Richter dahin gebracht hätte, das Urtheil auszusprechen. Allein nun rotteten sich mehrere gegen den reichen Odd zusammen, um das Urtheil zu erlangen, daß er friedlos sey, um sein Land verwirkt habe. Der Vater aber, der einen bestach und um des andern Tochter für seinen Sohn warb, wußte so der Sache einen guten Ausgang zu geben.

Diese Proceßgeschichte hat nichts Unwahrscheinliches. Die Personen sind zum Theil aus anderen Erzählungen bekannt, und die Saga selbst wird in Gretla Kap. 16. angeführt. Die Erzählung selbst ist mithin alt, obgleich sie in ihrer gegenwärtigen Form in einer Sprache vorgetragen ist, die nicht älter ist als aus dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts. Der Isländische Text ist in Markussens Sagasammlung in 4. gedruckt.

Thattr von Thorhall Aulkofra.

Im Anfange des ersten Jahrhunderts.

Ein gewisser Thorhal brannte einmal Kohlen im Walde. Er schlief dabei ein, es kam Feuer aus, sein eignes Holz und die Holztheile von sechs Häuptlingen verbrannten. Er wurde daher von diesen auf Landesverweisung angeklagt. Als sich niemand seiner annehmen wollte, war er der Verzweiflung nahe, bis ein gewisser Brodde Biarnesohn und sein Verwandter Thorstein Siduhalls Sohn sich bewegen ließen, ihn beizustehen und es dahin brachten, daß die Sache als ein unglücklicher Zufall angesehen würde, für den er jedem der Kläger sechs Ellen Fries bezahlen sollte.

Diese kleine Prozeßgeschichte ist ein Seitenstück zu Vandamannasaga. Die Häuptlinge, die den Prozeß verloren, sind aus anderen Sagaen bekannt. Von dem Prozesse selbst ist weiter nirgend die Rede.

Brandkrossa Thattr.

Im zehnten Jahrhundert.

Der Anfang dieses kleinen Stückes verspricht eine Erzählung von zwei Helgen. Das erste Kapitel handelt von Helge Asbiörnsen. Nach einigen Nachrichten von seinem Vorfahren Hrafnkel Gode und Asbiörn, wird erzählt, wie Helge Asbiörnsen seiner Väter Hof an seinen Vetter verkaufte und sich viele Jahre in Norwegen und auf den Orkaden aufhielt, darauf heimkehrte, sich mit Spackbesses Schwester Oddlaug vermählte, und weil er keinen Hof bekommen konnte, einen Proceß gegen einen Mann Namens Odde führte, und endlich erlangte, daß dieser Landes verwiesen wurde. Als Odde reisen wollte, ließ er einen geschlachteten Stier ganz auf den Tisch legen, sprechend, er gäbe ihn ganz dem frei, er möchte Helge eben so ungern von dem Hofe ziehen lassen, als er, Odde, es jetzt thäte.

Das zweite und dritte Kapitel giebt Nachricht von den Vorfahren des mütterlichen Großvaters von Helge Droplaugensohn. Ein Mann in der Vopnebucht, der Grim hieß, hatte einen Ochsen mit brandgelben kreuzweis gehenden Streifen (Brandkrossottr), auf den er hohen Werth legte. Einmal schwamm der Ochse hinaus ins Meer, und war fort. Grim war sehr traurig darüber. Sein Bruder Thorstein schlug ihm vor zum Trost den Meerbusen, zur Erinnerung an den Ochsen, Krossavik zu nennen. Allein Grim hatte keine Ruhe, ehe er mit seinem Bruder nach Drontheim fuhr. Als sie hier gelandet waren, kam ein Mann zu ihnen, der sich Karlhöfde hieß und sagte, er wollte für Mehl vierundzwanzig Häute von ihnen für Geiter den Reichen kaufen. Sie schafften ihm die Waaren. Nachher, als das Mehl ausblieb, erkundigten sie sich, wer dieser Geiter wäre; aber niemand kannte ihn. Als sie aber nach den Orten

fragten, die einen solchen Namen hätten, zeigte man sie nach der Heitersklippe, wo sie auch in einer Höhle eine Familie fanden und den Mann erkannten, der ihnen die Felle abgekauft, ja sie meinten auch den lange vermißten Ochsen darin stehen zu sehen. Heiter empfing sie gut, gestand, daß er Lust zu dem schönen Ochsen bekommen und denselben durch einen Knecht von Island holen lassen; Grim sollte aber nun zur Erstattung des Ochsen Haut, mit Mehl angefüllt, und seine Tochter Droplaugе zur Frau bekommen. Grim nahm das Anerbieten an und bekam als Mitgift zwei Kisten mit Kleidern und Kostbarkeiten. Grim hatte eine Tochter mit Droplaugen, die Mardöl hieß. Ihr Sohn Grim war Vater der Droplauge, deren Söhne ihren Zunamen nach der Mutter bekamen.

Aus dem Inhalt sieht man, daß dieses Stück nur ein Fragment ist. Denn obgleich im Anfange von zwei Helgen die Rede ist, wird doch von dem letzten nichts, sondern nur ein Zug aus der Geschichte seiner Vorfahren erzählt. Da wir nun eine ausführliche Saga von Droplaugens Söhnen haben, von denen es mehrere Bearbeitungen gab, und dieses Stück mehrere dahin gehörige einzelne Züge enthält, so ist wahrscheinlich, daß dasselbe in der That zu einer Saga von Droplaugens Söhnen gehört hat, von der man nur aufbewahrte, was von der andern Erzählung abwich oder sie vervollständigen konnte.

Der Inhalt des ersten Kapitels ist an sich glaubwürdig. Das Wenige, was darin von Ketil Thrym gesagt wird, stimmt mit Landnama S. 281. und dem Anfange der kürzeren Bearbeitung der Droplaugensöhne Saga. Dieses gilt auch von dem Zuge, der aus Helge Asbiörnsens Großvaters Hrafnkel Godes Leben angeführt wird; er stimmt zum Theil wör
Landnama S. 284. und mit Hrafnkels Saga
Sein Vater Asbiörn ist hier mit Halberg, e
ter des Sohnes von Rognvald Möreiarl, v

in der größern Saga der Droplaugensöhne mit Oddberg Glums Tochter; sein Hof heißt hier Lokheller, in Hrafnkels und in der Droplaugensöhne Saga aber Adalbol. Nach dem Bericht der zuletzt genannten Saga hatte Helge Asbiörnsen zwei Frauen, Thorlauge, eine Tochter von Spakbesse, nachher Thordis Todda, eine Tochter Brodhelges: hier ist er mit Oddberge, Spakbesses Schwester, verheirathet. Was davon erzählt wird, wie Helge Oddestatt bekam, findet man zwar nicht in der Droplaugesöhne Saga, die eigentlich von Helge Asbiörnsen nur bei seinen Streitigkeiten mit Droplaugens Söhnen handelt, es stimmt aber sehr wohl damit überein, da gerade dort Oddestatt als Helge Asbiörnsens Wohnung angegeben und zugleich erzählt wird, er habe es verkauft, aus Schmerz, weil seine Frau in der Gegend ertrunken war. Dadurch ging denn auch Odds Fluch in Erfüllung, der ein Seitenstück, aber keine Kopie von der Erzählung in Viga Glums Saga S. 56. ist.

Die Erzählung in den beiden letzten Kapiteln hat alle Kennzeichen einer reinen Erdichtung. Der Inhalt ist an sich unglaublich. Daß ein Stier von Island nach Drontheim schwimmen oder ein Mann, der in Drontheim wohnte, seinen Knecht nach Island schicken sollte, um einen zehnjährigen Stier zu stehlen, oder daß ein Isländer, um sich des Schmerzes über einen verlornen Stier zu entschlagen, nach Norwegen reiste, ist alles gleich unwahrscheinlich. Man hat kein Beispiel, daß Normänner zu Harald Schönhaars Zeit in Felshöhlen wohnten, außer vielleicht ein einzelner Räuber, und selbst ein solcher bauete sich eher ein Haus im Walde. Der Dichter der Erzählung hat gewiß bei den Höhlenbewohnern an Kobolte oder hexende Jotune gedacht. Denn auf diese paßt die Beschreibung der Höhle, ihrer Größe und der Art von Pracht, die darin war, der Riesenstärke des Dieners und daß der Ochse durch Zaubern konnte nach Norwegen gebracht seyn. Zu diesen inneren Gründen der

Fabelhaftigkeit dieser Erzählung kommen noch die äußeren, daß das Landnamabuch, welches Krossapik oft erwähnt, von dieser Etymologie niemals redet und noch weniger Grim unter den Landnahmamännern nennt. Man sieht aus der größeren Bearbeitung der Geschichte der Droplaugensöhne, daß eine ganz andere Geschichte von Droplaugens Herkunft im Schwange war; allein die kleinere und glaubwürdigste Bearbeitung dieser Geschichte bezeugt, daß Droplauge eine Tochter Thorkels von Gil gewesen und die Söhne deshalb nach ihr genannt seyen, weil ihnen ihr Vater früh starb. Der Verfasser hat auch selbst gewußt, daß man diese Geschichte in Zweifel zog, denn er beginnt damit, einige hielten diese Geschichte für zweifelhaft, es möchte aber doch lustig seyn, sie zu hören. Dieser Zug verräth auch ein Nachdenken über die Wahrheit der Nachrichten, dergleichen man in den älteren Sagaen nicht findet. Der letzte Theil könnte immer am Ende des vierzehnten Jahrhunderts geschrieben seyn. Da er indessen wohl ein Ganzes mit dem ersten Kapitel gewesen ist, welches einige kleine Züge mit Kennzeichen alter Erzählung enthält, so kann man die Abfassung des Ganzen wohl ans Ende des dreizehnten Jahrhunderts setzen.

Dieses kleine Stück hat Professor Birge Thorlacius als Programm am Geburtsfeste des Königs 1816 mit lateinischer Uebersetzung und einer Einleitung herausgegeben.

Grönlendinga Thattur.

(Auszug.)

Im dreizehnten Jahrhundert.

Sökke Thorersen, ein angesehener Mann in Grönland, berief daselbst 1122 eine Versammlung, in der er den Bauern vorstellte, daß sie einen Bischof haben müßten. Alle sahen es ein und schickten deswegen Sökkes Sohn Einar mit einer Anzahl Hayfische und Wallroßzähne nach Norwegen. König Sigurd Jordsalafar ermunterte einen jungen Kleriker, der Arnalt hieß, dieses Bisthum anzunehmen, und schickte ihn mit besiegelten Briefen zum Erzbischof Ossur in Lund. Arnold, der sich im Voraus von Einar hatte schwören lassen, er wollte die Gerechtigkeiten des Bischofstuhles vertheidigen, reiste, nachdem er geweihet war, in Gesellschaft desselben nach Grönland. Er erhielt bald Gelegenheit sich Einars Hülfe zu bedienen. Denn als ein Norwegisches Schiff das die Reise mit dem seinigen gemacht, an der Grönländischen Küste Schiffbruch litt, so daß die Mannschaft umkam, Schiff und Ladung aber gerettet wurden, theilten die Einwohner nach den Grönländischen Gesetzen das Gestrandete unter sich, schenkten aber das gute Schiff dem Bischofsstuhle, damit die Messe für die Todten sollte gelesen und die Leichname in der Kirche begraben werden. Als dies in Norwegen bekannt wurde, kamen die Verwandten des Erschlagenen nach Grönland, forderten das Erbe und verhandelten ihre Sache auf den Thing. Wie sie nichts ausrichteten, rächt sich ihr Normann Ossur dadurch, daß er des Bischofs Schiff zerschlägt. Dieser fordert nun Einar auf, seines Eides zu gedenken und das zu strafen. Allein als er unversehens Ossur einen Todesschlag gab, sagte der Bischof doch, das wäre nicht wohl gethan. Die Kaufleute in Ossurs Gefolge wurden erbittert, und griffen des Bischofs Leute an. Einar und

einige andere fielen; endlich ward die Sache geschlichtet und gesetzmäßige Bußen gezahlt. Einer dieser Norwegischen Kaufleute, der Kolbein hieß, schenkte nachher dem Könige Harald Gille einen Grönländischen weißen Bären. Als ihm der König das Geschenk nicht vergalt, ging Kolbein zu Sigurd Slembidiakn über und half König Harald erschlagen.

Am Schlusse dieser Erzählung, die, nach ihrer Ausführlichkeit und Wahrheit zu urtheilen, im dreizehnten Jahrhundert geschrieben scheint, wird eine Liste neun Grönländischer Bischöfe und der funfzehn Kirchen des Landes, von denen nur drei in der Westerbucht sind, hinzugefügt. Sie steht in der Flateyhandschrift, Col. 847—850, und ist von Thorfäus in seiner Groenlandia antiqua S. 217. f. gebraucht.

Kristnisaga.

Vom Jahre 981 bis 1121.

Diese Saga enthält einen umständlichen Bericht von der Einführung des Christenthums in Island, von dem Jahre 981, in welchem Bischof Friederich mit Thorvald Vidförle hinkam, bis 1000, als das Christenthum gesetzlich angenommen wurde. Von dieser Zeit an wird die Erzählung weit kürzer und berührt eins und das andere, das meist zur allgemeinen Geschichte des Landes gehört, besonders wo der Zehnte eingeführt und die viertausend sechshundert steuerpflichtigen Bauern gezählt wurden.

Die Erzählung ist im Ganzen sehr glaubwürdig, wird bestätigt durch Vergleichung mit Heimskringla, Are Frodes Schedä, den Annalen, Olaf Tryggvesohns Saga, Hungurvaka, Niala Kap. 101—106, Laxdälasaga, Thorvald Vidförles Saga und der kurzen Erzählung von Bischof Isleifs Leben, die sich bei der Ausgabe der Kristnisaga findet, und die in Olaf des Heiligen Leben im Flateiischen Kodex steht und Styrmer den Gelehrten zum Verfasser hat. Der Verfasser der Kristnisaga citirt nicht nur Are Frode, S. 104. 108. und Sämund Frode S. 110. 116. 117, sondern S. 32. auch eine Olaf Tryggvesohns Saga, welche die von Mönch Oddur seyn wird, der im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts lebte. S. 20. wird auch von einer Kirche erinnert, daß sie noch gestanden habe, als Botolf Bischof in Holum gewesen, 1234—1246. Nimmt man nun noch dazu, daß die Schreibart, obgleich von der, welche gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts allgemein war, verschieden, doch auch nicht recht alt ist, so führt Alles auf einen Verfasser, der im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts lebte. Da man nun diese Sagaen den Handschriften immer mit des

Oberrichters Hauk Bearbeitung der Landnama verbunden findet, wie denn auch das 14te Kap. der Kristnisaga eine eigene Lesart derselben unterstützt, so ist es eine wahrscheinliche Vermuthung des Herausgebers der Kristnisaga, daß eben dieser Hauk, der 1334 starb, der Verfasser derselbigen sey.

Von Kristnisaga haben wir eine schöne von der Arnämagnaänischen Commission besorgte Ausgabe mit lateinischer Uebersetzung, Anmerkungen und vollständigen Registern, Kopenhagen 1773 in 8.

Thorvald Vidförles Saga.

Am Ende des zehnten Jahrhunderts.

Thorvald Kodransen, von seinen Reisen Vidförle oder der Weitgereiste genannt, ein derber Kriegsmann und Freund von Svenn Tveskegg, wurde in Sachsenland mit Bischof Friederich bekannt, mit dem er nach Island zog, um das Christenthum zu verkündigen, 981. Als sie unverrichteter Sache wieder nach Norwegen kamen, und Thorvald daselbst einen Mann, der ihn zuvor beleidigt hatte, erschlug, trennte sich Bischof Friederich von ihm. Thorvald reiste dann nach Jerusalem und baute endlich ein großes Kloster auf dem Felsen Dröfn in Gardareich.

Der Styl dieser Erzählung nähert sich dem geistlichen Tone des vierzehnten Jahrhunderts, und der Vortrag verräth, daß der Verfasser ein Mönch war. S. 298. und 322. wird Gunlaug Mönch angeführt, der 1218 starb. Doch scheint die Saga von einem Zeitgenossen Gunlaugs geschrieben zu seyn. Denn S. 298. heißt es: Gunlaug sagte, daß er diese Erzählung hörte von einem glaubhaften Manne, Glum Thorgilssohn u. s. w. Einen Auszug dieser Saga findet man in der Isländischen Ausgabe von Oluf Tryggvesohns Leben, Th. 2. S. 42—46. In einigen kleinen Punkten weicht Thorvalds Leben von den Nachrichten der Kristnisaga ab. Uebrigens ist dasjenige, was darin von Thorvalds Leben in Island erzählt wird, wie gewöhnlich, weit zuverläßiger als die Nachrichten von seiner Fahrt ins Ausland. Man findet diese Saga hinter der Ausgabe von Hungurvaka und Paul Bischofs Saga, S. 254—339.

Jarl Magnus des Heiligen Saga.

Im Anfange des zwölften Jahrhunderts.

Magnus Erlendsen, Jarl über einen Theil der Orkaden, wurde bei seinem Verwandten Hakon Jarl, der gezwungen worden war, ihm einen Theil seines Reiches abzutreten, fälschlich verläumdet. Zwar hinderten beider Freunde sie, mit einander zu kämpfen: allein bei einem von Hakon anberaumten Gerichtstermin überwannte er den Magnus und erschlug ihn, im Jahre 1110. Magnus wurde nachher für einen Heiligen angesehen und viele Wunder von ihm erzählt.

Das mehrste Historische in dieser Saga stimmt genau mit Orkneyingasaga überein, und ist wohl aus derselben genommen. Außerdem werden von einem Meister Robbert, der 1130 Lateinisch von dem heiligen Magnus geschrieben hat, S. 429. 448. 502. einige Stücke angeführt, die jedoch alle nur erbauliche Betrachtungen enthalten. Was diese Lebensbeschreibung Eigenes hat, ist nur die Nachricht von des Jarls Reise zu dem Englischen König Heinrich, Wilhelm Baskards Sohn, und manche Wundergeschichten als Beweise für die Heiligkeit des Jarls. Die Saga kann des Stils wegen schwerlich älter seyn, als aus dem vierzehnten Jahrhundert. Sie ist mit Orkneyingasaga von John Olaffen 1780 in 4. herausgegeben.

Arne Biſchofs Saga.

(Ungedruckt.)

Im dreizehnten Jahrhundert.

Dieſe Lebensbeſchreibung iſt die ausführlichſte und mit der größten Genauigkeit verfaßte Biſchofsſaga. Arne ward 1237 in Island geboren, und war aus einer anſehnlichen aber nicht reichen Familie. In ſeiner Kindheit zeichnete er ſich aus durch Schweigſamkeit, Luſt am Leſen und künſtlicher Arbeit. Er wurde früh mit Abt Brand, nachher Biſchof in Holum, bekannt, der ihn zu ſich nahm und großen Einfluß auf ſeine Bildung hatte. Nach deſſen Tode ward Arne erwählt, das Bisthum während der dreijährigen Vacanz zu verwalten, dann ward er Coadjutor des Skalholtſchen Biſchofs und 1269 ſelbſt von dem Drontheimiſchen Erzbiſchof Jonas zum Biſchof in Skalholt ernannt. Hier machte er einige willkommene Einrichtungen, z. B. daß ungetaufte Kinder, die früher weit ab von der Kirche begraben wurden, nun dicht bei dem Kirchhofe beerdigt werden ſollten, und daß Wöchnerinnen, die vor dem Kirchgange ſtarben, ſtatt daß ſie ſonſt auf dem Kirchhof begraben waren, nun in der Kirche beigeſetzt wurden, wenn ihnen ein brennendes Licht vorgetragen wurde. Dagegen aber verkündigte er ſogleich einige Beſchlüſſe des Drontheimiſchen Erzbiſchofs, von denen beſonders der, daß das Patronatrecht aller Kirchen und die Verwaltung aller denſelben beſtimmten Güter dem Biſchof allein überlaſſen werden ſollten, den größten Widerſtand erregte. Es war umſonſt, daß die gegenwärtigen Beſitzer dieſer Güter ihre rechtmäßigen Anſprüche auf dieſelben darthaten, oder doch bewieſen, ihre Vorfahren hätten ſie den Kirchen nur unter der Bedingung geſchenkt, daß ihre Nachkommen das Patronatsrecht und die Verwaltung der Güter haben ſollten, und

damit die Kirche im Stande zu erhalten, und die Geistlichen, wie auch einige Arme, zu unterstützen. Die Sache konnte auf dem Althing nicht abgemacht werden. Island war unter die Herrschaft des Norwegischen Königs gekommen, und der Drontheimische Erzbischof bestand darauf, er wollte richten. Arne Bischof reiste mit einigen seiner Hauptgegner 1273 nach Norwegen. Da die Sache vor dem Erzbischof geführt wurde, und nur zwei von König Magnus Lagabäter zugeordnete Beisitzer waren, so konnte der Ausgang kein anderer seyn, als daß dem Bischof die volle Gewalt über alle Kirchengüter zugesprochen wurde. Das Jahr darauf ließ Bischof Arne nach Abrede mit dem Erzbischof ein neues Kirchenrecht auf dem Althing einführen. Das mißfiel König Magnus sehr; er verbot, irgend ein Gesetz ohne seine Zustimmung anzunehmen, oder gar dem Volke neue Abgaben aufzulegen. Allein der Erzbischof schrieb das Gegentheil, und trotz der Drohungen der königlichen Beamten, die auf dem Althing theils ihre Erbitterung darüber äußerten, daß die Bauern so verwegen wären, Gesetze zu geben, was nur dem Könige zukäme, theils zugleich die Isländer verspotteten, die gegen die Norwegische Sitte den Zehnten von Silbergürteln, Gefäßen und andern unbeweglichen Gütern gaben (Kap. 29.), ließ der Bischof sich dennoch nicht beugen. Als der König und der Erzbischof sich nachher versöhnten, fiel der Prozeß weg und das neue Kirchenrecht bestand.

In einen größeren Streit gerieth Arne unter Erich Priesterhassers Regierung, als die königlichen Beamten 1283 bekannt machten, daß die geistlichen Präbenden, welche Laien gesetzmäßig geerbt oder auch ersessen hatten, die ihnen aber von den Geistlichen unrechtmäßig genommen waren, ihnen wieder zurückgegeben werden sollten. Die Streitigkeiten darüber dauerten Arnes übriges hindurch. Zuweilen schien er nachzugeben, widerrief aber alles gleich wieder und sparte die Bannstrahlen sowohl gegen die, welche Kirchengüter besaßen, a

gen die königlichen Amtleute, die sie beschützten. Diese bekümmerten sich zwar nicht um den Bann, behandelten aber doch den Bischof immer mit vieler Behutsamkeit. Mehrere Male that Arne in diesen Angelegenheiten Reisen nach Norwegen, begleitete auch König Erich, der den unruhigen Mann gern von seinem Bisthume fern halten wollte, auf einer Meerfahrt gegen Dänemark, wobei er zu mehrern Gesandtschaften gebraucht wurde, kehrte schnell nach Island zurück, bekam aber bald Gelegenheit, die fünfte Reise nach Norwegen zu machen, auf welcher er 1298 starb, nachdem der Streit über die geistlichen Güter das Jahr vorher so beigelegt war, daß alle Güter, welche den Kirchen allein gehörten, unter des Bischofs Regiment stehen sollten; wenn hingegen den Laien die Hälfte oder mehr gehörte, so sollten sie sie ganz verwalten, den Kirchen aber für dasjenige einstehen, was der erste Geber ihnen bestimmt hätte.

Diese Lebensbeschreibung ist von einem Geistlichen verfaßt, und zwar, wie es scheint, von einem Zeitgenossen. Sie erzählt ausführlich die auf dem Thing oder vor dem Richterstuhle des Erzbischofs gehaltenen Reden, und führt die Gründe beider Theile ziemlich unpartheiisch und mehrere Dokumente wörtlich an. Die Schrift ist deshalb wichtig für die Geschichte der Norwegischen Hierarchie, und zeigt zugleich, wie die Macht der Norwegischen Könige auf Island zunahm.

Bischof Laurentii Saga.

(Ungedruckt.)

Im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts.

Laurentius wurde in Island 1267 geboren, drei Jahre nachdem sich die Insel dem Norwegischen Könige unterworfen hatte. In seinem sechszehnten Jahre wurde er von Bischof Jorund in die Schule zu Holum gebracht, wo er sich bald so auszeichnete, daß er die andern lehren mußte und dann zum Priester geweihet wurde. Nachdem er das Amt mehrere Jahre verwaltet hatte, sandte ihn der Bischof hin, um den Bann über einen Häuptling zu verkündigen. Dies that er mit einer solchen Strenge, daß der Häuptling bei dem Bischof klagte. Dieser versöhnte sich mit ihm, und Laurentius bekam seinen Haß zum Lohne.

Er zog darauf mit einem Norwegischen Magnaten, der Peter hieß, nach Norwegen. Als dieser um ein Weib von König Erichs (Priesterhassers) Geschlecht warb, und ihr mit des Königs Erlaubniß einen lateinischen Brief an sie nebst einem lateinischen Gedichte schreiben sollte, so ließ er sich dies von Laurentius machen. Die Schreibart gefiel dem Könige so sehr, daß er dem Priester anbot, bei ihm zu bleiben, allein dieser nahm es nur für den Winter an, weil er eine Wallfahrt zu des heiligen Olafs Schrank in Drontheim gelobt hatte. Hier wollte er sich dem Erzbischof durch ein lateinisches Gedicht zur Ehre der Aebtissin Haltbera empfehlen. Der Erzbischof lobte die Schrift, widerrieth ihm aber, Verse zu machen. Denn, sagte er, Versificatura nihil est nisi falsa figura, worauf Laurentius antwortete: Versificatura nihil est nisi maxima cura *). Der Erzbischof rieth ihm, lieber die Kirch..

*) Es ist in der Handschrift nicht ganz deutlich, ob der Vers, wie Bischof Finsen in seiner Kirchengeschichte,

setze bei dem gelehrten Jon zu studiren, einem Flaminger, der in Paris und Orleans studirt hatte, aber nichts als Lateinisch, Französisch und Flamingisch sprach. Der Erzbischof verbot ihm auch, einen rothen Rock zu tragen, welches sich für einen Geistlichen nicht schickte, schenkte ihm aber einen Rock von gutem braunen Tuch, den er selbst getragen hatte. Laurentius ward bald der Günstling des Erzbischofs und diente ihm mit vielem Eifer in seinen Streitigkeiten mit dem Domcapitel oder den Kreuzbrüdern, wie sie in der Saga hießen, wurde deshalb auch zum Priester an des heiligen Olafs Kirche und zum Pönitentiarius ernannt. Allein wie er auf Befehl des Erzbischofes an einem Festtage einen Bannspruch über das ganze Capitel verlas, wurden sie sehr erbittert, und suchten eine Gelegenheit, sich zu rächen.

Einige Jahre nachher ward Laurentius mit ausgedehnter Vollmacht nach Island geschickt, um von des Erzbischofs wegen zu visitiren. Er hatte sich den Mönch Biörn vom Predigerorden zum Collegen ausgebeten, und dieser war auf der Seite seiner Feinde. Als sie nun zu dem Bisthum Holum gekommen waren, und Laurentius, der von Bischof Jorund schlecht aufgenommen wurde, hier sein Ansehen zeigen wollte, so war ihm Biörn in allem zuwider und reiste dann zurück nach Norwegen. Eben dahin schickte auch der Bischof einen Mann mit Geschenken für das Domcapitel und Klagen über Laurentius, weil er des Bischofs Namen mißbraucht hätte, der ihm ein Paar Blankette mit seinem Siegel darunter mitgegeben, die er nach Umständen ausfüllen sollte; das eine hätte er bei einer Streitigkeit mit dem Abt in Mönchetvera gebraucht, der ihm aber mit Hülfe seiner Mönche das Pergament genommen und es in Stücken gerissen.

Laurentius landete bei Drontheim, als der Bischof

---

2. S. 171. annimmt, Laurentius Antwort, oder ebenfalls ein Reim war, den der Erzbischof vorbrachte, um die Schwierigkeit des Versemachens zu zeigen.

sehr krank lag und das Capitel sich alle Macht zugeeignet hatte. Es ließ den Laurentius sogleich in Ketten legen und in das schlimmste Gefängniß werfen, zwang ihn darauf, nach Island zurückzukehren und sich der Strafe zu unterwerfen, die Bischof Jorund ihm auferlegen würde. Von diesem ward er indessen nicht hart behandelt, und brachte nun eine Reihe von Jahren in der Stille mit dem Unterricht der Jugend zu, zuletzt als Mönch im Thingöreklloster. Audun, einer von Laurentius Feinden im Domcapitel zu Drontheim, ward nach Jorund Bischof in Holum. Mit ihm wurde Laurentius ausgesöhnt, und und als Audun auf einer Reise nach Drontheim todtkrank ward, bat er den neuen Erzbischof und das Capitel, das Böse wieder gut zu machen, das sie Laurentius zugefügt hätten, und ihn zu seinem Nachfolger auf dem Bischofsstuhl zu Holum zu ernennen. So wurde Laurentius gegen sein und aller andern Vermuthen Bischof in dem Stift, wo er so viele Verfolgungen erduldet hatte. Nachdem er eine Reise nach Norwegen gemacht hatte und daselbst geweihet war, kam er zurück und verwaltete sein Amt mit großem Eifer sechs Jahre lang. Er starb 1330 in seinem dreiundsechzigsten Jahre.

Diese Lebensbeschreibung, die alle innern Kennzeichen der Wahrheit an sich trägt, scheint von einem Zeitgenossen verfaßt zu seyn. Sie liefert in ihrer Ausführlichkeit gute Beiträge zur Geschichte der Norwegischen Hierarchie. In Finnus Johannäus Kirchenhistorie ist sie benutzt, Th. 2. S. 169—183. Dort findet man mehrere Documente abgedruckt, die sich auf dieses Bischofs Geschichte beziehen.

Des heiligen Thorlaks Saga.

(Ungedruckt.)

Im zwölften Jahrhundert.

Thorlak ward 1133 geboren, aus einer angesehenen Familie, war in seiner Kindheit still, spielte selten und lernte früh den Psalter. Nachdem er zum Priester geweihet war, reiste er ins Ausland und brachte sechs Jahre in Paris und Lincoln zu. Nach seiner Rückkehr ermunterten ihn seine Freunde, um eine wohlhabende Wittwe zu werben. Er reiste zu ihrem Hofe. Allein in der Nacht, ehe er um sie werben wollte, träumte ihm, daß ein ansehnlicher Mann vor ihm stände und sagte, er sollte um diese Frau nicht werben, ihm wäre eine andere Braut bestimmt. Er warb nun nicht um sie. Als das Kloster in Thykvabá gestiftet wurde, legte Thorlak das Mönchsgelübde ab, wurde erst Prior und dann 1172 Abt des Klosters. Schon damals fing das Gerücht von seiner Heiligkeit an sich zu verbreiten. Bei einer Feuersbrunst trat er hinzu, machte das Zeichen des Kreuzes, und das Feuer hörte auf. Das Wasser, das er segnete, hielt man für Menschen und Thiere heilsam. 1178 ward er vom Erzbischof Eistein in Drontheim zum Bischof in Skalholt geweiht. Bei seiner Rückkehr suchte er Eisteins hierarchische Plane auszuführen, indem er alle Kirchengüter unmittelbar in die Gewalt der Bischöfe bringen wollte. Einige von den Besitzern der Güter vermochte er, das, was ihre Väter der Kirche geheiligt hatten, von dem Bischofsstuhle zu Lehen zu nehmen. Aber der mächtige und gelehrte John Loptsohn wollte nicht; und da außerdem des Bischofs eigene Schwester mit diesem Manne im Concubinate lebte, so entstand daraus eine langwierige Feindschaft. Es hieß, John und seine Anhänger hätten dem Bischof mehrere Male nach dem Leben getrachtet,

er wäre aber wunderbar gerettet. Bischof Thorlak, der immer kränklich gewesen war, starb 1193.

Gleich nach Thorlaks Tode zeugten mehrere Träume für seine Heiligkeit. Man sah ein glänzendes Licht über seinem Grabe brennen, und ein buglahmes Pferd ward gesund, als der Reiter Bischof Thorlak anrief. Auf Veranlassung dieser Wunderzeichen hielt Bischof Pall mehrere Zusammenkünfte mit den verständigsten Männern auf dem Allthing, worauf 1198 festgesetzt wurde, es sollte jedem erlaubt seyn, Gelübde an den heiligen Thorlak zu thun und an seinem Todestage, dem dreiundzwanzigsten des Jänners, ihm zu Ehren Messe zu singen. Kurz darauf wurden am dreizehnten des Augusts seine Gebeine mit vieler Feierlichkeit aufgenommen und in einem Schrein auf dem Fußboden der Kirche hingestellt. Der Tag blieb ein großes Fest, an welchem eine Schaar Menschen aus der ganzen Insel nach Skalholt strömten, und eine Menge wunderbarer Heilungen wurde nachher erzählt und geglaubt.

Drei Viertheile dieser weitläuftigen Saga enthalten die wunderbaren Heilungen und die Wunderzeichen, die sich zeigten, sobald der neue Heilige angerufen wurde. Seine Lebensbeschreibung selbst ist kurz und enthält wenig Merkwürdiges. Die Saga, die wir haben, gründet sich auf einen Zeitgenossen Thorlaks, ist aber nachher umgearbeitet. S. 159. in der Arnamagnäanschen Handschrift N. 387. in 4. heißt es, der Sagameister habe einige Worte angeführt, die Gissur an Thorlaks Grabe gesprochen. Hier unterscheidet sich also der Bearbeiter der Saga von dem Sagameister, oder von dem, welcher Thorlaks Leben zuerst beschrieben hatte, einem Manne, welcher sich noch einer Stelle aus der Leichenpredigt auf Thorlak erinnerte. S. 354. ward eine Begebenheit aus dem Jahre 1325 angeführt. Die Saga, die wir jetzt lesen, ist also wohl der Mitte oder am Ende des vierzehnten Jahrhunderts geschrieben.

Einen vollständigen Auszug dieser Saga hat Bis-

Finn Johnsen im ersten Theile seiner Kirchengeschichte, S. 287—300 gegeben. Er fügt hinzu, daß der eingeschreinte Heilige nicht allein in Island, auf den Färöen und Orcaden, wie in Grönland, sondern auch in den drei nordischen Reichen angerufen sey. Doch ist er niemals canonisirt. Daß der heilige Thorlak auch in Engelland, Schottland und Holland angebetet sey, daß sogar Kaiser Balduin 1204 in Konstantinopel eine Kirche ihm zu Ehren gebaut habe, ward in der genannten Kirchenhistorie S. 298 erzählt, aber ohne Beweis. Eine Stelle aus Bischof Laurentius Saga, die als Beweis davon angeführt wird, daß Thorlaks Verehrung sich bis nach England erstreckt habe, enthält bloß eine nichtssagende Fabel. Bei der Einführung der Reformation in Island wurde Thorlaks Schrein seiner kostbaren Zierrathen beraubt, und die ausschweifenden Lustbarkeiten, welche die Hirten um Skalholt an seinem Festtage anzustellen pflegten, im Jahre 1590 verboten. Im Dänischen Kalender findet sich Thorlaks Name auf den dreiundzwanzigsten December. Er wurde aber erst 1706 von dem berühmten Astronomen Ole Römer aus Höflichkeit gegen seinen Collegen Arne Magnäus hineingesetzt.

Saga von dem heiligen Jon Oegmundsen.

(Ungedruckt.)

Am Ende des elften und im Anfange des zwölften Jahrhunderts.

Jon, ein Sohn des Augmund oder Oegmund, eines angesehenen Mannes in Island, reiste als Kind mit seinen Aeltern nach Dänemark, wo König Svenn Ulfsen (Estrithsen) sie gut aufnahm. Eines Tages saß seine Mutter mit der Königin am Tische. Das Kind langte nach etwas, das da stand. Die Mutter schlug ihm auf die Finger. Die Königin sprach: Thu das nicht, liebe Thorgerde, denn die Hände, die du da schlägst, sind eines Bischofs Hände. Diese Worte wurden als eine Weissagung angesehen. Jon wurde zuerst von seinem Vater, dann von Bischof Isleif unterrichtet. Darauf that er eine Reise nach Rom. Auf dem Rückwege über Dänemark kam er an einem Palmsonntage in die Kirche und hörte, wie der Priester, der die Passion vor König Svend Ulfsen lesen sollte, stammelte und den Dienst schlecht verrichtete. Er trat auf, nahm das Buch und las so laut und deutlich, daß alle sich wunderten und Jon blieb bis Ostern in großem Ansehen bei dem Könige. Auf seiner Reise ins Ausland war es wohl auch, als er den gelehrten Sämund ins Vaterland zurückbrachte. Es ward nämlich erzählt, dieser Sämund habe sich bei einem berühmten Lehrer so in verborgenen Künsten vertieft, daß er seinen eigenen Namen vergessen. Jon brachte ihn dazu, daß er sich erinnerte, wer er wäre, und seinen Lehrer heimlich verließ. Dieser las in den Sternen, welchen Weg sie gezogen wären, und setzte ihnen nach. mund, der auch die Sterne zu deuten wußte, setzte se Schuh voller Wasser auf seinen Kopf. Der Astrol glaubte ihn ertrunken, und kehrte um. Die nächste Na-

sah der Astrolog, daß er gefehlt hatte, und wollte sie wiederum einholen. Sämund verwundete sich, ließ das Blut in die Schuhe laufen und setzte sie auf seinen Kopf. Der Astrolog wurde abermals betrogen, hielt nun Sämund für ermordet, und bemerkte zu spät, wie gut er Sämund seine Künste gelehrt hatte. Jon kam in Norwegen an, als Magnus Barfuß regierte. Da geschahes, daß ein Isländer, der Gils hieß, einen von des Königs Leuten, der seinen Vater ermordet hatte, erschlug, und deshalb gefangen wurde. Sigurd Ulfsreng klagte ihn auf dem Thing an, und sagte unter andern, die Isländer wären so unverschämt, daß es gut wäre, wenn zehn von ihnen zur Vergeltung für einen von des Königs Männern erschlagen würden. Mehrere Isländer standen auf, um zu reden; aber der König war so böse, daß er sie nicht hören wollte. Da erhob der Priester Jon seine Stimme, und bat unter andern den König, zu bedenken, daß es einen obersten Richter gebe; wenn er selbst recht richtete, so würde er mit dem Brennen im Fegefeuer abkommen, das mit trocknen Aesten angemacht würde; richtete er aber unrechtfertig, so würde er da brennen, wo der Scheiterhaufen aus dicken Knorren bestände. Der König sprach dennoch Gils das Leben ab, und Jon konnte nichts weiter ausrichten, als daß der Mann seinen priesterlichen Rock anzog, als er gehängt werden sollte. Nun erzählt der Sagaschreiber, sey Jon mehrere Tage nachher ausgegangen, um nach dem Gehängten zu sehen, und habe ihn lebend gefunden. Der Mantel hatte ihn ganz frisch erhalten; nur die Füße, welche unter den Mantel hinabreichten, waren steif geworden. Doch wird hinzugefügt, daß einige Bücher sagen, besagter Gils sey nicht gehängt worden, sondern habe auf Jons Fürbitte Verzeihung erhalten.

Als Giffur Bischof in Skalholt geworden war, baten die Einwohner des nördlichen und am meisten bevölkerten Viertels des Landes, daß für sie ein neuer Bischofsstuhl errichtet würde. Jon Oegmundsen wurde zum ersten Bi-

schof in Holum erwählt, und mit Empfehlungsbriefen an Erzbischof Giffur in Lund geschickt. Allein dieser wagte nicht ihn zu weihen, ehe er die päbstliche Dispensation erhalten hätte. Jon reiste darauf zum zweitenmale nach Rom und erlangte sie von Pabst Pascal (dem zweiten).

Als Bischof war Jon sehr eifrig. Er ließ in Holum eine große Kirche von Steinen bauen, durch Thorod Gamlesohn, einen Mann, der so klug war, daß er, weil er ams seiner Werkstatt hören konnte, wie die Geistlichen die Grammatik lehreten, selbst des Lateinischen vollkommen kundig wurde. Er ließ auch eine Schule bauen, unter deren Discipeln verschiedene ausgezeichnete Männer waren. Wenn der Schullehrer, Gisle Einersen, an Festtagen zum Volke reden mußte, las er aus dem Buche; denn er meinte, es wäre besser, sie sähen, daß er seine Kenntniß aus gelehrter Männer Büchern, als daß er sie aus seinem eigenen Kopfe nähme. Jon gab sich viele Mühe, alle Reste der Zauberei und des Heidenthumes auszurotten. So befahl er, man sollte die Tage der Woche den ersten, dritten Wochentag u. s. w. nennen, welche Namen sich in der heiligen Väter Schriften fänden, nicht aber Tyrstag, Odinstag, Thorstag. Er eiferte auch gegen die alte Sitte, daß Männer und Weiber beim Tanze zärtliche Lieder gegen einander sangen.

Bischof Jon starb 1121 in seinem neunundsechzigsten Jahre. Unter den Wundern, die von ihm erzählt werden, ist auch dieses, daß, als sein Leichnam begraben werden sollte, derselbe so schwer war, daß man ihn nicht von der Stelle bringen konnte. Bei genauerer Untersuchung fand sich, daß man vergessen hatte, ihm seinen bischöflichen Ring an den Finger zu stecken. Als dies geschehen war, wurde die Leiche ohne Mühe fortgebracht.

Diese Saga ist mittelmäßig erzählt und gewiß nicht älter, als aus dem vierzehnten Jahrhundert; sie kann aber auch in das funfzehnte gehören. Einmal am End werden Papisten genannt. Daß aber dies ein spätere Zusatz ist, erhellt aus dem ganzen Ton der Erzählung,

der ganz das Gepräge des Katholicismus trägt. Are Frode wird einmal bei Gelegenheit von Bischof Gissurs Lobe citirt. Des Mönches Gunlaug verlorne lateinische Saga wird an zwei Stellen angeführt, einmal wegen des Lehrers an der Schule, die Jon stiftete, und der gelehrten Männer, welche daselbst Unterricht erhalten und zu Gunlaugs Zeit zum Theil noch gelebt hatten. Die Saga ist benutzt und mit andern Nachrichten verglichen in Bischof Finn Johnsens Isländischer Kirchengeschichte, Th. 1. S. 326. 327.

Thorstein Stanghugs Saga.

(Ungedruckt.)

Im Anfange des elften Jahrhunderts.

Thorstein, der mit seinem Vater, einem alten Viking, davon lebte, Pferde groß zu ziehen, bekam den Beinamen Stanghug, weil er auf einem Pferdething mit einem Pferdegebiß in den Kopf geschlagen war. Als sein Vater ihn schalt, daß er dies ungeahndet hingehen ließe, erschlug er den Thäter, einen von den Hausleuten des Häuptlings Vigabiarne, der Thorstein darauf friedlos erklären ließ, ohne jedoch das Urtheil zu vollziehen. Gereizt von Andern, schickte er zwei Männer ab, die den Thorstein tödten sollten, aber von ihm erschlagen wurden. Als die Thingmänner deshalb von Biarne schlecht sprachen, reiste er allein zu den armen Thorstein, um mit ihm zu kämpfen. Dieser erbot sich das Land zu verlassen: denn ich kenne diesen Edelmuth; du willst meinem Vater seine Arbeit verschaffen, wenn ich fort bin. Allein Biarne will das nicht annehmen, und sie schlugen sich eine Zeit lang heftig. Mich dürstet, sagte Biarne; denn ich bin der Arbeit nicht so gewohnt wie du; geh an den Bach. Thorstein holt Wasser, Biarne legt sein Schwerd nieder, Thorstein nimmt es auf und sieht es an. Sie schlagen sich dann wieder. Biarnes Schuhriemen ging in Stücken. Binde ihn, sprach Thorstein, ging ins Haus und holte zwei Schilde nebst einem bessern Schwerdte für Biarne. Beide schlugen gleich die Sc[illegible] entzwei. Jetzt erst merkte Biarne, daß Thorstein v[illegible] nicht so fest geschlagen hatte als er konnte, und nahm an des Erschlagenen Stelle an.

Die Erzählung scheint wahr, es müßten denn die Züge von Edelmuth etwas ausgeschmückt seyn. Vigabiarne kommt in mehreren Sagaen, besonders in Heidarvigasaga vor. Die Genealogieen stimmen mit Landnama und Kristnisaga. Bei einer so kleinen Erzählung läßt sich das Alter nicht bestimmen. Sie kann immer aus dem zwölften Jahrhundert seyn.

Saga von Thorstein dem Weißen.

(Ungedruckt.)

Im elften Jahrhundert.

Diese kleine Erzählung steht mit Brodhelges Saga in genauer Verbindung. Thorstein der Schöne schifft, nachdem er sich mit der schönen Helge versprochen hat, in Gesellschaft Einars nach Norwegen. Hier wird er krank, Einar macht ein Spottgedicht auf Thorstein, verläßt ihn, giebt bei seiner Rückkehr nach Island ihn für todt aus und heirathet seine Braut. Als Thorstein Fagre zurückkommt, erschlägt er Einar, will dann das Land räumen, wird aber noch darin von Einars Vater angegriffen, dem Thorstein des Weißen Sohn Thorgils zu Hülfe kommt. Dieser fällt im Kampfe, Thorstein Fagre entkommt, wird aber auf dem Thing friedlos erklärt. Nach fünf Jahren kommt er wieder, begiebt sich zu Thorgils Vater Thorstein dem Weißen, der vor Alter blind war, und bietet ihm reiche Buße. Dieser antwortet, er wolle seinen Sohn nicht im Beutel tragen. Thorstein Fagre legt darauf sein Haupt zwischen des Alten Knieen (eine symbolische Handlung, durch die er ihm Gewalt über sein Leben gab). Der Alte erwiedert: Ich will nicht dein Haupt abschlagen lassen; die Ohren passen am besten dahin wo sie wachsen; sondern du sollst meine Grundstücke beherrschen, so lange ich will. Dies geschah. Thorstein Fagre heirathet Helgen und wohnt bei dem andern Thorstein, bis sein Enkel Brodhelge groß wurde. Da fürchtete der Großvater dessen Rache und bat Thorstein Fagre wegzuziehen.

Die Erzählung ist sehr einfach und jünger als Brodhelges Saga, die sie selbst anführt. Thorstein des Weisen Geschichte wird in Landnama S. 276. erzählt.

Thatte von Audna Westfyrdska.

(Ungedruckt).

Im elften Jahrhundert.

Audun war ein armer Isländer, der alles, was er besaß, daran gewandt hatte, in Grönland einen weißen Bären zu kaufen, der für ein kostbares Stück gehalten wurde. Er reiste mit demselben über Norwegen zu König Svenn Estrithsen, dem er ihn zum Geschenk bestimmt hatte. Der König gab ihm zuerst Geld zu einer Reise nach Rom. Als er arm zurückkam und beim Könige nicht als Skutilsvenn bleiben wollte, gab ihm der König ein kleines Schiff, einen Beutel mit Silber und einen Goldring. Harald Hartrath, der nur auf die Bedingung Audun zu seinen Feinden hatte reisen lassen, daß er ihm erzählen sollte, wie er aufgenommen wäre, gestand, daß Svenn sich weit muthiger gezeigt hätte, als er gewesen seyn würde.

Diese Anekdote enthält zwar nichts Unglaubliches, ist aber doch ausgeschmückt. Sie ist nicht jünger als aus dem vierzehnten Jahrhundert, da sie in dem Flateiischen Codex steht Col. 828—830. Suhm hat sie in seiner Dänischen Geschichte Th. 4. S. 477—480. ausgezogen.

Thattr von Guld Ases Thord.

(ungedruckt.)

Im Anfange des zwölften Jahrhunderts.

Zu König Eisteins Zeit kam ein Mann aus der Inselbucht, Namens Thord, nach Norwegen. Er war arm, aber ein guter Skalde und wurde von einer reichen Verwandtin, Namens Asa, gut aufgenommen. Sie wurde seine vertrauteste Freundin und schaffte ihm Gelegenheit sich durch Handel nach England zu bereichern. Darüber wurde Asas vornehme Verwandte neidisch auf Thord. Sie rieth diesem, ein Lied auf Vidkun, den mächtigsten derselben, zu machen. Thord that es und erwarb sich dadurch Vidkuns Freundschaft, der ihn auch nachher gegen einen mächtigen Mann, Ingemar von Ask, vertheidigte, bis der König sich Thords Sache annahm und Ingemar zornig nach Dänmark ging.

Diese kleine Erzählung scheint glaubwürdig zu seyn. Vidkun wird am Ende von Magnus Barfuß Saga erwähnt.

Thattr von Thorstein Frode.

(ungedruckt.)

Im elften Jahrhundert.

Ein gewisser Thorstein zog nach Norwegen und ergötzte Harald Hartrath und dessen Hof einen Winter über durch seine Sagaen. Gegen das Julefest ward er tiefsinnig und gestand dem Könige, der den Grund bemerkt hatte, daß er keine Sagaen mehr habe, eine ausgenommen, mit der er nicht hervorzutreten wagte, nämlich die von des Königs Thaten im Auslande. Allein der König wollte sie hören, und richtete es so ein, daß er die Erzählung unterbrach, wenn sie eine Weile gedauert hatte, und so dieselbe vom ersten Juletage an auf dreizehn Tage hinreichte. Sie gründete sich auf Halldor Snorresohns Nachrichten, der selbst dabei gewesen war, und gefiel dem Könige so wohl, daß sie dem Sagamann das königliche Geschenk einer guten Schiffsladung erwarb.

Diese Anekdote, die mehreres Charakteristische enthält, scheint glaubwürdig.

Thatte von Thorstein Austfyrdska.

(Ungedruckt.)

Im elften Jahrhundert.

Ein gewisser Thorstein aus der Ostbucht rettete auf einer Reise durch Dänmark einem Manne das Leben, der von vieren überfallen war. Der Mann nannte sich Styrbiörn, und bat Thorstein, wenn er von seiner Pilgerfahrt nach Rom zurückkehrte, an des Königs Hofe nach Styrbiörn zu fragen. Er thut das und man lacht ihn aus, bis König Magnus der Gute erklärt, er sey selbst der Gerettete.

Die Erzählung ist nicht unglaublich, aber ungewiß, da sie sich nur in einer Arnämagnäanischen Handschrift befindet, N. 496. in 4., die eine vermischte Sammlung enthält.

Saga von Thorgrim Prude und seinem Sohne Viglund.

Am Ende des neunten und im Anfange des zehnten Jahrhunderts.

Thorgrim Prude, Sohn von Erich Jarl auf Rogaland, liebte die schöne Olöve und entführte sie, da sie gegen ihren Willen mit Ketil von Römmereich verheirathet werden sollte. Er ward deshalb von Harald Schönhaar in die Acht erklärt. Thorgrim ließ sich mit Olöve in Island nieder. Ihre Söhne waren Viglund und Troste. Mit diesen ward Ketilrida erzogen, die Tochter des Freundes und Nachbarn von Thorgrim, Holmkell. Viglund liebte sie; aber ihre Brüder waren ihm entgegen. Diese griffen ihn an, fielen aber im Kampfe, und Viglund mußte mit seinem Bruder das Land räumen. Als sie nach drei Jahren heim schifften, wurde sie vom Sturm an eine andere Seite des Landes verschlagen. Hier fanden sie Ketilride mit einem alten Manne verheirathet. Sie stellte sich, als ob sie sie nicht kennte; sie hatten sich fremde Namen gegeben. Der Alte lud sie ein bei ihm den Winter zuzubringen. Viglund stiegen zwar zuweilen schlechte Gedanken auf, allein er unterdrückte sie, mit Hülfe der Ermahnungen seines Bruders. Gegen das Ende des Winters verließ der Alte den Hof auf einige Wochen und überließ ihn seinem Gastfreunde zur Bewachung. Die Brüder fanden es jedoch gerathener, sich so lange zu ihrer übrigen Reisegesellschaft zu begeben. Als der Alte wieder kam, hatte er ihre ganze Familie bei sich, und da fand es sich, daß er ihres Vaters Bruder war, welcher nach Abrede mit Ketilridens Vater, der nicht aufhörte, Thorgrims Freund zu seyn, Ketilriden, ohne daß sie den Zusammenhang der Sache wußte, zum Scheine geheirathet hatte, um sie dem Viglund zu sichern.

Dieſe Saga enthält nichts Unglaubliches, ſie hat eine ſo gute Verwickelung und ſo ſchöne Züge, daß man ſie mit Vergnügen lieſt. Allein hiſtoriſchen Werth hat ſie ſchwerlich. Nicht allein iſt die Schreibart neuer, voller ſpäterer Wörter und Wendungen, z. B. Dyrdugum konum, wohlgebornen Frauen, allra handa allerhand u. ſ. w.; die Verſe ſind ſo angebracht, daß ſie zu beweiſen ſcheinen, der Verfaſſer habe ſie zum Schmuck hingeſetzt: es kommen ſogar einzelne Züge vor, die nicht zu den Sitten jener alten Zeit paſſen, z. B. Kap. 2.: daß Thorer Jarl ein Jungfrauenbauer aufführen ließ, deſſen Wände mit Gold ausgelegt waren, und daß er ſeiner Tochter viele Lehrerinnen hielt; Kap. 3. daß Erich Jarl Harald Schönhaar mit Inſtrumenten aller Art empfing, eine Harfe hatte, mit Gold beſetzt und mit Silberſaiten, und einen Garten mit ſchönen Blumen und Aepfeln. Dieſe Beſchreibungen kommen ſonſt nur in den fabelhaften Sagaen vor, wie denn überall die lebendige Ausmahlung des Schauplatzes der Begebenheiten nicht zu dem Tone der alten Sagaen gehört. Kap. 9. wird Viglunds und Ketilridens wachſende Liebe mit einer ſentimentalen Umſtändlichkeit erzählt, die ſich ſonſt nirgend findet, und mit Ausdrücken, die der Sprache des Königsſpiegels und nicht der alten Sagaen gleichen. Dazu kommt noch, daß von allen Hauptperſonen der Saga nur Homkel in Landnama S. 82. erwähnt wird, und auch da mit einiger Verſchiedenheit in ſeinem Geſchlecht. Nur eine einzige der jüngern Handſchriften der Landnama hat hier den Zuſatz, ſeine Tochter habe Ketilride geheißen, die Viglund heirathete, und von andern Sagaen iſt es nur die unzuverläßige von Bard Surfields Aſs, die Kap. 3. Ketilride und Viglund nennt. Schwerlich iſt alſo dieſe Saga älter als aus dem vierzehnten oder funfzehnten Jahrhundert. Der Isländiſche Text iſt in Kuſſens Sagaſammlung herausgegeben. Eine freie niſche Ueberſetzung von Capitain Abrahamſon findet in dem Skandinaviſchen Muſeum für 1800, S. 1—.

Saga von Gunnar Keldugnupsfifl.

(Ungedruckt.)

Im zehnten Jahrhundert.

Gunnar, Thorbiörns Sohn auf Keldugnup, wurde in seiner Jugend für einen dummen Kopf gehalten, hatte aber Riesenstärke. Bei einem Mahle erschlug er einen Knecht bei Thorgrim Gode auf Haurgsland, und wurde deshalb von den Söhnen des letztern verfolgt. Er erschlug sie, verlobte sich mit ihrer Schwester und reiste nach Norwegen, wo ihn Hakon Jarl zwang, mit einem Blaumann zu kämpfen, ihn jedoch nachher an seinen Hof nahm. Er reiste dann nach Island zurück und vermählte sich mit Helge.

Diese an sich wenig merkwürdige Saga ist ohne Zweifel Erdichtung, da weder Gunnars noch Thorgrims Name in Landnama erwähnt werden und auch Gunnar schwerlich in irgend einer Genealogie vorkommt. Die ganze Erzählung, die noch dazu einiges Unwahrscheinliche und nichts Charakteristisches enthält, scheint also eine spätere Nachahmung anderer Sagaen zu seyn. Der Kampf mit dem Blaumann ist derselbe, welcher von Finboge in der Saga desselben und von Bur in Kialnesinga-saga erzählt wird.

Orms Storolfssohns und Asbiörn Prudes Saga.

Am Ende des zehnten und im Anfange des eilften Jahrhunderts.

Orm der Starke, Sohn von Storolf, Enkel des Landnahmamannes Häng, gab in seiner Jugend die auſserordentlichſten Beweiſe von Kraft. Im dreiſsigſten Jahre reiſte er nach Norwegen, wo er den Pflegbrüderbund mit Asbiörn Prude von Dänmark einging, einem Sohne Vifils, der ein Bruder von Veſete auf Bornholm war. Nachdem ſie einige Zeit auf Vikingsfahrten geweſen waren, zog Orm nach Island heim und Asbiörn auf die Sandinſeln. Hier ward er nach der Prophezeihung einer Völve, von dem Jotun und Zauberer Bruſe gefangen, und ſang ein Lied, während er zu Tode gequält wurde. Orm rächte Asbiörns Tod an Bruſe und ſeiner Zauberkatze, indem er den Apoſtel Peter anrief, reiſte dann nach Rom, legte, nachdem er wiedergekommen war, Proben ſeiner Stärke vor Erich Jarl ab und ſtarb in Island.

Dieſe Saga iſt voll unglaublicher Begebenheiten und ohne Zweifel eine Geburt des vierzehnten Jahrhunderts. Storolf und ſein Sohn Orm werden in Landnama S. 330. 334. 338. erwähnt. Dort wird aber nichts weiter von Orm geſagt, als daſs er ſehr ſtark geweſen und Thorun Börks Tochter zum Weibe gehabt, welches letztere die Saga nicht erzählt. Asbiörn Prudes Todtengeſang iſt nach Arne Magnäus Meinung ſchwerlich älter (ſ. Suhms Hiſtorie, Th. 3. S. 294). Man findet dieſe Fabel hinten in der Isländiſchen Ausgabe von Olaf Trygveſens Saga.

Klalneſingaſaga oder Saga von Bue Andrids Sohn.

Am Ende des neunten und im Anfange des zehnten Jahrhunderts.

Bue ward verfolgt, wie er in Thorgrim Godes Tempel nicht opfern wollte. Er erſchlug Thorgrims Sohn und verbrannte den Tempel. Nachdem er wegen ſeiner Braut Olufa einen neuen Streit gehabt hatte, zog er nach Norwegen, wo Harald Schönhaar, zur Strafe dafür, daß er den Gott verbrannt, den alle ehren ſollten, ihm befahl, ein Schachzabel bei ſeinem Pflegevater König Dovre zu holen. Nun wird weitläuftig erzählt, wie Bue den Winter im Gebirge zubrachte und mit Hülfe der Tochter König Dovres, die von ihm ſchwanger wurde, das geſuchte Kleinod erlangte. Bue kehrte dann nach Island zurück und heirathete die Tochter jenes Thorgrim, der ihn verfolgt hatte. Allein als zwölf Jahre nachher ſein mit König Dovres Tochter gezeugter Sohn nach Island kam und er denſelben nicht eher anerkennen wollte, als er ſeine Stärke geprüft hätte, wurde er in dem Kampfe erſchlagen.

Aus dieſem Auszuge ſieht man, daß ein Theil von Bues Geſchichte genau mit der Saga von König Dovre zuſammenhängt und alſo erdichtet ſeyn muß. Der Anfang der Erzählung ſcheint zwar glaubwürdig und erwähnt Helge Biola und Orlyg, die in Landnama S. 22—25. und in Oluf Tryggveſohns Saga, Isl. Ausg. Th. 2. S. 14. vorkommen, ſtreitet aber doch mit Landnama, indem hier Helge Biolas Kindern ganz andere Namen gegeben und dem Orte Eiſinberg andere Bewohner zugeſchrieben werden. Da nun Bues Name durchaus weder in Landnama noch ſonſt in einer Saga vorkommt, ſo iſt wahrſcheinlich, daß er eine erdichtete Perſon iſt, aus der

indeſſen Thomas Dempſter in ſeinem Menologicum Scoticum, wie Torfäus in der Vorrede der Orcades erzählt, einen Apoſtel der Isländer gemacht hat, aus dem Grunde, weil er den Tempel verbrannt haben ſollte. Die Saga enthält keine Verſe. Es finden ſich darin einige neuere Ausdrücke, die jedoch wohl dem Abſchreiber gehören. Denn ſchwerlich iſt ſie ſpäter als im vierzehnten Jahrhundert verfaßt. Alles Fabelhafte darin hat altnordiſchen Charakter, und die merkwürdige Beſchreibung des Götzentempels S. 4. hätte ſchwerlich in einem ſpäteren Zeitalter ſo wahr ſeyn können. Man findet die Saga in Markuſſens Sammlung in 8.

Kroka Refs Saga.

Von der Mitte des zehnten bis gegen das Ende des elften Jahrhunderts.

In Hagen Adelsteins Tagen wuchs in Island ein gewisser Ref, der für einen Dummkopf gehalten wurde. Als er aber, um seine Mutter zu rächen, einen Meuchelmord begangen hatte und deshalb aus dem Lande entfliehen mußte, fertigte er ein künstliches Schiff, ohne daß er je ein anderes als ein Puppenschiff, mit dem er als Kind gespielt, gesehen hatte. Er fuhr nach Grönland, wo er abermals sein mechanisches Talent zeigte, indem er eine Burg von Holz mit künstlichen Wasserrinnen baute, die das Feuer löschten, womit seine Feinde ihn verbrennen wollten. Als sie ihm zu Schiffe nachsetzten, hielt er sie ab ihn weiter zu verfolgen, indem er in einer gewissen Entfernung das Segel des Schiffes nach und nach fallen ließ und sie dadurch glauben machte, er sey längst fort. In Drontheim erschlug er Harald Hartraths Hofmann, der dessen Gemahlin nothzüchtigen wollte. Dies erzählte er dem König selbst, als ein alter Mann verkleidet, auf eine verblümte Weise, und floh darauf nach Dänmark, wo Svenn Estritsohn ihm ein großes Lehen gab und ihn Sigtryg nannte. Ref zog nach Rom und wurde in einem Kloster in Frakland begraben. Von ihm stammte Absalon ab.

Diese Saga ist ohne alle Frage bloße Erdichtung. Ungeachtet es am Ende derselben heißt: Thormod Refs Sohn sey nach Island zurückgekehrt und von ihm stammten mächtige Männer ab, so wird er doch nie in irgend einer Genealogie erwähnt. Die Erzählung enthält vielerlei Unwahrscheinliches, noch außer dem chronologischen Fehler, daß Ref vor 950 geboren ward und dennoch hundert Jahr nachher noch kein alter Mann ist. Die dunkelen Reden sind kindisch und das Ganze zeigt ein Haschen

nach Wunderbarem, das den Geschmack einer spätern Zeit verräth. Der Anfang, wo es heißt, Refn sey draußen in Island geboren, sollte anzeigen, daß die Erzählung in Norwegen oder Dänmark verfaßt sey: allein der Styl ist dennoch echt Isländisch und ohne Zweifel aus dem vierzehnten Jahrhundert. Ganz unvereinbar mit dem Geist der Zeit, in welcher die Geschichte sich zuträgt, ist auch, daß Gest S. 45. den abreisenden Ref bittet, er möchte, wenn er nicht wieder komme, doch eine Erzählung von seiner Fahrt schreiben lassen; denn sie werde merkwürdig werden. Mit Recht erklärt also Torfäus in seiner Series regum Daniae S. 26. 27. Refs Saga für ein Mährchen, wobei man dennoch zugestehen kann, daß sie mit Kenntniß der alten Sitten erdichtet sey. Man findet sie in Markussens Sagasammlung in 8.

Saga von Jökul Buesohn.

Im zehnten Jahrhundert.

Jökul, Bues und des Dovrekönigs Tochter-Sohn, war in einem Streite mit seinem Vater Schuld an dessen Tode gewesen. Er verließ Island, wurde vom Sturm nach Grönland verschlagen, wo er sich mit Kobolten schlug und dafür Prinz Weißhemde und seine Schwester Marßibilla befreite, die Kinder des Königs Soldan in Afrika. Er heirathete darauf Marßibillen und wurde König eines Theils von Afrika.

Daß diese Fortsetzung von Buesaga eine Fabel ist, bedarf keines Beweises. Daß sie schwerlich älter als aus dem funfzehnten Jahrhundert ist, scheint die Sprache zu zeigen. Sie steht in Markussens Sagasammlung in 4.

Bard Dumbssohns Saga.

Am Ende des neunten und im Anfange des zehnten Jahrhunderts.

Bard, Sohn des Königs Dumb in Riesenland, wurde von dem Bergbewohner Dovre erzogen und heirathete dessen Tochter Flamgerda. Da sein Vater von den Thussen erschlagen wurde, floh er nach Norwegen, von wo er um Harald Schönhaars willen mit seinem Pathen Gnupa Bard nach Island zog. Seine Tochter Helge wurde einst von seines Bruders Thorkel Bundenfuß Söhnen auf einer Eisscholle ins Meer gestoßen. Sie wurde nach Grönland getrieben, kam zu Erich dem Rothen und heirathete Midfiord Skegge. Bard rächte sich an Thorkels Söhnen, zog dann mit seinem Vermögen aus der menschlichen Gesellschaft weg, und man meinte, er hätte sich in den Eisbergen große Höhlen gemacht. Die Umwohner nannten ihn deshalb des Schneegebirgs As, thaten Gelübde an ihn, wenn sie in Noth waren, und man erzählt sich von vielen, denen er geholfen hat.

Der größte Theil dieser Geschichte muß nothwendig eine Fabel seyn. König Dumb ist ohne Zweifel eine erdichtete Person. Hat er je gelebt, so muß es länger vor Harald Schönhaar gewesen seyn. Wurde Bard bei dem Bergbewohner Dovre, einer ebenfalls fabelhaften Person, erzogen, ehe König Harald Schönhaar zu diesem kam, so war Bard zu alt, als daß seine Tochter als ein junges Mädchen hätte zu Erich dem Rothen in Grönland kommen können. Bards Reisegefährten Gnupa Bard und Thorkell Bundenfuß werden in Landnama erwähnt, aber Bard selbst nicht, also vielleicht niemals existirt hat. Da indessen d Fabel von Bard noch in einer andern Saga von B Sohn fortgesetzt ist, da das Isländische Volk noch

von Bard und seiner Höhle zu erzählen weiß (Olaffens Reise, Th. 1. S. 76.), und wenigstens nach der Leseart einiger Handschriften auf diesen Aberglauben schon in Niala Kap. 124. hingedeutet wird, so ist Bard wahrscheinlich ein Landnahmemann gewesen, der sich auf dem Eisberge verlor, von dem der Verfasser der Landnama schwieg, weil man nichts als Fabeln von ihm erzählte. Die Saga ist in ihrer gegenwärtigen Form als ein Mährchen, vielleicht des funfzehnten Jahrhunderts, anzusehn. Sie ist gedruckt in Markussens Sammlung in 4.

Armans Saga.

Am Ende des neunten und im Anfange des zehnten Jahrhunderts.

Arman, ein Sohn von Dalman, König Dumbs Freund, mußte Norwegen verlassen, weil Erich Blutaxt ihn von Gunhilde geliebt glaubte. In Island wohnte er auf einem Gebirge, wo er den Leuten half, ihr verlorenes Vieh wiederzufinden. Nachher riefen sie ihn an, wenn sie etwas vermißten, und es half. Nachher werden Geschichten erzählt, die eine immer noch abentheuerlicher als die andere, von den Personen, denen er geholfen hatte. Die letzte Geschichte betrifft einen Diener des heiligen Jon Oegmundsohn, Bischofs in Holum, dem Arman einige Pferde wiederfinden half, die er verloren hatte.

Der Inhalt der Erzählung beweist hinreichend, daß sie ein Mährchen ist. Arman wird sonst nirgend erwähnt. Da hier von Bard Dumbssohn die Rede ist, so scheint diese jünger, als Bard Saga. Das einzige Merkwürdige ist ein Rechtskniff, Kap. 7., der alt zu seyn scheint, wie nämlich einer, dem der Zugang zum Gerichtsberge mit Gewalt verwehrt war, früh am Morgen dahin ging, und obgleich die Richter nicht darin waren, die Klage mit allen Formalitäten anstellte, welche der Oberrichter nachher als gültig anerkannte. Die Saga ist auf Hrapsey gedruckt, 38 S. in 4.

Saga von Geſt, dem Sohne des Bard Snäfells Ás.

Am Ende des zehnten Jahrhunderts.

Geſt ſoll ein Sohn von Bard, der eine Art von Berggeiſt war, und von Midfiord Skegge's Tochter geweſen ſeyn. Seine merkwürdigſten Thaten beſtanden darin, daß er viele Kobolte auf einer Hochzeit erlegte, und geprimſignet von König Olaf Tryggveſen nach Hellusland geſchickt wurde, um König Ragnars Grab aufzubrechen, weil deſſen Geſpenſt Olaf heimgeſucht hatte.

Dieſes Ammenmährchen iſt gleichzeitig mit Bards Saga, oder vielleicht auch noch etwas jünger. Keine andere Saga weiß etwas von dieſem Geſt, der vermuthlich eine ganz erdichtete Perſon iſt. Aus dieſer Erzählung kann man nichts weiter lernen, als ſpätere Meinungen des Volkes in Island von den Kobolten. Man findet ſie in Markuſſens Sagaſammlung in 4.

Huldasaga.

Es war einmal ein König über dem Meerbusen in Norwegen, mit Namen Hiordvard, ein Enkel des Königs Odin. Seine Gemahlin gebar ihm einen Sohn, den seine Pflegemutter, die Wahrsagerin Leda vom Geschlecht der Asen, zu sich nahm, Hildebrand nannte und in ihrer Höhle erzog, bis an sein zehntes Jahr, wo sie ihn seinem Vater wiederbrachte.

Leda hatte selbst einen Tochtersohn, der hieß Koll. Er that einen gefährlichen Zug gegen die Kobolte in Mörkbedwald, und erschlug sie alle, besonders mit Hülfe der Koboltfrau Hulda und ihrer Töchter Thorgerda und Yrpo.

Diese Hulda war eine Freundin Odins. Eines Tages, als König Odin auf der Jagd war, begleitet von seinen Hofleuten Loke und Häner, war er von einem ins Gedränge gezerrten Hirsche in eine entlegene Gegend verlockt worden, wo ihn die Koboltfrau Hulda mit ihren zwei Töchtern Thorgerda und Yrpo wohl aufnahm. Nachdem Odin die Nacht bei Hulda zugebracht, erzählt sie ihm ihre Geschichte. Rudent der Dritte, König in Riesenland, hatte die Königin vom Lande der Huldemänner (der Verborgenen) geheirathet, die hieß Magia und war von Khams Nachkommen. Als aber Rudent sie nachher vergessen, hatte sie ihr Kind, das sie Hulda nannte, in den wilden Wald hinaustragen lassen, darauf Rudende den Tod angethan, und war selbst vor Schmerz gestorben. Rudents Bruder Gigas, Fürst in Thussburg, hatte darauf Hulda erzogen, sie mancherlei Zauberkünste gelehrt und in ihrem sechzehnten Jahre geheirathet. Gigas war von seinen Nachbarn umgebracht. Allein aus Furcht vor Hulda hatten sie ihr einen V[illegible] angeboten, und sie sollte selbst zwischen ihnen das Urtheilen. Sie hatte darauf alle Kobolte und Thusser den Norderlanden über Jahresfrist vor sich gefordert.

die Hallmundshügel bei Jotunheim. Dann hätte sie Gemeinschaft mit dem weisen König Odin gesucht, um ihn dahin zu bringen, daß er das Urtheil spräche. Odin ging mit auf das Koboltthing, und urtheilte, Hulda sollte Königin über alle Kobolte in den Norderlanden seyn, sie sollten auf Trolledynge einen großen Tempel bauen, ihr und den Asen zur Ehre, und die Mitgift zusammen abreden; sie und ihre Töchter sollten dem Tempel vorstehen.

Als Hildebrand achtzehn Jahre alt geworden war, begab er sich mit seinem Pflegbruder Koll auf eine Vikingsfahrt, und siegte in manchem Kampfe.

Wilhelm hieß ein König, der über Serkland das große Herrschte. Sein Sohn hieß Hergeir, seine Tochter Herburg. Als Hergeir achtzehn Jahr alt war, wurde ein großer Turnei gehalten, bei dem er seine Mannheit zeigen sollte. Allein mitten in dem Feste meldete man dem Könige, eine prächtiggekleidete Rieſinn hätte Herburg entführt und Hergeir sagen lassen, seine Schwester würde bei ihr bleiben, bis er zu ihrer Wohnung käme; erst aber sollte er Hildebrand aufsuchen, sich mit ihm in Mannheit und Liebeshändeln versuchen; wenn sie Brüderschaft machten, würde es Hergeir zum Glücke gereichen. Hergeir that sogleich das Gelübde, seine Schwester aufzusuchen, bat sich aber aus, daß sein Freund und Erzieher Arcus mit ihm gehen möchte. Dieser fing nun an zu erzählen. — — — Allein das Uebrige der Erzählung fehlt.

Ich kenne dieses Mährchen bloß aus der, wie es scheint, treuen Uebersetzung, die der gelehrte Capitain Abrahamson in den Schriften der Skandinaviſchen Litteraturgesellschaft für 1805, Bd. 1. S. 263—334. davon gegeben hat. Die Isländische Urschrift findet sich auf den öffentlichen Bibliotheken in Kopenhagen nicht. Herr Bibliothekar Rask sah auf seiner Reise in Island ein Exemplar davon, das, wie die Uebersetzung, auch nur ein Bruchstück war.

Was diesem Mährchen einige Wichtigkeit zu geben

scheint, ist dasjenige, was darin von Hulda erzählt wird, und für eine alte Volkssage angesehen werden könnte. In Snorres Ynglingasaga kommt Hulda als eine böse Hexe (seidkona, völva) vor, die es durch Zauberei dahin brachte, daß König Vanland starb und immer Verwandte im Geschlecht der Ynglingen einander heimlich morden sollten. Ihre Töchter Thorgerde Hörgabraut und Yrpo sind aus Hakon Jarls Geschlechte und mehreren Sagaen bekannt genug (Olaf Trygvesohns Saga, Isl. Ausg. Th. 1. Kap. 154. 114. Th. 2. Kap. 51. Niala, Kap. 83., Hördesaga, Kap. 83.). Im dreizehnten Jahrhundert war ein Mährchen von Hulda in Norwegen bekannt, das der Geschichte des Landes zuträglich wurde. Torfäus berichtet, nämlich (Hist. Norv. P. 4. p. 341.) nach Sturlungasaga, wie Magnus Lagebäters Gemahlin, die gehört hatte, daß der Isländer Sturle Thordsen gut erzählen konnte, einst, als dieser 1205 durch widerwärtigen Wind in Bergen festgehalten wurde, verlangt habe, von ihm das Mährchen von der Riesin Hulda zu hören. Er erzählte dieses weitläuftige Mährchen so gut, daß die Königin sich sehr daran ergötzte, ihn dem Könige empfahl und diesen zu erlauben bat, daß Sturle ein Gedicht hersagen dürfte, das er auf seinen Vater, König Hagen Hagensen, gemacht hätte. Dies war die Veranlassung, daß Sturle in des Königs Gunst kam und ausersehn wurde, Hagen Hagensens Geschichte zu schreiben. Huldens Andenken lebt noch in den Gebirgen von Norwegen, wo die Bauern Hulla oder Huldren für die unterirdische Königin oder auch für eine Frau des Wätterkönigs halten, der auch in einigen Gegenden Thusselin genannt wird und klein seyn soll. Dagegen glaubt man überall, daß Hulda eine große alte Frau sey, dunkel von Farbe, die von hinten angesehen einem Troge gl[illegible] und zuweilen bei rauhem Wetter ganze Herden [illegible] grauer Kühe und Schafe in die Wälder treibe. [illegible] dieser Farbe wird deshalb auch Hulla-Grettur [illegible] und für sehr gut gehalten. Zu Zeiten hat man auch

glaubt, ihre Wohnungen zu sehen. Mehrere noch lebende Norwegische Bauern versichern, sie hätten in einzelnen Augenblicken Höfe mit wohlbebaueten Feldern gesehen, wo doch nichts als Busch und Wald war *), und nennen solche Oerter Hullahöfe. In mehreren Gegenden wird gesagt, sowohl Hulla als Thusselin nehmen Menschen und Vieh zu sich; wenn sie aber Kirchenklocken läuten hören, müssen sie sie zurückgeben; besonders vertauschen sie ungetaufte Kinder und legen ihre Wechselbälge an die Stelle, bis man den Wechselbalg an drei Donnerstagsabenden **) peitscht und dadurch Hulla zwingt, ihn wieder umzutauschen. Sie ist am meisten bekannt von ihrem Gesange, dem sogenannten Hulbre-Slaat, einer vermuthlich unterirdischen Musik oder einem hohlen klagenden Tone, den man oft auf den Bergen hört. Der Bauer fürchtet sich zwar, Hulla's Herden in den Weg zu kommen, weil es seinem Viehe schaden könnte: doch geht die Sage, daß, wer Stahl über ihre Herde werfen oder eine Axt in dem Hullahofe befestigen kann, dadurch diese verschwindenden Gestalten zur Wirklichkeit und sich selbst zu ihrem Eigenthümer macht. So, sieht man, hat sich der mächtigen Riesin Name aus den ältesten Zeiten her in Norwegen erhalten. ***).

Dennoch gibt diese Vergleichung nur einen Schein von Wahrheit, der bei genauerer Betrachtung entweder verschwindet, oder doch sehr unsicher wird.

Hulda in Ynglingasaga ist eine bloße Hexe, und eine

*) Fata Morgana.

**) Thor war der Schrecken der Riesen; darum soll wohl gerade der Thortag genommen werden.

***) Diese Nachrichten sind genommen aus Ströms Beschreibung von Söndmör, Th. 1. S. 5. 38. 39. Vilses Beschreibung von Spydeberg, Bd. 2, 419. Hansens Archiv für das Schulwesen, Th. 2, S. 360. Villes Beschreibung von Sillejord, S. 250. und aus mündlichen Nachrichten.

solche oder ihre Kinder pflegte man nie als Göttinnen zu verehren. Wäre dazu Hulda für die Mutter der berühmten Thorgerde gehalten, so würde dies in Snorres Edda nicht übergangen seyn, die (Dämisaga, 65.) erzählt, Thorgerde sey König Holges Tochter gewesen. Von der Huldasaga, die Sturle Thordsen so gut zu erzählen wußte, kennen wir weiter nichts, können also auch nicht sagen, ob sie Gleichheit mit der gegenwärtigen Saga hatte. Alle Norwegische Volkssagen von Hulla oder Huldren beweisen eben so wenig, als die von Thusselin, daß eine Person dieses Namens im Alterthum verehrt worden sey. Denn Hul heißt im Isländischen Decke, Dunkelheit, Huldefolk unterirdisches Elfenvolk, Huldurkonstir die Zauberkunst; so daß Hulda eine appellative Benennung der Elfen oder der Unterirdischen geworden seyn kann, wie man denn auch wirklich in einigen Gegenden Norwegens von mehreren Hullaen zu sprechen scheint.

Allein wenn es auch alte Sagaen von einer Hulla gab, so folgt daraus noch nicht, daß das oben erzählte Mährchen nach ihnen gedichtet sey. Der Uebersetzer hat bemerkt, daß sie nicht älter seyn kann, als aus dem letzten Theile des vierzehnten Jahrhunderts, theils weil Kap. 25. der Compaß erwähnt wird, welches jedoch Zusatz eines Abschreibers seyn könnte, theils weil Kap. 23. von glatzköpfigen Priestern mit wenig Achtung geredet wird. Man könnte noch die vielen ganz fremden und gar nicht Nordischen Namen hinzufügen, Magia, Eham, Gigas, Nimrod, Arius, wie den verwandelten Gang der Erzählung, der so abweichend von dem Tone der alten Sagaen ist; das Turnier, welches Kap. 22. 23. beschrieben wird, und die Art, wie König Odin mit seinen Hofleuten die Jagd reitend eingeführt wird. Es ist gar nicht einmal ein innerer Grund vorhanden, der uns veranlassen könnte, anzunehmen, daß dieses Mährchen erst im neunzehnten oder achtzehnten Jahrhundert gedichtet

Herr Rask fand, daß die Sprache in den ersten Kapiteln ein gesuchtes Streben nach Archaismen verrieth, das sich weiterhin verlor. Nimmt man nun dazu, daß diese Erzählung in keinem der ältern Sagaregister verzeichnet ist und Arne Magnäus unbekannt war, so ist sehr wahrscheinlich, daß sie erst nach seiner Zeit gedichtet ist, und also in historischer Hinsicht nicht den mindesten Werth hat.

Jahrbücher Grönlands.

Ungeachtet eigentliche Annalen aus dieser Bibliothek ausgeschlossen sind, so werden die obengenannten doch aufgenommen, die den geringsten und unbedeutendsten Theil der Schrift ausmachen können. Sie bestehen aus einer Sammlung von allerlei Nachrichten über Grönland, veranstaltet durch Biörn Johnsen von Skardsan, derselbe, von dem man eine gedruckte Fortsetzung der älteren Annalen hat, und der in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts lebte. Die Sammlung enthält einige Nachrichten, die aus einem Hauksbuch, oder aus einer jetzt verlornen Schrift, betreffend Grönlands Bebauung durch den Lenugmann (Gesetzesfinder, Richter) Hauk, der zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts lebte, und dem Landnamabuche die gegenwärtige Gestalt gab. Außerdem finden sich hier auch Stücke einer kurzen Geographie über Grönland, aus einer Schrift, die Gripla genannt wird, und auch noch eine andere kleine Chorographie, besonders ein Paar alte Steuermannsvorschriften in Bezug auf den Cours für die, die nach Grönland fahren wollen, einige Nachrichten von Seefahrenden, die nachdem die Seefahrt auf Grönland aufgehört hatte, ans Land getrieben waren, ein Auszug aus Kroka Refs Saga und dem Königsspiegel, und endlich einige kurze Annalen über den Seehandel der Isländischen Kolonie nach Grönland bis zum Jahre 1461. Beiläufig wird bei dem Jahre 1779 angeführt, daß die Skrolinger *)

*) Es war dies das Volk, das die isländischen ... auf der nördlichen Küste von Amerika gesehn, und Furcht vor demselben dieselbe verlassen hatten, (siehe

die Bewohner von Grönland angefallen, einige todtgeschlagen und zwanzig Bauern mit sich weggeführt hätten. Dies kann in Verbindung gebracht werden mit einem andern Bericht in der Sammlung, die sich gedruckt findet bei Torfäus S. 27., von einem grönländischen Probst an einen Landsmann, Hofprobst bei König Magnus Hagensen im dreizehnten Jahrhundert, wo es heißt, daß einige Grönländer, die gegen Norden gereist waren, Spuren der Skrolinger gefunden hätten, und gehört, daß noch mehrere solche Spuren von Reisenden bemerkt worden wären, die weiter gekommen waren. Hieraus scheint zu folgen mit großer Wahrscheinlichkeit, daß die Flotte, die 1418 Grönland überfallen und die Gefangenen zu dem benachbarten heidnischen Lande entführt hat, wovon ein Brief von dem Pabst Nikolaus V. an den Bischof in Island redet *), gerade diesen Skrolingern zugehört habe, durch deren feindliche Angriffe zuletzt die Kolonie zerstört wurde, die wahrscheinlich zugleich geschwächt war durch den schwarzen Tod oder die Pest, die zu Anfange des funfzehnten Jahrhunderts Island so schrecklich verheerte. Man braucht daher keineswegs mit Herrn Eggers anzunehmen, daß eines gewissen Zichmuß abentheuerlicher Zug, wovon der venetianische Ritter Zeud Nachrichten **) mitgetheilt hat, den Untergang der Kolonie zu Wege gebracht hätte.

Das Bruchstück der angeführten Sammlung aus dem vierzehnten oder funfzehnten Jahrhundert ist freilich sehr unvollständig, trägt aber die Probe der Glaub-

---

Rödes Saga,) und aus dessen Spur die neuen Bebauer Grönlands mehrere Städte im Lande glaubten gefunden zu haben. (Are Frodes Schedä. K. 6.)

*) Gedruckt in Schlegels Sammlung zur Dänischen Geschichte. Cranz Fortsetzung der Geschichte von Grönland S. 345. — Biskop Egedes Efterretninger an Grönland S. 87.

**) Ramuzios Navigazioni vol. 2. fol. 222. Forsters Geschichte der Schiffahrt im Norden, S. 217.

würdigkeit an sich, und ist der wichtigste übrig gebliebene Beitrag zur Geschichte von der Seefahrt der Isländischen Kolonie nach Grönland, wie auch daraus die Frage über die alte Osterbucht, den Theil von Grönland, der gegenwärtig befahren wird, zu beantworten ist.

Die Handschrift ist benutzt worden von Arngrim Johnsen in seiner Grönlandia, ins Isländische übersetzt, in Skalholt 1688 in 4to, und auf Dänisch von Burkhaus Kopenhagen 1732 in Oktav. Vollständiger ist sie benutzt von Torfäus in Groenlandia antiqua 1706 in Oktav, in einer Abhandlung von H. P. von Eggers über Grönlands Osterbygds eigentliche Lage in den Schriften der Dänischen Landhaushaltungs-Gesellschaft, Th. 4. S. 241 — 320. Die wichtigsten Stücke der Handschrift finden sich in den angeführten Schriften gedruckt an unterschiedlichen Orten. Der letztgenannte Verfasser suchte gerade der älteren Meinung entgegen zu beweisen, daß die sogenannte Osterbygd von Grönland kein anderes Land sey als Visterbygd, allwo die gegenwärtigen Dänischen Colonien angelegt sind. Diese Meinung ist angegriffen worden vom Lieutenant Wormskiold, der als Botaniker eine Reise nach Grönland gemacht hat. Er beweißt in einer Abhandlung, die im Skandinavischen Museum für 1814, 2tes Heft, S. 298—405. gedruckt ist, daß die Meinung der Isländer die größte Wahrscheinlichkeit für sich habe.

Von Biörn Johnsens Sammlungen über Grönland hat man ein alte Manuskript auf Papier unter den Arnämagnäischen Handschriften No. 768. 4to, eine neuere Abschrift No. 769. 4to, und eine Dänische Uebersetzung, No. 778. 4to.

Beilagen.

Zur Egils-Saga.

Eine Note zu der Stelle, wo erzählt wird, daß Egil kurz vor seinem Tode zwei Kisten mit Geld vergraben habe.

„Olaffen von Grundwik erzählt in seiner handschriftlichen Uebersicht der Sagen, daß man 1722 einige angelsächsische Münzen gefunden habe, die aus einer Gruft bei Mosfeld ausgegraben wären, grade da, wo Egil seinen Schatz soll verborgen haben."

Zur Sigmund Brestesohns Sage gegen das Ende.

„Are Frode ist der Gewährsmann für Sigmunds Thaten in der Schlacht gegen Tomrei Knigerne (Olaf Tryggves. Saga, isländ. Ausgabe. Th. 1. Kap. 155.)"

Zum Ende von Thord Fredes Saga.

Arngrimm erzählt in seiner Crymogaea, S. 119., daß noch zu seiner Zeit, seit sechshundert Jahren in Island die ausgeschnittene Arbeit gesehn wäre, womit Thord Frede die Balken an seinem Hause geziert habe. Olaffen von Grundvik berichtet in seiner handschriftlichen Uebersicht der Sagen, daß Thor Frede, der durch seine Kunstfertigkeit sich auszeichnete, an mehreren Häusern auf seinem Gute die Balken ausgewirkt hätte, die noch übrig wären, und daß man an einer Stelle ihn selbst zu Pferde sitzen sähe. Nach demselben Verfasser ward das Grab Thord Fredes im Jahr 1724 ausgegraben.

Zum Ende der Eyrbyggiasaga muß noch hinzugefügt werden:

„Eine Episode der Saga von den zwei rüstigen Berserkern, die bei Gelegenheit der Auffindung Snorres auch mit an den Tag kam, findet man übersetzt in Gräters Bragur, Band 1. unter dem Titel Fölli und Leikni, oder Tod für die Braut. Einen von Sir Walter Scott verfertigten Auszug dieser Saga liest man in Illustrations of northren antiquities. Edinburgh 1814. 4to. S. 477—513."

4-9-

C, J

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

APR 2 1916

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

APR 7 1915